# DIE PARTHERSTADT ASSUR

# DIE
# PARTHERSTADT ASSUR

# AUSGRABUNGEN
DER
# DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
# IN ASSUR

VIII.

## DIE PARTHERSTADT ASSUR

VON

WALTER ANDRAE UND HEINZ LENZEN

LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1933

# DIE PARTHERSTADT ASSUR

VON

WALTER ANDRAE UND HEINZ LENZEN

MIT 46 ABBILDUNGEN IM TEXT

UND 62 TAFELN

LEIPZIG

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

1933

57. WISSENSCHAFTLICHE

VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

PRINTED IN GERMANY
TEXTDRUCK: SPAMER A.-G. / LEIPZIG
LICHTDRUCK UND VIERFARBEN-BUCHDRUCK: SINSEL & CO. / LEIPZIG
MANULDRUCK: F. ULLMANN G. M. B. H. / ZWICKAU I. SA.

# Vorwort

Die Ergebnisse unserer Erforschung der parthischen Schichten von Assur, die wir hier endlich vorlegen können, haben in den seit 1919 währenden amerikanisch-französischen Ausgrabungen von Dura-Europos und ebenso in den seit 1928 betriebenen amerikanischen Ausgrabungen in Seleukia viele schöne Bestätigungen, Analogien und Erklärungen gefunden. Wir müssen uns mit unserer Arbeit an die Seite dieser neueren vorzüglichen Forschertätigkeit stellen und darauf verzichten, deren Ergebnisse[1] ausführlicher in unsere schon lange vorbereitete Berichterstattung hineinzuarbeiten. Beide Stätten sind zudem heute lebhaftester Tätigkeit unterworfen, und wir können noch manche Veröffentlichung über sie in naher Zukunft erwarten, während die unsere ja aller Voraussicht nach abschließend bleiben wird. Eine Zusammenschau des ganzen neugewonnenen Stoffes ist also einer hoffentlich nicht zu fernen Zukunft überlassen.

Zustande gekommen ist unser Bericht durch die Zusammenarbeit vieler und, wie es in der Natur der Sache lag, nicht durch ein einheitlich auf die parthischen Schichten und ihren Inhalt allein abzielendes Ausgraben, sondern als Ergebnis der jeweiligen Gelegenheiten, die uns über den assyrischen Schichten bald an Parthisches heranführten, bald nicht. Zuletzt mußten diese Teilergebnisse erst zusammengefaßt werden.

Außer dem Unterzeichneten, der von der Mehrzahl der Bauten draußen die schriftlichen Protokolle aufgenommen hatte, sind an den Aufnahmen und Zeichnungen beteiligt: J. Jordan, E. Herzfeld, C. Preußer, P. Maresch, W. Th. Hinrichs, W. Bachmann. Besonders hervorzuheben ist die fast zweijährige, mühselige Untersuchung am Partherpalast, die W. Th. Hinrichs hingebungsvoll fast allein geleistet hat. Ihr ist unter anderem die parthische Fassade zu danken, die jetzt in den Berliner Museen steht. — Die Herstellung der Druck-

1) Bisher erschienen:
J. H. Breasted, Oriental Forerunners of Byzantine Painting. Chicago 1924.
Fr. Cumont, Fouilles de Doura-Europos (1922/23). Paris 1926.
The Excavations at Dura-Europos, conducted by Yale University and the French Academy of Inscriptions and Letters: Preliminary Report of First Season of Work, Spring 1928, New Haven 1929.
,, ,, ,, Second Season, October 1928—April 1929, New Haven 1931.
,, ,, ,, Third Season, Nov. 1929—March 1930, New Haven 1932.
Clark Hopkins, The Palmyrene Gods at Dura-Europos: Journal of the American Oriental Society Bd. 51, 2, S. 119—137.
Leroy Waterman, Preliminary Report upon the Excavations at Tel Umar, Iraq. University of Michigan Press 1931.

zeichnungen besorgten teils die Genannten, teils H. Lenzen und A. von Haller in einer Zeit, in welcher diese Arbeit nur durch die Unterstützung aus Mitteln der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft unternommen werden konnte. Dieser und ihrem Präsidenten gebührt daher unser tiefgefühlter Dank. H. Lenzen hat auch die Textbearbeitung durchgeführt. Bei den Korrekturen erfreuten wir uns wie immer der treuen Hilfe B. Güterbocks und F. Wetzels, denen wir sie herzlich danken.

Über das hier vorgelegte Bildmaterial hinaus sind insbesondere die in Assur aufgenommenen, jetzt im Archiv der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen aufbewahrten Photographien als Beweisstücke unseres Berichtes anzusehen und stehen Weiterforschenden jederzeit zur Verfügung.

Berlin, im April 1933

W. Andrae

# Inhalts-Übersicht


Seite

**Einleitung** . . . . . 1—7
Geschichtliches . . . . . 1
Parthische Formenwelt . . . . . 3
Das Stadtbild im allgemeinen . . . . . 6

**Die Bauwerke der Unterstadt** . . . . . 8—54
Die spätparthischen Wohnhäuser in i 10. 9
Über dem Nordflügel des Palastes . . . . . 9
Haus Y, X, W . . . . . 9
Hausreste östlich von Haus X . . . . . 14
Der einzelne Raum über den Räumen 15, 27 und 29 des Palastes . . . . . 15
Über dem Ostflügel des Palastes und über dem Peristyl . . . . . 15
Doppelhaus T . . . . . 15
Nördlich der Ostgasse . . . . . 17
Das westliche Haus V . . . . . 17
Das östliche Haus U . . . . . 18
Die Reste jungparthischer Wohnhäuser in i 10 . . . . . 18
Über dem Nordflügel des Palastes . . . . . 18
Unter dem Haus Y . . . . . 18
Unter dem Haus X . . . . . 19
Unter den Häusern im Peristyl . . . . . 19
Jungparthischer Umbau im Westflügel . . . 20
Das große Wohnhaus in h 10 . . . . . 21
Reste eines ähnlichen Hauses westlich des großen Hauses in h 10 . . . . . 24
Einzelfunde des großen Partherhauses . . . 25
Der Palast in i 10 . . . . . 25
Die vier Bauperioden . . . . . 26
Die Bautechnik . . . . . 26
Die älteste Anlage . . . . . 28
Einzelbeschreibung . . . . . 30
Der Hof und die Hoffronten . . . . . 30
Der Südflügel . . . . . 35
Der Westflügel . . . . . 39
Der Nordflügel . . . . . 41
Das Nordostliwanhaus . . . . . 47
Der Ostflügel und das Peristyl . . . . . 50
Die Gipsstuckornamente . . . . . 53

**Das Straßennetz** . . . . . 55—57
Nordsüdstraße im Planstreifen l . . . . . 55
Nordsüdstraße in i . . . . . 56
Ostweststraßen in 12 V, 13 I und 11 II . . . . 56
Hauptstraße in 9 V und 10 I . . . . . 57

Seite

**Die Bauwerke des Nordostplateaus** . . . 58—88
Die Umschließung und Aufteilung des Plateaus . . . . . 58
Der Zingel, die Tore und die Trennmauer . . 59
Tor I . . . . . 59
Südmauer, Tor II und Torturm in g D, g C 5 III . . . . . 61
Nordsüdmauer, Südmauer und Tor III . . . 62
Hof zwischen den Toren . . . . . 63
Südstoa und Oststoa . . . . . 63
Das Gebiet zwischen Südstoa und Zingel . . 64
Die Bauten auf dem Hallenplatz . . . . 64
Der Peripteros . . . . . 64
Baureste, die Rundpfeilerhallen, der Vorplatz . . . . . 65
Maßverhältnisse . . . . . 66
Der Freitreppenbau („Gerichtshalle") . . . 67
Gipsstuckornamente . . . . . 68
Die Steinaltärchen . . . . . 70
Der Tempel A aus parthischer Zeit . . . 71
Die Bauten über dem Asur-Tempel . . . 73
Die jungparthischen Bauten . . . . . 73
Der Liwanbau . . . . . 73
Der Hof . . . . . 74
Einzelheiten . . . . . 75
Die altparthischen Bauten . . . . . 81
Der Liwanbau . . . . . 81
Der Hof . . . . . 81
Einzelheiten . . . . . 82
Architekturteile . . . . . 86

**Das parthische Festhaus** . . . . . 89—90

**Die Gräber und Grabbauten** . . . . . 91—101
Die Stülpgräber . . . . . 92
Die Topfgräber . . . . . 92
Die Sarkophage . . . . . 93
Die Ziegelgräber . . . . . 96
Die Grüfte . . . . . 97
Die oberirdischen Grabbauten . . . . . 98

**Das „Karawanserai" südlich der Stadt** 102—104
Einzelfunde . . . . . 103

**Die Bildwerke** . . . . . 105—114
Die Reliefstelen . . . . . 105
Die Pithos-Zeichnung . . . . . 109
Die Wandmalerei . . . . . 111
Die Ritzzeichnungen . . . . . 113

# Einleitung

## Geschichtliches

Nach dem Untergang des Assyrerreiches am Ende des 7. Jahrhunderts sank die Bedeutung von Assur mehr und mehr herab. War es zunächst wohl Sitz eines babylonischen Satrapen, der statt des zerstörten Tempels des Reichsgottes Asur ein winziges babylonisches Heiligtum an das Südende des einstigen Tempelhofes setzte, so kam unter achämenidischer Herrschaft eine weitere Minderung des Ansehens, die sich spiegelt in der Schilderung Xenophons vom Zuge der Zehntausend. Die Griechen zogen nach der verlorenen Schlacht von Kunaxa am linken Tigrisufer, mehr oder weniger von Persern und Einheimischen bedrängt, hinauf den Kurdischen Bergen zu. Nach Xenophons Itinerar muß ein Lager des Heeres gerade gegenüber von Assur gelegen haben, das er damals Känä (*Καναί*) nennen hörte und als ländlichen Flecken beschreibt, dessen Bewohner Käse u. dgl. an die Truppen verkauften, indem sie auf Schläuchen den Tigris überschwammen. Man hat nicht den Eindruck, als sei der Flecken dem Griechen besonders groß erschienen. In der Tat geben der Ruinenbefund und das Inventar dieser Epoche so gut wie nichts her. Einige wenige wirklich griechische Terrakotten und Lampenstücke, vereinzelte achämenidische Münzen, aber nichts an Baulichkeiten, die man mit Sicherheit dieser Zeit zuschreiben könnte, es seien denn höchst kümmerliche Mäuerchen, die sich allenthalben in die spät- und nachassyrischen Ruinen eingezogen finden und die darauf hindeuten, daß man sich damals begnügte, Verfallenes schlecht und recht auszubessern und einigermaßen wohnlich herzurichten. Das hat sich auch nicht geändert, als der große Alexander und seine Nachfolger, die seleukidischen Diadochen, Herren des Landes wurden. Alexanders Siegeszug ging zwar nicht weit von Assur vorbei, aber doch eben auf der parapotamischen Seite des Tigris; durch den schwer passierbaren Strom war der Flecken von den weltbewegenden Ereignissen, die sich bei Arbela und Gaugamela abspielten, geschieden. Er blieb „links liegen", man kümmerte sich nicht um ihn. Der bevorzugte Weg zwischen Südosten und Nordwesten führte damals durch die bewohnbaren und bewohnten Gebiete am Fuß des Zagros-Gebirges und der parapotamischen Ebenen.

Das änderte sich erst, als die Seleukiden in der Herrschaft Mesopotamiens von den medischen Arsakiden abgelöst wurden. Wir können kein genaues Datum angeben, unter welchem der Platz des alten Assur wieder an Bedeutung gewann; aber zunächst war zweifellos kein Anlaß, der anderen Flußseite die von Assur vorzuziehen, die schon von Natur stiefmütterlich bedacht und als Verkehrsweg zwischen Südost und Nordwest wohl kurz aber unbequem war. Die Dschesire, das „Inselgebiet" zwischen Euphrat und Tigris, mit ihren wasserarmen Steppen, konnte allzu leicht in Besitz unruhiger Beduinen kommen, die darin bis an die Flußauen heran ziemlich unkontrolliert und willkürlich herrschten, solange keine

kräftige Regierung sie daran hinderte. Etwa um Christi Geburt, mit dem Vordringen des Römertums in der Provinz Asia, wurde diesem Zustand ein Ende gemacht. Die Tigrislinie gewann wieder an Bedeutung und jeder Brückenkopf am westlichen Ufer wurde wichtiger für Beherrscher des Landes, die im Osten saßen, gegen Eindringlinge, die von Westen kamen. Auch die Nomaden der Steppen, von denen Wohl und Wehe des großen Transithandels vom Fernen Osten nach dem Mittelmeer abhing, konsolidierten sich insofern, als sie sich feste Stützpunkte verschafften, die wie Hatra, 50 km westlich des Tigris, Dura-Europos, am Euphrat, und Palmyra, wieder westlich des Euphrat, sich zwar mehr oder weniger selbständig hielten, aber doch mehr dem Osten, also den Parthern, als dem Westen, also Rom, zugetan waren.

Das ist die Zeit, in der wir die Stätte von Assur wieder aufblühen sehen. Ob sie damals noch Assur hieß, ist mehr als zweifelhaft. Schon das *Kaναί* des Xenophon-Itinerars um 400 v. Chr. (Anab. II, 4, 28), das zur Lage Assurs paßt, hat einen fremden Klang und ist noch nicht recht erklärt[1]. E. Herzfeld glaubt aus Ptolemaios und Stephanos von Byzanz[2] schließen zu können, daß Labbana zu parthischer Zeit der Ortsname war. Nehmen wir diese wahrscheinliche Lesung zunächst einmal an, ohne ihre Deutung und Erklärung, die Herzfeld a.a.O. versucht hat, als gesichert hinzustellen. Jetzt beginnen auch die Quellen reichlicher zu fließen, welche die Ausgrabung erschloß. Tonfiguren, Tongefäße, beide glasiert und unglasiert, erhalten jetzt ein Gesicht, das sich sowohl von älterer assyrischer und babylonischer, als von griechischer Form unverkennbar unterscheidet.

Die Bauten, für uns hier die vordringlichste parthische Hinterlassenschaft, schließen sich dem an. Schon die Verwendung des Mörtels im Mauerwerk, nicht bloß im Wandputz, verriet dem Ausgräber sogleich, daß er sich in parthischer Schicht befand. Baustoff war zunächst der Ziegel in Gipsmörtel, wenigstens in reicheren Bauten, erst später, in kaiserrömischer Zeit, kam der Steinquaderbau hinzu. Im allgemeinen ein Kriterium, an das man sich halten konnte, wenn die verschiedenen Epochen geschieden werden sollten, die sich innerhalb der parthischen Schicht ergaben. Immerhin gehören derselben doch ungefähr $4^1/_2$ Jahrhunderte, die 2 letzten vorchristlichen und $2^1/_2$ nachchristliche, an, welch letztere enden mit der Zerstörung der Partherstädte durch den Sasaniden Sapor I. um 257 n. Chr., ein Datum, das wenigstens für Hatra einigermaßen feststeht[3]. Die Partherstadt Assur erlebte drei Bauperioden, die sich in erster Linie durch die Verwendung verschiedenen Materials, in zweiter Linie aber durch mehr oder weniger exakte Bauweise und Grundrißgestaltung voneinander unterscheiden. Am längsten dauerte die erste, die altparthische Periode. In dieser Zeit entstanden die bedeutendsten Bauwerke, der Palast in der Unterstadt, die Tempel auf dem Ostplateau (Liwanbau über dem Asur-Tempel und Tempel A). In der jung- und spätparthischen Zeit werden alle diese großen Bauwerke der altparthischen Periode ausgebessert und teilweise erweitert. Es ist möglich, daß die von der Stoa umgebenen Bauwerke des Ostplateaus, der Freitreppenbau und der Peripteros überhaupt erst diesen späteren Zeiten angehören. Eine genaue Abgrenzung der einzelnen Bauperioden voneinander ist nicht ohne weiteres möglich. Durch Inschriften eindeutig festgelegt sind nur Bauwerke der spätparthischen Periode, vor allem der Erweiterungsbau des großen Liwanhauses über dem Asur-Tempel. In seinem Fußboden lagen beschriftete Hellan-Platten mit Jahreszahlen, die die Zeit von 200 bis 228 n. Chr. angeben. Vielleicht geht man nicht fehl, wenn man das Geschick von Assur mit dem von Hatra verknüpft. Über Assur erfahren wir aus geschichtlichen Quellen in dieser Zeit nichts. Dagegen spielt Hatra eine nicht un-

1) Vgl. F. Weißbach in Pauly-Wiss. X, 10 s. v. *Kaναί*.

2) E. Herzfeld, Untersuchungen über die historische Topographie der Landschaft am Tigris, Kleinen Zâb und Ğebel Hamrîn, Memnon Bd. I, S. 231ff. — Vgl. auch W. Andrae, Hatra II (WVDOG 21), S. 5.

3) Vgl. dazu W. Andrae, Hatra II, S. 2ff.

wesentliche Rolle. Im Jahre 116 und wahrscheinlich im darauffolgenden Jahre 117 n. Chr. wird Hatra von Trajan vergeblich belagert. Es erscheint uns möglich, daß damals das höchstens schwach befestigte Assur von den Römern gebrandschatzt wurde, und diese erste Belagerung von Hatra könnte dann gleichgesetzt werden mit dem Ende der altparthischen Bauperiode. Die nun folgende jungparthische Zeit zeigt einen viel ärmlicheren Charakter, begnügt sich auch, wie schon gesagt, damit, in erster Linie die Ruinen wieder herzurichten und weiter zu benutzen. Eine stärkere Zerstörung erlitt die Stadt am Ende dieser jungparthischen Bauperiode, die wir mit der zweiten vergeblichen Belagerung von Hatra im Jahre 198 durch Septimus Severus gleichsetzen möchten. Noch weniger vermag die schwach befestigte Stadt gegen das römische Heer auszurichten als 80 Jahre früher, und wie die spätparthische Bauperiode zeigt, muß die Zerstörung der Stadt weit größeren Umfang gehabt haben als die erste, denn über großen Teilen des Palastes zum Beispiel entstehen nun von ihm vollkommen unabhängige neue Privathäuser. Das Straßennetz wurde zwar in großen Zügen beibehalten, aber überall stehen auf dem Verfallschutt älterer Bauperioden die neuen Häuser mit einer vollkommen neuen Grundrißgestaltung.

## Parthische Formenwelt

Daß Ziegelbau vor Quaderbau steht, ergibt sich aus den gefundenen Monumentalbauten ganz deutlich, ist aber auch geschichtlich wohl verständlich. Die hellenistischen Griechen, die von Babylon ausstrahlend ihre Königsresidenz Seleukia am unteren Tigris gründeten, hielten sich zunächst notgedrungen an den südmesopotamischen Ziegelbau und bildeten dort ihre Bau- und Schmuckformen aus, vielleicht auch Bautechniken und -gebräuche, die für die parthischen Baumeister maßgebend wurden. Es steckt zu viel von diesem schon stark orientalisch beeinflußten hellenistischen Formenwesen in den parthischen Architekturen, die wir hier vorlegen wollen, als daß man annehmen könnte, das sei alles auf eigenem parthischen Boden gewachsen. Vor allem die Säule mit dem Kapitell und einige Gesimsprofile und Mäanderbänder sind westliches Gut; die große Grundriß- und Aufrißform des Liwans, die geometrischen Bänder, die ins Chaotische gehende Wandgliederung dagegen unverkennbar östliches.

So verrät diese frühe parthische Ziegelarchitektur von Assur ganz deutlich ihre Abkommenschaft von der hellenistischen des seleukidischen Reiches im Süden, wo sie wiederum durch die (vorgefundene) babylonische bedingt war. Von Norden her kommt diese Technik zweifellos nicht. Die Architektur von Seleukia ist von Prof. Waterman erstmalig 1931 veröffentlicht[1], und das, was in Babylon an hellenistischen Bauwerken und ihren Bau- und Zierformen durch R. Koldeweys Untersuchungen z. B. am griechischen Theater[2] bekannt geworden ist, läßt erkennen, daß die Verwendung des gebrannten Ziegels, des Gipsmörtels und des Gipsstuckes in der Ornamentik dort bereits in Übung stand. In ganz großem Stil sind Ziegel und Gipsmörtel im seleukidischen Anu-Antum-Tempel zu Uruk[3] verwendet. Uruk-Orchoë und Babylon liefern dann auch jene parthischen Gipsstuck- und Ziegelornamente, die lehren, wie dort im Süden die Entwicklung lief. Die Formen von Assur entsprachen ihr.

Für hellenistische Augen werden hier Säule und alle anderen Bauglieder verballhornt: überlange, stabähnliche Schäfte, ungezügelte Interkolumnien, barbarisierte Kapitelle[4], bei

1) Leroy Waterman, Preliminary Report upon the Excavations at Tel Umar, Iraq, University of Michigan Press, 1931.
2) MDOG Nr. 21 S. 9—10; Nr. 22 S. 5—7. — R. Koldewey, Das wieder erstehende Babylon, Leipzig 1925, S. 293—299.
3) J. Jordan, Uruk-Warka (WVDOG 51, 1928) S. 13, 17.
4) Die Bevorzugung des ionischen Kapitells fällt auf. Daneben kommt das korinthische auch vor, in einem einzigen Falle ein römisch-dorisches Kapitell.

denen die ionische Volute z. B. zu einer langweiligen angeklebten Walze wird, die vorn eine womöglich verkehrt herum gesetzte Spirale eingeschnitten bekommt, mißverstandene Kymatien, Perlstäbe und Zahnschnitte. Dazu Verdrängung weitausladender, schattenspendender Kranzgesimse, die allerdings auch der Ziegelstil mit verbot, aber innerhalb der „Gebälke", wenn man das, was über Säulen- und Pilasterstellungen liegt, überhaupt so nennen will, ein Verschrumpfen des eigentlich Tragenden, des Architravs und der Hängeplatte des Geison zu kümmerlichen Bändern oder Kehlchen, gegen die der Fries überwältigend sein breites, streng geometrisches oder mit geometrisiertem Blattwerk besetztes Band setzt, endlich das Wegfallen des schrägen Daches und des Giebels, das alles ergibt eine Metamorphose, bei der das echt Hellenische wirklich fast noch mit der Laterne gesucht sein will. Und doch sticht diese neue parthische Formenwelt gegen alles Vorgriechische ab und ist dem Griechischen für unser Auge zunächst verwandter als dem Babylonischen, und das rührt nicht bloß von den letzten Resten der kleinen griechischen Bauformen her, sondern vor allem von den letzten Resten der großen Tektonik, die das klassische Zimmerwerk der Säulenstellungen mit dem Gebälk darauf ausmacht. Von einer solchen ist in der ganzen vorgriechisch-babylonischen Architektur nicht die Rede, weil die Säule fehlte. Die babylonische Ziegelwandgliederung kennt senkrechte Rillung und Stabwerk, aber keinerlei Gesims, kein Gebälk. Das ist etwas so von Grund auf anderes, daß noch in dieser späten Zeit zu erkennen ist, wie die Formen aus zwei verschiedenen Quellen hervorkommen[1]. Die Griechen vielleicht noch nicht, aber sicher dann die Leute der Partherzeit haben versucht, diesen Unterschied zu bemeistern. Wir erkennen in den parthischen Fassaden und schließlich auch noch in der großen sasanidischen von Ktesiphon trotz alles Hellenistischen auch die babylonische Wandgliederung wieder in jener stabmäßigen Verwendung der Säule, in der Unregelmäßigkeit der Interkolumnien, die auch an den babylonischen Fronten in der beliebigen Verteilung des Stab- und Rillenwerks über die Fläche oft unverständlich bleibt, in der bandmäßigen Verstärkung des Frieses, dem in den später mehr-„stöckigen" Rillenfronten der Babylonier die ungerillten waagerechten Wandflächen zwischen den Rillen- und Stabgruppen entsprechen könnten.

Freilich bleibt diese Verwandtschaft hauptsächlich auf die kleineren Bauformen der Wandgliederung beschränkt. In der großen Gesamtdisposition der Gebäude spürt man an den frühen Partherbauten in Assur kaum noch etwas von der bodenständigen assyrischen Hausform und natürlich noch weniger von einer Verwandtschaft mit der spätbabylonischen, die sich auch in Babylon und Warka (hier z. B. in großartiger Weise am Anu-Antum-Tempel) noch bis in die hellenistische Zeit hinein lebensfähig und kräftig erwiesen hat, dann aber auch dort im Süden griechischem und iranischem Einfluß wich. Letzterer ist, soweit wir bis jetzt sehen, in dem nördlicheren Assur maßgebend geworden besonders in Gestalt der großen nach dem Hofe zu offenen Halle, dem Liwan, der jetzt in allen Wohnhäusern der Hauptwohnraum mindestens für die warme Jahreszeit wird, und dem Haus, dem Palast, aber auch dem Tempel sein eigentlich „parthisches" Gepräge gibt. Und jetzt erst setzen sich auch die eigentlich westlichen Gebäudeformen des Säulenhofs (Peristyl), der Ringhalle (Peripteros) und der Säulenhallen (Stoen) durch, was vor allem an dem großen Peristyl-Haus in Nippur[2], an einigen Resten in Warka und in Babylon und vor allem im Partherpalast und auf der parthischen Akropolis in Assur in Erscheinung tritt. Kein Wunder, denn in dieser nun schon der römischen Weltkunst sich nähernden Epoche kann sich kaum noch ein Land und Volk dem griechischen Formengeist entziehen, wenn dieser auch längst

1) Darüber Näheres in W. Andrae, Das Gotteshaus und die Urformen des Bauens S. 33.

2) Cl. Fisher, Excavations at Nippur Taf. 30, 32. H. V. Hilprecht, Expl. in Bible Lands S. 337—340. Vgl. dagegen H. R. Hall, A Seasons Work at Ur, London 1919, S. 65, der Zweifel in Hilprechts richtige Datierung setzte. — C. L. Woolley, Excavations at Ur, Antiqu. Journal X, 4 S. 322.

den Gipfel seiner Schöpferkraft überschritten hat. Aber es sind nun auch hier Umformungen und Veröstlichungen am Werke, die von dem wiedererwachenden Lebenswillen des Orients zeugen: Aus schlanken Säulen werden dicke Rundpfeiler, die — zweifellos ohne von Urältestem abzuhängen — urälteste Gebilde wieder ins Leben rufen, und statt der Gebälke schwingen sich nun Bogen von Pfeiler zu Pfeiler. Und so haben diese Hallen mehr vom Wesen enger Kreuzgänge und Arkaden, als von dem jener luftigen, weit geöffneten griechischen Lauben.

Der Liwan hingegen ist weder babylonisch noch griechisch. Bis zu einem gewissen Grade könnte man ihn noch assyrisch nennen. Denn in den spätesten assyrischen Wohnhäusern kommt wenigstens ein allerdings zumeist recht untergeordneter Raum vor, der mit einer Seite ganz offen am Innenhof liegt, und die Haupträume sind hier mit verhältnismäßig engen Türen abgeschlossen. Der parthische und alle späteren Liwane hingegen sind unverkennbar Hauptraum, der Lage und der Größe nach, zumeist auch der Ausstattung nach. Sie erhielten sorgfältiges Plattenpflaster und eine Hoffront mit reichem Architekturschmuck. Im sog. Palast in Assur liegen vier Liwane an einem großen Hofe, als brauche man für jede Jahres- und Tageszeit einen geeigneten Aufenthaltsraum, je nach Sonnenstand oder Beschattung, Wind oder Windschutz.

Die Lebensweise der Liwan-Bewohner ist eine andere als die der alten Assyrer, die geschlossene Räume vorzogen. Jene saßen wie im offenen Zelt immer fast ganz im Freien und sahen den Himmel über sich, diese verkrochen sich lieber in die ziemlich finsteren Höhlen ihrer Wohnräume, wenn sie nicht im Hofe oder auf dem Dache der Häuser sich aufhielten. Es ist noch gar nicht aufgeklärt, ob der Liwan eine iranische Erfindung sei. Man nimmt es bisher immer an, weil er keine großen mesopotamischen Ahnen hat. Koldewey wollte ihn aus der Hilani-Vorhalle ableiten[1], die also nach Verzicht auf geraden oberen Abschluß ihre Säulen verlor und zum Bogen übergegangen wäre. Uns scheint jedoch ein grundlegender Unterschied darin zu liegen, daß der Liwan niemals bloß Vorhalle sondern eigentlicher Hauptraum ist. Auch deuten unseres Erachtens die Blendsäulenfassaden der Liwane nicht auf jene alte Säulenvorhalle, sondern sind für uns eher eine letzte Spiegelung der babylonischen Tempeltorfront und über diese dann auch der uralten mesopotamischen Götterädikula mit ihrem krummen Dache und dem stark betonten Türeingang[2]. Aber diese Form braucht gar nicht aus einer einzigen Quelle hervorzukommen, sondern kann aus einem Zusammenfließen verschiedener Gedanken entstehen, das sie fruchtbar machte. In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten liegen im Westen die mehrstöckigen Blendfassaden (der Nymphäen, des Markttores von Milet u. a.) und die dreiteiligen Triumphaltore der Römer. Beide Fassadengliederungen finden wir zwar in der spätparthischen Architektur in Assur (und im benachbarten Hatra) wieder, aber der Wohnliwan ist darin ein Fremdkörper, eine rein östliche Zutat, und es bleibt die Frage, ob seine Wurzel in dem noch unbekannten Frühiranischen liegt (denn die Liwanhallen von Firuzabad und Sarvistan sind schon viel zu späte Beispiele[3]) oder ob er ein plötzlicher neuer Schoss der mesopotamischen Entwicklung ist, der Nahrung vielleicht gar aus Arabien erhielt, wo man allerdings die entsprechende frühe Baukunst noch nicht kennt. Leute, die gewohnt sind, im offnen Zelt oder in der offnen Rohrhütte zu hausen, lassen sich in städtischen Verhältnissen sicherlich leichter von einem solchen offenen Raum gefangen nehmen, als von dem dumpfen, ganz geschlossenen Zimmer der alten mesopotamischen Stadtkultur. Die riesigen Liwane von Hatra[4] sprechen da eine deutliche Sprache. Ihre Bewohner waren anscheinend Araber, die sich erst kurz zuvor seßhaft gemacht hatten.

1) Ausgrabungen in Sendschirli II, S. 192. 2) W. Andrae, Das Gotteshaus S. 64ff.
3) Zu nennen wüßte ich hier nur den einsamen Taq-i-Girra im Paitak-Paß an der Heerstraße Seleukia/Babylon —Egbatana (Bagdad—Hamadan). F. Sarre-E. Herzfeld, Iran. Felsreliefs S. 232ff. Er ist sicherlich schon parthisch, aber kein eigentlicher Wohn-Liwan. 4) W. Andrae, Hatra I und II. (WVDOG 9. 21.)

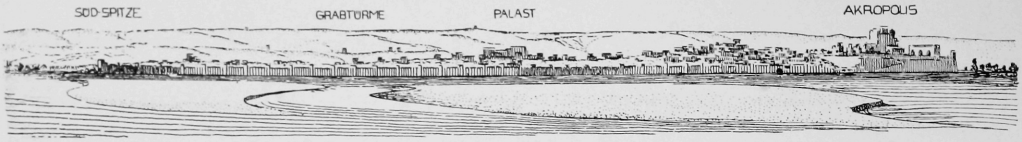



Abb. 1. Parthisches Stadtbild von Osten

## Das Stadtbild im Allgemeinen

Taf. 1 und 2 und Abb. 1

Überraschend ist die Tatsache, daß sowohl in der älteren wie in der jüngeren parthischen Epoche, die uns die Grabung einigermaßen erkennen lehrte, das Weichbild des alten Assur in seinem vollen Umfange wieder besetzt, daß mindestens zeitweise seine Umwallung wiederhergestellt war, daß an der Stelle von wenigstens dreien der alten Heiligtümer neue parthische standen, die sogar den alten Göttern geweiht waren. Diese Übereinstimmung geht also recht weit, aber sie ist natürlicherweise doch nicht vollständig. Die Zerstörungen des Alten im Lauf von mehr als einem halben Jahrtausend können nicht gering gewesen sein, und man muß sich wundern, daß noch so viel Überlieferung wachgeblieben ist und sogar die alten assyrischen Personennamen (Asur-aḫiddin, Sin-aḫê-erba) fortlebten; sie stehen verewigt mit den Jahreszahlen 200 bis 228 als Sgrafitti[1] auf den Fußböden im parthischen Ašur-Šerua-Tempel. Bei der Festungsmauer ist es nicht so erstaunlich, daß Neues auf Altes kam, diese Linie ist zu scharf ins natürliche Gelände geschnitten und so unverwüstlich, daß sie auch heute noch kenntlich ist und einschneidend wirkt. Erstaunlich aber ist, daß genau auf der Stätte des alten Asur-Tempels, der doch zweifellos beim Untergang Assyriens vernichtet wurde, der neue parthische steht, daß fast genau auf den Resten von Pfeilern der Hofhallen im assyrischen Festhaus vor den Toren die Ziegelpfeiler eines parthischen Festhauses stehen. Auch der kleine babylonische Tempel A hat weitergelebt. Wenig kümmern sich die parthischen Straßenzüge des Stadtplans um die assyrischen, eine neue Parzellierung griff Platz. Auch das, was wir mit einigem Recht die assyrische „Akropolis" nennen können, nämlich der ganze Nordstreifen des Stadtplans mit seinen großen Tempeln und den zwei Palästen, verändert sein Gesicht. Die parthische Akropolis ist auf dem östlichen Ende der assyrischen zu erkennen, sie ist auf das Plateau des Asur-Tempels und auf die Ruine der großen Ašur-Ellil-Zikurrat beschränkt. Ihre stadtseitige Begrenzung ist bis zur Westecke dieser Zikurrat verfolgt. Die Zikurrat ist ihr beherrschendes Kastell, das Tempelplateau blieb, was es war, und erhielt außerdem den Regierungssitz, die Agora, mit ihren Bauten. Der westliche Teil der assyrischen Akropolis, d. h. der „alte Palast" und der Anu-Adad-Tempel, scheinen nicht einbezogen gewesen zu sein. Parthische Spuren haben wir hier gar nicht gefunden. Noch weiter westlich, über dem „neuen Palast", lag ja schon in später assyrischer und in babylonischer Zeit ein Wohnquartier, er war demnach schon lange vor den Parthern aus der königlichen Stadt ausgeschieden.

Von Norden gesehen ragte aus der parthischen Stadtsilhouette zwar noch — wie heute — der Zikurrathügel wie eine Landmarke hervor, aber nicht die beiden anderen Zikurrate (Anus und Adads), die damals wohl fast verschwunden waren. Auf ihre drei Zikurrate waren ja die alten Assurleute mit Recht stolz, das gab es sonst nicht. Zur Partherzeit bedeutete auf dieser Front nur noch das östliche Ende etwas Besonderes. Man sah die Zitadelle

1) M. Lidzbarski, Altaramäische Urkunden aus Assur (WVDOG 38). P. Jensen, Aramäische Inschriften aus Assur und Hatra aus der Partherzeit, MDOG Nr. 60, S. 1—47.

auf der Zikurrat, sah die beiden Bauten der Agora, vielleicht die Stoa und ganz im Osten den dreihalligen Asur-Tempel, alles von einem Zingel umgeben.

Ob nun das ganze Stadtgebiet dicht mit etwa gleichartigen Wohnhäusern bedeckt war, möchten wir bezweifeln. Durch die Grabung sind verschiedene große Häuser, wie es natürlich ist, nur gelegentlich aufgefunden und dann auch freigelegt worden. Sie konnten sich, als oberste Schicht, ja ganz besonders schlecht vor dem Zugriff der Späteren, d. h. hauptsächlich der Araber der Zengiden-Zeit (11. bis 12. Jahrh. n. Chr.) retten. An einigen Stellen schien es uns aber doch, als seien große Grundstücke frei von Bebauung geblieben; so im Südwesten der „Binnenstadt", vielleicht auch in der alten „Neustadt". An solchen Stellen treten dann auch Gräber auf, die in dieser Zeit sorglich von den Wohnungen der Lebenden ferngehalten wurden. Die großen Sippengräber liegen daher überhaupt außerhalb des Weichbildes, jenseits des Stadtgrabens. Eine Reihe solcher ist von uns westlich der Neustadt im Vorfeld ausgegraben worden (S. 99 ff., Taf. 2).

Binnenstadt und Neustadt, die beiden Stadtteile des assyrischen Assur, waren zur Partherzeit nicht mehr durch den Binnenwall geschieden. Sie verschmolzen beim Verfall des Binnenwalls schon zur Zeit der neubabylonischen Herrschaft. Es hat sich in der nördlichen Umgebung des Partherpalastes deutlich gezeigt, daß der parthische Stadtplan die Verschmelzung beibehielt.

Als gewiß kann gelten, daß der Partherpalast hier alles andere überragte. In seiner Nähe liegen kleinere, aber immer noch ganz ansehnliche Wohnhäuser, ein Hof jedoch mit vier Liwanen, Hofhallen und andere große Raumgebilde wie im Palast haben sich nirgends wieder gefunden. Nichts lehrt uns den Grund, weshalb der Palast gerade hier entstehen mußte. Er hat weder zum Fluß, noch zur Stadtmauer, noch zu einer wichtigen Verkehrsader Beziehungen. Er ist ein nach und nach aus kleinen Anfängen herausgewachsenes Gebilde. Da gab es dann keine Wahl. Städtebauliche und ästhetische Erwägungen werden diesen Leuten auch gänzlich ferngelegen haben.

Wer von Süden nach Assur kam, hatte also vor sich auf dem schmalen Neustadtgebiet die hohen Hallen des Palastes, die aus niederen flachen Dächern hervorragten, und vielleicht noch einige von den Nachbarliwanen, die sich weniger hoch heraushoben, in der Mitte sah er die Senke des alten Stadtgrabens und links auf den Höhen die kubischen oder turmähnlichen Bauten der Sippengräber.

Das Hochragen der Liwane wird auch sonst das Stadtbild beherrscht haben, zum Teil konnte man den tiefen Schatten der Bogen sehen, die über die anderen Dächer sich erhoben, und das Gesamtbild wird nicht anders gewesen sein wie etwa das von Mosul, das man von höheren Punkten aus genießt, oder von syrischen Städten, in denen der Bogenliwan ja auch heute noch den Hauptwohnraum bildet.

Südlich von Assur scheint sich das Wohngebiet in parthischer Zeit nicht mehr ausgedehnt zu haben. Einen großen Hallenhof, den wir dort freilegten, haben wir nach baulichen Merkmalen in spätere Zeit setzen müssen. Er ist vielleicht noch sasanidisch, wenn nicht zengidisch-arabisch (vgl. S. 102, Tafel 55). Auch in assyrischer Zeit war hier keine Vorstadt, wie es überhaupt in der nächsten Umgebung des Stadtgebietes auf dem rechten Ufer des Tigris keine Vorstadtsiedlung nachzuweisen gab[1].

1) Entgegen E. Unger, Reallexikon der Assyriologie, s. v. „Assur" § 6, S. 173; die in den Inschriften genannten Orte müssen entfernter gelegen haben.

# Die Bauwerke der Unterstadt

Die Kennzeichen der wichtigsten Schichten müssen wir, bevor wir die Bauwerke im Einzelnen betrachten, im folgenden kurz zusammenstellen:

1. In der spätparthischen Zeit haben die besten Häuser Steinfundamente aus quadermäßig zugehauenen Randverbrämungsblöcken, die meist hochkant gestellt und oben waagerecht mit Gipsmörtel abgeglichen sind. Auch die Fugen sind mit Gipsmörtel verschmiert. Die Minderbemittelten bauen mit unbehauenen Blöcken aus dem heute Hellan genannten weichen gelben Muschelkalk, der bei Assur ansteht. Zumeist stehen diese Blöcke auf einer oder mehreren Schichten von Lehmziegeln wie die Steinfundamente der assyrischen Häuser auf ihren Untergründungen. Die Lehmziegel sind hier wie auch im aufgehenden Mauerwerk merkwürdig rein-gelb, sie enthalten nur viele kleine weiße Einschlüsse, über deren Entstehen wir keine Angaben machen können. Die Haustüren liegen in der Regel in der Nähe der einen Hausecke. Fast nie fehlt ihr die aus dem Hause kommende, mit Gipsmörtel hergestellte Abflußrinne. Die meisten dieser Häuser haben einen nach Norden offenen Liwan.

2. Die Fundamente der nächstälteren, das ist der jungparthischen Schicht, zeichnen sich durch Spolien aus abgebrochenen älteren Ziegelbauten aus. Oft sind die Ziegel mit Gipsmörtel behaftet. Wenn Steine verwendet werden, sind es meistens Gipssteine, jedenfalls nicht so fast ausschließlich Hellanblöcke wie in der jüngsten Schicht. Der Lehm der Lehmziegel ist meist grau. An den Straßen pflegte man damals die Schotterung zu beiden Seiten mit je einer Reihe kleiner Gipssteine zu begrenzen, die so weit von den Häuserfronten entfernt liegen, daß eine schmale Rinne entstehen konnte, von der es freilich meistens fraglich bleibt, ob sie imstande gewesen ist, Wasser fortzuleiten.

3. Die dritte Schicht gehört in die Zeit der Errichtung des Palastes, wie auch der Bauten an der Agora in der Akropolis, etwa in das 1. Jahrh. n. Chr. Man liebte es damals, mit Ziegeln und Gipsmörtel zu bauen, die Ziegel zumeist im Rollschichtenverband. Nebenher ging aber auch, schon der hohen Kosten dieser Technik wegen, das übliche Lehmziegelbauen auf Steinfundamenten. Auch hier findet man nur graue Lehmziegel. In den Steinfundamenten fällt die häufige Verwendung grober Flußkiesel auf.

4. In den noch älteren Schichten findet man meist außerordentlich kleinsteinige Fundamente von unordentlicher Machart, ebenfalls graue Lehmziegel. Die Grundrisse weichen von denen der oberen drei Schichten ganz beträchtlich ab, so daß man gezwungen ist, eine längere Verfallzeit anzunehmen, in der sich die älteren Grundrisse gründlicher verwischt haben, als es in den Zeiten zwischen den drei oberen Schichten geschehen konnte.

An zwei Stellen sind bürgerliche Wohnhäuser in größerem Umfange freigelegt: a) über dem Nabu-Ischtar-Tempel (e 7 des Stadtplans) und b) am Übergang der Altstadt zur Neustadt (h, i, k 10, 11), d. h. in der Nachbarschaft des „Palastes". Den Palast selbst wollen wir dazu rechnen, obwohl er zeitweise wohl dem öffentlichen Leben gedient haben mag. Er vergrößert und bereichert, was die kleinen Wohnhäuser mit ihren Raumarten und

-anordnungen bieten, hat aber überdies noch Zutaten erhalten, die keins derselben aufweist: bogengewölbte Hallen und Säulenhof (Peristyl). c) Reste vereinzelter Häuser sind außerdem an der Südwestfront der Stadtmauer und in der Neustadt freigelegt, ergaben aber kein vollständiges Bild.

Von den obengenannten drei Häusergruppen lieferte uns die am Nabu-Tempel gelegene (a) nur wenig Zusammenhängendes (vgl. Taf. 3); kein Hof ist vollständig, nur wenige Zimmer sind im Grundriß ganz erhalten. Über dem Straßeneingang des Nabu-Tempels liegt ein größerer Raum, dessen Türgewände fast 2 m hoch standen und dessen Herdstelle erhalten blieb. Herdstellen, rechteckig mit Ziegeln eingefaßt, zeigen auch sonst noch verschiedene Male einen Wohnraum an, vielleicht ein Wintergemach, denn in den Liwanen hatte man verständlicherweise kein Herdfeuer. Von den Liwanen ist in dem Nabu-Gebiet nur einer nachgewiesen, dessen Öffnung in späterer Zeit durch ein schlechtes einen Stein starkes Mäuerchen zugesetzt wurde. Aber das Vorhandensein von weiteren Liwanen zu leugnen, nimmt die Unvollständigkeit der Grundrisse uns das Recht. So ist das Ergebnis dieses Wohnviertels mager.

Besser gestellt sind wir bei (b) den Wohnhäusern am Palast in der Südstadt (Neustadt). Einige von ihnen, die Häuser X, Y, T, gestatten eine fast vollständige Ergänzung des Grundrisses und auch des Aufbaues. Der Liwan ist der vorherrschende Raum. Er öffnet sich nach Norden als ein rechter Sommerraum. Die Häuser sind hier fast genau nach NS, OW gerichtet (am Nabu-Tempel mehr wie die dortigen Assyrerbauten NO-SW). Die Höfe sind geräumig, die Nebengelasse bescheiden. Wir sehen hier die alte Hütte mit dem Zaun weiterleben (in Stein und Ziegel übertragen). Nahe bei der Haustür stehen Mörser und Mühle wie auch schon in den spät- und nachassyrischen Wohnhäusern, z. B. in denen auf den Ruinen des Neuen Palastes (MDOG 31, S. 42). Meist sind sie aus Kalkstein (Hellan). Die Küche kennzeichnet sich bisweilen durch kleine Herde mit schlitzartigen Feuerstellen (Abb. 29, S. 49). Zum Dach gelangt man auf freitragenden Steinbalkentreppen (Abb. 2, S. 10) oder auf gemauerten Treppen, die sich an die Hofwand anlehnen. Sie reichen gerade hin, den Bewohnern das Betreten ihrer Dächer zu ermöglichen. Auf den Dächern hat man sicherlich in der Sommerhitze die Nächte zugebracht. Dachaufbauten, Obergeschoßzimmer werden durch die Treppen nicht gefordert. Die Nebengelasse an den Höfen blieben eingeschossig und sind auch meistens nicht von genügend starken Mauern umgeben, um Obergeschoßräume tragen zu können. Überragt wurden sie lediglich, aber auch gewiß, vom Liwan, den wir uns, schon wegen der großen Frontöffnung, etwa doppelt, wenn nicht dreimal so hoch zu ergänzen haben wie die Nebenräume. Die Häuser, von denen hier die Rede ist, gehören der letzten Partherzeit vor dem Untergang an, also wahrscheinlich nur dem 3. und höchstens noch dem Ende des 2. nachchristlichen Jahrhunderts. Sie haben reichliche Hausteinverwendung in den Sockeln der Mauern und in den Türleibungen. Der Stein ist weicher, schwefelgelber Muschelkalk (Hellan). Gipsmörtel und Gipsstuck sind in Fugen, Putz und Estrich reichlich verwendet. Über einzelne ältere, damals verfallene Teile des Palastes gehen diese Häuser hinweg, und es ergibt sich daraus manche gute Schicht- und Altersbestimmung.

## Die spätparthischen Wohnhäuser in i 10

### Über dem Nordflügel des Palastes

Haus Y Taf. 4a u. b. 10. 12

Die Haustüre liegt bei der Nordostecke (1,24 m lichte Weite, 0,57 m Leibungsbreite). Die Schwelle besteht aus vier kleinen Hellanplatten. Die Leibungen sind zum Teil aus gekrönelten Hellanquadern, zum anderen aus Brocken mit Gipsmörtel hochgemauert.

*1.* Das Vestibül war nach dem Hofe zu nicht zu verschließen, sondern hat hier eine 1,40 m breite Öffnung ohne Anschlag an der Südseite. Im Hofe bildet die Trennmauer eine ca. 0,60 m tiefe Nische, die vielleicht überdeckt zu denken ist.

Der Hof ist nicht rechteckig ausgesteckt, wie überhaupt die rechten Winkel nirgends genau angelegt sind. Die Nord-Süd-Mauern des ganzen Hauses divergieren nach Norden. Der Hof hat eine Länge von 9,40 m und im Süden eine Breite von 6,0 m, weiter nördlich von 6,6 m. Seine Nordmauer liegt unmittelbar an der Straße. An dieser Seite fehlt ein Raum. Statt dessen ist an der Nordwand die Treppe zum Dach des Hauses hinaufgeführt in einer Art, wie sie für die Häuser dieser Periode typisch genannt werden kann. Sie begann im Osten, führte nach Westen hinauf und bestand aus platten Hellanstufen von wenig sorgfältiger Bearbeitung an den sichtbaren Flächen. 22 Stück sind davon vorhanden, sie liegen reihenweise in den Hof gekippt. Länge der Stufen ca. 0,85 m, Breite ca. 0,26 bis 0,36 m, Höhe 0,10 bis 0,12 m. Die Treppe war daraus freitragend hergestellt. Zur Hälfte ragten

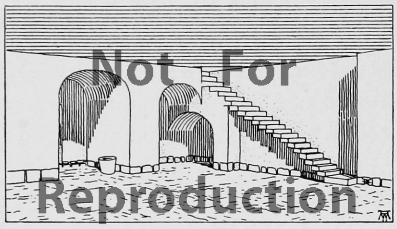

Not For Reproduction

Abb. 2. Hof Y

die Stufen in die Luft, zur anderen Hälfte lagen sie auf der Mauer, und ihre Nordenden waren durch den oberen Aufbau der Mauer belastet. Die freie Breite der Treppe läßt sich hier nicht mehr genau bestimmen, muß aber ungefähr 0,60 m betragen haben. Das obere Ende der Treppe wird, wie es scheint, durch einen 0,54 m breiten, 0,40 m ausladenden Wandpfeiler bezeichnet, aus dessen Ausladung sich die freie Länge der Stufen ergibt (Abb. 2). Der untere Anfang der Treppe wird durch eine einzelne, auf dem Hoffußboden an der Wand liegende Stufe bezeichnet, die auf ein kleines Podest führte, auf dem man sich nach Westen wenden mußte, um die Treppe zu ersteigen. Rechts von diesem Podest ist ein Wasserdurchlaß im Steinfundamente angebracht: 20 cm hoch, 10 cm breit.

*2.* Das Ostzimmer ist an die östliche Grenzmauer des Hauses angebaut. Es liegt mit der Breitseite am Hofe. Tiefe 2,45 m, Breite 5,0 m. Tür, 1,10 m breit, in der Nähe der Nordwestecke, bei welcher zwei größere, tiefe Nischen *3* und *4* liegen.

*3.* Diese Nische wird gebildet durch den bereits beschriebenen Wandpfeiler am Ende der Treppe und einen kleinen Mauerhaken an der zurücktretenden Westwand. Der Raum setzt sich eigentlich aus zwei Nischen zusammen, einer in der Nordwand, 2,76 m breit, 1,03 m tief (an der Rückwand einige Ziegel als Orthostaten am Sockel), daran anschließend an der Westwand eine 2,0 m breite, 1,5 m tiefe Nische, links von dem Mauerhaken begrenzt. Beide Nischen kann man sich vielleicht durch Bogen abgedeckt denken in der Art, wie es der Ergänzungsversuch Abb. 2 zeigt. Das läßt sich, da nur die untersten Schichten vorhanden sind, nicht mit Bestimmtheit sagen.

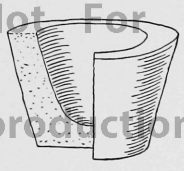

Not For Reproduction

Abb. 3. Kalksteinmörser

*4.* Südlich neben *3* liegt ein 2,53 m breiter, 1,36 m tiefer Nischenraum, an der gleichen Rückwand, rechts vom Mauerhaken, links von der vorspringenden Nordostecke des Raumes *8* gebildet. In der Rückwand ist die Tür nach Zimmer *5*. Umgestülpt lag vorn an der Nische ein Hellanmörser von der in den spätparthischen Häusern häufig begegnenden Form eines umgekehrten abgestumpften Kegels. Oberer Durchmesser 60, unterer Durchmesser 38, Höhe 44 cm. Abb. 3.

*5.* Die Tür zu diesem Zimmer ist 1,18 m breit. Zimmertiefe 3,27, Breite 6,8 m. Es ist, wie gewöhnlich, ein Breitraum. Auf dem Fußboden lag eine Schicht Brandschutt mit viel verkohltem Laubholz. In der Mitte darin zwei basaltene Mahlsteine, die jedoch nicht ein und derselben Mühle angehört haben können. Der eine ist ein Unterstein und stand fest; er war mit Asphalt wahrscheinlich in einem größeren Block festgekittet gewesen. Oben hat er einen mit großer Materialverschwendung angearbeiteten dicken, rundlichen Zapfen, um den sich der obere oder Handstein (der hier nicht vorhanden ist) drehte. Der Hals des Zapfens ist infolgedessen stark ausgeschliffen. Die Mahlfläche des Steines ist nach außen abgeschrägt, damit das Mehl abrinnen kann, und aufgerauht. (Nr. 18114, Abb. 4 oben.)

Der andere Stein ist eine einfache 11 cm dicke Basaltscheibe von 44 cm Durchmesser, offenbar nicht vollständig erhalten, denn das Loch sitzt exzentrisch darin. (Nr. 18115, Abb. 4 unten.)

In der Nähe der Nordwand lagen auf dem Fußboden verstreut 56 gegossene Bronzemünzen; die eine Seite derselben ist glatt, die andere zeigt erhabenes SC. Es sind Güsse aus der römischen Kaiserzeit, in Syrien hergestellt, von drei verschiedenen Größen. Nahe der Westwand fanden sich zwei Webgewichte (Zettelstrecker) aus Alabaster von Zapfenform mit Querstrichen am Henkelende. (Nr. 18029, Abb. 5.)

*6.* Der Liwan, als der wichtigste Raum des Hauses, liegt an der Südseite des Hofes, dessen Fußboden nach dorthin ansteigt. Er zeichnet sich vor den übrigen Räumen durch bessere und höhere Hellanfundamente aus. Die Leibungen der großen Hoföffnung waren massiv und hatten 1,10 m Breite. Die unteren beiden Quaderschichten sind noch vorhanden. Die Breite der Öffnung beträgt 3,05 m. Ihren oberen Abschluß wird man sich als in Steinen gewölbten Bogen zu denken haben, obwohl sich in dem niedrigen auflagernden Schutt keine Anzeichen dafür fanden. Bündig mit den vorderen Leibungskanten liegt eine 20 cm hohe, 25 cm breite Schwelle aus 4 Hellanstufen in der großen Öffnung. Der Liwanfußboden liegt 7 cm höher als der Hoffußboden an dieser Schwelle. Sie diente in der Hauptsache wohl nur dazu, das Eindringen des Regenwassers in den Liwan auf jeden Fall zu verhindern. Liwanbreite 3,85 m, Tiefe 4,0 m. Auf dem Fußboden und an den Wandsockeln Brandspuren. In jeder der drei Wände liegt eine Tür, eine Häufung, die den Raum zur Bewohnung sehr unbequem gemacht haben muß.

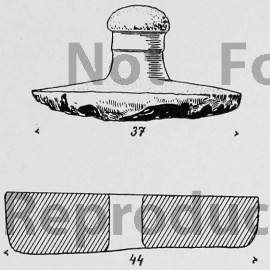



Abb. 4a u. b.
Basalt-Mühlsteine
1/10 d. n. Gr.

Abb. 5.
Steinerne Zettelstrecker
1/2 d. n. Gr.

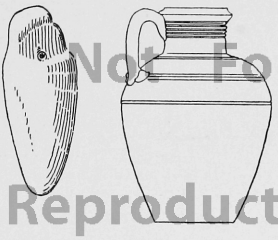


Abb. 6.
Henkelkrug
1/10 d. n. Gr.

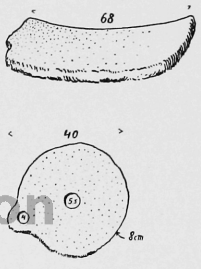



Abb. 7a u. b.
Basalt-Mühlsteine
1/20 d. n. Gr.

*7.* Kammer an der Ostseite des Liwans. Tür 1,15 m breit; 1,03 m von der Schwelle liegt nur ein kleiner unregelmäßig abgebrochener Steg, bündig mit der Liwanwand, aus Ziegelstücken und Gipsmörtel. An der Südleibung ein Ziegel als Angelstein. Zu ergänzen sind die beiden schmalen Anschläge an den Leibungen, sonst wäre der Angelstein in dieser Lage nicht zu verstehen. Bei den Wänden von *7* hat man die Steinsockel fast ganz gespart. Nur an der Trennwand gegen den Liwan hin sind sie vorhanden. Rötung und Schwärzung der Wände deuten auf die Zerstörung durch einen Brand.

*8.* Großes Zimmer westlich des Liwans. Tür 1,36 m breit, Leibung 1,10 m. Eine ähnliche Schwelle wie zu *7*. Nach Größe und Ausstattung scheint es der wichtigste geschlossene Raum des Hauses zu sein. Breite 6,75 m bis 6,95 m, Tiefe 4,40 m. Die Wände haben durchgehends Sockelverkleidungen aus Hellan mit Gipsmörtelabgleichung. An der Südwand liegen Reste des Fußbodens: Ziegelstücke mit Gipsestrich.

*9.* Zimmer mit Steig an der Südseite des Liwans. Türbreite 1,45, Leibungsbreite 1,16 m. Die vier Leibungsecken aus Ziegelstücken und Gipsmörtel stehen unten noch an. Dazwischen scheinen größere schmale

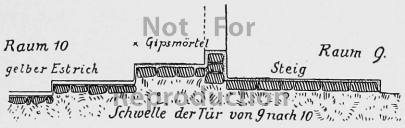



Abb. 8. Fußbodenprofil. 1/40 d. n. Gr.

Platten gestanden zu haben, die herausgenommen sind. Man darf die vier Ecken also nicht als Anschläge ansehen (dazu wären es zwei zu viel), sondern man hat diese wohl an den nach dem Liwan zu liegenden beiden Ecken zu ergänzen, wo auch die kleine Schwelle noch vorhanden ist. Eine zweite Durchbrechung der Nordwand dieses Raumes ist keine Tür, sondern erst in späterer Zeit, nach Verfall des Hauses entstanden, wahrscheinlich in Zusammenhang mit der Niederlegung des Pithos, der in zerbrochenem Zustande darin gefunden wurde. Raumbreite 9,90 m, Tiefe 4,60 m. Ein 8 cm hoher Steig aus Ziegelstücken und Gipsestrich geht rings an allen vier Wänden herum. Der sonstige Fußboden blieb ungepflastert. Die Breite des Steiges schwankt zwischen 1,04 und 1,11 m. Vor der Tür in der Nordwand ist auf dem Estrich des Steiges eine Linie senkrecht zur Wand eingerissen. Im westlichen Drittel des Raumes zeigt der Boden viele Brandflecke. Die folgenden Gegenstände, die sich auf dem Fußboden fanden, scheinen einen Teil der Habe des Besitzers dieses Hauses gebildet zu haben:

a) Zerbrochener Henkelkrug (Nr. 18117), unglasiert, mit je einer Warze zu beiden Seiten des Henkels (Abb. 6). Er lag mit Erde gefüllt auf dem Weststeig.

b) In der Nähe des Kruges zwei Stücke von platten basaltenen Handreibemühlen, davon eines ziemlich vollständig (Abb. 7a).

c) An der Südwand ein runder, platter Mühlstein (Ass. 18116, Abb. 7b) aus Basalt mit zentrischem und seitlichem Loche, letzteres zum Einstecken des Drehgriffes wie an den heute noch in Gebrauch befindlichen arabischen Handmühlen.

d) Hellanmörser, nach unten kegelförmig verjüngt, wie der auf S. 10 beschriebene (Abb. 3).

*10.* Die Tür zu dem Zimmer *10* (Abb. 8), welches sonst keinen Zugang besitzt, liegt in der Westwand des Steigzimmers. Es könnte daher vermutet werden, daß das Steigzimmer nicht überdacht war. Dagegen spricht jedoch das Fehlen jeglicher Wasserableitung, die für einen „hypäthralen" Raum unbedingt erforderlich gewesen wäre. Freilich muß vorausgesetzt werden, daß die Beleuchtung von *10* durch Fenster erfolgte. Es ist ein Zimmer von 3,39 m Breite und 5,70 m Länge. Die Tür ist 1,19 m breit. Die Schwelle war, da der Fußboden des Steigzimmers höher liegt, zweimal gestuft. Die Leibungs- und Schwellenanschläge sind abgebrochen, lassen sich aber an den Bruchstellen noch erkennen. Die innere Schwellenstufe ist mit grauem Gipsmörtel mit weißen Einsprengungen überstrichen, während die zweite, untere Stufe mit einem gelben Estrich bedeckt ist. Dieser Estrich bildet auch den Fußbodenbelag des Raumes *10*. Die Wände sind bis zum Fußboden herab mit dünnem Gipsmörtel geputzt. Die Südwand ist durch den Erddruck nach Süden hinausgebogen in einer Zeit, in der das Gelände südlich des Hauses etwas tiefer lag.

Westlich des Hauses und nördlich des Zimmers *10* liegt ein großer unbedeckter Hof von 15,70 m nordsüdlicher Ausdehnung (Phot. Ass. 5450). Er gehört zu einem westlichen Nachbarhause, da er vom Osthause her keinerlei Zugang besitzt. Die Ostwand hat hinter dem Raume *8* und zum Teil auch hinter *5* Sockelverbrämung aus Steinen. Zu dem Hofe dieser Periode gehörte nur noch der an der Südwand stehende, zerbrochene große Topf, das Übrige liegt bereits unter seinem Fußboden und gehört einer älteren Periode an. Auf dem Fußboden fand sich die Æ-Münze S 18040 des Kaisers Traianus, geprägt in Beroea in der Cyrrhestica (Syrien).

*11.* Schmaler Gang von nur 0,70 bis 0,80 m Breite, der zwischen den Räumen *2* und *7* in der Südostecke des Hofes nach Osten abgeht und merkwürdigerweise eine Verbindung mit dem Westhause herstellt, in dessen Hof er einmündet, ohne daß hier eine Spur eines Abschlusses zu finden wäre (Taf. 4b). Er stellt den Zugang zu

*12*, dem Nord Süd-Korridor her. Dieser ist 1,22 m breit und führt nach dem Brunnenzimmer. In beiden Gängen sind die Wandsockel, zum Teil sorgfältig, mit Steinen verkleidet, stellenweise auch mit Gipsmörtel abgeglichen. In *12* liegt schräg, ein wenig unter Fußbodenhöhe, mit der Öffnung nach Norden, ein großes bauchiges Tonfaß von dem üblichen parthischen Format (Abb. 9). Möglicherweise ist es ein Überbleibsel aus einer älteren Periode, in der diese Art Pithoi häufig zu beobachten ist, wie wir noch sehen werden. Daher wohl auch die schiefe Lage. Die Steinsockel von *12* stoßen an die durchgehenden Lehmziegelfundamente von *13*. Man kann daraus schließen, daß der Fußboden von *13* etwas höher lag.

*13.* Brunnenzimmer. Breite 6,0, Tiefe 4,2 m. Im westlichen Teile des Raumes stand das Rollschichtenmauerwerk aus gebrannten Ziegeln und Gipsmörtel, welches den Brunnenraum des Palastes einst umgab, noch bis mindestens in die Fußbodenhöhe hinauf an. Da dieses Niveau hier aber über 2 m höher lag als das des Palastfußbodens, so mußte man dem Brunnen selbst, um ihn benutzbar zu erhalten, eine Erhöhung seines Schachtes geben. Dieser später aufgesetzte Schacht ist 2,5 m hoch und besteht unten aus alten Palastziegeln (31er Format) und Lehmmörtel. Er ist ziemlich unordentlich gemauert. 0,70 m unter dem Fußboden liegen auch einige Hellanblöcke, Ziegelstücke und Gipsmörtel in der Aufmauerung. Das obere Ende sieht sehr abgenutzt aus. Möglicherweise ist auch die alte Öffnung des Brunnenraumes nach dem alten Bade hin gelegentlich dieser Herstellungsarbeiten mit Lehmziegeln zugemauert worden, was sich deshalb nötig machte, weil die Trennmauer zwischen *13* und *9* eine solidere Fundamentierung haben mußte, als sie der über den Palasträumen entstandene Schutt gewähren konnte. Der Fußboden von *13* hat keinen Belag mehr, muß ihn einst aber wohl gehabt haben. Auch von einer Wasserableitung fanden sich keine Spuren mehr. Die Wände waren fast nur noch in den Lehmziegeluntergründungen zu erkennen. Nur an der Nordwand beim Brunnen sind noch einige Reste der Sockelverkleidung vorhanden. Als solche ist auch noch das alte Rollschichtenmauerwerk benutzt worden, das hier mit einem dünnen Gipsputz versehen wurde.

## Haus X Taf. 10 und 12

Dieses Haus bildet beinahe das Spiegelbild des Hauses Y. Es sieht im allgemeinen etwas ärmlicher aus als dieses. Sein Eingang liegt unmittelbar neben der Haustür des Hauses Y, an der gleichen im Norden vorbeiführenden Gasse. Alles, was dort westlich lag, liegt hier östlich und umgekehrt. Es entsprechen sich die Vestibüle (*1*), die kleinen Seitenzimmer daran (*2*), die Liwane (*6* bzw. *3*) und deren Nebenräume bis auf geringe Abweichungen in den Maßen. Daß die beiden Anlagen miteinander durch den schmalen Gang an der Südseite ihrer Höfe in Verbindung stehen, wurde bereits gesagt. Sie besitzen auch den Korridor *12* und das Brunnenzimmer *13* gemeinsam. Weshalb dann die Häuser nach außen den Anschein erwecken, als seien sie beide voneinander unabhängig, ist nicht recht einzusehen. Wir wüßten keine Erklärung dafür zu geben.

*1.* Vestibül. Die Haustür hat 1,22 m lichte Weite, 0,59 m Leibungsbreite. Die Schwelle ist herausgenommen, ihre Unterlage aus Bruchsteinen jedoch noch vorhanden. Die Leibungen sind mit Hellanquadern,

Brocken und Gipsmörtel hochgemauert. Vestibülbreite 3,9 m, -tiefe 2,52 m. An der Außenmauerwand wird durch zwei kleine Steinpfeiler eine Nische gebildet, in deren Nordostecke ein kegelförmiger Hellanmörser zur Hälfte in den Fußboden eingelassen steht. 55 oberer, 45 unterer Durchmesser, 60 cm Höhe (Abb. 10). Nach dem Hofe zu war auch dieses Vestibül ohne Verschluß.

Der Hof mißt an der breitesten Stelle im Norden 7,2 m, die Ost- und die Westmauer divergieren nach Norden hin. Die Länge des Hofes beträgt 9,9 m. In der Wand der Außenmauer in der Nähe der Vestibülöffnung liegt eine tiefe Nische; im Westhause entspricht ihr eine gleiche Nische unter der Treppe. Hier ist sie 2,0 m breit und 0,86 m tief. Ihre Rückwand hat dann nach der Straße zu nur noch 20 cm Dicke, gewiß ein gutes Zeichen für die öffentliche Sicherheit; denn es wäre ein Kleines gewesen, dieses Wändchen von außen einzustoßen. Es besteht aus Steinbrocken in Gipsmörtel. Die übrigen Mauern haben die üblichen Sockelverstärkungen aus platten Hellansteinen, innen sind die Fundamente mit Ziegelbrocken abgeglichen. In der Nähe der Nordostecke führt der Entwässerungskanal durch das Fundament hindurch nach der Straße hinaus, 40 cm hoch, 15 cm breit, mit ganzen Ziegeln abgedeckt, innen mit Gipsmörtel ausgeschmiert. Unter den gegenwärtig bestehenden Niveauverhältnissen würde er nicht in Tätigkeit treten können, da in der Nähe der Haustüren in späterer Zeit eine nicht unbeträchtliche Einsenkung des Bodens stattgefunden hat. Wahrscheinlich ist auch hier auf der Außenmauer die Treppe angelegt gewesen. Stufen sind nicht mehr erhalten. Man wird annehmen müssen, daß sie von Osten nach Westen hinaufführte, damit sie über die große Nische hinweggehen konnte. Der östlich am Hofe liegende breite Raum ist später, wie es scheint, zum Ersatz eines ursprünglich mit unserem Bau zusammenhängenden Zimmers angebaut worden. Die Steinfundamente stehen bei der Nordostecke des Hofes nicht miteinander in Ver-

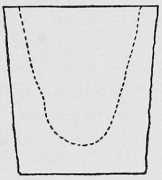


Abb. 10. Kalksteinmörser

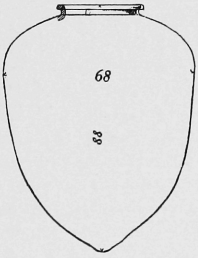



Abb. 9. Tonfaß
1/20 d. n. Gr.

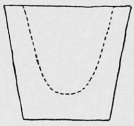


Abb. 11. Kalksteinmörser

band und unterscheiden sich in ihrer Machart. Auch im Süden schließen diese späteren Raumfundamente nicht gut an die älteren an. In der Nische der Nordwand des Hofes liegt umgekippt ein zweiter Hellanmörser (durchgestampft, 45 oberer, 30 unterer Durchmesser, 40 cm Höhe, Form wie Abb. 11).

*2.* Westlicher Breitraum (Tür 1,05 oder 1,25 m?). An der Mitte der Nordleibung ein Ziegel als Angelstein. Raumbreite 3,2 m, Tiefe 5,7 m. Sockelverbrämung mit Gipsmörtelverschmierung an der Vestibülmauer und an der Gangmauer, nicht auch an der Hofmauer.

*3.* Liwan. Die Südmauer des Hofes ist größtenteils zerstört. Vom Aufbau steht nur noch ein Rest des Steinfundamentes der Ostleibung der Liwanöffnung: Hellanquadern mit Gipsmörtelverschmierung, 1,10 m breit. Sonst sind nur noch Lehmziegeluntergründungen bzw. Reste älterer Lehmziegelmauern, die als solche benutzt worden waren, an der Südseite des Hofes vorhanden. Jedoch deutet darauf ein Fleck mit Resten von Gipsmörtel, wie es scheint, die Standfläche der anderen Liwanleibung an. Wenn dieses richtig ist, hätte die Liwanöffnung nur etwa 2,05 m Breite besessen. Von den übrigen Mauern des Raumes fanden sich nur noch die Lehmziegeluntergründungen vor. Raumbreite danach etwa 4,6 m, Tiefe etwa 3,8 m.

*4.* Westlicher Nebenraum. In ähnlich schlechtem Erhaltungszustand wie der Liwan. Raumbreite etwa 4,0 m, Tiefe 2,3 m. Wahrscheinlich war er, wie der entsprechende Raum *7* des Westhauses, vom Liwan aus zugänglich. Nur von der West- und der Nordwand sind noch kleine Teile des Aufbaues erhalten.

*5.* Östlicher Nebenraum. Diesem Zimmer fehlt der nördliche Abschluß, der bis in die Fundamente hinab vernichtet ist. Raumbreite mindestens 5,2 m, Tiefe 4,1 m. Zugänglich war er entweder vom Hofe oder vom Liwan aus. Darin lag am Fußboden der Ton-Untersatz Ass. 18139 mit kräftigen Randprofilen. Taf. 6a.

*6.* Nebenraum. Obwohl der Grabungsbefund keine sichtbare Zugehörigkeit des östlich des Hofes und nördlich von *5* gelegenen, nicht voll erhaltenen Nebenraumes zu dem Haus X ergeben hat, da die Nordmauer von *5*, in der eine Tür gelegen haben könnte, restlos zerstört ist und in der östlichen Hofmauer eine Türschwelle nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte, so ist es doch berechtigt, ihn dem Haus X zuzurechnen, einerseits wegen der wiederholt erwähnten Symmetrie zu Haus Y, wo er dem Raum *5* entsprechen würde, und anderer-

seits aus technischen Gründen wegen der Konstruktion der Nordostecke von X *6*. Diese ist aus der Aufnahme ohne weiteres ersichtlich. Ob von X *6* aus nach Osten noch ein Zugang zu weiteren Räumen vorhanden war, muß dahingestellt bleiben. Die Möglichkeit dazu wäre gegeben, da das südliche Ende der Ostmauer als gut zugemauerte Türleibung angesehen werden kann.

## Haus W Taf. 10 und 12

Der Grundriß dieses Hauses ist sehr unvollständig herausgekommen, das Vorhandene wird schwer verständlich. Man weiß nicht, wo der Eingang lag, ja selbst die Lage des Hofes ist unsicher. Möglicherweise schmiegte sich das Haus an den damals noch bestehenden großen Palastsaal an, und zwar an dessen massive Nordmauer. Auch die Nordmauer des quadratischen Raumes *27* des Palastes scheint das Haus nach Süden hin begrenzt zu haben. Im Norden stößt die Grenzmauer gegen die südliche Grenzmauer des Hauses X. Es war also ein in der Nordsüdrichtung recht eng begrenztes Grundstück. Im Osten fehlt, wie es scheint, vieles, und im Westen wird der Raum durch den zu Haus X und Y gehörigen Brunnenraum so sehr eingeschränkt, daß hier nur der alte Korridor *19* des Palastes wieder ausgebaut werden konnte. Nichts spricht dafür, daß etwa der quadrate Raum *27* einen Bestandteil des Hauses W gebildet haben könnte. Die noch erhaltenen oberen Teile seiner Mauern unterscheiden sich mit ihrem grauen Lehmziegelmateriale augenfällig von den aus gelben Lehmziegeln bestehenden Mauern der in Rede stehenden spätparthischen Häuser und müssen auch aus einem anderen Grunde in eine frühere Zeit gesetzt werden. Über die Südwestecke des Raumes greift nämlich ein jüngerer Grundriß hinweg, der in die gleiche Zeit mit unseren spätparthischen Häusern gehört. Die Verbindung des alten Korridors *19* mit den Nordsüdkorridoren *14* und *15* war schon früher durch eingefügte Mauern am Westende von *19* und am Nordende von *14* unterbrochen worden. Die einigermaßen unterscheidbaren Räume des Hauses W kann man vielleicht so gruppieren: *1* ist ein nach Osten offener kleiner Liwan, was nur daraus zu schließen wäre, daß die Südostecke des Raumes *2* eine Außenecke ist, von der keine Mauern abgehen. Nördlich an diesem Liwan liegt das Zimmer *2*, westlich dahinter ein gangartiger Raum *4*, der sich an seinem Nordende zu einem etwas breiteren Raum *3* erweitert. Im Süden über dem alten Korridor *19* ein langer gangartiger Raum *5*, der im Osten durch einen zwischen die Südmauer des Liwans und die Nordmauer des großen Saales eingefügten Mauerstumpf abgeschlossen ist, im Westen aber bis zu dem Westabschluß des alten Korridors *19* gereicht zu haben scheint. Alles dieses ist fast nur noch in den Lehmziegeluntergründungen festzustellen. Raum *2* war von *1* aus durch eine Tür zugänglich, deren Breite sich nicht mehr messen läßt. Von der Schwelle liegen nur noch zwei Ziegel, mehr dagegen von der aus zwei Flachschichten von Ziegeln in Gipsmörtel bestehenden Vorstufe. Die Rückwand (Westwand) von *1* war mit unsorgfältigen Flachschichten aus Ziegelstücken unten verkleidet. Merkwürdig ist der schmale ⊥-förmig geknickte, freie Raum, der zwischen den Außenmauern von *3*, *4* und *5* und dem Brunnenraum der Häuser X und Y verblieb. Als Zugang kann er keinem der drei Häuser gedient haben.

## Reste eines Hauses östlich von Haus X Taf. 10 und 12

Nur ein Raum ist hier einigermaßen klar herausgekommen, der westliche. Wir sahen bereits bei der Besprechung des Osthauses, daß an dessen östlicher Hofmauer eine Unregelmäßigkeit bestand in dem Sinne, daß die Fundamente nicht in Verband standen und man einen Umbau annehmen mußte. Eben dieser Westraum ist hier angefügt worden und zwar in einer etwas abweichenden Technik. Die etwa 1 m breiten Fundamente bestehen nämlich fast ausschließlich aus kleinen platten Hellan-Steinen mit einer Abgleichung aus Ziegelstücken und Scherben. Die Straßenmauer des Raumes springt gegen die des Hauses X ein wenig nach der Straße zu vor und umgreift deren abgebrochene Ecke. Ebenso wird der Anbau deutlich bei dem Anschluß der Westmauer des Raumes an den nach Norden abgehenden Mauerstumpf beim Liwan des Hauses X. Die Südostecke des Raumes ist auch im Fundament vernichtet. Infolgedessen gewinnt man keine Sicherheit über den Eingang, der vermutlich in der Ostmauer gelegen hat.

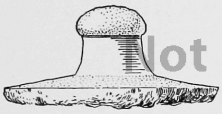


Abb. 12.

Abb. 12. Handmühlenunterstein. 1/10 d. n. Gr.

Abb. 13. Kalkstein-Altar (?). 1/10 d. n. Gr.

Abb. 13.

Not For Reproduction

Auf dem Fußboden des Raumes, auf dem kein Belag zu sehen ist, liegt ein etwas beschädigter Unterstein einer Basalt-Handmühle (Abb. 12) von der Art des auf S. 10f. beschriebenen und abgebildeten. Dicht dabei ein Bruchstück eines Hellan-Altärchens (Abb. 13). Das obere Ende war abgebrochen, ungefähr quadrater Querschnitt (18/17,5 cm), die Flächen sind gekrönelt. Der Sockel ist durch eine eingekerbte Linie angedeutet; durch zwei ähnliche Linien das Unterglied des Aufsatzes mit einem kaum merklichen Vorsprung des Gliedes. Zu ergänzen ist wohl die übliche Bekrönung mit den vier Eckblättern und der kleinen kreisrunden Pfanne auf der Oberfläche.

Östlich vor dem Raume müßte nun der Hof angenommen werden, dessen Ostmauer man in der an der Grabungsgrenze herausgekommenen Nordsüdmauer erblicken könnte, weil ihr Fundament ähnlich beschaffen ist. Schwierig bleibt nur, daß sie an der Straße keinen passenden Türanschlag hat, der eine regelrechte Haustür zu

ergänzen gestatten würde. Die Nordmauer des Hofes endet stumpf einem breiten Vorsprung der Ostmauer schräg gegenüber. Ein Eingang entstand so wohl, aber verschließbar war er nicht. Als Tür kann er daher eigentlich nicht bezeichnet werden. Es ist ein ähnlicher, verhältnismäßig ausgedehnter, offener Raum, wie wir ihn westlich des Hauses Y antrafen, und würde daher gut zur sonstigen Übereinstimmung der Häuser X und Y passen, wenn dieser Hof und sein Westzimmer, das wie der entsprechende Raum *5* des Hauses Y eine Mühle beherbergt, zum Hause X gezählt werden könnte.

### Der einzelne Raum über den Räumen *15*, *27* und *29* des Palastes Taf. 10 und 12

In der Nähe der Nordwestecke des Palasthofes liegt ein Raum, der mit keinem der spätparthischen Häuser in sichere Beziehung zu setzen ist und deshalb für sich besprochen werden muß. Man kann ihn zu den spätesten Partherhäusern zählen, weil zur Zeit seiner Errichtung, ja schon früher, der Palast an dieser Stelle bis auf sein Fußbodenniveau hinab zerstört gewesen sein muß. Ein älterer Grundriß geht bereits über die Palastfundamente hinweg und war bis auf seine kümmerlichen Fundamente hinab zerstört gewesen, als unser in Rede stehender Raum angelegt wurde. Auch stimmt das Lehmziegelmaterial zu dem späten Ansatz: Sie sind gelb und 37 bis 38/12 cm groß. Die Mauern stehen auf einer einschichtigen Lehmziegelunterlage und auf einem niedrigen Fundament aus Ziegelbruchstücken. Wo die Tür gelegen hat, ließ sich nicht ermitteln. Nur bei der Nordwestecke liegt kein Aufbau mehr auf dem Fundament, der verbleibende Raum ist aber hier zu schmal für die Ergänzung einer Tür. Diese müßte schon über die Lehmziegelschichten des Aufbaues hinweggeführt gewesen sein. An der westlichen Außenwand ist im Fundament ein Pfeiler angelegt mit 0,90 m Breite und 0,62 m Ausladung. Er besteht aus acht Schichten Ziegelbruchstücken. 1,20 m westlich davor liegt ein dreischichtiger Ziegelpfeiler, 0,80/1,06 m, der möglicherweise zu der Anlage gehört. Beide Pfeiler sind schlecht gemauert.

## Über dem Ostflügel des Palastes und über dem Peristyl

Taf. 12

Zur Zeit der Errichtung dieser Häuser bestand der Südflügel des Palastes, der noch in der Spätzeit ausgebessert worden ist, sodann standen auch die massiven Hofmauern; denn die Westmauer des westlichen der beiden Häuser lehnt sich offenbar gegen die östliche Palasthofmauer. Der ganze Ostflügel hingegen war bis in seine Fußbodenhöhe hinab zerstört und das Peristyl bereits in jungparthischer Zeit zur Unkenntlichkeit entstellt, die meisten der Säulen bis auf ihre Sockel zerstört, bzw. umgestürzt. Hier tritt also eine vollkommen neue Planung an Stelle des Palastgrundrisses. Die Ostgasse, an welcher beide Häuser liegen, ist im Grunde weiter nichts als der umgebaute Eingangsraum des Palastes in Verbindung mit der Nordhalle des Peristyls, deren Säulen damals freilich nicht mehr existierten. Das Niveau lag um 1 m höher als zur Zeit des alten Palastes. Man kann drei verschiedene Bauperioden in den vorhandenen Resten erkennen. Die beiden jüngsten, in den obersten erhaltenen Mauerteilen, fassen wir hier zusammen als die spätparthischen, da sie zeitlich nicht weit auseinanderliegen können. Jedenfalls bedeutet die eine nur die Ausbesserung oder Umgestaltung der anderen, keinen vollkommenen Neubau, wohingegen die ältere Periode einen abweichenden Grundriß schon an dem wenigen, was davon vorhanden ist, erkennen läßt. Eine scharfe Trennung der beiden späten Häuser läßt sich nicht durchführen. Es ist keine deutliche Trennmauer vorhanden, und es bleibt fraglich, ob eine solche überhaupt existiert hat, da an dem mittleren Streifen zwischen beiden Häusern der Erhaltungszustand zu wünschen übrig läßt. Möglicherweise standen die beiden Häuser ähnlich wie die über dem Nordflügel des Palastes in der Tat miteinander in Verbindung, sind aber wegen der zweifellos vorhandenen zwei Haustüren als zwei und nicht als ein Haus zu betrachten. Wir wollen es nennen

### Doppelhaus T

Die westliche Hälfte des Doppelhauses hat ihren Eingangsraum *1* an der Nordwestecke. Er liegt gerade auf der Ruine des Nordkorridors des alten Ostliwans. Die Mauern sind sehr zerstört. Die Westhälfte fehlt gänzlich. Die Außenmauer ist schwach, nur 0,60 m. Raumbreite 2,0 bis 2,5 m. Die Haustür liegt bei der Nordostecke

des Raumes. Schwelle und Vorstufe (auf der Gasse) bestehen aus parthischen Spolienziegeln. Vorstufe 1,35/0,33 m, zwei Schichten hoch, Schwelle 1,14/0,58 m, ebenfalls zweischichtig. Innere Stufe der Schwelle 0,18, äußere 0,06 m hoch. Der Fußboden des Raumes ist mit Kieseln beschottert. Östlich neben der Tür und ihr gegenüber sind Lehmziegelpfeiler eingebaut, welche den Raum verengen und eine Art Abschluß gegen den Hof hin herstellen. In dem Hofeingang liegt umgekippt auf der Seite der vollständige abgestumpft-kegelförmige Hellan-Mörser: 53 cm hoch, oberer Durchmesser 60, innerer 47, unterer 40, Tiefe 32 cm.

*1.* Der Hof, den man an seiner Nordwestecke betritt, hat etwa 9 m Tiefe, seine Breite (etwa 6,50 m) bleibt unbestimmt, da die östliche Mauer zu fehlen scheint. Die nördliche Hofmauer ist zugleich Gassenmauer, ähnlich wie bei den Häusern über dem Nordflügel. Sie ist nur 0,9 m dick, wird aber an der Stelle, wo die Treppe hochgeführt ist, auf 1,5 m verstärkt, was jedoch nur der Treppe zugute kam (Taf. 4c). Sie führt von Westen nach Osten hinauf. Ihr Anfang ist gut erhalten. Er besteht aus drei gespitzten Gipssteinblöcken (64 zu 32 zu 18 cm), die jetzt etwas gegeneinander verschoben liegen. Nicht weit vom Anfang entfernt führt der Entwässerungskanal auf die Gasse hinaus. Er ist mit dachförmig gestellten Ziegeln überdeckt, 53 cm hoch, 18 cm breit. Die Gassenmauer steht in ihrer ganzen Länge auf einer aus Ziegelflachschichten hergestellten älteren Fundamentierung, welche bereits über die zerstörten Säulensockel hinweggeht. Sie besteht aus parthischen Spolienziegeln. Die Westmauer des Hofes liegt über der Ruine des Ostliwans. Sie ist fast auf ihrer ganzen Länge unten mit zwei Schichten bearbeiteter Hellan-Blöcke verkleidet; nur das Nordende hat diese Verkleidung nicht. Hier treten Lehmziegelmauern bis an den Hof. An der Südseite des Hofes liegt der

*2.* Südliwan. Seine Wände sind mit zwei Schichten gut bearbeiteter Hellan-Quadern bekleidet, 75 cm hoch an der Ost- und Westwand; die Leibungspfeiler sind massiv und mit ebensolchen Blöcken hochgemauert. Die drei erhaltenen Schichten des Ostpfeilers sind 85 cm hoch, die Blöcke sind deutlich gekrönelt. Der Frontbogen, der aus opus incertum besteht, wurde fast ganz in Fallage gefunden. Die Westhälfte ist gerade in die Öffnung hineingefallen, jedoch erst nachdem sich in der Öffnung eine 1,20 m hohe Schuttschicht gebildet hatte, also in einem ziemlich späten Stadium des Verfalls. Die Osthälfte fiel nach Nordosten und liegt etwas tiefer. Der Bogen hatte etwa 1,05 m Leibungsbreite. Die Bogenlinie kann nicht mehr einwandfrei festgestellt werden, da das Erhaltene zu sehr zersplittert ist; wahrscheinlich war sie parabelförmig. Stirn- und Leibungsfläche sind mit dickem grauen Gipsmörtel geputzt. Das Innere der mit Hellan-Blöcken verkleideten Pfeiler besteht aus opus incertum. Um einen guten Fugenschluß herbeizuführen, sind die Blöcke meist hochkant gestellt und haben nach innen abfallende Lagerflächen. Die Leibungsbreite der Liwanöffnung beträgt 1,25 m, der Leibungsvorsprung im Innern 20 cm, im Hofe waren die Anschläge verschieden groß. Die Liwanöffnung betrug 5,10 m, die Raumbreite 5,50 m und die Tiefe 5,20 m. Die Rückwand des Liwans ist nicht ganz sicher. In der Westwand liegt 1 m von der Südwestecke entfernt eine 113 cm weite Tür, die in das Zimmer *4* führt. Sie hat das übliche schmale Gewände und eine Anschlagstufe (etwa 10 cm hoch und breit). Wahrscheinlich war sie mit dem Bogen überdeckt, der eingestürzt im Türlichten lag. Südlich an den Liwan schließt sich der

Raum *3* an, der aus der alten Palastanlage sich bis in diese Zeit hinein erhalten hatte. Zur Wiederbenutzung mußte nur der Fußboden erhöht und eine Vorstufe vor die Tür gelegt werden. Diese Vorstufe ist einen Stein breit und 20 cm hoch, schlecht aus Ziegelstücken und Gipsmörtel gemauert. Etwas weiter östlich liegt ein stufenförmiger Sockel, 20 cm breit, 25 cm hoch. Welchen Zweck er zu erfüllen hatte, ist unklar geblieben.

Raum *4* wird durch die Tür in der Liwanwestwand zugänglich. Er ist 8,55 m lang und 4,55 m breit. Die Südwand stammt noch aus der alten Palastanlage und bildet da die Nordwand eines der großen Räume des Südflügels. Die 1 m dicke Westwand lehnt sich ihrer ganzen Länge nach gegen die alte östliche Palasthofmauer. Sie erhielt wie auch die Ost- und Nordmauer eine einschichtige Verkleidung aus Hellan-Quadern mit Fugenverschmierung und oberer Abgleichung aus Gipsmörtel. Ungefähr in der Mitte des Raumes, ein wenig nach Norden verschoben, liegt eine Feuerstelle im Fußboden, 85 cm breit, 93 cm lang, mit aufrechten Ziegeln umstellt und innen mit Gipsmörtel verstrichen. An verschiedenen Stellen sind Feuerspuren deutlich zu erkennen. Sie liegt mit dem Fußboden, von dem in der Nordwestecke einige Ziegelstücke als Bodenbelag gefunden wurden, in gleicher Höhe. In der Nordostecke liegt eine Verbindungstür zu Raum *5*. Sie hat eine lichte Weite von 1,15 m, eine Leibungsbreite von 75 cm und eine 15 cm hohe Schwelle, die mit weißem Gipsmörtel abgeglichen ist. An der Ostseite hat sie keinen Anschlag. Auch die Anschlagschwelle, 10 cm breit auf der Südseite, ist abgebrochen.

Raum *5* ist 4,65 m breit und 4,35 m tief. Die Ost- und Südmauer haben, wie die entsprechenden Mauern von *4*, eine Verkleidung aus Hellan-Quadern. Die Nordmauer hat eine Sockelverkleidung aus Ziegelstücken. Die Westwand, die in der alten Liwanöffnung liegt und sich nicht an die Hofmauer anlehnen konnte, hatte ein einschichtiges Steinfundament und auf der Westseite zumindest noch eine Aufmauerung aus Ziegelstücken und einigen Flachschichten.

Der zweite Eingang zu diesem Doppelhaus T liegt östlich von der Treppe beim Vestibül *7*. Die Fundamente der Nordmauer liegen hier tiefer als bei den Räumen im Osten und Süden. Die Säulen des Peristyls waren an dieser Stelle schon in sehr früher Zeit vollkommen zerstört, denn bereits in jungparthischer Zeit geht ein Ziegelmäuerchen über sie hinweg, während bei den anderen Räumen die Säulen und Hallenrückwände höher erhalten waren und so ein höheres Fußbodenniveau schafften. Der Anschluß der Hof- und Vestibülrückwand an die Nordwestecke des Raumes *10* ist an der Gasse gestuft. Nach Osten wird durch einen Pfeiler von etwa 1,10 zu 0,90 m Ausmessung der kleine Nebenraum *8* vom Vestibül abgespalten. Er ist 3 zu 3 m groß. An seinem Eingang liegt

ein gut erhaltener gekrönelter Mörser. — Nach Westen zu öffnet sich das Vestibül zu einem hakenförmigen Hof, dessen größte Ausdehnung etwa 8,20 zu 6,50 m gewesen sein mag. An der Südmauer dieses Hofes befindet sich ein kleiner Ziegelpfeiler (65 zu 50 cm) und etwas westlich davon eine gedoppelte Vorstufe zu einer Tür, die in den Raum *11* führte. Die Trennung der beiden hier auf dem alten Peristyl stehenden Häuser scheint durch den untergeordneten, schlecht gebauten Raum *12* geschehen zu sein, der sich zwischen die Höfe dieser Häuser schiebt, aber im Norden anscheinend einen ziemlich breiten Gang frei läßt, an dem die Treppe des westlichen Hausteiles in die Höhe führt. Südlich an den Trennraum schließt sich der

Raum *6* an. Er ist 5,00 m tief und 6,65 m breit, seine Mauern standen auf schlechten Ziegelfundamenten, vielleicht waren sie an der Nordseite, zum Hof hin, besser, doch hier ist fast nichts erhalten. Nur der mit Hellan-Quadern bekleidete Pfeiler von der Ostseite des Liwan *2* bildet hier noch einen festzustellenden Teil der Nordmauer, und außerdem fand sich ein größeres eingestürztes Wandstück aus Ziegelflachschichten in der Nordwestecke des Raumes. Vielleicht hat man in *6* den Liwan des östlichen Hausteils zu erblicken. Die Nordostecke allerdings ist nicht nachgewiesen. Östlich an *6* ist

der Breitraum *11* angereiht. Er war vom Hof aus zugänglich durch die schon oben erwähnte Tür mit der Doppelvorstufe, die in der Nähe der Nordwestecke in den Raum führt. Die Stufen sind aus Ziegelstücken aufgemauert und mit Gipsmörtel verschmiert. Dahinter steht noch ein Teil der Anschlagschwelle und des Restgemäuers. Der Raum hat bei einer Tiefe von 4 m die ungewöhnliche Länge von 11,90 m. Ungefähr in der Mitte des Raumes liegt eine Feuerstelle etwa 80 zu 90 cm, die in der immer wiederkehrenden, also üblichen Weise mit hochkant gestellten Ziegeln umgeben ist. An der Nordwand liegt 2 m von der Nordostecke entfernt ein Rest des Pflasters aus Ziegelstücken mit einer abschließenden Reihe zur Ostseite hin. Diese lehnt sich gegen ein Mauerwerk aus Lehmziegeln, das entweder das Zimmer teilte oder aber eine Art erhöhten Auftritt bildete. Die südliche Außenmauer liegt genau über der südlichen Hallenmauer des Peristyls. Sie ist durchgehend mit der Außenmauer von Raum *6* erbaut. Ursprünglich ist diese ganze Mauer aus parthischen Spolienziegeln zwei Stein stark gegründet, dann ist in Raum *11*, nicht auch in Raum *6*, die Mauer an der Innenwand um etwas mehr als einen Stein verstärkt, so daß hier die Außenwand etwa drei Stein stark ist.

Im Osten wird vom Hof durch ein kleines Mäuerchen der

Raum *9* von 1,73 auf 4,30 m abgeschnitten, gewissermaßen als Vorraum zu *10*. Seine Mauern sind so schlecht gegründet, daß man nicht annehmen kann, daß er gleichzeitig mit Raum *10* ausgeführt wurde.

Eine Tür ungefähr in der Mitte der Ostwand stellt die Verbindung zu

Raum *10* her. Sie ist 1,20 m im Lichten, hat eine schwache Anschlagschwelle von 10 zu 11 cm und ein ebensolches Gewände. Die Schwelle besteht aus Ziegelstücken mit Gipsmörtelabgleichung. Die Ausdehnung des Raumes ist 4 zu 8 m. In der Mitte des Raumes befindet sich auch hier die übliche parthische Feuerstelle, die noch Spuren von Schwärzung durch ein Herdfeuer trägt. Die Fundamente liegen auf zwei bis drei gelben Lehmziegelschichten und bestehen aus größeren Randsteinen aus groben Hellan-Blöcken mit einer sorgfältigen Abgleichung aus Lehmziegelstücken. Die Kanten sind verhältnismäßig glatt gemauert. Raum *10* bildet die Nordostaußenecke des Doppelhauses T. Die Ostmauer läuft über die Nordmauer des Raumes hinaus weiter und bildet an ihrem Nordende einen großen Pfeiler von 45 zu 104 cm. An dieser Stelle befand sich früher die Leibung der Osttür des Palastes, in späterer Zeit diente sie nur noch als Gassenabschluß. Nach Osten lehnt sich an den Raum *10* ein weiteres parthisches Haus an, das schon ganz außerhalb des Palastquartiers lag und nicht weiter erforscht ist.

## Nördlich der Ostgasse

Taf. 12

Von den Häusern, die sich dort befanden, sind die Reste von zweien teilweise herausgeschält worden, und zwar von dem östlichen zwei Zimmer, von dem westlichen das Vestibül, der Hof und drei Zimmer.

### Das westliche Haus V

ist von der Gasse her zugänglich gewesen (Taf. 5a). Etwas westlich von der alten Osttür des Palastes ist auf der alten Peristyl-Nordmauer eine Tür angelegt worden, die ins Vestibül *1* führt. Sie ist zwischen zwei einen Stein starken Anschlägen 1,03 m breit. Die innere lichte Weite mißt 1,36 m, die Vorstufe 12 zu 116 cm. Auf der Westseite der Vorstufe führt eine Rinne von 14 zu 9 cm Querschnitt unter der Anschlagschwelle hinweg. Diese ist zwei Schichten hoch und einen Stein breit. Innen ist sie einen Stein hoch mit Gipsmörtel geputzt. Eine zweite, jüngere Rinne führt über die Schwelle hinweg. An der Ostseite liegt ein Gipsangelstein etwa 0,43 m über der Schwelle. Er gehört, wie die zweite Rinne, einer jüngeren Ausbesserung an. Die Wände dieses Kanals bestehen aus aufrecht gestellten Ziegeln und seine obere Abdeckung aus ganzen Ziegeln (Spolien). Er kommt krumm und schief durch das Vestibül vom Hofe her. Das Vestibül ist 1,60 m breit und 4,55 m lang. In der Ostwand des Vestibüls liegt schon dicht beim Hof die Tür zu Raum *2*. Seine Tiefe beträgt 4,10 m, seine Breite 2,45 m. Die Tür hat eine lichte Weite von 1,03 m und 0,55 m Leibungsbreite. Die Schwelle hat eine Unterlage aus groben Gipssteinen. Die Ostwand lehnt sich gegen die Grenzmauer des östlichen Hauses U und steht auf einer jung-

parthischen Mauer aus Spolien. Mitten durch den Raum führt von Norden nach Süden eine Rinne. Sie hat weder am Anfang noch am Ende eine Verbindung zu Raum *2* und kann deshalb wohl einer früheren Anlage zugeschrieben werden. Die Nordmauer des Raumes biegt beim Hof nach Süden um. Die Westmauer von Raum *3* ist an diese Ecke angebaut. Raum *3*, der durch seine innere Einrichtung als Küche deutlich wird (vgl. Abb. 29) ist 2,35 m breit. Seine Tiefe wurde nicht festgestellt. Auch nach einem Eingang wurde nicht gegraben. Der Fußboden hat einen Gipsestrich, der nach der Mitte zu fällt. Dort liegt eine kreisrunde Pfanne, 15 cm tief und 43 cm im Durchmesser. An der Südmauer befindet sich eine Herdmauer, wie sie auch im Palast an verschiedenen Stellen freigelegt wurde: fünf kleine Blöcke aus Ziegeln und Gipsputz sind durch vier Schlitze voneinander getrennt, jeder Schlitz ist 15 bis 25 cm breit und 46 cm tief. Die 27 cm hohen Klötze sind allseitig gut mit Gipsmörtel geputzt. Der Boden der Schlitze ist gegen den übrigen Fußboden etwas vertieft (vgl. Taf. 5a und Abb. 29 auf S. 49).

Westlich von Raum *3* liegt der teilweise ausgegrabene Hof. Er ist 9,85 m tief und 10,25 m breit. Seine Westwand wird von der Außenmauer des Palastes gebildet. In jungparthischer Zeit öffnete sich der Raum *42* des Nordostflügels vielleicht liwanartig zu diesem Hof. In spätparthischer Zeit war diese Öffnung dann wieder durch eine Mauer von etwa 70 cm Stärke zugesetzt. Einen Fußbodenbelag hatte der Hof nicht.

Auf der Südseite des Hofes liegt der 7,70 m breite und 3,55 m tiefe Raum *4*. Seine in der Nordmauer gelegene 1,15 m breite Tür hat eine Vorstufe zum Hof, 1,28 m lang, 24 cm breit. In der Südostecke liegen Teile eines großen Pithos. Der obere Teil ist abgebrochen. Er gehört in die jungparthische Zeit, denn für die spätparthische Anlage liegt er zu tief. In der Südwestecke des Raumes und in der Mitte von Raum *4*, ebenso in der Südwestecke des Hofes liegen Mauerfundamente, die vielleicht der jungparthischen Anlage angehören und mit der vorhin erwähnten Liwananlage in Raum *42* in Verbindung standen.

### Das östliche Haus U

lehnt sich mit zwei Räumen an das besprochene Westhaus an. Es ist an die Nordostecke der Gasse angebaut. Seine Südmauer reicht fast bis zum Gasseneingang hinunter.

## Die Reste jungparthischer Wohnhäuser in i 10

### Über dem Nordflügel des Palastes

Unter dem Westhause Y zeigten sich Reste eines älteren Hauses, die ihrerseits über die Ruinen des Palastes hinweggebaut waren. Unter der Straßenmauer des Hauses Y: auf zwei gelben Lehmziegelschichten ein schlechtes Steinfundament aus kleinen Brocken. Die Straßenmauer des spätparthischen Hauses benutzt sie als Fundament. Ähnlich sehen die Mauerreste aus, die auch sonst unter den Fußböden des West- und auch des Osthauses gefunden wurden. Ein vollständiger Grundriß wurde hier nicht ermittelt. Erwähnenswert ist folgendes bei der Untersuchung des spätparthischen Grundrisses von Haus Y nebenbei Herausgekommene:

### Unter dem Haus Y

Unter Raum *3* eine mit dünnem Gipsmörtel geputzte Wand; auf dem dazugehörigen Fußboden stand ein blauglasierter Henkelkrug (Ass. 18032, Taf. 6b). Bauchiges Gefäß mit eckiger Schulter und weitem Halse, dessen oberes Ende fehlt. Der Henkel besteht aus zwei nebeneinandergelegten Wülsten. Die Standfläche ist eben. Über der Schulter zwei parallele Rillen. Die einst hellblaue Glasur ist stark nachgeblaßt und sieht jetzt weißlichblaugrün aus. Nicht weit von dem Kruge und auf dem gleichen Fußbodenniveau lag die Æ-Münze 18033 mit SC auf einer Seite[1]. Sie gehört vermöge dieser Lage zum älteren, nicht zum jüngsten Grundriß, dessen Fußboden an dieser Stelle etwa 30 cm höher lag.

Unter Raum *7* liegen zwei zusammenhängende anderthalb Stein starke Nordsüdmauern, davon die westliche nur aus Lehmziegeln, bis ziemlich in die späte Fußbodenhöhe hinaufreichend, die östliche dagegen nur in dem $^1/_2$ m tiefer liegenden Steinfundament erhalten. Unter dem Liwan *6* zeigten sich in den schmalen Tiefgrabungen an der Südwand nur waagerechte Schuttschichten, darin sehr häufige, graue, aschige, mit kleinen Holzkohlestücken; ebenso unter *8*.

Unter dem Westhofe *11* von Y westlich neben der Ostwand der Rest einer 70 cm dicken Mauer, von dem zwei ebenso schwache Mauern nach Westen abgehen. Alle mit schlechten niedrigen Steinfundamenten, darin viele Kiesel und Ziegelstückchen. Der Lehm der Ziegel ist jedoch frisch und gelb. Unter dem Steigzimmer *9* von Y geht quer eine 80 cm dicke Nordsüdmauer durch. Sie besteht aus grauen Lehmziegeln 37 zu 12 cm, ihre Unterkante liegt 90 cm über dem Fußboden des „Bades" im Palast (Raum *31*), ihre Oberkante 73 cm unter

1) Zu diesem Münz-Typus vgl. S. 12.

der Oberkante des Steiges in *9*. Sie ist sechs bis sieben Schichten hoch erhalten. An der Westwand ist ein sonderbarer Wulstbogen aus Lehm angeklebt, über den und um den herum ein roher Bewurf aus Gipsmörtel an die Wand gebracht ist, so daß der Bogen wie in einem rechteckigen Rahmen zu stehen scheint. Innerhalb des Bogens sind auf den Bewurf rote Flecken getupft. Ein Ziegelstück liegt unten davor in der Höhe des vermutlich zugehörigen Fußbodens. Es ist ebenfalls mit Gipsmörtel überzogen. Zugehörig zu dieser Mauer ist wohl auch der große Pithos an der Westwand, der mit seinem spitzen Unterende den Fußboden des Bades berührt und deshalb zu diesem nicht gehören kann. Vielmehr war er in den Schutt eingelassen, der sich schon über diesem Fußboden etwa 1 m hoch gebildet hatte und den jungparthischen Fußboden trug. Er hat die Form des auf S. 13 abgebildeten. Von den Mauern des Raumes, in welchem dieser Pithos stand, ist uns nur ein Teil der nördlichen bekannt geworden. Sie geht über die Nordwestecke des Palastes hinweg, war mit Flachschichten aus Ziegelstücken verbrämt und hatte einen dicken gelben Lehmmörtelputz. Die oben beschriebenen Mauerreste stehen vermutlich mit diesem Raume irgendwie in Verbindung.

## Unter dem Haus X

Unmittelbar unter dem Hoffußboden liegt ein rechteckiger Raum mit 58 cm dicken Steinfundamenten von der Art jener unter dem Hause Y. Seine Nordwand liegt unter der nördlichen Außenmauer des Hauses X. Vielleicht ist die Unterlage der Schwelle von dessen Haustür nichts als das ältere Steinfundament. Dieses besteht aus kleinen Steinbrocken mit Abgleichung aus Ziegelstücken. In dem Raume liegen zwei Reste eines schlechten Kieselpflasters. Unter der Südmauer des Hofes (der Liwanfront) liegt eine 1,12 m dicke Mauer mit einem Fundament aus Flachschichten von Ziegelbruchstücken, von der unter dem schmalen Verbindungsgang *12* eine Mauer nach Norden abgeht. In jener befindet sich eine Tür mit Gipssteinschwelle von 1,05 m Breite. Der Höhe nach passen zu diesem Grundriß die zwei großen Pithoi unter dem Liwan von X, von denen man annehmen kann, daß sie in die Erde eingelassen waren und nicht freistanden. Sie stehen beide aufrecht in der Nähe der Ostwand des Liwans, mit ihrer Abdeckung ungefähr in der Höhe des Fußbodens, 86 cm Höhe, 78 cm größte Breite, eiförmig, weiter Hals mit 23,5 cm Öffnung, die von einem dicken Wulstprofil eingefaßt wird (Taf. 6h).

Die Abdeckung bestand bei dem nördlichen aus einer unglasierten Tonschüssel, bei dem südlichen aus einer basaltenen Handreibmühle. Jene war leer, ein Riß daran war mit einem dicken Gipsmörtelwulst verklebt; die südliche dagegen war zur Hälfte mit feiner Erde ausgefüllt, in der sich ein Stück Hirschhorn vorfand (Nr. 18043).

0,5 m unter der Schwelle dieses älteren Raumes liegen dicke Ascheschichten, darunter waagerechte Lehmschichten, welche die Auffüllung des alten Grundrisses bilden, der an die nördliche Außenmauer des Palastes anstieß. Daß dieser Grundriß älter ist als unser in Rede stehender jungparthischer, geht schon aus der um 1,5 m tieferen Lage des Fußbodens hervor. Diese stimmt vielmehr zu der des Palastes. Sie läßt sich deutlich erkennen an dem Wandputz, den diese Mauern besitzen. Von diesem Anbau an den Palast läßt sich ohne weitere Ausgrabung nicht sagen, ob er selbständig war oder eine Erweiterung des Palastes bedeutete.

## Unter den Häusern im Peristyl

Taf. 10

Die Südmauer der Gasse war in den unteren Teilen, die teilweise unmittelbar über den Säulensockeln des Peristyls aufliegen, sicher schon vor der spätparthischen Periode vorhanden. Sie besteht da meist aus Ziegelstückflachschichten mit vereinzelten Gipssteinbrocken dazwischen. Die Haustür des östlichen Hauses ist schon in dieser jungparthischen Zeit angelegt. Nur liegt sie hier 0,58 cm tiefer als in der späteren Zeit. Die spätparthischen Hellan-Fundamente von Zimmer *10* liegen auf dem Fundament der jungparthischen Zeit, während die Nordmauer des Vestibüls einfach die Fundamente der jungparthischen Zeit wiederbenutzt. Westlich von der Tür kragt unter dem Fundamentmauerwerk der jungparthischen Zeit auf eine Länge von 5 m ein anderes Fundament vor, das sich weiter westlich noch einmal wiederholt. Ein weiterer Mauerrest aus jungparthischer Zeit zieht sich von Osten nach Westen durch das Peristyl. Er beginnt in der Osthalle, geht zwischen den Säulen *VII* bis *VIII* durch und endet bei den Säulen *XIV*, *XV* der Westhalle. Er ist 1,05 m dick, hat ein Fundament aus Flachschichten von Ziegelstücken und einen Aufbau von Lehmziegeln. Er teilt den Peristylhof und die Osthalle, in die Westhalle ragt er nicht hinein. Diese Mauer bestand schon, als die Säulen der Osthalle umfielen. An der Stelle, wo sie durch die Säulen hindurchgeht, ist das Steinfundament unterbrochen. Vielleicht lag dort nur der Lehmziegelaufbau, der hier wie über dem ganzen östlichen Teil der Mauer verschwunden ist. Die Säulen der Südreihe standen damals wahrscheinlich noch in voller Höhe, so daß durch diese eingezogene Mauer ein Raum geschaffen wurde, der wie eine zweischiffige Basilika aussieht. Die Südmauer und die Ostmauer des Peristyls waren noch im vollen Aufbau vorhanden; der Fußboden aber lag nicht mehr in der alten Höhe, sondern war um etwa 50 cm gehoben bis zur halben Höhe der zweiten bzw. dritten Rollschicht der Säulen. Er besteht aus einer 2 bis 6 cm hohen, weißlichen, gipshaltigen Masse und steigt von Westen nach Osten an. In seiner Höhe liegt eine Ausbesserung der Mauerverkleidung an der Südwand, die ebenfalls in die jungparthische Zeit gesetzt werden möchte. Bei der westlichen Säulenreihe findet sich noch ein Rest eines schlecht gearbeiteten Lehmziegelmauerwerks, in dem zwei Pithoi stecken, denen der Boden fehlt.

## Jungparthischer Umbau im Westflügel

Taf. 10 und 12

Bei den Häusern der Nordreihe ist die alte Anlage des Palastes nur nach Westen hin erweitert worden. Die Nord- und Südmauern stehen auf den alten Mauern, sind aber neu auf Stein gegründet. Schon an dem häufigen Vorkommen von Hellan-Stein kann man erkennen, was der jungparthischen Zeit zuzuweisen ist. Die Zwischenmauern erhalten jetzt auch ein Steinfundament, sie sitzen aber nicht auf den alten Trennwänden auf, sondern verschieben sich durchgängig um etwa 2 m nach Westen, so daß der Raum ganz im Osten in seiner neuen Gestaltung 5,50 m breit ist. Die Nordmauer wird etwa bis zur Nordostecke von Raum *52* hin erneuert, dort wird der ganze Trakt nach Norden zu erweitert; es geht hier etwas nach Westen abweichend, ungefähr aber in der Richtung der alten Trennwand der Palasträume *52*, *51*, eine neue Mauer ab, die nicht weiterverfolgt wurde. Raum *52* scheint in der Neuanlage als Hof gedient zu haben. Er erhielt eine Pflasterung aus Ziegelstücken. Über seine nördliche Begrenzung ist nichts zu sagen, weil sie nicht ausgegraben wurde. Auf seiner Ostseite entstand durch das Zurückweichen der neuen nach Norden abgehenden Mauer und durch die verschobene Trennmauer von *51*, *52* eine Art Nische. Die Westmauer des Hofes war auf Gipssteinen fundamentiert und trug noch gelbe Lehmziegel vom Aufbau. Noch weiter westlich wird ein ganz neuer Raum *52a* gebildet, der durch eine 1,50 m breite Tür mit dem Hof in Verbindung steht. Seine Südmauer schließt beim alten Tor an die Außenmauer des Palastes an und setzt so die Nordmauer der Gasse über das Tor hinaus nach Westen fort. An der Südkante besteht sie aus ziemlich großen Gipssteinblöcken, im Innern liegen Stücke von Säulentrommeln, die ihrer Art nach zu den Säulen des Peristyls auf der Ostseite gehören müssen. Einen dem Peristyl entsprechenden Raum gibt es auf der Westseite nicht, deshalb ist es naheliegend anzunehmen, daß die Architekturteile des bereits zerstörten Peristyls hier wieder als Baumaterial Verwendung fanden. Auf dieser Unterlage liegt dann eine dicke Schicht von Ziegelbruchstücken. Das alte Westtor ist von beiden Seiten her neu eingefaßt worden und wie das Osttor in Benutzung geblieben, nur lag es nicht mehr in der Außenwand, sondern gewissermaßen in einer Sackgasse und bildete dort in der Gasse selbst einen Quartierverschluß (wie noch heute in orientalischen Städten). Für die Entwässerung der Rinne, die auf beiden Seiten der Gasse östlich und westlich vom Tore angelegt war, muß das Tor sehr hinderlich gewesen sein. Das Wasser mußte dann mitten über die Schwelle hinwegfließen.

Anschließend an die Nordwestecke von Raum *53* läßt sich in jungparthischer Zeit ein Mauerfundament in Richtung auf das Tor feststellen. Es ist 1,10 bis 1,20 m dick und größtenteils aus Gipssteinen ausgeführt, nicht aus Sandsteinen wie die Fundamente des Hauses nördlich von der Gasse. Die Abgleichung besteht aus Ziegelstücken, beim Westtor liegt darin ein Pilasterkapitell, eine Spolie, die dem Palast entnommen sein kann.

Die Südmauer, die sich wie die Nordmauer über das Westtor hinaus fortsetzt, erhält später östlich vom Tor und unmittelbar daneben eine Tür, die auch in spätparthischer Zeit noch an derselben Stelle zu benutzen war. Sie konnte an den beiden vorgelegten Stufen erkannt werden. An der Südseite ist die Stufe 2,85 m lang und 0,50 m tief; sie besteht unten aus Gipssteinen und hat an den Ecken alte gut behauene Pflasterplatten mit Krönelung, oben darauf Ziegelstücke mit Resten von einem Belag aus ganzen Ziegeln mit Gipsestrich. Auf der Nordseite ist sie aus größeren Steinen von 60 zu 200 cm Format gebaut, die bessere Auflage ist hier verschwunden. Zwischen beiden Stufen zeigt sich bei dem Fundament der Nordkante noch etwas Gipsmörtel, auf dem vielleicht die Türschwelle gelegen hat. Sonst aber ist das Steinfundament wie alle Steinfundamente der jungparthischen Zeit ohne Gipsmörtel gebaut. Die Stufen lassen auf eine Tür von ziemlich großen Abmessungen schließen, durch welche man betrat das

### Haus Z südlich der Gasse

Der Grundriß dieses Hauses ist nur sehr unvollständig herausgekommen, er dehnt sich wohl auch nach Westen über die Grabungsgrenze hinaus aus. Westlich der Tür liegt ein Estrich aus Gipsmörtel und Brocken. Im Westen ein Ziegelpfeiler, möglicherweise die Leibung eines nach Osten geöffneten Liwans, vor ihm liegt gelber Ziegelbrocken-Gipsestrich. Auf diesem Estrich lag die Æ-Münze S 18138[1]. Im Südwesten befinden sich Reste einer Kücheneinrichtung. Ausgegraben ist ein Teil eines Herdes mit Schlitzen, wie sie bei den Häusern auf der Ostseite des Palastes auch vorkommen. Vor den kleinen Herdtischchen liegt hier noch ein 42 cm breiter Pflasterstreifen, und dann erst kommt der Fußboden mit dem Asphaltbelag. Etwas deutlicher, aber auch nicht vollkommen klar wird das spätparthische Haus, welches das jungparthische verdrängte.

Von einem Vestibül ist bei Haus Z weder in jung- noch in spätparthischer Zeit etwas zu sehen. Einigermaßen deutlich wird das Haus in zwei Zimmern *1* und *2* östlich vom Hof und sechs Räumen südlich vom Hof. Der Liwan liegt im Süden und öffnet sich nach Norden zum Hof hin. Er ist 6,50 m tief und 5,30 m breit. Das Hoffrontmauerwerk ist 83 cm dick mit einem 20 cm breiten Vorsprung des Fundamentes auf der Nordseite. Bündig mit der Hoffront lag eine Schwelle aus Ziegelstücken, die noch 85 cm über die Westleibung der Liwanöffnung hinübergreift. Die Rückwand des Liwans ist mit Ziegelflachschichten ausgebessert. In ihrer Mitte liegt eine Tür, die auf einen Raum *6* schließen läßt, der außerdem durch die Tür zu *7* festgelegt erscheint. Bei der Rück-

1) Sie ist leider nicht mehr festzustellen, da sie bei einem Londoner Aufenthalt während des Krieges ihrer Nummer verlustig ging.

wand des Liwans lagen Teile des dorthin umgestürzten Frontbogens aus Ringschichten. Das Format der Ziegel ist 26 bis 29 zu 5,5 bis 6 cm, also sehr klein. Westlich von der Liwanöffnung lag im Fußboden ein unterer Mühlstein aus Basalt. Der westlich neben dem Liwan *3* liegende Raum ist nicht vollständig ausgegraben. Er ist 4,00 m tief und 3,00 m breit. Die Tür lag wahrscheinlich in der Nordwand und führte dann durch die Hoffassade in den Raum. Die Westwand scheint wie die andern Wände ein Fundament aus Gipsstein gehabt zu haben, war aber nicht wie jene mit Ziegelflachschichten ausgebessert. Vor der Westmauer liegt eine mit Gipsmörtel abgeglichene, einen Quadratmeter große Fläche. Zwischen Westliwan des Palastes und Liwan *3* von Haus Z schiebt sich der Raum *8* ein. Seine Nordmauer wird von der Verlängerung der Liwanfront gebildet. Sie schließt an das Ende der problematischen Westmauer von Raum *53* des Palastes (vgl. S. 40) an. In der Nordwest- und Südwestecke liegen eine kleine und eine große Gipsmörtelabgleichungsfläche. Letztere ist mit hochkant gestellten Ziegeln eingefaßt. Am Nordrande dieser Fläche liegt ein Brunnen mit einer Öffnung von 35 cm Durchmesser. In der Südwestecke liegt eine ovale Pfanne aus Gipsmörtel. Die ganze eingefaßte Fläche ist 2,15 zu 2,30 m. Die Fläche in der Nordwestecke enthält auch eine Pfanne, aber von unregelmäßiger Gestalt. Über die Zugänglichkeit dieses Raumes konnte nichts ermittelt werden. Südlich an diesen Raum schließt sich der Raum *7* an, der einen Eingang in seiner Westmauer hat. Auf der Ostseite des Hofes liegen zwei Räume *1* und *2*, sie lehnen sich unmittelbar an die schon erwähnte Westwand von Raum *53* des Palastes an, zum Hof hin haben sie nur eine ganz dünne, nur einreihige Mauer, die an ihrem Nordende hakenförmig zum Hof hin umbiegt. Eine Tür läßt sich bei beiden Räumen nicht nachweisen.

## Das große Wohnhaus in h 10

Taf. 7, 8a und b

Bei dem Knick des Ruinenfeldrandes in h 11 mündeten vor unserer Ausgrabung von W her das sog. Westtal und von N her ein kleines kurzes Gerinne. In dem Winkel, den beide einschlossen, liegen die Reste eines großen Wohnhauses, mit einem Eingang an der Nordseite. Darunter hat ein Vorläufer gelegen. An den Außenseiten waren keine unmittelbar anstoßenden Mauern von Nachbarhäusern festzustellen. Es ist also möglich, daß an der Ostseite eine Gasse oder ein freier Platz gelegen hat; das wurde durch die Grabung nicht einwandfrei ermittelt. Die Südseite steht auf stark abfallendem Gelände. Im südlichen Teile der Westseite muß ein ähnliches Haus gelegen haben, dessen kümmerliche Mauerreste aber nicht mehr an die westliche Außenmauer unseres Hauses heranreichen.

Die Baugräben sind je nach dem Baugrunde mehr oder minder tief ausgehoben und mit Lehmziegelmauerwerk ausgefüllt, ganz wie in assyrischer Zeit. Im Tälchen östlich des Hauses z. B. gehen diese Gründungen je weiter nach Süden immer tiefer hinab, weil der Baugrund nach Süden zu abfällt. Sie bestehen hier aus vierzehn und mehr Schichten, die gewiß zum Teil nicht im Graben, sondern frei hochgemauert sein werden und daher einige wenn auch unregelmäßige Fundamentabsätze erhalten konnten, was bei einer Ausmauerung des Baugrabens nicht möglich gewesen wäre. Die Räume sind an diesen Stellen dann mit Schutt bis zum Fußboden hochgefüllt worden. Die Gründungen bestehen zum größten Teil aus Lehmziegeln von Format und Güte der Festungsmauerziegel Salmanassars III. (27 zu 12 [13] cm, gelber fast reiner Lehm). Vereinzelte graue kommen allerdings vor. Möglicherweise diente damals die Stadtmauer als Fundgrube von Lehmziegeln, die als Ganze herausgebrochen oder eingeschlämmt und neu geformt wurden, wie es auch beim Anu-Adad-Tempel zu vermuten war.

Auf dieser Lehmziegeluntergründung sitzt in der Regel eine einfache Steinlage, wie in assyrischen Bauten als unmittelbare Unterlage und gleichzeitig als Sockelschutz für die Wände des Aufbaues. Ausnahmsweise liegt darauf, wenigstens an der Wandkante entlang, noch eine zweite Steinschicht, die den Wandschutz im wirklichen und übertragenen Sinne erhöhte. Die erste Steinlage besteht innen aus unsolidem Material, im besten Falle opus incertum aus Steinbrocken in Gipsmörtel. Letzterer ist aber auch oft genug weggelassen, so daß nur eine lockere Steinpackung verblieb. Die Kanten sind mit ungefähr rechteckig zugerichteten Blöcken hellgelben, jungen Muschelkalksteins (Hellan) verbrämt. Sie sind von sparsamer Dicke und haben keine allzu sorgfältig bearbeiteten Stoß- und Lagerflächen. Die Ansichtsfläche ist rauh gespitzt, ab und zu war der Randschlag gekrönelt. Die Oberfläche der Steinlage ist mit einer dicken Gipsmörtelschicht waagerecht abgeglichen. Die Stoßfugen haben breite mit der Hand aufgetragene Gipsmörtelverschmierung. Auch die zweite Schicht ist oben waagerecht mit Gipsmörtel abgeglichen und zeigt die gleiche Fugenverschmierung. Der Gipsmörtel ist mit Asche und Gipssteingrus angemacht, also nicht rein.

Auch die Steinlage war mit denselben Lehmziegeln aufgemauert wie in den Untergründungen, jedoch mit fachwerkartigen, massiven, d. h. aus Bruchsteinen und Gipsmörtel bestehenden Verstärkungen der mehr beanspruchten Stellen, wie Türleibungen, Gurtunterlagen und Ecken (Taf. 5b). An einer Stelle, bei den Liwan-

leibungen, sind diese Verstärkungen wie besondere Pfeiler, ohne Verband mit dem übrigen Mauerwerk, eingebaut und bestehen aus besser behauenen Quadern. Diese sind an den Ansichtsflächen sogar gekrönelt.

Die Erhaltungshöhe übersteigt nirgends 1,5 m. Am besten ist diesbezüglich der Südflügel gestellt. Nach Norden hin stehen fast nur noch die Steinlagen; bei der Nordostecke sind auch diese zerstört. Die Schutthöhe war ganz gering. Vielfach lagen die Steinfundamente unmittelbar an der Hügeloberfläche bloß. Daher ist auch der Aufbau schwerer zu beurteilen, als wenn seine Trümmer vorhanden wären. Man kann wohl annehmen, daß alle Türen und die große Liwanöffnung im Bogen überdeckt gewesen sind, sonst aber werden gerade Decken zu ergänzen sein. Dafür spricht vor allem die Konstruktion des Hauptraumes, auf die wir unten ausführlich einzugehen haben. An günstig gelegenen Stellen wurden auch noch verkohlte Holzteile gefunden, die der Deckenkonstruktion angehört haben können.

Der Wandputz hat sich nur an den massiven Teilen erhalten. Er besteht aus Gipsmörtel, der nur oberflächlich geglättet, stellenweise nur mit der Hand aufgetragen zu sein scheint. Ob auch die Lehmziegelmauern mit Gipsmörtel oder nur mit Lehm geputzt waren, ist nirgends sicher zu erkennen. Von den Außenwänden des Hauses ist nur die Südwand so erhalten, daß die Steinverbrämung deutlich wird. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß eine ähnlich solide Behandlung allen anderen Außenwänden zuteil geworden wäre. Denn im Süden obwalteten infolge der tiefen Lage des Geländes besondere Verhältnisse, welche einen soliden Mauerschutz erforderten. Hier mußten auch die Lehmziegeluntergründungen, die frei an der Luft lagen, mit einer Verkleidung aus Hellan-Blöcken versehen werden, die bis zur Sohle der Untergründung hinabreicht, d. h. noch vier Schichten unter die Steinlage, die sonst die Fußbodenhöhe markiert. Erhalten sind im ganzen fünf Schichten dieser Verkleidung. Die Wand hat hinter dem östlichen Korridorarme einen Rücksprung von 25 cm Breite, dessen Zweck nicht klar ist. Die Blöcke sind leidlich rechteckig zugerichtet, vorn gespitzt, und besitzen keine große Tiefe, so daß sie meist hochkant stehen. Nur einer davon trug eine Steinmetzmarke. Die Schichthöhe beträgt 35 bis 40 cm.

Eingang und Vestibül *I*. (Taf. 5c). In der Nordwestecke des Hauses liegt ein Zimmer mit drei Türen, davon je eine in der nördlichen und westlichen Außenwand. Diese doppelte Zugänglichkeit von außen macht es uns zweifelhaft, daß an der Nord- und Westseite des Hauses ein Verkehrsweg oder öffentlicher Platz lag, denn dann hätte gewiß ein Zugang genügt und besser gedient. Die Nordwestecke des Hauses ist gut erhalten. Hier scheint auch keine Mauer angestoßen zu haben. Man hätte also von Westen gar nicht sehr weit bis zur Haustüre gehabt und die kleine Tür sparen können. Vielleicht kann jedoch an einen Umbau gedacht werden, durch den eine der beiden Türen neu entstanden ist; welche, bleibt unbestimmt. Es ist ja, wie wir noch sehen werden, am Vestibülraum auch nach dem Hofe zu ein Um- oder Anbau erfolgt. Der Vestibülcharakter des Raumes kann trotz dieser Schwierigkeit nicht bezweifelt werden. Die große Tür in der Nordwand ist haustürmäßig ausgestattet und unterscheidet sich von allen anderen Türen des Hauses. Sie hat 1,38 m lichte Weite, 1,06 m Leibungsbreite. Die Schwelle liegt in der Höhe der Oberkante des Steinfundaments und wird außen selbst von Quadern mit gespitzter Oberfläche gebildet. Innen hat sie eine Stufe von 14 cm Steigung und eine beinahe assyrisch anmutende Angeleinrichtung mit Vorstufe von 42 cm Breite und 20 cm Steigung, die an der Westseite mit der Ausrundung für die Türpfanne versehen ist. Diese hat 24 cm Durchmesser und ist 20 cm tief. Die Tür war einflügelig. Östlich läuft sich die Stufe gegen einen Wandpfeiler tot, der bei 42 cm Breite 46 cm ausladet. Die Türanschläge sind im Westen 38 cm, im Osten 28 cm breit. Schwelle und Vorstufe sind mit Gipsmörtel geglättet, auf dem sich nicht viel Abnutzung erkennen läßt. Das Ostgewände ist hier noch über 1 m hoch erhalten, es ist 90 cm dick, im Vergleich zu den übrigen Gewänden also ungewöhnlich stark. Das westliche Gewände ist ganz vernichtet. Die andere Tür in der Westwand hat nur 0,98 m lichte Weite und 1,10 m Leibungsbreite. Sie ist behandelt wie die übrigen kleinen Türen im Hause, mit 30 cm breiten massiven Gewänden aus opus incertum. Die Schwelle besteht aus einem nur 11 cm breiten Steinsteg mit Gipsmörtelabgleichung an der Außenseite. Ihre Oberkante liegt 13 cm unter Steinfundamentoberkante. Die einst an die Leibungen angeklebt gewesenen Anschläge haben sich hier nicht erhalten, doch glaubt man ihre Breite auf der Nordleibung an dem aufgerauhten Mörtelbewurf noch zu erkennen. Zwischen den Anschlägen betrug die lichte Weite der Tür etwa 20 cm weniger, also etwa 0,78 m. Der Putz ist hier 2 bis 3 cm stark.

Der Vestibülraum ist 7,90 m lang und 4,17 bis 4,80 m breit. Er verschmälert sich nach dem Hofe zu und ist ungefähr in der Mitte durch Wandpfeiler von 1,10 m Breite und 0,68 m Ausladung geteilt, deren Lehmziegeluntergründung scheinbar überflüssigerweise quer durch den ganzen Raum gezogen ist. Da sie genau in der Flucht der westlichen Hofmauer liegt, so kann man annehmen, daß diese ursprünglich durchging und die breite Öffnung erst nachträglich hergestellt worden ist. Dann wurde der östliche Teil des Vestibüls mit der Hoftür in der Ostwand angesetzt. Die stehengebliebenen Wandpfeiler trugen vielleicht einen Gurtbogen, der den Dachbalken als Auflager dienen konnte. Viel war dadurch allerdings nicht gewonnen, da in den entstehenden Raumteilen fast genau dieselbe freie Balkenlänge erfordert wurde wie ohne den Gurtbogen. Die Hoftür erkennt man nur mehr an schwachen Resten der massiven Leibungen, deren innere Flächen so schlecht erhalten sind, daß sich die lichte Weite nur ungefähr angeben läßt. Sie betrug 1,40 m. Wahrscheinlich war sie geringer. An der Südleibung fehlt der Türanschlag, die Südwand ist hier glatt bis zum Hofe durchgeführt. Die Tür war daher kaum verschließbar. Die Nordleibung ist 1,07 m breit. Die Mauerzüge des Raumes sind alle klar erhalten. Nur in der Südwand fehlen einige Teile des Steinfundaments, doch lassen sich hier die Untergründungen verfolgen.

Der Hof hat eine schiefwinklige, vierseitige Grundfläche. Nur die Südseite ist ganz gerade. An der West- und Nordseite liegt der soeben besprochene Anbau des Vestibüls, an der Nordseite anscheinend außerdem noch eine Verstärkung, die möglicherweise eine Treppe zu tragen hatte, eine gleiche Verstärkung auch an der Ostseite bei der Südostecke. Rechnet man diese Einbauten ab, so betrug die Breite des Hofes 19 bis 20 m, die Tiefe 17 bis 20 m. Die Vermutung, daß die Wandverstärkungen an der Nord- und Ostwand Treppen trugen, läßt sich stützen durch das Vorhandensein einer schmalen Steintreppe im Hofe des kleinen Partherhauses Y in i D 10 I (S. 9 ff.) und im Hause T (S. 15 ff.). Sie kann eine ganz geringe Breite gehabt haben. Der nördliche Vorsprung ist 7,2 m lang und etwa 1 m breit. Beim östlichen sind die Maße unbestimmt. Der Fußboden des Hofes scheint nicht besonders befestigt zu sein. Nirgends haben sich Reste eines Belages gezeigt. Längs der Westwand läuft in 2,2 m Abstand ein zwei Stein starkes Lehmziegelmäuerchen, welches im Vergleich zu den normalen Lehmziegelfundamenten zu hoch liegt. Hier könnte ein weiterer Einbau in den Hof vorliegen, dessen Wesen jedoch nicht verständlich wird.

Der Westraum *2*. Die ganze Westseite am Hofe, welche das Vestibül übrig läßt, wird eingenommen von Zimmer *2*, einem langgestreckten Raum von 14,40 m Breite und 3,85 m Tiefe. Es hatte nur eine Tür, vom Hofe her. Sie liegt mehr nach der Nordostecke zu, hat 1,20 m lichte Weite und 1,07 m Leibungsbreite und war von innen verschließbar. Die schmale Schwelle und die Anschläge sind fast ganz weggebrochen und lassen sich nicht mehr messen. Mitten im Raume liegt ein unförmiger Klotz von Lehmziegelmauerwerk, der sich um zwei Schichten über das Steinfundament erhebt, also viel über den Fußboden hervorgeschaut haben müßte, wenn er gleichzeitig wäre. Das läßt sich aber nicht erweisen, und es ist deshalb fraglich, was er zu bedeuten hat.

Der Nordostraum *3* läßt sich nur an den Lehmziegeluntergründungen erkennen. Vom Steinfundament liegen bloß an der Hofseite einige wenige opus-incertum-Reste. An der Ostwand, die zugleich Außenwand des Hauses ist, hat sich bereits die Wirkung des Tälchens geltend gemacht. Nach den Gründungen zu urteilen ist die Hof- und die Außenwand stärker gewesen als die beiden anderen Wände. Die Aufbaumaße lassen sich nicht genau angeben, da die Gründungen in der Regel stark vom Aufbau abweichen. Die Grundfläche ist sehr schief. Die ungefähren Wandlängen sind: Nord 4,0 m, Ost 6,1 m, Süd 5,0 m, West 6,9 m.

Das Ostzimmer *4* ist größer als Raum *3*, und bis auf die Südwestecke ebenfalls nur in den Lehmziegelfundamenten erhalten. Von diesen ist ein ganzer Teil durch das kleine Talgerinne, welches vom Hofe nach dem Tal im Osten lief, vernichtet worden. Darunter hat insbesondere eine wesentliche Stelle der östlichen Hoffront gelitten: das Nordende des mutmaßlichen Treppenvorsprunges. Auch dieser Raum ist sehr schiefwinklig angelegt. Die Wandlängen sind: Nord 5,20 m, Ost 9,4 m, Süd 7,0 m West 9,3 m. In der Südwestecke ist das Steinfundament und ein Teil des Aufbaues noch erhalten. Sonst konnten die Maße nur an den Untergründungen ermittelt werden.

Der Liwan *5*. An der Südseite des Hofes liegen die Haupträume. Ihre Bedeutung erkennt man schon an der sorgfältigeren Behandlung der südlichen Hofwand, die eine breite Öffnung mit gut gearbeiteten Quaderleibungen hat. Dahinter liegt der fast genau quadratische Liwan. Auf den geschlossenen Seiten umgibt ihn ein schmaler korridorartiger Gang, der beiderseits der Liwanöffnung durch besondere Türen vom Hofe her zugänglich ist. Er hat die Verbindung zwischen den beiden großen in der Südost- und in der Südwestecke des Hauses liegenden Räumen herzustellen und sie gleichzeitig vom Hofe aus zugänglich zu machen.

Die Anlage ist nicht vollkommen symmetrisch. Schon in der Front sitzt die Mittelachse des Liwans nach Osten zu verdrückt. Aber auch der Korridor ist im Osten anders geführt als im Westen. Hier endet er an der Hofwand, dort biegt er mit der Hofwand nochmals nach Osten um. — Der Knick an der Südwestecke des Liwans ist leider weder im Fundament noch im Aufbau erhalten, so daß man nicht mit voller Sicherheit sagen kann, ob der Korridor hier wie an der Südostecke ohne Verschluß und ohne Anschläge herumbog, oder ob er gar durch eine Mauer zerlegt war. Die Korridore am Partherpalast (S. 36 ff.) sind nicht zerlegt; wir haben deshalb im Plane (Taf. 8a) das gleiche angenommen. Der Raum *7* in der Südostecke hat sonderbarerweise zwei Eingänge aus dem Korridor erhalten. Der Raum *8* in der Südwestecke muß, da der Korridor nur an seiner Ostseite lag, eine größere Tiefe besessen haben als sein Gegenstück an der Südostecke. Leider sind seine beiden Außenwände vollkommen vernichtet. Zugänglich war er nur durch die Tür vom Korridor her.

Der Liwan ist 7,0 m breit und von der Hoffront ab gemessen 8,30 m tief. Die große Öffnung nach dem Hofe zu hat 6,70 m lichte Weite. Die Leibungen sind 1,15 m breit und bilden Anschläge von 14 bis 15 cm. Es wurde schon erwähnt, daß sie aus Quadermauerwerk gesondert in die Wände eingesetzt sind. Sie bildeten also, genau wie bei den kleinen Türen, eigentlich nur das Gerippe oder Fachwerk der Öffnung. Im Westen hat diese Verstärkung 0,95 m, im Osten 1,17 m Dicke. Sowohl in der Front als auch an den Innenwänden ergeben sich durch diese Einmauerung senkrechte, durchgehende Fugen, ähnlich wie bei den Türleibungen. An den Innenwänden sind Ansätze von 27 (Ost) bzw. 14 cm (West) Breite mit den Leibungspfeilern hochgemauert. Die Schichthöhe der Quadern in den Leibungspfeilern beträgt 32 bis 35 cm. Sie sind gut rechteckig zugeschlagen und durch Krönelung geglättet. Das Steinmaterial ist aber schlecht ausgesucht. Es ist der in dünnen Lagen anstehende Hellan, dessen Schichten zum Teil so weich waren, daß sie gänzlich ausgewittert sind, und zwar erst am Bau, so daß nur diejenige Hälfte der Quadern sich gehalten hat, welche aus gutem festen Muschelkalkstein bestand. Die gute Hälfte lag im Pfeiler bald nach oben, bald nach unten, und so sehen die Pfeiler jetzt aus, als seien sie aus verschiedenem Material aufgebaut. Alle drei Wände des Liwans haben auf der üblichen untersten Stein-

fundamentschicht noch eine Reihe von Hellan-Blöcken mit Gipsmörtelabgleichung als Wandverkleidung aufgesetzt erhalten, so daß das Steinfundament hier zweischichtig erscheint. Im Mauerinnern hat die zweite Schicht aber nur Lehmziegelmauerwerk. Der massive Gurtbogenpfeiler, der nur in der Ost-, nicht auch in der Westwand noch erhalten ist, steht 2,80 m von der Leibung entfernt und ist 1,48 m breit. Er geht durch die ganze Dicke der Mauer hindurch. Der westliche ist mitsamt dem darunterliegenden Stück der Steinfundamentschicht von den Ziegelräubern abgetragen worden. Von dem östlichen sind drei Schichten erhalten, die in den Wandflächen größere Blöcke zeigen. Ob in der Rückwand des Liwans eine Tür nach dem Südarme des Korridors geführt hat, bleibt zweifelhaft, da gerade in der Mitte der Wand der Aufbau vernichtet ist. Die Lehmziegeluntergründung ist durchgeführt. Das sagt aber nichts, weil auch sonst alle Türen durchfundamentiert sind.

Die Mauermaße des Liwans wie der übrigen Räume des Südflügels sind etwas größer als bei den meisten anderen Räumen des Hauses. Die Seitenwände messen 1,46 m, die Rückwand 1,35 m. Über den Fußboden läßt sich nur wenig aussagen. Da die Brandspuren, die wir schon oben erwähnten, auf einer ziemlich ebenen Erdabgleichung lagen, kann man annehmen, daß die Zerstörung des Hauses durch das Feuer erst erfolgt ist, als der Fußbodenbelag schon daraus entfernt worden war, oder daß überhaupt kein Belag vorhanden gewesen ist. Ebenso vermißt man eine Stufe oder Schwelle an der großen Frontöffnung, durch welche die Regenfeuchtigkeit an dem Eindringen in den Liwan gehindert wurde. Der Fußboden lag fast überall im Hause etwas tiefer als die Oberkante des Steinfundamentes, so daß dieses einen wirksamen Wandschutz gegen die Bodenfeuchtigkeit bildete.

Korridor *6*. Die Raumbreite schwankt stark, da die Wände nicht parallel laufen. Das liegt zum Teil daran, daß das ganze Grundstück schiefwinklig war, zum Teil aber auch gewiß an der Achtlosigkeit bei der Absteckung, bei der nur selten auf vollkommen genaue rechte Winkel Bedacht genommen ist. Die größten Längen der vier Korridorarme sind folgende: Nord etwa 11,5 m, Ost 10,50 m, Süd etwa 15,40 m, West etwa 10,15 m. Die Ecken scheinen alle massiv gemauert zu sein, nicht auch die Winkel. Erhalten sind die massiven Verstärkungen des Knickes vom Nord- zum Ostarm, 1,10 m breit, 0,60 m dick, und des Knickes vom Ost- zum Südarm, 1,18 m breit, 0,56 m dick. Die Hoftüren des Korridors sind ziemlich genau gleich groß, lichte Weite 0,96 m (Ost) und 0,98 m (West). Leibungsbreite bei beiden 1,32 m. Sie waren von innen verschließbar und hatten schmale Schwellen von 12 cm Breite und 23 cm Höhe. Bei der Westtür liegen an ihrer Stelle nur noch einige Lehmziegel. Die Anschläge sind beidemal anscheinend weggebrochen. Beide Türachsen sitzen weder auf Korridormitte noch symmetrisch zur Liwanöffnung, die westliche ist näher herangerückt als die östliche (2,08 zu 2,67 m Abstand).

Das südöstliche Eckzimmer *7*. Die Wandlängen dieses nur wenig schiefwinkligen Raumes lassen sich bis auf die Westwand nicht mehr genau messen. Sie betragen ungefähr: Nord etwa 8,3 m, Ost 7,2 m, Süd 8,7 m, West 7,0 m. Die Wandstärken sind auch hier beträchtlich: Nord 1,50 m, West 1,48 m, Süd 1,60 m. Eine Tür führt aus dem Nordarme des Korridors, eine zweite aus dem Ostarme in das Zimmer. Die erstere hat 1,33 m lichte Weite und den schmalen Anschlag, der an die Leibung angeklebt ist, 17 cm Ausladung und 12 cm Breite. Davon ist der westliche hoch erhalten, der östliche weggebrochen. Die Schwelle war 27 cm hoch und so breit wie der Anschlag. Die Öffnung der nach innen schlagenden Tür betrug also nur 0,99 m. Die Tür nach dem Ostarme hatte 1,30 m lichte Weite, die Anschläge 12 cm Ausladung und 13 cm Breite, so daß 1,06 m Öffnung verblieb. Die Schwelle ist 33 cm hoch. Innerhalb des Türlichten ist der Boden mit Steinbrocken belegt, die wohl einst mit Gipsmörtel abgeglichen waren, wovon nur in den Winkeln bei den Anschlägen noch kleine Reste vorhanden sind.

Das südwestliche Eckzimmer *8*. Ungefähre Breite 7,30 m, ungefähre Tiefe 9,80 m. Beide Maße können nur durch ergänzende Verlängerung der westlichen und der südlichen Außenmauer erlangt werden, da, wie schon erwähnt, die ganze Südwestecke des Hauses vernichtet ist. Die einzige Tür liegt an der Nordwestecke in der Wand zum Westarme des Korridors. Sie hat 0,98 m lichte Weite und 1,28 m Leibungsbreite. Merkwürdigerweise war sie vom Korridor her verschließbar. Der Anschlag lag auf der Westseite der Wand. Das zeigt jetzt nur der vorhandene Schwellenrest, denn auf beiden Seiten sind die eingeklebt gewesenen Anschläge herausgebrochen. Die Schwelle war 20 cm hoch und 10 cm breit. Nach dem Korridor zu ist aus zwei Schichten Lehmziegelmauerwerk eine Verstärkung dahinter gesetzt, die einst vielleicht 90 cm Breite besessen haben mag, wenn das Fehlen des Putzes in dieser Breite an den Leibungen nicht täuscht. Angeleinrichtung ist hier sowenig zu beobachten wie bei den anderen kleinen Türen des Hauses.

## Reste eines ähnlichen Hauses westlich des großen Hauses in h 10

Als einziges ist davon erhalten ein Mauerhaken ungefähr in der Flucht der Liwanfront des Westhauses, mit einer nur wenig nach Westnordwest abweichenden Richtung. Die beiden Mauerschenkel sind 1,09 bzw. 1,07 m dick. Sie haben eine Schicht gelber Lehmziegel des Maßes $37^2$ zu 12 (13) cm als Untergründung und darauf eine einfache Bruchsteinlage ohne Gipsmörtel mit einer Verbrämung aus platten Hellan-Steinen mit Gipsmörtelabgleichung und -fugenverschmierung. Der Aufbau besteht auch hier aus Lehmziegeln mit massiven Leibungen. Das ist also genau dieselbe Technik wie im großen Hause. An der Ecke des Hakens liegt eine Leibung nach der Art der Liwanleibungen, 1,02 m breit mit 11 cm Vorsprung. Die Hellan-Blöcke sind mit dem Spitzeisen geglättet.

Sonst hat sich nichts erhalten, weder nach Norden hin, wo das Gelände bis zur Nordseite des großen Nachbarhauses freigelegt wurde, noch nach Westen zu, wo noch 10 m weiter erfolglos danach geforscht wurde. Die Süd-

seite war hoffnungslos, da hier der Zerstörungsbereich des Westtales liegt. Man kann also nur sagen, daß hier ein ähnlicher, nur kleinerer Bau gelegen hat, der vielleicht mit zu dem großen Hause gehörte und die Ursache ist, weshalb in dessen Vestibül eine zweite Tür nach Westen zu angelegt war.

Sonderbar und nicht recht verständlich sind die Züge sehr schlecht gemauerter Bruchsteinfundamente, die zum Teil so tief liegen, daß sie von den parthischen Mauern durchschnitten oder überbaut werden, zum Teil aber auch viel zu hoch, als daß sie nicht beträchtlich über den parthischen Fußboden hervorgeschaut hätten. Dabei sind sie trotz dieser verschiedenen Höhenlage doch von so gleichartiger Beschaffenheit, daß es uns schwer fällt, sie in zwei weit auseinanderliegende Perioden zu setzen. Es ist keine Spur von Gipsmörtel darin. Die waagerechte Abgleichung ist mit Ziegel- und Basaltstücken und mit Kieseln vorgenommen, jedoch sehr unregelmäßig und schlecht. Die Kanten sind nicht gerade. Tontafeln (Ass. 15426), die sich in passender Höhe innerhalb dieser Grundrisse fanden, erhöhen die Wahrscheinlichkeit, daß man sich hier schon in der assyrischen Schicht befindet. Dann würden sich die zu hoch liegenden Fundamente nur so erklären, daß die Leute in der Partherzeit nicht dazu gekommen sind, die gehörige Fußbodeneinebnung vorzunehmen, sondern an der Ausführung der Absicht durch irgendein Ereignis verhindert waren.

## Einzelfunde innerhalb des großen Partherhauses

1. Bruchstück eines gefärbten Stuckpilasterkapitells von der Art der im Palast gefundenen (vgl. S. 33 ff.). Es ist dem Steinfundament der südlichen Außenmauer entnommen, hat also ursprünglich einem älteren, zur Zeit der Errichtung unseres Hauses bereits zerstört gewesenen Bau angehört, vielleicht sogar dem in der Nähe liegenden Partherpalast in i 10.

2. Tonfiguren. Drei hier gefundene Terrakotten kann man mit einiger Sicherheit zum Bau rechnen, zwei, 15402 und 15408, sind im Hofe, eine, 15427, westlich des Hauses zum Vorschein gekommen.

15402 (Taf. 6g) ist die groteske Darstellung einer Trommlerin(?), 6 cm hoch. Die hockende Figur hält mit den Händen eine Trommel (? oder großes topfartiges oben anscheinend geschlossenes Gefäß) und legt die Füße auf deren Oberfläche, wodurch eine sonderbar verschränkte Stellung entsteht. Die Brüste sind angedeutet, vielleicht ist die Figur ganz unbekleidet zu denken, bis auf die Kopfbedeckung, die aus einer spitzen Kappe besteht. Darunter hängt ein bedeutender Haarschopf. Das Gesicht ist flach, die Augen sind als große Kreise gebildet. Die spitze Kappe spricht für parthische Zeit.

15408 (Taf. 6e). Kopf eines Mannes, 3,8 cm hoch, frei geformt: Die Nase ist einfach durch zwei Fingereindrücke vorgezogen, die Augenbrauen durch einige senkrechte Striche, der Schnurrbart durch einen kleinen waagerechten Wulst mit Strichen in Fischgrätenstellung, der Vollbart durch mehrere senkrechte Striche angedeutet.

15427 (Taf. 6f). Kopf einer Frau, 5,8 cm hoch, aus einer Form gedrückt und hohl geformt. Es ist nur die vordere Hälfte mit dem Gesicht vorhanden. Das Hohlformen war bei den Assyrern nicht üblich. Auch die Kopfbedeckung spricht für parthische und gegen assyrische Zeit. Über der Stirn nämlich liegt ein breiter Wulst, in der Mitte senkrecht gekerbt, darüber erhebt sich eine konische, oben abgerundete Kappe. Ob diese senkrecht gestreift war, ist nicht ganz sicher. Vom Gesicht ist nicht mehr viel Relief erhalten. Die Augen sind ovale Flächen und liegen vertieft. Anscheinend war ziemlich viel Sorgfalt auf die Modellierung des Gesichtes gelegt worden.

3. Keramik. Tonschale, glasiert, ornamentiert, 15400 (Taf. 6c). Gefunden im Hofe, Fußbodenhöhe. Größter Durchmesser 13, Höhe 6 cm. Hohe Lippe, die eckig aus dem schrägen Boden beinahe zur Senkrechten umbiegt. Ihre Außenfläche ist durch ein grobes, schlecht gezeichnetes Fischgrätenmuster ornamentiert. Unten läuft dicht am Knick ein waagerechter Strich.

4. Tonlampe, glasiert, 15445 (Taf. 6d). Auf dem Platze westlich des Hauses gefunden. 12 cm lang. Es ist die sehr häufige Form mit Griffknauf und umgestülptem Rande des kreisrunden Öleingußloches. Sonst ist sie glatt, ohne Ornament und Profil.

5. Nägel, aus Eisen, 15396a und b (Phot. Ass. 4472). a) 13 cm lang mit großem kreisscheibenförmigen Kopf, 6,5 cm Durchmesser; b) 12,5 cm lang mit kleinem Kopf, das spitze Ende ist krumm geschlagen. Sie könnten zum Beschlag der Haustür gehört haben.

6. Fingerring, aus Kupfer, 15385 (Phot. Ass. 5017). Aus dem Zimmer 2, in Fußbodenhöhe. Ein kantiges Kupferstück ist mehrmals um seine Längsachse verdreht und an beiden Enden zugespitzt, dann zum Ring umgebogen, aber nicht verlötet, sondern nur einfach verschlungen. Fraglich, ob parthisch.

7. Glockenförmiges Steingewicht, 15428 (Phot. Ass. 4729). 15 cm hoch, 11 cm dick. Gefunden auf dem Platze westlich des Hauses, aber höher als das Pflasterniveau, also unsicher, ob zugehörig. Es besteht aus Hellan. Oben sind in der kalottenförmigen Abrundung zwei Auskerbungen angebracht, der entstehende Steg waagerecht durchbohrt. Der untere Rand ist abgerundet.

## Der Palast in i 10

Taf. 9 bis 23

Der Palast ist offenbar nicht aus einem Guß entstanden. Man erkennt deutlich, daß der Südflügel für sich gebaut ist, wahrscheinlich früher als alle übrigen Teile. Aber schon

hier läßt sich ein großer Unterschied in der Verschiedenheit des Materials und in der Güte des Mauerwerks sowohl an den Mauern der Hoffront als auch an den Mauern der Wohnräume feststellen. Und wie hier ist es bei den übrigen Flügeln des Palastes. Nur die besonders wichtigen Stellen des Bauwerks sind bis in die Fundamente hinab ganz aus soliden gebrannten Ziegeln erbaut, so die vier Hoffronten, der ganze Nordliwan, der Pfeilersaal *18* mit zwei nach Süden anschließenden Zimmern und alle Gurtbogenstellungen. Alle übrigen Räume sind aus lufttrockenen Lehmziegeln aufgebaut auf Fundamenten aus Bruchsteinen mit Lehmziegelabgleichungen. An vielen Stellen ist die Gründung nicht nur in tiefe Baugräben versenkt, sondern frei darin aufgemauert, mit einem Gipsputz versehen und dann durch eine Einfüllung mit lockerer Erdmasse bis zur erwünschten Fußbodenhöhe verdeckt worden, wie namentlich im Nordflügel. Auch die Backsteinfundamente sind zum Teil so entstanden. An verschiedenen Stellen kennzeichnen sich die Mauern aus gebrannten Ziegeln als die später eingefügten, die an die Stelle der weniger soliden Lehmziegelmauer der älteren Anlage traten. Das wird besonders deutlich beim Anschluß der Ostmauer des Südliwans *1* an die Hoffront (s. unten S. 35ff.).

Für die Zusammengehörigkeit der sonst in den technischen Einzelheiten so merkwürdig verschiedenen Bauteile spricht das gleiche Material und das gleiche Format der verwendeten Lehmziegel. Die Ziegel der Maße 40 bis 42 zu 40 bis 42 zu 12 bis 13 cm bestehen aus grauem, nicht sehr reinem Lehm, der oft mit schlechter, schutthaltiger Erde untermischt ist. Sie lassen sich in allen Teilen des Palastes nachweisen und dienen der Datierung, da sie sich von den Ziegeln der späteren Epochen deutlich unterscheiden.

Die einspringenden Winkel der Palastgrundflächen sind nur aus der Entstehungsart des Baues zu erklären. Jeder einzelne der vier Flügel ist in sich abgeschlossen; der Zusammenhang mit den benachbarten Quartieren ist locker, als sei er zufällig entstanden.

Es lassen sich vier Bauperioden mehr oder weniger gut auseinanderschälen:

Die altparthische Uranlage

a) Mauern auf Steinfundamenten, meist von wenig guter Beschaffenheit, in der Höhe der Fußböden oder wenig tiefer angelegt, darauf Aufbau aus grauen Lehmziegeln 40 zu 40 zu 13 cm.

b) Mauern auf Lehmziegelfundamenten, teils in Baugräben, teils frei hochgemauert, mit Putz versehen und dann zugefüllt, im Aufbau die gleichen Ziegel. Die Türen werden bereits unten angelegt, später zugefüllt und höher angelegt.

c) Mauern auf Backsteinfundamenten, Aufbau aus Backsteinen.

Die Ausbesserung der altparthischen Uranlage

Die Mauern werden noch alle beibehalten und nur an den Stellen, die gelitten haben, mit Flachschichten aus gebrannten Ziegeln ausgebessert oder mit vorgestellten Orthostatenziegeln erneuert (Erbauung des Peristyls?).

Die jungparthische Anlage

Einbauten im Palast. Über Teilen des Nord- und Westflügels entstehen unabhängig von der alten Anlage Häuser mit vollkommen neuen Grundrissen. Vgl. S. 18 bis 21.

Die spätparthische Periode

Der Palast hat noch mehr gelitten, wird aber trotzdem wieder ausgebessert. Das Peristyl ist verschwunden. An seiner Stelle stehen Privathäuser. Teile des Nordflügels sind ebenfalls durch neue Privathäuser verdrängt. Alle diese Neubauten zeigen reichliche Verwendung von behauenen Hellansteinen und Lehmziegeln von $37^2$ zu 12 cm Größe. Vgl. S. 9 bis 18.

In der ältesten Anlage wurden ziemlich tiefe Baugräben angelegt, die bis 1,80 m unter den Hoffußboden hinabreichen. Doch versteifte man sich nicht auf eine bestimmte Tiefe,

man hörte auf auszuschachten, wenn der Baugrund fest genug schien. Die Gräben waren ziemlich genau gezogen und fast vollständig mit Mauerwerk ausgefüllt. Bei den Hoffassaden lag auf einer Gipsmörtelschicht das Fundament aus gebrannten Ziegeln. Darauf folgten mitunter noch eine oder mehrere Steinschichten oder aber unmittelbar der Aufbau. Bei den übrigen Stellen, die nicht wie der Nordliwan oder der Pfeilersaal und die anderen auf S. 44 beschriebenen Räume ein Fundament aus Backstein hatten, lagen zwei Bruchsteinschichten übereinander, deren Fugen mit Gipsmörtel verschmiert wurden. Darauf folgten dann die Flachschichten aus ungebrannten Ziegeln in Lehmmörtel.

Der in den Steinfundamenten verwendete Gipsmörtel war bläulich und infolge Beimengung von Mehl aus altem Gipsmörtel sehr hart; der in den Ziegelgründungen benutzte war grau und zeigte Holzkohleeinschlüsse. Der gut abgebundene Gipsmörtel im Aufbau enthielt kleine Blasen und graue erdige Körnchen. Der zum Putz gebrauchte Mörtel war grau, 1 bis 3 cm dick und zeigte Kohle- und feine Erdeinschlüsse. Darauf lag dann oft noch ein feiner 3 bis 4 mm dicker ganz weißer Stuck.

Die Lehmziegel des Aufbaues mit den Maßen 40 bis 42 zu 40 bis 42 zu 12 bis 13 und 37 zu 37 zu 12 cm waren grau und ziemlich unrein, namentlich das später verwendete kleinere Format enthielt ziemlich viele Scherben. Der Lehmmörtel in den Fugen war oft besser, manchmal von gelber Farbe, manchmal aber auch grau und unrein.

Die gebrannten Ziegel (Backsteine), 31 zu 31 zu 7 cm, waren meist poröse, nicht sehr genau geformte Steine mit Fingermarken, ihre Farbe gelb mit karminroten Flecken, im Innern dunkelbraun oder rot. Sie ähneln den modernen arabischen Ziegeln mehr als den assyrischen.

An allen Stellen, die besonders gefährdet erschienen, wurde mit Backsteinen gearbeitet. Das Lehmziegelmauerwerk ist oft wie in Fächer des Backsteinmauerwerks hineingebaut (besonders deutlich im Südquartier), so daß man fast von einem Backsteinfachwerk sprechen kann.

Auch alle Wölbungen sind in Backsteinmauerwerk ausgeführt, und zwar so, daß bei den Korridoren z. B. die Wände aus den weniger soliden lufttrockenen Lehmziegeln, die deckenden Tonnen aus den dauerhafteren gebrannten Ziegeln ausgeführt waren. Große Gewölbe gibt es nicht eigentlich, die großen Säle haben fast alle gerade Holzbalkendecken, die aber von mächtigen Gurtbogenstellungen getragen werden. Einzig der große Pfeilersaal *18* macht eine Ausnahme: auf zwei Gurtbogenstellungen ruhen Tonnen von etwa 2,50 m Spannweite.

An das Backsteinmauerwerk der Hoffronten ließen sich ohne weiteres durch Vorkragen einer Schicht reich ornamentierte Gipsstuckplatten anbringen. Sollte ein Ornamentstreifen in einer Lehmziegelmauer liegen, so wurde er mit Backsteinen hintermauert.

Der Ziegelmauerwerkverband. Im Fundament waren in den untersten Lagen bis zu 12 Flachschichten übereinander verlegt, höher hinauf auch einige Rollschichten. Im Aufbau wechselten Flachschichten mit Rollschichten ab, und zwar in den meisten Fällen so, daß auf zwei Rollschichten eine oder zwei Flachschichten folgen (Abb. 14a). Manchmal kommt es vor, daß noch eine halbe Rollschicht eingefügt wird. Auf Fugenwechsel ist kein Wert gelegt. Die Ziegel in den beiden Rollschichten sind um 90° gegeneinander gedreht, so daß einmal ihre Breitseite, einmal ihre Schmalseite in Erscheinung tritt. Von diesem üblichen parthischen Verband gibt es Abweichungen: an der westlichen Hoffassade konnten sechs Rollschichten übereinander festgestellt werden und sogar eingeschobene Schichten von opus incertum.

Im Lehmziegelmauerwerk werden nur Flachschichten verwendet.

Die Gewölbe stehen immer auf einer Flachschicht (Abb. 14b). In den Korridoren des Südflügels wird der Kämpfer durch die Folge: Flachschicht, Rollschicht, Rollschicht, Flach-

schicht gebildet. Die weitgespannten Gewölbe werden (wie im großen Liwan zu Ktesiphon) in „Ringschichten" hergestellt. Diese werden beim Beginn des Einwölbens gegen eine der Schildwände etwas geneigt angelehnt, indem man die Ziegel zu einem flachen Halbring ordnet. Allmählich gehen dann die Ringschichten in die senkrechte Stellung über, was durch Fugenverstärkung erreicht wird.

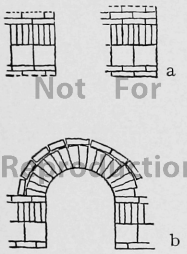


Abb. 14. Ziegelverbände

Bei den großen Frontbogen und bei den Gurtbogen sind die unteren Kämpferschichten behandelt wie die senkrechten Mauern, mit Wechsel von Rollschichten und Flachschichten, wobei die Wandfläche ein wenig nach vorn geneigt ist, wohl damit die Spannweite verringert werde. Auf der obersten Kämpferschicht sitzt der eingespannte Bogen meist in „Radialschichten", bisweilen jedoch auch in einer kunstvollen Verschränkung von Radial- und Ringschichten (vgl. S. 32). — Für das Abfangen des Gewölbeschubes ist hinreichend gesorgt: bei den Frontbogen der Liwane durch die mit reicher Blendarchitektur geschmückten Hofwände, bei den großen Gurtbogenstellungen durch besonders errichtete Stützmauern, die teilweise aus Lehmziegeln bestehen.

Die Gipsstuckornamente sind teils fertige, vor dem Versetzen geschnittene Gipsstuckplatten, die als solche hochkantig in den Bau eingefügt wurden, teils müssen sie aber auch an Ort und Stelle geformt und geschnitten worden sein.

### Die älteste Anlage

Der Palast gruppiert sich um einen schiefwinkligen, viereckigen Hof, der ungefähr nach Nord-Süd-Ost-West ausgerichtet ist. Hier liegen auf allen vier Hofseiten Liwanbauten, während bei den kleineren Wohnhäusern die Liwane fast immer an der Südseite des Hofes liegen und sich nach Norden öffnen. Vom Fußboden des Hofes war nur der an den Wänden entlang rundum führende 1,15 bis 1,35 m breite Steig befestigt, weitere Pflasterung jedoch nicht vorhanden. Am besten erhalten war im Unterbau die Südseite, am besten ergänzen läßt sich die Westseite, von deren Fassade große Teile in Fallage gefunden wurden.

In der ältesten Zeit muß der Zugang zum Hof im Osten gelegen haben. In dem Fundamentgraben der Ostfassade, dessen Mauerwall ausgeraubt ist, zeigt eine Erhebung die Stelle an, wo man den Hof betrat. Der Grabenaushub war hier wegen der darüber angelegten Tür gespart worden. Nördlich an diese Erhebung schließt sich der Rest des Flachschichtenmauerwerks an und südlich setzt sich der Baugraben in größerer Tiefe fort. Die Erhebung war ebenfalls übermauert. Für die Richtigkeit der Annahme, den Eingang an dieser Stelle zu suchen, sprechen überdies zwei Tatsachen: 1. daß ungefähr in der Richtung des Korridors, etwas nach Süden gerückt, eine 3,80 m breite Stufe vor dem Steig im Hofe liegt, und 2. daß in jungparthischer bzw. in spätparthischer Zeit hier eine Gasse in den Hof einmündet, die über den alten Korridor und das Peristyl der Uranlage hinweg nach Osten führt. In der Gasse wurde auch der Kanal freigelegt, der den Hof entwässerte. Die Gasse muß über den Hof hinweg geführt haben, denn auf der andern Seite erscheint sie in gleicher Höhe und gleicher Beschotterung wieder.

Bei näherer Betrachtung zerfällt der Palast in vier selbständige Quartiere, die nur durch den zentral gelegenen Hof miteinander in Verbindung stehen. Die Liwane der vier Quartiere und ihre Korridore öffnen sich alle zum Hof hin. Sie geben mit ihrer starken architektonischen Gestaltung dem Hof sein eigentliches Gepräge. — Annähernd gleichbedeutend scheinen Ost-, West- und Südquartier gewesen zu sein. In diesen drei Quartieren gruppieren sich um den Liwan eine Reihe von Nebenräumen auf einem verhältnismäßig

kleinen Bezirk. Das Nordquartier enthält neben dem Liwan noch einen großen Saal mit Vorsaal und im Osten ist noch ein besonderes kleines Liwanhaus mit Nebenräumen angegliedert.

Der Südflügel. Der größte der vier den Hof begrenzenden Liwane ist der Südliwan, der dreiseitig von Korridoren umgeben ist. Der Korridor an der Südwand setzt sich nach Osten und Westen über den Liwan hinaus fort und bildet die Verbindung der Vorderräume mit der südlichen Zimmerreihe des Palastes. Die Räume, die im Osten und Westen neben dem Südliwan liegen, haben beträchtliche Abmessungen, so daß ihre Deckenbalken durch Gurtbogenstellungen gestützt werden mußten. Die Korridore waren mit Tonnengewölben überdeckt, und an wichtigen Punkten waren sie reich mit Stuckornamenten geschmückt.

Ost- und Westflügel wurden durch jüngere Einbauten so stark verändert, daß ihre alte Anlage weniger deutlich wird als Nord- und Südflügel. Die Liwane dieser beiden Flügel standen auf schlechten Stein- und Lehmziegelfundamenten und unterscheiden sich schon dadurch wesentlich von den Liwanbauten des Nord- und Südquartiers, die beide Backsteingründungen in tiefen Baugräben haben. Der Westliwan hat sich ohne wesentliche Einbauten erhalten. Rechts und links von der Liwanöffnung befinden sich wie bei den drei andern Liwanen Türöffnungen, doch führen sie hier nicht in den Korridor, der sonst den Liwan zu umgeben pflegt, sondern direkt in die Nebenräume. Der Korridor fehlt ganz. Die Räume südlich des Liwans reichen in den Bezirk des Südquartiers hinein, und aus dieser seltsamen Ineinanderschachtelung entsteht der merkwürdige Raum *47*, der von der Südseite des Hofes zugänglich ist, aber zu den Räumen des Südbaues keine direkte Verbindung hat. Wie die Zimmer nördlich des Liwans untereinander in Verbindung stehen, ist durch die Grabung nicht deutlich geworden, da gerade hier in jung- und spätparthischer Zeit viel Neues hinzugekommen ist und das Alte oft ganz zerstört hat. Noch nördlich von der Gasse, die an diesen Räumen vorbei zum Hof führt, liegt eine Reihe von ziemlich gleichartigen Räumen mit der Schmalseite zur Gasse hin. Auch bei diesen läßt sich über eine Verbindung, die sie untereinander oder zum Palastquartier hatten, nichts sagen.

Ähnlich wie auf der Westseite liegen die Verhältnisse auf der Ostseite des Hofes. Die Liwanöffnung läßt sich hier nur noch durch eine Unterbrechung des Fundamentgrabens nachweisen ebenso wie der weiter nördlich liegende Zugang zum Hof. Die Liwanwände waren, wiewohl stark überbaut, doch zu erkennen. Sie standen auf Lehmziegelfundamenten, die an die Fundamentgräben, d. h. also ehemals an die Backsteinfundamente und Aufbauten der Hoffront anschlossen. Der Korridor ist in einem Nord- und einem Ostarm nachgewiesen. Im Süden hat er entweder immer gefehlt oder er ist schon in allerfrühester Zeit durch die Raumreihe *26* bis *26b* ersetzt worden. In der Ecke zwischen Süd- und Ostquartier liegt ein fast quadratischer Raum, der wie die Hoffassaden und einige besonders ausgezeichnete Räume des Nordquartiers aus gebrannten Ziegeln errichtet war. Er steht durch eine Tür mit dem Ostflügel in Verbindung. Im Osten schließt sich an dieses Liwanhaus ein großes Peristyl an und bildet die Eingangshalle zum Palastbezirk.

Der Nordflügel des Palastes, dessen große Räume durchweg in Ziegeln aufgebaut waren, blieb auch in den späteren Bauperioden fast unversehrt. Seine Anordnung ist uns daher ziemlich klar geworden. Den Hauptanteil nehmen in Anspruch der sich zum Hof öffnende Nordliwan, der große Pfeilersaal mit einem breitgelagerten Vorsaal, beide aus gebrannten Ziegeln, und der nördlich vom Liwan gelegene Raum *27*, der aus lufttrockenen Ziegeln besteht. Um diese Raumgruppe herum legt sich ein Kranz von Nebenräumen. Wie im Südflügel ist der Liwan dreiseitig von Korridoren umgeben. Während die Anordnung der Nebenräume im Südquartier mehr eine Richtung in die Breite annahm, so werden sie im Nordquartier mehr in die Tiefe angeordnet. Westlich vom Westkorridor liegen vier

aufeinanderfolgende Räume mit ihrer Breitseite zum Korridor. Der letzte dieser Räume in der Nordwestecke enthält eine Badeanlage. Eine zweite Raumreihe aus sechs Zimmern mit kleineren Vorräumen schließt sich an die Westraumreihe an und bildet mit ihren Nordmauern gleichzeitig die nördliche Außenmauer des Palastbezirkes. Die dritte Seite dieser Umkränzung der Haupträume bildet ein kleines Liwanhaus mit Umgang und Nebenräumen, die alle wieder in Tiefenrichtung angeordnet sind. Dieses in sich geschlossene Liwanhaus hat an zwei Stellen Verbindung mit dem Hauptbau und, wie es scheint, keine mit der Stadt.

Der große Pfeilersaal war — im Gegensatz zu allen übrigen großen Räumen des Palastes — mit drei großen Tonnengewölben überdeckt, die auf zwei Gurtbogenstellungen ruhten.

Merkwürdig wenig sind der Hof und auch der Pfeilersaal in späteren Zeiten durch Einbauten abgewandelt. Daß dort die Fassaden, hier die Gurtbogen auf den zugehörigen Fußboden fallen konnten, beweist, daß die Grundflächen auch in jungparthischer und spätparthischer Zeit im wesentlichen unverändert erhalten waren. Ganz anders ist es bei den übrigen Räumen des Palastes, besonders im Osten und im Westen. Das Peristyl verschwindet vollkommen, ebenso der Ostliwan. An ihre Stelle treten ganz neue, ärmliche Privathäuser und eine Gasse, die nun den Zugang zum Hof bildet. Ähnlich ist es im Westen, wo sich unmittelbar an die Westwand des Liwans ein spätparthisches Wohnhaus anschließt. Der Hof selbst bleibt als eine Art Verkehrszentrum unverändert.

## Einzelbeschreibung

Der Hof und die Hoffronten (Abb. 15). Die Umfassungsmauern des Hofes, die alle aus gebrannten Ziegeln errichtet waren, sind wie die andern Backsteinmauern des Palastes nicht nur in ihrem Aufbau, sondern bis in ihre Fundamente hinein von Ziegelräubern ausgeraubt und zerstört worden. Nur an der Südfront stehen noch geringe Reste des Aufbaues, da hier der „massive" Bau aus gebrannten Ziegeln auf Steinfundamenten und nicht auf den tiefgegründeten Ziegelfundamenten aufsteht wie bei den übrigen Mauern. Durch diese Plünderung auch der Fundamente entstanden Gräben an Stelle der Mauern, ein Zustand, der an den der Ziegelbauten von Babylon erinnert. Man mußte nur den Schutt, der die Gräben in späterer Zeit ausfüllte und zum Teil wohl schon von den Ziegelräubern selbst hineingefüllt war, sorgfältig ausschachten, so erhielt man das Negativ der Fundamente, welches die Grundrisse wenigstens in grober Form wiedergibt. Durch kleine Reste stehengebliebenen Mauerwerks ist überall die Gewähr geleistet, daß diese Auffassung richtig ist. Einheitlich konnten auf allen vier Hofseiten an der Aussparung des Fundamentes die großen Ordnungen in den Hofwänden festgelegt werden, die, wie der Grundriß zeigt, zu den Liwanöffnungen und zu den Eingängen von außen zum Hof hin gehören. Bei der Nord- und Südseite liegen diese Öffnungen fast genau in der Mitte der Hofwand, und auf beiden Seiten der Liwanöffnung sind symmetrisch zwei Türen angelegt, die den besonderen Zugang zu den Nebenräumen ermöglichten. Die Liwanöffnungen mit den symmetrisch angeordneten Eingängen zu den Nebenräumen finden sich ebenfalls auf der West- und Ostseite des Hofes, nur sind sie hier aus der Mitte der Hofwand nach Süden verrückt, um dem Eingang durch die Gasse zum Hof noch Platz zu lassen. Der Hof selbst lag voller Ziegelschutt, als sei er lediglich zum Abladen der unbrauchbaren Brocken und der Gipsmörtelstücke von den Ziegelräubern benutzt worden. Sehr bald aber zeigten vorkommende Stuckornamente und zusammenhängende Stücke von Mauerwerk dem Ausgräber, daß hier Teile der Fassade in Fallage vorhanden waren. Es mußten darum mit größter Vorsicht die zusammenhängenden Teile gesäubert und nur die Schuttmassen weggeräumt werden, die mit Sicherheit nichts enthielten, was etwa mit der Konstruktion der Mauern zu tun gehabt hatte. Allmählich wurde es deutlich, daß größere Teile der Hofmauer mit der Schauseite nach unten auf dem Hoffußboden oder auf einer sehr niedrigen Schuttdecke hingestreckt lagen, die sich vor dem Einsturz der Fassaden im Hofe gebildet haben muß. Zum Teil ließen diese Reste noch die Struktur des Mauerwerks, wechselnde Roll- und Flachschichten und dahinter bisweilen opus incertum, erkennen. Auch diese umgestürzten Schichten sind von den Ziegelräubern heimgesucht worden, doch kann es sich kaum gelohnt haben, da sie nur geringe Mächtigkeit hatten. Man hat nur unregelmäßige Gruben ausgegraben, und dabei manche Bauteile liegen lassen. Diese vergessenen Architekturstücke haben uns das meiste Material für den Aufbau der Fassaden erbracht.

Um mit Genauigkeit alle Maße der vorhandenen Reste zu gewinnen, mußte mit größter Sorgfalt vorgegangen werden. Ein stückweises Abtragen von oben her war aus verschiedenen Gründen nicht möglich. 1. Beim Umstürzen einer so hohen Fassade (für die Westfassade ergibt sich aus der Rekonstruktion eine Höhe von 11 m) von verhältnismäßig lockerem Verbande müssen Verschiebungen der einzelnen Teile vorkommen; diese lassen

sich nur berücksichtigen, wenn sie an Ort und Stelle übersehen werden können. 2. Die Empfindlichkeit der aus Gipsstuck bestehenden Ornamente und Bauglieder, die oft sehr zersplittert waren, verbot ein Abtragen. Es wäre gleichbedeutend gewesen mit vollkommener Vernichtung. Die Fassadenteile wurden deshalb unterhöhlt. Aber auch bei dieser Art der Aufnahme stieß man anhaltend auf neue Schwierigkeiten. Einmal konnten nur Höhlen von geringer Tiefe angelegt werden, weil die Schutthöhe, die man unterhöhlen konnte, sehr gering war. Unter den Hoffußboden hinunter konnte man nicht gehen, weil man dann unter dem Hof liegendes älteres Mauerwerk zerstört haben würde. Zum andern aber waren die Baureste von solch geringer Stärke und von so wenig Zusammenhalt, daß man ihnen keine große Tragkraft zumuten konnte. Man mußte deshalb die Höhlen von vornherein eng und niedrig so anlegen, daß sie die wichtigen Punkte trafen. Eine neue Schwierigkeit brachte

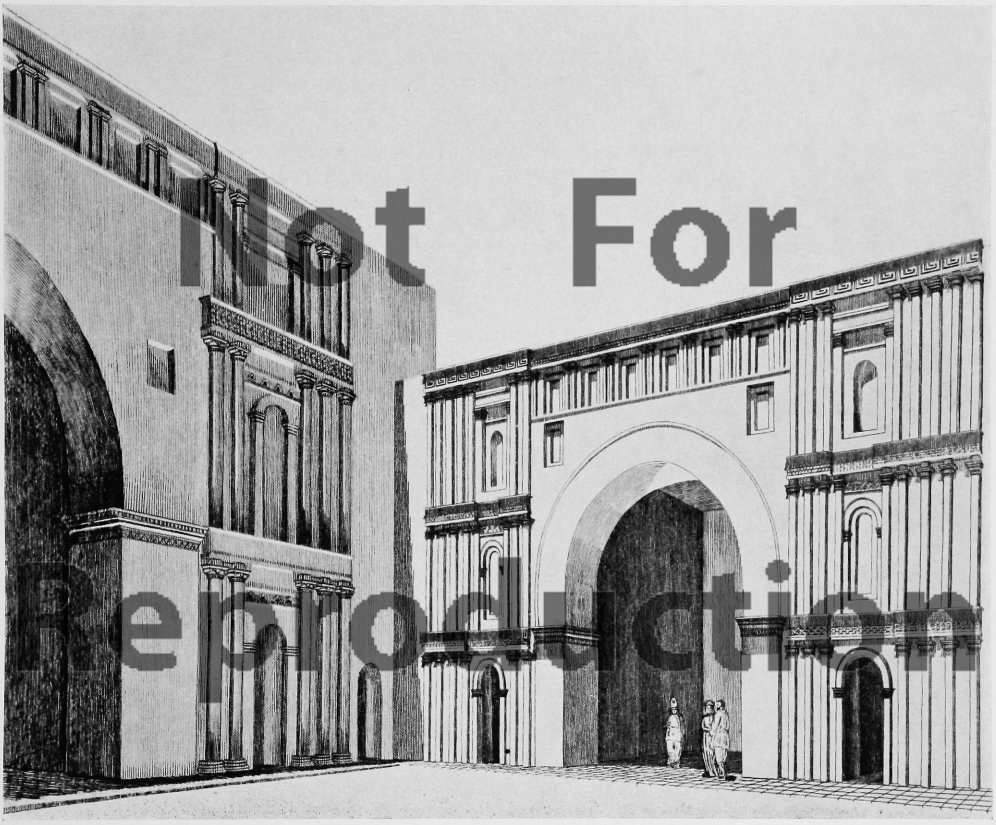


Abb. 15. Südwest-Ecke des Palasthofes. Nach einer Zeichnung von H. Lenzen

die Erkenntnis, daß alle vier Hoffassaden in den Hof hinabgestürzt waren und dort zum Teil übereinander lagen; diese Tatsache verwirrte natürlicherweise das Bild zunächst nicht unbeträchtlich. Nachdem aber das System einmal erkannt war, ließ sich aus der Lage der einzelnen Bauglieder die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Ganzen ermitteln. In monatelanger Arbeit hat Dr. W. Th. Hinrichs in vielen Fällen, da es auf jedes einzelne Ziegelstück ankam, das meiste selbst freigelegt. Das Resultat dieses Geduldspieles im großen Stil war überraschend günstig. Es sind nur wenige Fragen offen geblieben. Die Westfassade kann als vollständig ermittelt gelten (Taf. 14). Weniger vollständig ist die Südfassade, noch geringer die Ost- und Nordfassade. Bei allen vier Hoffronten kommt die Dekoration auf eine Umrahmung des großen Liwanbogens heraus.

Da diese Umrahmung auf der Westseite am klarsten geworden ist, soll sie zuerst beschrieben werden. Der Liwanbogen hat eine lichte Weite von 5,65 m und eine lichte Höhe von 8 m. Die Leibungspfeiler sind 1,05 m breit und laden 5 cm weit aus. Sie tragen ein Kämpferkapitell (Taf. 18a. b) aus Ziegeln und Stuckplatten, das auf der rechten Seite des Liwans zu einem großen Teil erhalten ist. Auf dem Pfeiler liegt zunächst eine 3,5 cm starke Stuckplatte, die einen Zinnenfries trägt. Diese Platte, die sich über dem Zinnenstreifen in gleicher Weise wiederholt, springt

3,5 cm gegen die Pfeilerfläche vor. Die Zinnen sind 8 cm hoch, sechsstufig, 3,5 cm dick und stehen unten 1 cm weit auseinander. Auf ihrer Vorderfläche ist ein „Pfeil" (ähnlich dem babylonischen Gottes-Symbol des Marduk) linienhaft eingegraben. Die Zinnen sind einzeln geformt und auf die Friesfläche gesetzt. Auf die erste Deckplatte folgt eine zweite von gleicher Stärke, darauf ein Viertelstab von 7 cm Höhe und 4 cm Ausladung, und darauf eine Perlschnur mit 3 cm Höhe. Auf der Perlschnur liegt ohne Vorsprung eine Kehle von 4,5 cm Höhe, die durch ein Plättchen von 4,3 cm Breite abgedeckt ist und 3,3 cm auslädt. Darauf liegt als Abschluß eine gezahnte Schräge mit 1 cm Ausladung, 4,5 cm hoch und einer oberen Deckplatte von 3 cm Höhe.

Über dem Kämpferkapitell erhebt sich die stark überhöhte Archivolte 1,01 bis 1,12 m breit, einfach glatt geputzt, ohne Ornament und nur außen von einer etwas vorstehenden Flachschicht begleitet. Von ihr ist ein Teil der südlichen Bogenhälfte gefunden. Der Bogen baut sich folgendermaßen auf: Über dem Kämpfergesims liegen zunächst sieben Rollschichten als gewöhnliches Mauerwerk, das leicht vorgezogen ist; darauf folgen die Radialschichten des gewölbten Bogens. Wie es mit dem Bogen im Scheitel bestellt war, ist nicht ganz klar, da man die Lage des Stückes im Bogen nur schwer bestimmen kann (Abb. 16). Vielleicht war der obere Teil ähnlich wie bei den später zu besprechenden Gurtbogen des großen Pfeilersaales *18* in Ringschichten hergestellt.

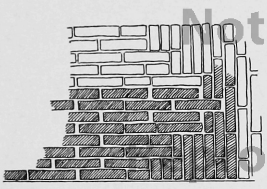


Abb. 16. Ziegelverband des Liwanbogens von oben gesehen. Erhaltenes gestrichelt. $^1/_{40}$ d. n. Gr.

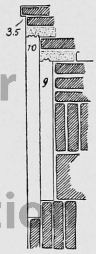



Abb. 17. Senkrechter Schnitt durch die Zwischennischen über dem Liwanbogen. $^1/_{40}$ d. n. Gr.

Über dem Bogen sitzt zunächst glatte Wand, die mit einer Flachschicht abgesetzt ist. In den Zwickeln befinden sich je eine doppelt eingetiefte Nische mit Stürzen aus kassettiertem Gipsstuck (Abb. 17). Über der Flachschicht steht friesartig eine Reihe von ebenfalls doppelt eingetieften Nischen (Abb. 18) mit ähnlich behandelten Gipsstuckkassetten. Die vier Nischen in der Mitte sind gleich groß, die beiden äußersten Nischen, einander gleich, sind etwas breiter als die mittleren. Zwischen den Nischen stehen jeweils zwei kleine Pilaster, die den vorkragenden Ornamentfries als das oberste Gesims unterstützen. Dieser Fries ruht auf einer Flachschicht und besteht aus einer ornamentierten Stuckplatte mit einem doppelten Blattband (Taf. 15b). Auf das Blattband folgt eine Flachschicht, die nach vorn kehlenartig abgeschrägt ist. Diese abdeckende Kehle muß 11,59 m über dem Fußboden gesessen haben. Sie lag ungefähr in der Mitte des Hofes und bildete deutlich den oberen Abschluß der Westfassade.

Zu beiden Seiten des Liwans ist die Wand durch eine dreistöckige Stellung von Halbsäulen und Pilastern gegliedert, welche die beiden symmetrisch zur Hauptachse angelegten Nebenachsen, nämlich die Hoftüren, ihrer-

Abb. 18. Grundriß des Nischenfrieses über dem Liwanbogen. $^1/_{40}$ d. n. Gr.

seits wieder symmetrisch umgeben. Merkwürdigerweise besteht eine Asymmetrie zwischen den beiden Fassadenhälften in bezug auf die Zahl und Anordnung der Säulen (S) bzw. der Pilaster (P) in den einzelnen Geschossen. Die Verteilung der Säulen ist folgende (Taf. 18c):

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Untergeschoß: | Südhälfte | links: | (S+S+S+S), | rechts: | S+S. |
| | Nordhälfte | rechts: | (S+S+S+S), | links: | S+S+S? |
| Mittelgeschoß: | Südhälfte | links: | P+S+S+S+P, | rechts: | P+S+S. |
| | Nordhälfte | rechts: | P+S+S+S+P, | links: | P+S+S+S. |
| Obergeschoß: | Südhälfte | links: | S+S+P+P+S, | rechts: | S+S. |
| | Nordhälfte | rechts: | S+S+P+P+S, | links: | S+P+S. |

Die Asymmetrie liegt, wie man sieht, nicht nur darin, daß die Anzahl der Säulen in den verschiedenen Geschossen wechselt, sondern auch darin, daß sie auf beiden Seiten der Fassade ungleich ist. Die Nebenachse ist in der Südhälfte nicht durchgehend hochgeführt. Im obersten Geschoß ist sie nach innen zum Liwanbogen hin verdrückt. Auch die Gesimse mit den Ornamentfriesen, die die Geschosse voneinander trennen und statt der Gebälke auf den Säulen liegen, zeigen solche Abweichungen. Diese Ornamentfriese liegen alle, wie der bereits beschriebene, auf einer Flachschicht als Architrav und sind mit einer zweiten Flachschicht, die ein Kehlprofil trägt, als Geison abgedeckt. Im Mittel- und Untergeschoß der Seitenrisalite müssen sich die Gesimse verkröpft haben, da an diesen Stellen die ornamentierte Platte zurückliegt. Die neue Unregelmäßigkeit liegt darin, daß diese Verkröpfung in eine ganz willkürliche Beziehung zu den Säulen gesetzt ist und weder zur oberen noch zur unteren Säulenreihe paßt. Die Deckschichten der Friese geben die Geschoßhöhen an, die nach oben zu je um eine halbe Schicht zunehmen.

Vom Gesims des ersten Stockwerks ist nichts erhalten. Es muß etwa in gleicher Höhe gesessen haben wie das Kämpfergesims des großen Liwanbogens. Dagegen ist es im zweiten Geschoß durchgehends erhalten. Über dem Entlastungswürfel der Kapitelle liegt die etwa 9 cm starke, geputzte Architrav-Flachschicht, meist in einer dicken Gipsmörtelschicht (Taf. 18d). Auf ihr sitzt mit etwa 3 cm Rücksprung die Ornamentplatte aus Gipsstuck, 34,5 cm hoch und 7 cm dick. Diese Platten waren vor dem Versetzen fertiggestellt worden. Sie stehen vor einer Rollschicht und sind hinten besonders in den Fugen tüchtig mit Gipsmörtel verstrichen. Die daraufliegende Geisonplatte springt um 1 cm vor die Gipsstuckplatte vor.

Die Säulenhöhe beträgt in den Geschossen von unten nach oben 8, $8^1/_2$ und 9 Schichten = 2,56, 2,72 und 2,88 m. Die Säulen und Pilaster haben im allgemeinen eine Breite und Ausladung von zwei Steindicken, vermehrt um die Putzstärke, d. h. etwa 16 bis 17 cm; nur die Pilaster, welche die Nischen des Zwischengeschosses einfassen, laden weniger aus, nämlich nur 10 cm weit. Für das Obergeschoß ist es nachgewiesen, daß die Säulen und Pilaster keine Basen hatten. Im Mittelgeschoß und Untergeschoß fehlten sie vermutlich auch, jedenfalls ist von irgendwelchen Basen bei der Westfassade im Gegensatz zur Südfassade, deren Untergeschoßsäulen bestimmt welche hatten (s. S. 34), nichts gefunden.

Alle Säulen haben ein und dasselbe ionisierende Kapitell und die drei Typen von Pilastern je das entsprechende Pilasterkapitell. Die Profilierung der Pilasterkapitelle ist bei den kleinen wie bei den großen gleich (Taf. 19 b): ein schmaler, vierkantiger Steg stellt die Verbindung zwischen Pilasterschaft und Kapitell her. Es folgt ein breiteres Band, darauf steht eine Doppelstufe kleiner Platten, darüber eine Perlschnur, die ein Kyma mit dem obersten Deckplättchen trägt.

Abweichungen gibt es in den Ausladungs- und Höhenmaßen oder insofern, als bisweilen das Kyma oder das breite untere Band reiche Ausstattung erfahren haben. Die Herstellung ist je nach der Größe verschieden, die kleineren bestehen ganz aus Gipsstuck, die größeren sind aus Ziegeln und Stuckplatten aufgebaut. Die gewöhnlichen kleinen Pilasterkapitelle sind 25 cm hoch und haben 32 cm obere Breite. Sie laden beiderseits um die Hälfte der Schaftbreite aus. Das Kyma hat nur noch wenig Ähnlichkeit mit seinem griechischen Vorbild (dem lesbischen), es hat sich in zwei schräge Flächen aufgelöst, wie überhaupt die Rundungen gern eckig oder mindestens scharf geschultert werden. Bei der Perlschnur sind die Messerschnitte noch gut zu sehen, man gab sich keine Mühe, die Perlen rund erscheinen zu lassen.

Das Kapitell der Halbsäulen (Taf. 19a) ist 22 bis 23,5 cm hoch bei einer unteren Breite von 23 cm und einer oberen Breite von 28 cm, hat also ähnlich starke Ausladungen wie die Pilasterkapitelle. Auf einem unregelmäßig gearbeiteten Hals von etwa 6 cm Höhe, der aus einer flachen Kehle mit abdeckender Platte besteht, liegt ein schlecht gearbeitetes Kyma von etwas mehr als 7 cm Höhe. Es springt in der Vorderansicht stark vor und ist fast ohne Rundung gearbeitet. An beiden Seiten dieser kymaähnlichen Platte sind Walzen vom Durchmesser der Plattenhöhe angeklebt, die in das Kyma einschneiden; sie sollen die Voluten des ionischen Kapitells wiedergeben. Die Vorderfläche dieser Voluten bleibt an der Westfassade unbearbeitet, während sie in anderen Teilen des Palastes bearbeitet ist (vgl. S. 52). Auf dem Kyma liegt eine 3 cm hohe Deckplatte, die wiederum ein 6 cm hohes, in parthischer Weise umgestaltetes lesbisches Kyma trägt. Dieses Profil lädt gegen die darunterliegende Platte um etwa $2^1/_2$ cm weit aus. Die untere Breite des Kapitells von 23 cm scheint uns für den Säulendurchmesser, der meistens nur 18 cm beträgt, zu groß zu sein. Man kann zweifeln, ob diese Kapitelle für die Westfassade hergestellt oder ob sie ursprünglich an anderer Stelle verwendet waren. Sie sind in Gipsstuck aus der Form gegossen.

Wie schon oben gesagt wurde, wird zwischen Kapitell und Gesims ein Entlastungsklotz eingeschoben. Er ist unten meist 16 cm, oben 13 cm breit, etwa 10 cm hoch und tritt 14 cm vor die Mauerfläche vor. Er besteht aus kleinen Ziegelstücken und Gipsmörtel. Diese tragenden Entlastungsklötze sind bei den Pilastern über dem großen Liwanbogen entsprechend kleiner. Man gibt sich gar nicht den Anschein, als wolle man das Kapitell etwas tragen lassen, sondern betrachtet es als einen bekrönenden Schmuck und nicht als tragendes Glied, was unserer Ansicht nach auch in der griechischen Baukunst nicht anders ist. Das eigentlich Tragende, den Klotz, bringt man daher ganz bewußt zur Erscheinung (vgl. W. Andrae, Das Gotteshaus und die Urformen, S. 48, 49).

Wie schon vorher erwähnt wurde, waren die Nebenachsen lisenenartig besonders betont. Wie diese Lisene sich zur Tür verhält, ist leider nicht ganz klar zu sehen, da hier im Grundriß nur die Schwelle und der nördlich anschließende Wandteil erhalten ist. Man sollte annehmen, daß das Türgewände von Pilastern gebildet wurde, und daß die Tür etwa um zwei Pilasterbreiten schmäler war als die Schwelle. Dann würde die obere Lisenenbreite mit den beiden sie begleitenden Pfeilern mit $95 + 17 = 129$ cm ungefähr die Breite der Schwelle, 130 cm, erreichen. Über den oberen Abschluß der Tür läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Möglicherweise war sie mit einem Bogen überdeckt wie die Nische im Mittelgeschoß. Bis auf geringfügige Abweichungen waren die Lisenen auf beiden Seiten des Liwans gleich behandelt.

Im Mittelgeschoß ist eine Fläche von 96 cm Breite von zwei nur 10 cm vorspringenden Pilastern (s. oben) eingefaßt, in der eine doppelt eingefaßte Nische Platz fand. Sie ist mit einem überhöhten Bogen abgedeckt, dessen glatte Archivolte außen von einem einfachen Plättchen begleitet wird. Er steht auf kleinen Kämpferkapitellen. Die Leibung der Archivolte ist kassettiert; die innere Eintiefung der Nische scheint mit einem glatten Bogen abgeschlossen zu haben. Dieser Bogen ist keine einfache Stuckdekoration, sondern schon im Mauerwerk richtig als Bogen aufgemauert und eingetieft, also nicht nur vorgeklebte Scheinarchitektur. (Dasselbe gilt ja auch von

allen Gesimsen, die bis zu einem gewissen Grade wegen der einbindenden Schichten konstruktiv genannt werden müssen.) Über der Nische liegt ein glattes Feld, das nach oben von einem 4 cm hohen Steg abgeschlossen wird. Auf diesem Steg, der von einer Gipsstuckplatte gebildet wird, steht eine Ornamentplatte (Ass. 15664, Taf. 15g. 19h) von 91 cm Breite und 36 cm Höhe, die an den Kapitellen, zwischen die sie eingeklemmt ist, nach dem Kapitellprofil ausgeschlagen wurde. Die Ornamentteilung besteht aus zwei Reihen von fünf Quadraten mit einem Diagonalornament. Diese Platte reicht oben bis an das ganz erhaltene Gesims, welches das Mittelgeschoß vom Obergeschoß trennt. Die untere Platte, der Architrav dieses Gesimses, das sich aus drei verschieden ornamentierten Gipsstuckplatten zusammensetzt, besteht aus einer vorgezogenen 8 cm hohen Ziegelflachschicht. Da die Lisene gegen die benachbarte Wandfläche zurückspringt, liegt auch der Ornamentstreifen auf der Lisene gegen die beiden benachbarten zurück. Die südliche Gipsstuckplatte (Taf. 15h. 18d) trägt ein Ornament, das aus einer Verbindung von Quadraten und konzentrischen Kreisen entstanden ist, die Gipsstuckplatte auf der Lisene (Taf. 15e) ein anderes, das auf Kreis und Sechseck zurückzuführen ist. Bei dem Gipsstuckornament, das am weitesten zur Liwanöffnung hin angebracht war (Taf. 15d), ist dasselbe Motiv verwandt, nur wurden hier die Kurvendreiecke nicht ausgehoben, wodurch das Ornament gegen das benachbarte etwas vereinfacht wurde. Dieselbe Anordnung wiederholt sich auf der Nordseite des Liwans in gleicher Reihenfolge. Jedoch hat die mittlere der drei Stuckplatten (Ass. 18075, Taf. 15f) insofern eine Änderung erfahren, als bei ihr die Kurvendreiecke ausgehoben sind, während man die lanzettförmigen Blätter stehen ließ. An den Stellen, wo die Friese auf den Lisenen zurückspringen, sind die Ornamente ohne jeden Randabschluß abgeschnitten. Die Verkröpfung wirkt dadurch groß, denn es ist kein Versuch einer „Lösung" in hellenistischem Sinne gemacht.

Im Gegensatz zu der des Mittelgeschosses steht die Nische des Obergeschosses in einem breiten Felde, das von zwei Säulen eingefaßt wird. Sie ist wie die untere doppelt eingetieft, doch ist hier die innere Nische konchenartig von halbrundem Grundriß. Der Bogen dieser Konche wurde von fünf Flachschichten gebildet, die peripherisch gestellt waren. Die Schauseite der Konche war wahrscheinlich mit der darüberliegenden Rückwand der vorderen Nische glatt geputzt. Die Nische selbst wird von zwei Pfeilern gebildet, die einen geraden kassettierten Sturz tragen. Unter diesem Sturz saß auf der Rückwand der Nische eine Gipsstuckornamentplatte (Ass. 17932, Taf. 15c). Zwei Mäander verschlingen sich um zwei verschiedene Anthemien, die von Stegkreisen umschlossen sind. Die glatte Fläche über dem Sturz wird unmittelbar unterhalb der benachbarten Säulenkapitelle von einem Steg unterbrochen. Vielleicht ist hier noch eine Ornamentplatte einzufügen, doch ist von ihr nichts erhalten. Den oberen Abschluß der Wandteile auf beiden Seiten des Liwans bildet ein durchgehendes Mäanderband (Taf. 15a), das auf gleiche Weise von Flachschichten abgedeckt und getragen wird wie alle übrigen Gesimse der Fassade.

Aus der Rekonstruktionszeichnung für die Westfassade[1] (Taf. 14) wird ersichtlich, welche Teile in Fallage gefunden wurden, und es wird deutlich, daß die Südhälfte der Fassade mehr Funde brachte als die Nordhälfte. Wie die Wand weiter nördlich behandelt war, ist ungewiß. Vielleicht war sie glatt geputzt. Das Vorprellen des Frieses an seinem Nordende im Zwischengeschoß und ein kleines Pilasterkapitell, das sich an die äußerste nördliche Säule des Obergeschosses anlehnt, sind der einzige Anhaltspunkt dafür, daß vielleicht auch das 10,50 m lange Wandstück bis zur Nordwestecke des Hofes architektonisch gegliedert gewesen sein könnte. Möglicherweise ist der Eingang zum Hof durch die Gasse so behandelt zu denken.

Die Südfassade. Vor der Südfront im Hof liegt der 1,35 m breite Ziegelsteig. Die reichgegliederte Front ist fast genau symmetrisch aufgeteilt. Die breite Mittelöffnung des Südliwans (8,20 m lichte Weite) hat nur 20 cm vorspringende Leibungsanschläge und 2 m Leibungsbreite. In der Front sind die 1,67 m breiten Leibungspfeiler 10 cm weit vorgezogen. Die ganze Leibung sah wie ein zweiseitiger Pilaster aus und trug ein Kapitell oder Kämpfergesims. Zu beiden Seiten der Liwanöffnung beginnt eine Halbsäulenstellung, die von den beiden Eingangstüren zu Korridor *2* und *3* unterbrochen wird. Zwischen Liwanöffnung und Tür befinden sich jedesmal zwei Säulen und an den andern Seiten der Türen drei Säulen. Die Basen dieser Säulen liegen in situ (Taf. 19f), sind aber von dem später vorgelegten Ziegelsteig verdeckt, so daß zur Zeit des Steiges die Halbsäulen ohne Basen waren. Das zu den Basen gehörende Pflaster lag 30 cm unter dem Steig. Diese attischen Basen sind in parthischer Weise umgeformt wie die Säulenbasen an dem Diana-Tempel in Kingavar (Kängavär) (M. Dieulafoy, Perse V, S. 8 und 9). Auf 7 cm hohe Plinthe folgt der untere 6 cm hohe Torus; der Trochylus, 4 cm hoch, ist von 2 bis 3 cm hohen Plättchen eingefaßt und zur geraden senkrechten Fläche geworden. Der obere Torus ist wieder 6 cm hoch, auf ihm liegt ein 3,6 cm hohes Plättchen. Der Säulenschaft trat 2 cm zurück. Für den Schaftdurchmesser ergeben sich 28,5 cm. Er ist tatsächlich vorhanden, aber in späterer Zeit durch dicken Gipsputz auf 32 bis 34 cm gebracht. An der Modellierung aus Gipsmörtel liegt es auch, daß weder der Halbkreis noch das Profil ganz genau ausgefallen sind; so kommt es, daß der Grundriß der Basen mehr ein Segment als ein Halbkreis ist. Im ganzen sind aber diese Säulen, verglichen mit den übrigen Stuckornamenten des Palastes, sorgfältig gemacht. Die Interkolumnien sind ganz verschieden. Im Aufriß muß das recht merkwürdig ausgesehen haben. (Genau so ist es in Ktesiphon.) Auf der Westhälfte sind sie 1 bis 2 cm kleiner als auf der Osthälfte. Nur der Achsenabstand der Korridortüren ist an beiden Seiten der gleiche. In der Westecke der Südfassade liegt eine Tür, die ursprünglich wohl zu Raum *6* führte. In der Ostecke gibt es keine Tür, die in den entsprechenden Raum *5* geführt hätte.

1) Alle vorhandenen Bauteile wurden darin mit Schatten versehen, die ergänzten dagegen nicht. Zeichnung von W. Andrae, nach W. Th. Hinrichs.

Teile des Aufbaues dieser Fassade finden sich in Fallage, allerdings nicht so viele, daß man aus ihnen die Front einwandfrei wiederherstellen könnte. Aus der Frontmitte blieb anscheinend nichts erhalten. Die Südfassade ist zuletzt umgestürzt und hat sich über die bereits im Hofe liegende Ost- und Westfassade gelegt, so daß sie den Ziegelräubern beim Abtragen zuerst in die Hände fallen mußte. In der Nähe der Südwestecke haben sich einige Reste erhalten. Es sind Halbsäulenreste mit einem Durchmesser von 25 bis 26 cm, die zu den Basen der Front passen. Sie liegen aber so weit weg, daß sie nicht der Säulenreihe des untersten Geschosses angehört haben können. In der Südostecke des Hofes fand sich ein größerer Rest, der etwa in derselben Höhe saß wie die Obergeschoßsäulen der Westfassade. Die Einteilung der Wandfläche hier ähnelt der oben beschriebenen. In der Mitte wird, von einer Säulenstellung an beiden Seiten eingerahmt, ein Nischenrisalit ungefähr über der kleinen Korridortür des Untergeschosses gelegen haben. Die Leibungen der Nischen hatten kleine Pilaster, wie man an einem kleinen Pilasterkapitell erkennt, das unter den Kapitellen der Hauptstellung sitzt. Säulen und Pilaster sind von größerer Stärke als die von der Westseite bekannten. Auf dem gefundenen Stück folgen aufeinander von Osten nach Westen $P^1+S^2+S+$kl. P+Nische. Weiter westlich noch eine zweite Nische, die den doppelt eingetieften Nischen über der Archivolte des Westliwanbogens entspricht. Ihre Tiefe von 15 cm ist dadurch bestimmt, daß der Sturz Ass. 18109 eine Kassettierung aus nur zwei Reihen sechseckiger vertiefter Sterne mit Mittelknopf hat (Taf. 19g). Die Unteransicht des Blendnischenbogens im Risalit ist genau so kassettiert wie der waagerechte eben beschriebene Sturz. Der Bogen hat Parabelform, d. h. seine Kämpferschichten sind leicht geneigt und der obere Radius ist kleiner als die halbe Nischenbreite.

Die ionisierenden Halbsäulenkapitelle Ass. 18161 a, b (Taf. 19 c. d. e) haben eine Höhe von etwa 32 cm. Der untere Durchmesser beträgt 28 cm. Auf einer Kehle von 3 cm Höhe und etwa 1,5 cm Ausladung folgt ein 1 cm breites Band mit einer etwas mehr als 3 cm breiten Perlschnur, auf der mit 1,5 cm Ausladung eine 2,5 cm hohe flache Kehle mit einem 1 cm hohen Deckplättchen liegt, darauf ein Wellenfries, der dem Anthemienfriese des ionischen Vorbilds entspricht. Die auch hier walzenförmigen Voluten waren, wie man auf Taf. 19e kaum erkennen kann, spiralig aufgewickelt, und sie scheinen wirklich miteinander in Verbindung gestanden zu haben. Der Wellenfries hat ein dem laufenden Hund sehr ähnliches Ornament. In der Mitte der Vorderansicht sitzt wahrscheinlich in ähnlicher Weise wie bei dem Kapitell vom Ostplateau (s. S. 69, Abb. 38) ein Frauenkopf. Wie die Deckplatte profiliert war, ist unbestimmt.

Das Pilasterkapitell entspricht ganz den bisher bekannten Pilasterkapitellen, nur ist der Hals in ähnlicher Weise wie das Kämpferkapitell Ass. 17999 (Taf. 18a. b) vom Bogen des Westliwans mit Zinnen besetzt. Über der Nische war ein Zinnenornament angebracht. Die siebenstufigen Zinnen Ass. 18004, 18113 (Taf. 19i.k) waren etwa 28 cm hoch und unten ebenso breit. Statt des eingekerbten Pfeils der bisher genannten Zinnen tragen diese Zinnen einen erhabenen Kreis mit sechsstrahligem Stern. Das Friesstück 18111, das wie in einem der Leibungsbogen im Südkorridor (18003, S. 106 und Tafel 20b. 21c) gestaltet ist, gehört ebenfalls noch zum Aufbau der Südfassade. Das breite Blattband wird, wie dort, oben und unten von einem 11 cm hohen Wogenstreifen begleitet, der dem laufenden Hunde ähnlich ist.

Die Ostfassade. Von der Liwanarchivolte der Ostfront ist ein Teil des nördlichen Stückes in Fallage gefunden. Mitsamt der abdeckenden Schicht ist es 1,14 m breit. Die Ziegel sind radial angeordnet. Dicht bei diesem Archivoltenstück liegen noch einige Reste von Halbsäulen, die zum zweiten Geschoß gehört haben müssen; sonst ist alles vernichtet.

Die Nordfassade. Das einzige, was sich davon in Fallage vorfand, ist ein kleines Stück von der Westleibung des Liwanbogens. Sonst sind in einiger Entfernung Reste von Halbsäulen gefunden, die zum zweiten oder dritten Geschoß gehört haben können. Sie geben keinen weiteren Aufschluß über die architektonische Gliederung der Fassade.

Reste im Hof. Verschiedene dünne Mäuerchen müssen in dem Hof schon gestanden haben, bevor die Fassaden einstürzten, weil sie von deren Trümmern überdeckt werden. Sie sind so schlecht ausgeführt, daß man sie nur für ganz späte Einbauten halten kann. Eins dieser Mäuerchen läuft quer über den ganzen Hof von Osten nach Westen. Es schließt unmittelbar südlich an den Eingang von der Gasse zum Hof an. In der Nordwestecke des Hofes ist durch eine 1,07 m dicke Ostwand und eine 0,55 m starke Südwand ein Raum mit Pflaster aus Ziegelstücken vom Hof abgetrennt.

## Der Südflügel

Der Südliwan *1* (Taf. 9 bis 11. 13) hat eine Breite von 8,90 m und eine Tiefe von ungefähr 10 bis 12 m. Diese Tiefe läßt sich nicht ganz genau bestimmen, weil an der Rückwand des Raumes von den alten Fundamenten nichts mehr zu sehen ist. Die gefundenen Fundamente sind jünger und stehen wohl ungefähr, aber nicht genau, an der Stelle der alten. Am klarsten wird der Zustand an der Front. Sie steht auf Gipssteinfundament mit Ziegeln in Gipsmörtelabgleichung. An den Leibungen der Liwanöffnung ist dieses Fundament um 70 cm zu reichlich gemacht; durch den verschiedenen Druck hat es einen starken Knick erfahren. Auf dem Fundament lagen sechs gutgemauerte Flachschichten in Gipsmörtel (rote, sehr hart gebrannte Ziegel des Formates 32 zu 32 zu 6,5 cm),

1) P = Pilaster. 2) S = Säule.

außen leidlich gut mit Gipsmörtel geputzt. Diese sechs Ziegelflachschichten gehen jedoch nur ein ganz kurzes Stück in die Ostmauer hinein. An ihre Stelle tritt dort in gleicher Höhe ein Bruchsteinfundament, das außen mit Hellan-Blöcken verbrämt und innen mit Brocken ausgefüllt ist. Dieses wird etwa in der Mitte der Liwanwand von einem Backsteinpfeiler unterbrochen, dessen Mauerwerk tief hinabreicht. Auf der Westseite des Liwans entspricht ihm ein zweiter Pfeiler. Der Ostpfeiler ist 2,13 m breit und wie die Ostwand 1,65 m dick. Er war fast ganz ausgeraubt, es lagen nur noch einige der untersten Flachschichten da. Der Pfeiler in der Westwand, ebenfalls 2,13 m breit und wie die Westwand 1,55 m dick, stand in seinen beiden untersten Schichten anscheinend als Fundamentabsatz 27 cm vor. Diese beiden Pfeiler trugen einen Gurtbogen, der bei so großen Raumausmessungen nötig wurde, um die Deckenbalken zu unterstützen (s. unten S. 38). Sie waren wie der Bogen selbst ganz aus gebrannten Ziegelsteinen aufgebaut. Am Nordende der Liwan-Ostwand sind auf das unterste Ziegel- bzw. Bruchsteinfundament noch zwei Fundamentschichten aufgesetzt, weiter südlich nur noch eine, und auch diese mehr als Verbrämung für die Korridorseite, während innen beim Liwan schon Lehmziegelmauerwerk vorliegt. Diese Schicht im Südteil der Mauer ist 27 cm hoch, auf ihr liegen wahrscheinlich aus der Zeit der Ausbesserung zwei Lehmziegelschichten. Die vorderen Steinfundamentschichten sind jede 30 cm hoch, haben obere Gipsmörtelabgleichung und breite Fugenverschmierung, und ihre quadernförmig zugeschlagenen Blöcke sind in den Ansichtsflächen gespitzt und gekrönelt. Diese Verschiedenheiten in ein und demselben Mauerstück lassen bei oberflächlicher Betrachtung die Meinung aufkommen, es müßte sich um mehrere Bauperioden handeln. Doch würde das Aneinanderstoßen verschiedener Materialien in einem und demselben Fundament nur noch unverständlicher werden, besonders da nirgends Abschnitte zu bemerken sind, an denen man einen Altersunterschied nachweisen könnte. Zwei weitere Eigentümlichkeiten lassen dieses Mauerwerk rätselhaft erscheinen. Einmal die Verschiedenheit des verwendeten Gipsmörtels. Der Mörtel des Ziegelmauerwerks ist durch Beimischung rötlichgrau gefärbt und sehr dicht, der des Quadermauerwerks weiß, mit vielen Körnern und Blasen. Doch an der Stelle, wo beide Mörtel aneinanderstoßen, erkennt man, daß zur Errichtung der Mauer die verschiedenen Mörtel gleichzeitig gebraucht sein müssen, da sich die Mörtelschichten ineinander verschränken. Das kann aber nur geschehen, wenn einmal der Mörtel von der einen Seite und dann wieder von der anderen Seite aufgetragen wurde. Zum zweiten aber paßt das Steinfundament nicht genau auf das Ziegelfundament bzw. auf die unterste Steinlage. An der Liwanseite steht Kante auf Kante, an der Korridorseite steht die unterste Lage 17 cm breit vor. Doch könnte man das als Fundamentabsatz auffassen, zumal der Absatz gerade in Fußbodenhöhe liegt. Es ließe sich dann vielleicht so erklären, daß die Hoffront und das unmittelbar anstoßende Mauerwerk diese Backsteingründung oder noch besser diesen Backsteinsockel erhielt, während die weiter nach innen liegenden Mauern des Liwans mit Ausnahme der tief gegründeten Backsteinpfeiler der Gurtbogen nur Steinfundamente bekamen. Bei der Süd- und Westmauer des Liwans kann es zweifelhaft sein, ob die Fundamente der gleichen Zeit angehören wie die vorher besprochenen. Sie sehen so schlecht und unregelmäßig aus, daß man sie einer späteren Ausbesserungsperiode zuschreiben möchte. Hellan-Blöcke und Quadern liegen nur ungefähr waagerecht, ihre Fugen schließen schlecht, die obere Abgleichung mit kleinen Steinbrocken ist sehr unregelmäßig, Gipsmörtel fehlt gänzlich. Vielleicht war die Uranlage bis zum Ziegelpfeiler in der Westwand vollkommen verschwunden. Der Aufbau auf dem alten Steinfundament der Ostwand besteht aus Lehmziegeln (Format 37 zu 37 zu 12,5 bis 13 cm) mit wenig Mörtel in den Stoßfugen. Das Format gleicht dem jungassyrischen, jedoch ist der Lehm grau und mit vielen Scherben und Kieseln durchsetzt. Dieses Mauerwerk reicht anscheinend nur bis zu dem Ziegelpfeiler. Der Südteil der Ostmauer und die ganze Süd- und Westmauer des Liwans sind aus großen grauen Lehmziegeln (40 zu 40 zu 13 cm, ohne grobe Beimengung) errichtet. Es hat dichte Fugen, schlecht gemauerte, mit Lehm verschmierte Kanten ohne glatten Putz. Das paßt zu den Fundamenten, die auch erst am Pfeiler der Ostwand weniger solid werden. Die Vermutung liegt nahe, daß der Aufbau des Liwans aus verschiedenen Zeiten stammt. Das ist sehr wichtig für den rundum führenden Korridor mit seiner reichen Gipsstuckausschmückung. Gehört die Liwanrückwand einer späteren Ausbesserung an, dann muß auch der ganze Korridor einer späteren Zeit angehören. Doch will sich der reiche Aufbau hier nicht vertragen mit dem schlechten Mauerwerk. In der Südostecke des Liwans befindet sich gut erhaltener bemalter Gipsputz. Er wird durch eine 98 cm dicke Verstärkungsmauer überdeckt, die vor die Ostwand des Liwans vorgesetzt wurde, wohl um sie zu stützen. Diese Mauer hat Lehmziegel vom Format 37 zu 37 zu 13 cm, also dem gleichen wie die Ziegel im Nordende der Ostwand. Daraus läßt sich schließen, daß trotz der schlechten Steinfundamente die Mauern mit den großen Ziegeln tatsächlich die alten sind. Wenn man das Mauerwerk der übrigen Räume des Südquartiers betrachtet, so erkennt man, daß es aus einem Gemisch von kleineren 37er und größeren 40er Lehmziegeln besteht. Daraus scheint hervorzugehen, daß schon in der frühesten Anlage in diesem Teil des Palastes mit zwei verschiedenen Ziegelformaten gearbeitet wurde. In der Rückwand des Liwans ist eine Tür von ursprünglich 2 m lichter Weite, deren Bogen umgestürzt zum Teil noch im Korridor liegt, später auf 0,9 m durch eingestellte Pfeiler verengt worden. Zu der Erneuerung erhält sie eine Schwelle aus Ziegel- und Steinstücken und einen Ziegelpfannenstein innerhalb des Türlichten.

Die Korridore. Der Liwan wird allseitig von Korridoren umgeben, an seiner Ost- und Westseite liegen die Korridore *2* und *3* und rückwärts nach Süden der Korridor *4*, der sich über den Liwan hinaus nach beiden Seiten fortsetzt. Der ganze Korridor war, wie schon oben erwähnt, mit Gipsstuckornamenten geschmückt, am reichsten an den Stellen, wo die beiden Seitenkorridore in den Südkorridor einmünden, und im Verein mit den

Türen, die den Korridoren *2* und *3* gegenüber in die Südräume führen, eine Art Vierung bilden (Abb. 19). Die Tonne, die den Korridor überdeckte, ruhte auf einem waagerecht laufenden Blattfries Ass. 18005, der sich aus dreiteiligen liegenden Blättern mit nach oben und unten herauswachsenden Voluten entwickelt (Taf. 20c,f und 21e).

Die Gurtbogen der Vierung standen auf einem Kämpfergesims, das von einem Pilaster getragen wurde. Die Pilaster müssen ohne Verkröpfung die Ecken umfaßt haben; erhalten sind sie nirgends. Ihre Breite ändert sich wahrscheinlich mit der Breite der Gurtbogen, die sie trugen. Die Bogen saßen nicht symmetrisch auf den Pfeilern, sonst müßten sie am Kämpfer spitz zusammenlaufen, tatsächlich bilden sie aber am Kämpfer einen einspringenden Winkel. Ihre Flächen treten immer 5 bis 7 cm hinter die Pfeilerflächen zurück, und die Tonnen der Gewölbe treten noch einmal 7 cm gegen die Gurtbogen zurück, während sie vor den Blattfries 10 bis 12 cm vorspringen.

Das Pilasterkapitell hat die Höhe einer Ziegelrollschicht. Sein Hals ist unten mit einem, oben mit zwei Plättchen eingefaßt, darauf folgen Rundstab, Perlschnur, flache Kehle und Deckplättchen.

Die vier Gurtbogen der Vierung sind verschieden ornamentiert.

Der Nordbogen, Ass. 18000 (Taf. 20d. 21b), ist mit fast 60 cm der breiteste der Vierungsgurtbogen. Er trägt ein nach oben gerichtetes Zinnenornament aus drei und zwei halben fünfstufigen Zinnen mit einem in der Vorderfläche eingegrabenen Pfahl. Die Zinnen sind 10 cm hoch, unten 12 cm breit und stehen etwa $1^1/_2$ cm weit auseinander. Wie das Ornament im Scheitel ausgesehen hat, ist unbestimmt, da weder von ihm noch von einem anderen Bogenscheitel etwas erhalten ist.

Der östliche Bogen, Ass. 18002 (Taf. 20e. g. 21a), war 55 cm breit. Er trägt ein Ornament aus sechs nebeneinander angeordneten Kurvenvierecken. Die Vierecke waren vertieft, während die Blätter hoch anstehen.

Der Südbogen, Ass. 18001 (Taf. 20a. 21d), ist 53 cm breit. Auf ihm liegen zwei Quadrate (22 cm Seitenkante) nebeneinander. Die Stege, die diese Quadrate einschließen, sind etwa 3 cm breit. Um die Schnittpunkte der Quadrate sind mit der halben Quadratseite Kreise geschlagen, die als 3 cm breite Stegkreise im Ornament erscheinen. Die Kreisquadranten werden durch zwei sich einander zuneigende Ranken ausgefüllt, die Kurvenvierecke erhalten noch ein kleines Stegquadrat.

Der westliche, 56 cm breite, Bogen, Ass. 18003 (Taf. 20b. 21c), setzt sich aus zwei Elementen zusammen. Ein Mittelstreifen von 26 cm Breite zeigt das dreigeteilte Blatt, der mittlere Blattlappen zeigt senkrecht nach oben, die seitlichen etwa 45° nach oben. Auf beiden Seiten wurde dieses Blattband von zwei 15 cm breiten Streifen mit einem dem laufenden Hund ähnlichen Ornament eingefaßt. Auch bei diesem Gurtbogen läßt sich über die Scheitelgestaltung nichts sagen.

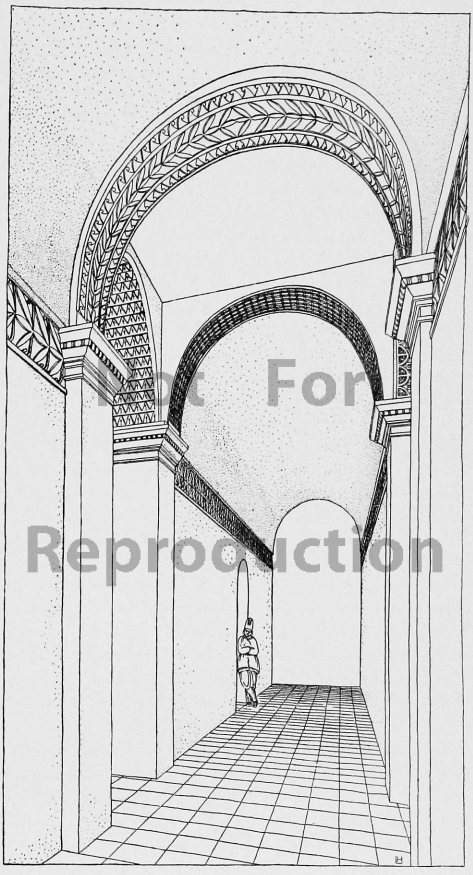


Abb. 19. Ost-West-Korridor an der westlichen „Vierung"

Ostkorridor. Die Eingangstür zum Korridor *2* oder Ostkorridor an der Hoffront war ursprünglich 1,05 m breit und ist später auf 0,96 m verringert worden. Diese Erneuerung steht im Zusammenhang mit der Vorlage des Steiges im Hof, der die Säulenbasen der Hoffront verdeckte und verlangte, daß die Schwellen der alten Eingangstüren erhöht wurden. Die Leibungsbreite beträgt 1,77 m. Die Ostleibung sitzt bündig mit der Ostkante des Korridors. Vorn unten sind die Anschläge 8 cm breit und 14 cm ausladend erhalten, ebenso eine kleine Schwelle, die sich 10 cm über das Flurniveau und 8 cm über der Vorstufe erhob. Die Vorstufe ist hier nicht gefunden, muß aber ehemals in zwei Schichten Höhe vorhanden gewesen sein. Im Innern ist die Tür schön mit Gipsmörtel geputzt. Auf dem Fußboden sieht man noch Striche mit der Hand, ein Zeichen dafür, daß der Boden nur kurze Zeit in Benutzung gewesen sein kann.

Die vordere Breite des Korridors beträgt 2,20 m. Nach Süden verengt er sich um 35 bis 40 cm. Im vorderen Teil lag noch der zur neuen Schwelle gehörige Estrich aus Gipsmörtelstücken und Erde. Er reicht bis zu der Tür, die in den Ostraum führt, und paßt zur Unterkante der Hellan-Fußverkleidung beider Wände. 40 cm unter diesem Estrich liegt der Fußboden der ersten Anlage. Er besteht aus Gipsmörtel und paßt nur zu der

Unterkante des unteren Steinfundamentes der Mauer zwischen Korridor und Liwan bzw. zu den untersten Schichten der Hoffront. Er reichte anscheinend nur bis zu dem großen Gurtbogenpfeiler in der Mitte des Korridors. Im Südende liegen die Fußverkleidungsblöcke so hoch, daß man hier für die alte Zeit eine Stufe annehmen müßte, wenn man den Fußboden durchgehen lassen will. An der Korridorwestwand ist diese schon mehrfach erwähnte Fußverkleidung einschichtig mit einer ziemlich hohen oberen Abgleichung, während die Verblendung der Ostwand zweischichtig ist. Die ganze Ostmauer im nördlichen Teil des Korridors ist bis zu dem Pfeiler, der den Gurtbogen des Ostraumes *5* (s. unten) zu tragen hatte, wie dieser selbst aus gebrannten Lehmziegeln aufgebaut. In diesem Mauerwerk aus gebrannten Ziegeln befand sich noch eine Zugangstür zu Raum *5*, sodaß es sich nicht lohnte, auf ein so kurzes Mauerstück Lehmziegel einzufügen. Der Pfeiler selbst ist 1,95 m breit und 1,65 m dick, für sich gebaut, aus großen 31er Ziegeln, in gutem Verband. Das nördlich anschließende Mauerwerk besteht zum großen Teil aus Ziegelbruchstücken in Gipsmörtel. Die Tür zu Raum *5* hat 1,37 m lichte Weite und 1,60 m Leibungsbreite. Schwelle und Anschläge liegen an der Korridorseite und sind 16 cm breit. Zum Raum hin ist die Schwelle 10 cm und zum Korridor 25 cm hoch. Die Ausladung des Anschlags beträgt auf der Südseite nur 3 und auf der Nordseite 15 cm. Wie sich die Tür darstellt, gehört sie wie auch die beschriebene Korridorhoftür nicht der Uranlage, sondern einer jüngeren Ausbesserungsperiode an.

Westkorridor. Die Eingangstür zum Korridor *3* oder Westkorridor hat in ihrer ersten Anlage eine lichte Weite von 1,15 m, später ist sie auf 0,98 m verengt. Damals wurden die 1,85 m breiten Türleibungen mit einem sehr dicken Gipsmörtelbewurf neu geputzt. Vor der Tür liegt eine 1,32 m breite Stufe, 52 cm vorspringend, zwei Schichten hoch auf dem Steig. Die Westleibung geht bündig mit der Korridorwestwand. Von der östlichen Leibung ist nur ein Rest des Putzes, und von Verschluß und Anschlägen gar nichts erhalten. Die Mauern sind bis auf die unterste Abgleichung des Steinfundamentes ausgeraubt. Der ganze Westkorridor war viel schlechter gebaut als der Ostkorridor. Der junge Fußboden, der zur neuen Schwelle gehört, ist auch hier erhalten und besteht wie dort aus mit Erde vermischten Gipsmörtelbrocken. Die Wände sind beiderseits in Fußbodenhöhe durch schlecht vorgesetzte Ziegelorthostaten und Flachschichten ausgebessert. Bei dem Eingang vom Hof her ist der Korridor 2 m breit und zwischen den Gurtbogenpfeilern der Vierung 2,05 m. Der östliche Leibungspfeiler in der Liwanwand ist noch 50 cm hoch erhalten, der westliche ist bis auf die untersten Schichten abgetragen.

Südkorridor. Im Süden münden beide Korridore in den Korridor *4* ein, der hinter der Rückwand des Liwans und darüber hinaus noch hinter den Räumen *5* und *6* herführt bis zu den Außenmauern des Palastes. Er ist 2 m breit und stellt die Verbindung der drei großen Vorderräume des Südliwankomplexes mit der südlichen langgestreckten Zimmerreihe her. Wir sahen schon, daß sich in der Rückwand des Liwans eine Tür zum Korridor befand. Ebensolche Türen verbanden die Räume *5* und *6* mit dem Korridor. Die Tür von Raum *9* wurde in späterer Zeit zugesetzt. In der Korridorsüdwand sind die Türen nicht so klar nachzuweisen. Vielleicht waren die Zimmer paarweise miteinander verbunden und nicht jeder Raum für sich zugänglich.

In einer viel späteren Zeit, als die Gewölbe des Korridors schon teilweise eingestürzt waren, hat man kleine Mäuerchen in den Korridor eingezogen und dadurch Kammern abgeteilt. Im Westen wie im Osten sind Spuren solcher Trennmäuerchen gefunden.

Ostraum *5*. In dem großen Ostraum *5* bekommt man einen Eindruck von der Mächtigkeit und Kühnheit der Wölbkonstruktion im Palaste. Ein großer Teil des Gurtbogens liegt hier senkrecht herabgefallen noch auf dem Fußboden, fast unangetastet von den späteren Ziegelräubern. An diesem Stücke wird die ganze Konstruktion klar, vor allem auch die Tatsache, warum in die Lehmziegelmauern plötzlich Pfeiler aus gebrannten Ziegeln in Gipsmörtel eingefügt wurden. Die Lehmziegelmauern mit ihrem schwachen Baustoff können die Gurtbogen, die für die Deckenkonstruktion so großer Räume notwendig werden, nicht tragen. Wie eine große Brücke spannten sich die Gurtbogen über zwei (s. oben und S. 36), wenn nicht gar über drei Räume hin und bildeten so das mittlere Auflager für die Balkendecken.

Obwohl in dem Pfeilersaal des Nordflügels der Versuch gemacht ist, zwischen Gurtbogen und Außenmauern Tonnen einzuziehen, so muß man für die Südräume doch Holzdecken annehmen; denn bei dem guten Erhaltungszustand der Gurtbogenstücke hätte man irgendwo an ihnen die Spur eines Tonnenansatzes finden müssen. Hier im Ostraum *5* scheint man ausschließlich in Radialschichten, nicht in Ringschichten gearbeitet zu haben, also auf einem Lehrgerüst. Im Scheitel war der Bogen (vgl. Taf. 13c) etwa 1,35 m breit, zu den Kämpfern hin verstärkte er sich bis auf etwa 1,55 m. Die Leibungsbreite beträgt 2 m. Die Zwickel waren nur teilweise mit Ziegelflachschichten ausgemauert, so daß sie beiderseits nur Verblendung des inneren Kerns aus Lehmziegeln waren. Auf dem oberen Scheitel des Bogens war anscheinend zunächst eine Halbkreisfläche in Flachschichten aufgesetzt, über die sich dann ein neuer Kreisbogen in Radialschichten wölbte zur Entlastung des Scheitels und seiner gefährlichen Bruchfuge. Von diesem kleinen Bogen ist ein Stück mit seiner Untermauerung vorhanden; es lag an der Stelle des Scheitels. Das auf dem Fußboden des Raumes liegende Gurtbogenstück war etwa die westliche Bogenhälfte, in der Fallage nahm sie die ganze Raumbreite ein. Die östliche Hälfte ist verschwunden. Der Scheitel mit seiner merkwürdigen Verstärkungskonstruktion lag an der Ostseite des Raumes.

Für die Wichtigkeit dieses Raumes sprechen auch die Fundamente. Die unterste Steinlage besteht aus verhältnismäßig großen Randblöcken und kleineren Füllbrocken im Innern. Der daraufliegende Sockel hat eine Randverbrämung von Hellan-Blöcken, im Innern liegen Lehmziegel, die oberste Schicht ist sorgfältig mit Gipsmörtel abgestrichen. Die Wände und die Leibungsfläche des Gurtbogens sind schön und glatt geputzt mit Gips-

mörtel. Der östliche Widerlagspfeiler des Bogens teilt das Schicksal der übrigen Ziegelpfeiler, er ist fast vollkommen ausgeraubt. Dagegen ist die an den Pfeiler anschließende Strebemauer aus Lehmziegeln (vgl. Taf. 9) erhalten geblieben. Sie ist 6 m lang und nahm den Wölbdruck des Bogens auf. Man kann sie sich nach oben abgetreppt vorstellen. In der Südwand des Raumes führt eine 1,10 m breite Tür zum Korridor *4*. Die Leibungen sind aus opus incertum und Gipsstein. Der Türbogen aus Ziegeln und Gips liegt umgestürzt zum Teil im Zimmer, zum Teil im Korridor. Die Tür zum Ostkorridor wurde schon S. 38 beschrieben.

Westraum *6*. Weniger klar als auf der Ostseite ist die Raumanordnung auf der Westseite des Liwans. Es ist unwahrscheinlich, daß Raum *6* einmal dieselbe Bedeutung hatte wie Raum *5*. Schon die Westmauer von Korridor *2* ist bedeutend schwächer angelegt als die Mauern des Liwans und des Ostraumes, sie ist nur 1,23 m dick. An der Stelle, wo sich bei einer dem Raum *5* entsprechenden Anlage der Bogen spannen müßte, geht von ihr eine Mauer nach Westen ab.

Der vordere an die Ostwand anschließende Teil dieser Mauer ist aus Ziegeln wie der Pfeiler in der Wand, der dadurch einen hakenförmigen Grundriß erhält. Ein Eingang vom Westkorridor in den Raum *6* ist nicht vorhanden, hingegen einer mit einer Stufe von Korridor *4* aus. Die Wandfundamente sind kümmerlich aus kleinen Steinen geschichtet, der Sockel ist zum Teil mit Gipsmörtel und hochkant gestellten Steinen verbrämt. In der Raummitte liegt eine Herdstelle von 80 zu 87 cm.

Der von Raum *6* abgetrennte Raum *47* hat an Stelle der Westkorridortür einen direkten Zugang vom Hof erhalten, der mit 1,05 m lichter Weite gerade noch in die Hofecke hineinpaßt.

Die südliche Zimmerreihe. Den südlichsten Teil der ganzen Palastanlage bildet eine Zimmerreihe von sechs bzw. sieben annähernd gleichwertigen Räumen, von denen die vier westlichen paarweise verbunden sind. Die Räume *7* und *8* gehen durch eine Tür ineinander. Die Tür zum Korridor muß in der Nordostecke gelegen haben, ist aber nicht klar herausgekommen. Besser und größer als *7* und *8* war der mit *10* verbundene Raum *9*. Seine gut ausgestattete, etwa 1 m breite Tür lag im Südbogen der östlichen Korridorvierung. Der Fußboden hat einen Belag von Ziegelstücken. Er war bedeckt mit einer Schicht von Holzkohle, die wohl von der durch Brand vernichteten Holzbalkendecke herrührt. Auf dem Schutt, der 1,20 m hoch im Raume lag, fanden sich Teile des westlichen und südlichen Vierungsbogens und Teile des Blattfrieses. Diese Architekturteile haben nur deshalb in den Raum *9* fallen können, weil seine Decke schon eingestürzt gewesen ist, als der Korridor zusammenfiel. Die Verbindungstür zu Raum *10* erhielt einen Sockel aus Ziegeln. Die Nordwand von Raum *10* ist zum Teil mit Ziegelorthostaten verblendet. An der Südwand fand sich ein bankartiger Ausbau aus Ziegelrollschichten und opus incertum; darüber eine Wandverbrämung aus Ziegelflachschichten. Der Fußboden war in gleicher Weise wie in Zimmer *9* mit einem Ziegelbruchpflaster bedeckt. An der Westwand lagen Stücke vom Korridoraufbau, darunter Teile der Tonne.

Raum *11* stand mit keinem seiner Nebenräume in Verbindung. Er war wohl wie Raum *9* durch eine Tür vom Korridor her zugänglich. Die Sockel bestanden aus Ziegelflachschichten und der sehr solide Fußboden aus zwei Schichten Ziegelstücken in reichlichem Gipsmörtel.

Die Räume *12a* und *12* enthielten die Badeeinrichtung. Vom Korridor führte eine etwa 1 m breite Tür in den Vorraum *12a*. Erhalten sind Reste der Schwelle aus Ziegeln und ebenfalls Reste des Fußbodenbelags. Die Steinfundamente der Lehmziegelmauern sind mit Kies abgeglichen. Die Trennwand von Raum *12* ist nur sehr schwach, zwei Stein stark, aus gebrannten Ziegeln. Dieses Ziegelmauerwerk läßt schon auf eine Besonderheit des Raumes schließen.

In der Südwestecke des Bades liegt eine Ofenanlage, 2,23 zu 1,05 m, aus vier kleinen Gurtbogen, zwischen denen die Schlitze als Abzug für die Feuergase liegen. Beschickt wurde der Ofen von außen her durch eine schmale Tür in der Westmauer, die aus einem ganz untergeordneten Raum herführte, der nur von der Gasse im Westen des Palastes zu erreichen war. Ein gewöhnlicher Töpferofen war es nicht; die Maße sind dafür unzweckmäßig. Außerdem würde wohl sein Gipsmörtel nicht so gut erhalten sein, wenn er für längere Zeit großer Hitze ausgesetzt worden wäre, wie es beim Töpferofen notwendig ist. Vielleicht wurde er mit einem großen Kohlenbecken beschickt, das eine oben aufgestellte Wanne zu erwärmen hatte. Volle Gewißheit läßt sich aus dem Erhaltenen nicht erlangen. Eine Wanne oder ein Behälter muß in der Nordwestecke des Raumes gestanden haben, ihr Abdruck hat sich in der 20 cm dicken Unterlage aus hydraulischem Kalk erhalten. Aus der Verwendung dieses Materials ergibt sich, daß man in dem Raum viel mit Wasser umging.

## Der Westflügel

Verglichen mit den drei anderen Flügeln des Palastes ist der Westflügel weniger einheitlich. Der Umgang um den Liwan fehlt vollkommen. An der Stelle, wo Südbau und Westbau aneinanderstoßen, liegt der eigentlich beiden gemeinsame Raum *47*. Dicht bei der kleinen Hoftür dieses Raums endet die Westfassade, als sei der Winkel zwischen beiden Fassaden erst allmählich durch eingezogene Mauern geschlossen und ausgenutzt worden.

Die nördlichen und westlichen Mauern von Raum *47* mit ihren schlechten Flachschichtenverbrämungen waren jünger als die andern Mauern. In der Nordwestecke befindet sich eine 1 m breite Tür, durch die *47* in den Westbau einbezogen wurde. Sie führte zu Raum *46*, dessen Wände mit Orthostaten und Flachschichten schlecht

verbrämt waren und dessen Fußboden aus Ziegelstücken mit Gipsestrich bestand. Von der Trennwand zu Raum *45* sind nur geringe Reste der Sockelverbrämung erhalten. Anscheinend lag in der Nordwestecke die Verbindungstür beider Räume mit einer Vorstufe. Einen zweiten Zugang zu Raum *45* bildete die Tür in der Westfassade südlich vom Liwanbogen, deren 1,30 m breite Schwelle auf dem vorgelagerten Steig vorhanden ist. Raum *45* hatte wie *46* Gipsestrich und Sockelverbrämung mit Flachschichten. Ob eine weitere Tür in der Westwand des Raumes vorhanden war, ist nicht ganz bestimmt. Mit dem sich anschließenden Westliwan *43* stand *45* bestimmt nicht in Verbindung.

Der Westliwan ist 6,25 m breit und 7,25 m tief. Die Hoffassade bestand aus Ziegelmauerwerk. Die Liwanmauern und ein Teil der übrigen Mauern des Westbaues stehen auf schlechten Steinfundamenten, die bis dicht unter Fußbodenhöhe noch erhalten sind, und denen beim Liwan und bei Raum *44* die Lehmziegelunterlage fehlt. Der Aufbau der Wände hat sich gegen die Fundamentkanten mehr oder weniger verschoben, das ist möglicherweise eine Folge der ersten Ausbesserung, die sich nicht genau an die alten Kanten gehalten haben kann. Während im Norden die Fundamentmauer um 23 bis 42 cm vorspringt, hängt der Aufbau im Süden um 10 bis 20 cm über. Bei der Westwand ragt die Fundamentmauer im Norden vor, während sie im Süden vom Aufbau überdeckt wird. Die Verbrämung besteht aus etwas größeren Hellan- und Gipssteinblöcken, die Abgleichung ist ohne Mörtel darauf geworfen und besteht aus Ziegelbrocken, Kieseln und Schutt. Die Mauern, die auf einschichtigem Fundament stehen, haben eine Stärke von 1,60 m (im Norden) bis 1,35 m (im Westen). Die Liwanöffnung beträgt, an den Fundamenten gemessen, 5,50 m. Aus der umgestürzten Fassade ergibt sich eine Breite von 5,60 m. Die Leibungen am Eingang hatten im Süden 25 cm, im Norden 65 cm Vorsprung gegen die Wand der ersten Ausbesserungsperiode. Die Leibungsbreite beträgt 1,50 m. In der Westwand ist eine 1,22 m breite Tür angeordnet, deren Schwelle erst über der vierten Lehmziegelschicht angelegt ist. Diese Tür kann nicht von außen in diesen wichtigen Raum geführt haben, da sie mit ihrer inneren Einrichtung ganz den übrigen Innentüren des Palastes entspricht. Sie hat einen erhöhten Anschlag an der Westseite, war also vom Liwan zu verschließen. Sie fordert mindestens noch einen geschlossenen Raum hinter dem Liwan. Die Schwelle besteht aus fünf Ziegelflachschichten mit einer guten Kante im Liwan, sie war eine 23 cm hohe, oben mit Gipsmörtel abgeglichene Stufe. Im älteren Palast hat die Tür zweifellos mindestens zur Zeit der ersten Ausbesserung bestanden, dann ist sie mit 37er Lehmziegeln zugesetzt worden, die in jungparthische oder spätparthische Zeit weisen. Die Liwanwände waren bei der ersten Ausbesserung mit Orthostatenziegeln (Nordseite) und mit Flachschichten (West- und Südseite) verkleidet. Vom Fußbodenbelag ist gar nichts erhalten, vielleicht fehlte er überhaupt. An der Westwand unten erkennt man Brandspuren. Wahrscheinlich zur Zeit der Ausbesserung wurde der hintere Raumteil durch eine 0,80 m dicke Mauer (oder Schranke?) in einer Breite von 2 m abgeschnitten. Dieses Mäuerchen war auf einer Unterlage von mindestens zwei Schichten kleiner Schotterstücke gegründet und hat in der Mitte eine 1 m breite Öffnung. Nördlich schließt sich an den Liwan der Raum *44* an, mit einem Eingang vom Hofe her, der symmetrisch zu der Tür südlich von der Liwanöffnung liegt. Von dieser Tür ist ein Rest der Vorstufe auf dem Steig erhalten, Länge 1,40 m, Breite 20 cm. Die Raummaße sind 2,77 zu 3,62 m. Der Fußboden bestand aus Ziegelbruchstücken in Estrich mit Gipsmörtelabgleichung. Die Wände sind allseitig mit Ziegelorthostaten verkleidet, die Fugen mit Gipsmörtel ausgeschmiert. Bei der Westwand liegen obenauf noch Flachschichten aus späterer Zeit. Die Nordmauer stand in Fundament und Aufbau 1,36 m hoch an.

In den Winkel, den Raum *44* und der Westliwan miteinander bildeten, schmiegte sich der Raum *53* ein. Die Westmauer von Raum *44* setzt sich weiter nach Norden fort bis zur Nordostecke von *53*, wo sie abbricht. Im Norden entspricht ihr nichts weiteres. Dagegen biegt der Aufbau aus 40er grauen Luftziegeln nach Westen um und bildet so Raum *53*. Die Nordostecke von *53* ist eine Außenecke; bei der Nordwestecke setzt eine nach Westen abgehende Steinfundamentmauer an. Sie enthält Spolien wie Pilasterkapitelle und Ziegel.

Korridor *54*. An Stelle des Korridors *54* tritt in spätparthischer Zeit die Gasse, die im Ostflügel um dieselbe Zeit das Peristyl verdrängt.

Zwischen Raum *53* und *44* entsteht ein Winkel, der eine vestibülartige Erweiterung des Korridors *54* vor dem Westeingang des Palasthofes schafft. Unverständlich bleibt der Mauerhaken aus Lehmziegeln, der sich zwischen die Räume *44* und *48* einschiebt. Er teilt zur Hofmauer hin von dem Vestibül den unbenutzbaren Raum *48* ab, der Ausmaße von 0,8 zu 5,10 m hat. Dieser 1,10 m dicke Mauerhaken ist ohne Steinfundament aufgebaut und reicht fünf Schichten weit hinauf bis in Fußbodenhöhe des Steiges im Hof.

Westtor. Korridor *54* bildet den westlichen Zugang zum Palast. Die Türanlage, die im Westen den Abschluß nach außen bildete, diente auch in jung- und spätparthischer Zeit der Gasse als Abschluß. Dieses Westtor (Taf. 22a) ist in Mauerwerk aus gebrannten Ziegeln zwischen die beiden Wände des Korridors eingebaut. Es sind zwei Leibungspfeiler von 0,63 m Dicke und 1,28 m Breite. Mit den Fundamenten, die in spätparthischer Zeit an das Mauerwerk des Tores anschließen, steht das Tor selbst nicht unmittelbar in Zusammenhang. Wäre das der Fall, so müßte der Gipsmörtel des Torbaues das Steinfundament festhalten. Das tut er nicht, vielmehr zeigt die dazwischenliegende Erde deutlich, daß die Steinfundamente beiderseits an das bestehende Ziegeltor angebaut sind. An der Westseite des Tores sind in derselben Weise wie bei den übrigen Türen des Palastes die Türgewände an die beiden Leibungen angebaut, nur sind sie hier stärker. Zwischen die Leibungen ist eine Schwellplatte von 1 m Breite und 1,75 m Länge eingespannt. Vor ihr liegt auf der Westseite die 33 cm breite Anschlagschwelle, die nach außen eine 23 cm und nach innen 10 cm hohe Stufe bildet. Sie ist auf ein einschichtiges Back-

steinfundament aufgelegt, das im Westen 20 cm vorsteht und mit Gips abgeglichen ist. In der Türmitte befindet sich eine 17 cm breite, 6 cm tiefe Rinne, die vielleicht ursprünglich unter der Anschlagschwelle durchgeführt war. Die große Schwellplatte ist in der Mitte gebrochen und, wahrscheinlich durch die abfließenden Wässer der beiden Straßenrinnen, unregelmäßig ausgefressen. Der kleinere Block der Schwelle ist gekrönelt. Von dem Auftritt liegt nur der unterste Ziegel, er ist ringsum geputzt. Aus dem Abbruch des Putzes geht hervor, daß auf dem Ziegel mindestens noch ein zweiter lag.

Dieses Tor ist möglicherweise der einzige Rest vom Aufbau des alten Palastes, der an dieser Stelle erhalten blieb. Mit der westlichen Außenmauer des Palastes stimmt es gut überein. Zu ergänzen ist nur das kleine Mauerstück von der Südleibung bis zur Nordwestecke von Raum *53*.

Zimmerreihe *49* bis *52*. Nördlich an Korridor *54* lehnt sich eine Reihe von vier einigermaßen gleichmäßig geteilten Zimmern an. Die Tiefe dieser Raumreihe beträgt 4,70 m. Raum *49* ist 3,50 m breit, Raum *50* 3,15 m, Raum *51* 2,85 m, Raum *52* 3 m. Die Mauern sind alle sehr schwach, die Außenmauern 1,1 m, die Zwischenmauern 1,0 bis 1,1 m. Das Ziegelformat ist das gleiche wie bei den übrigen Mauern des Palastes. Die Fundamente sind ungleichmäßig angelegt. Die Nordaußenmauer hat bis zum Raum *51* ein Steinfundament. Die Südmauer hat ebenfalls ein Steinfundament, doch ist es fraglich, wo es anfängt und wo es aufhört; die Enden der Südmauer stehen nur auf Lehmziegelfundamenten. Beim Anschluß der Nordaußenmauer an die Nordwestecke des Hofes liegt das Steinfundament noch auf einem Lehmziegelfundament. Das alte Steinfundament von der Westmauer des Nordflügels wird hier in einer jüngeren Periode ausbessernd überbaut. Das jüngere Steinfundament, das drei bis vier Schichten hoch ist, erfährt in der Ecke eine Verstärkung um 1,25 m auf eine Länge von 3,10 m. Die unterste Schicht läuft bei der unverstärkten Mauer noch 4,50 m nach Westen. Diese unterste Schicht ist schon im Material stark von den drei über ihr liegenden Schichten unterschieden. Diese bestehen zumeist aus unsorgfältig gemauerten Sandsteinblöcken, während jene nur Gipsstein enthält. Die Gipssteinschicht wird in gleicher Flucht mit Lehmziegeln fortgeführt. Das obere jungparthische Steinfundament reicht bis zur Trennwand von *51* und *52*. Hier steht die alte Außenmauer aus Lehmziegeln noch hoch an. Der Zustand ist vielleicht folgendermaßen zu erklären:

Bei der Nordwestecke des Hofes lag das vorgefundene Gelände zur Zeit des Baues tiefer als bei der Nordwestecke des Westflügels. Darum brauchte man dort eine tiefere Gründung aus Lehmziegeln und darauf ein Steinfundament, während weiter westlich Lehmziegelfundamente genügten. Später zeigte sich vielleicht infolge von Bodensenkung, daß der östliche Teil der Außenmauer erneuert und besser gegründet werden mußte. Das wurde durch die dreischichtigen schlechten Steinfundamente besorgt.

Daß die Zwischenmauern in ihrer jetzigen schlechten Erhaltung nur Gründungsmauern sind, zeigen schon die unsorgfältigen Kanten. Vielleicht lagen die beiden westlichen Räume *51* und *52* etwas höher als die östlichen. In der Höhe des Hoffußbodens liegt in den westlichen Räumen eine 4 bis 5 cm dicke gelbliche Gipsschicht.

Wie die Räume zugänglich waren, ist nicht zu ermitteln. Bei Raum *49* läßt sich vielleicht an der Hofwand eine Tür annehmen, erhalten ist sie nicht. In der Ost- und Westmauer von Raum *50* und auch in der Außenmauer ist bestimmt keine Tür. Vielleicht war eine in der Südmauer, dort wird ein Teil der Wand durch eine jungparthische Zwischenmauer überdeckt. Die Trennmauer zwischen *51* und *50* hat eine Sockelverkleidung aus Ziegelorthostaten. Zwischen *51* und *52* ist nur das schlecht gebaute Fundament der Trennmauer erhalten. Auch in *52* finden sich an Nord- und Westwand Reste der Ziegelorthostatenverkleidung. Die Westmauer, welche die Außenfront des Palastquartiers bildet, ist mit Ziegelbrocken ausgebessert. In ihrer Verlängerung nach Süden liegt das oben S. 40 besprochene Westtor, das den Korridor *54* und später die Gasse abschließt.

Der Teil südlich der Gasse muß schon sehr früh zerstört sein. In spätparthischer Zeit steht dort nur ein ärmliches Liwanhaus.

## Der Nordflügel

Nordliwan *13*. Von den vier Palastquartieren hat der Nordflügel die größte Ausdehnung. Von den Mauern des Liwans *13* ist nur ganz wenig im Fundament auf der Nordseite enthalten, drei Rollschichten und darüber drei Flachschichten. Es ist möglich, daß die Flachschichten nur an dieser Stelle der Mauer liegen, weil sie ähnlich wie bei Raum *18* und Korridor *19* die Schwelle der Tür bilden (vgl. S. 43ff.). Die Erhaltung dieser Fundamentreste ist wohl so zu erklären, daß die sehr hoch anstehenden Mauern bis auf ihre Fundamente ausgeraubt wurden, während sie unter den Türen, wo sie nicht vermutet wurden, erhalten blieben.

Der Liwan ist 7,70 m tief und 6,50 m breit. Die Liwanöffnung zum Hofe beträgt 6,10 m. Die Leibungsbreite der Frontöffnung ist 1,85 m, die beiderseitigen 16 cm großen Anschläge sind schon im Fundament angelegt und meßbar. Der Steig geht auch hier wie vor dem Süd- und Westliwan durch, von ihm ist ein kurzes zweischichtiges Stück auf der Ostseite der Liwanöffnung erhalten. Der Nordliwan wird, wie schon oben S. 29 gesagt, an drei Seiten von Korridoren umgeben.

Die Korridore. Die Korridore *14* und *15* gehen über den Liwan hinaus nach Norden weiter, während Korridor *16* nur *14* und *15* miteinander verbunden hat. An der Hofseite müssen diese Korridore zugänglich gewesen sein. Türspuren sind nicht erhalten. Wahrscheinlich sind die Schwellenfundamente, die beim Nordliwan unter den Türen durchgeführt waren, vollständig mit ausgeraubt worden.

Korridor *15*. Die nördliche Begrenzung bildet der kleine Brunnenraum *31a*. Der ganze Korridor ist 29 m lang und 1,90 m breit. Die Fundamente beider Seitenwände sind zum größten Teil noch erhalten. Sie bestehen bis auf das vordere östliche Ende (Westwand des Nordliwans) aus Lehmziegeln. Bei der Südecke von Raum *27* zeigt das Lehmziegelfundament mehrere kräftige Absätze, die oben mit Backsteinstücken abgeglichen waren. Bis in Fußbodenhöhe waren alle Fundamente gut erhalten, sie trugen noch einen 50 cm hohen Rest des Kernmauerwerks, welches in spätparthischer Zeit durchgängig mit Ziegelflachschichten und Orthostaten verkleidet war. Die Westwand ist in dieser Höhe nicht nur verkleidet, sondern mit Ziegelstücken in zweiter Verwendung durchgegründet, an denen noch alter Gipsmörtel haftet. In ihrer neuen Verwendung liegen sie in Lehmmörtel.

Die Westmauer des Korridors bei Zimmer *30* ist anders, nämlich noch 2,25 m tiefer als sonst mit Ziegelstücken gegründet. Vielleicht war der Bau zur Zeit der Ausbesserung an dieser Stelle sehr tief hinab zerstört und gründlich erneuerungsbedürftig. Unter dem Fundament aus Ziegelbruchstücken findet sich auch hier die alte Gründung aus Lehmziegeln. Die Nordwand des Korridors bestand aus Ziegelrollschichten, wie sie auch die Südmauer des Brunnenraums *31* bildeten.

Der Korridorfußboden hatte in der Mitte einen Gipsestrich auf Ziegelstücken, an beiden Enden bestand er wahrscheinlich aus gestampfter Erde. An einigen Stellen lagen dünne Gipsmörtelschichten, die wohl nur vom Bauen herrühren. Dort, wo man tief ins Erdreich hineingekommen ist (Südwest- und Nordwestecke von Raum *27* und Raubgraben in der Westmauer des Nordliwans) zeigt die Auffüllung des Korridors bis zur Fußbodenhöhe waagerechte Schichtungen, unten schwarze Aschelage, oben Bauschuttlagen mit Gipsmörtelstücken. Die Einfüllung wurde besonders durch den Zustand an der Südwestecke des Raumes *27* erwiesen, wo die Anschüttung auch an den Fundamentabsätzen deutlich wird. Die Ziegelschicht zeigt hier offenbar die Höhe an, in der einst die Fundamente freigestanden haben, bis zu ihnen hinab reicht der Lehmmörtelputz, der hier nur wie eine Fugenverschmierung aussieht.

Bei der Nordwestecke von Raum *27*, nicht weit von der Einmündung von Korridor *19*, ist ein kleiner Einbau in den Korridor aufgeführt, der aus einer späteren Zeit stammt und damals eine Kammer abteilte. An die Westwand ist eine kleine Bank mit gebrannten Ziegeln angebaut und mit Gipsmörtel geputzt. Auch Wand und Fußboden sind mit Gipsmörtel geputzt. 1,18 m weiter südlich leitete eine Rinne aus aufrecht gestellten Ziegeln die Abwässer in einen in den Boden eingelassenen Pithos von 11 cm Halsweite.

Bei der Abzweigung von Korridor *16* ist keine Schwelle vorhanden.

Beim Eingang zu Korridor *19* liegt 50 cm unter dem spätesten Fußbodenniveau des Korridors eine Schwelle aus gebrannten Ziegeln von einer Schichthöhe auf der Ostseite und zwei Schichten auf der Westseite. Darüber liegt eine 30 cm starke Schuttlage und darauf die Reste einer Mauer von 1,15 m Stärke aus schlecht gepackten Ziegel- und Steinstücken, die in spätparthischer Zeit die Verbindung der Korridore zusetzte.

Ostkorridor *14*. Seine Länge beträgt ungefähr 20 m. Von der Ostmauer ist wenig erhalten, da sie ganz aus gebrannten Ziegeln errichtet war und deshalb fast vollkommen ausgeraubt wurde. Dasselbe geschah mit der Westmauer, soweit sie Liwanmauer war. Bei der Hoffassade ist der Flur 1,69 m und am Nordende 2,10 m. Die zunehmende Breite weist darauf hin, daß er einen Ausgleich im Richtungsunterschied zwischen der östlichen und der westlichen Raumgruppe schaffen sollte. Wie er benutzt wurde, ist nicht leicht zu ersehen. Die in ihn hineinreichenden Widerlagspfeiler des Pfeilersaales und der Ostpfeiler von Raum *27* machen ihn für den Durchgangsverkehr ungeeignet. Schon der südliche Widerlagspfeiler engt den Verkehr für den Umgang sehr ein; im Nordteil wird der Korridor durch die beiden aufeinanderprallenden Pfeiler vollkommen gesperrt. Wahrscheinlich wurde in jungparthischer Zeit der nördliche Teil noch durch ein 60 cm starkes Mäuerchen gegen den Korridor *19* hin abgeschlossen.

Von einem Fußbodenbelag ist nichts erhalten. Die Pflasterreste, die bei der Südostecke neben dem Raum *27* liegen, stammen aus späterer Zeit. Ihr Zweck ist nicht deutlich.

Korridor *16*. Korridor *16*, der die beiden Seitenkorridore miteinander verbindet, scheint durch eine Tür mit dem Nordliwan in Verbindung gestanden zu haben. Seine Nordwand ist in der Ausbesserungsperiode unten mit Ziegelflachschichten verkleidet worden. Eine Schwelle zu Korridor *15* ist nicht festzustellen. Erst in jungparthischer Zeit wurde auch dieser Korridor durch eine 1,50 m starke Mauer von dem Korridor *15* abgetrennt.

Raum *27*. Nördlich von Korridor *16* liegt der fast quadratische Raum *27*. Seine Ausmaße von Osten nach Westen sind 6,70 m und von Süden nach Norden 7,80 m. Zugänglich ist der Raum von Norden von dem noch zu besprechenden Korridor *19* aus. Die Türöffnung hat 1,35 m lichte Weite und gehört der ältesten Anlage an. In einer frühen Ausbesserungsperiode wurde die Tür beibehalten. Die alte Schwelle lag dann schon 60 cm unter dem Fußboden, der durch die an den Korridorwänden aufgestellten Ziegelorthostaten bezeichnet wird. Vom Belag der neuen Schwelle ist nichts gefunden. An den Wänden von Raum *27* reichen die Putzreste noch zwei Ziegelschichten tiefer als die Türschwelle. Eine Fußbodenschicht wird in Schwellenhöhe in der Raumfüllung sichtbar. Sie besteht nur aus einer dünnen, waagerechten Schicht aus gestampftem Lehm. In jungparthischer Zeit wurden die Mauersockel ringsum meist mit sehr sorglos vorgesetzten Orthostatenziegeln verkleidet. Darüber befinden sich manchmal einige Flachschichten, die vorn mit Gipsmörtel abgeglichen sind. Es ist deutlich zu erkennen, daß die Orthostaten einfach an die Wand angeklebt wurden, denn nach dem Abgraben der Schuttfüllung zeigte es sich, daß die Fundamentkanten gegen sie zurücktreten. In dieselbe Zeit gehört auch die Zusetzung

der Tür in der Nordwand. Die Zusetzung ist so, daß innen im Raum eine Nische entsteht von 1,20 m Breite und 60 cm Tiefe. Wo der Raum in dieser Zeit seinen Eingang hatte, ließ sich nicht ermitteln.

Auf dem zur Ausbesserungsperiode gehörigen Fußboden liegen Ziegel und Gipsschuttmassen von verschiedener Höhe. Obenauf liegen noch einige wenige zusammenhängende Stücke des einen Stein starken Ringschichtengewölbes. Vielleicht war wie bei Raum *5* im Südquartier ein Bogen von Osten nach Westen über den Raum gespannt, der die Deckenbalken unterstützen sollte. Dann würde sich der Ziegelpfeiler an der Ostmauer als Widerlager für diesen Bogen erklären. Gesichert ist diese Bogenstellung nicht, da auf der Westseite des Raumes kein Pfeiler vorhanden war. Er müßte dann auf der Ostseite der Westmauer gesessen haben, wo an Stelle der Orthostatenverkleidung noch ein Stück Rollschichtenmauerwerk ansteht. Es ist aber nicht tief gegründet, sondern steht einfach auf dem Fußboden, während jener Pfeiler an der Ostseite ebensotief hinabreicht wie die Ziegelfundamente des Pfeilersaales. Der Ostpfeiler lädt, bei einer Breite von 1,55 m, 0,96 m weit aus: er hat 2,5 cm starken Gipsputz. An beiden Ecken finden sich sonderbare rundliche mehrschalige Gipsmörtelklöße.

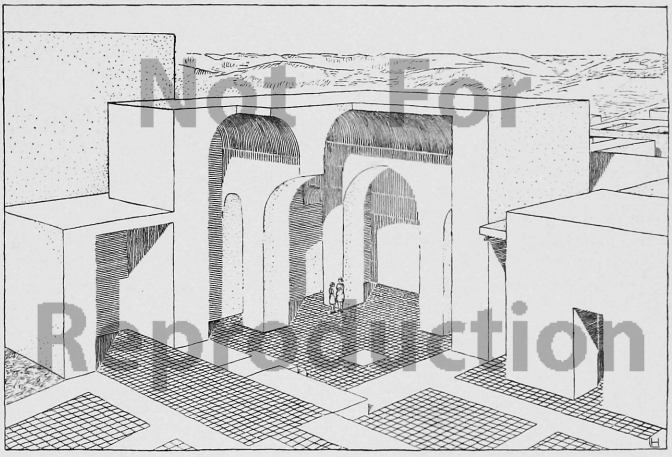


Abb. 20. Einblick in den Pfeilersaal *18*

Nachträglich ist von Raum *27* durch das kleine 2 m lange Ostwestmäuerchen aus Lehmziegeln an der Westseite ein kleiner Raum abgetrennt worden. Der Aufbau besteht zum großen Teil aus 40er Lehmziegeln, er ist auf der Ostseite noch 2 m, auf der Nord- und Südseite etwas weniger hoch und auf der Westseite nur in drei Schichten über der Verkleidung erhalten.

In spätparthischer Zeit war Raum *27* zerstört, seine Südwestecke war von einem kleinen parthischen Haus überbaut.

Pfeilersaal *18*, Abb. 20. Eine besondere Gruppe im Nordquartier bilden der Pfeilersaal *18* mit dem ihm südlich vorgelagerten Breitraum *17*. Sie unterscheiden sich nach Größe und Technik von allen anderen Räumen des Palastes. Während wir es sonst fast überall mit Lehmziegelaufbauten zu tun haben, ist diese Gruppe ganz aus gebrannten Ziegeln errichtet. Das wird an den Türen deutlich, die bei der allgemeinen Ausraubung stehengeblieben sind. Die Mauern hatten beträchtliche Dicke, 1,80 bis 2,0 m. Sie sind vollkommen verschwunden.

Der Pfeilersaal ist 11,60 breit und 14,50 lang.

Die Konstruktion des Mauerwerks erkennt man bei den beiden Türen in seiner Nord- und Südwand. Zuunterst liegen drei oder mehr Flachschichten je nach der abzugleichenden Höhe. Dann kommen Rollschichten. Bei der Nordseite liegen zwei Rollschichten übereinander, die von einer Flachschicht abgedeckt werden. Vielleicht erscheint diese Flachschicht nur bei den Türanlagen (s. S. 41, Türanlage im Nordliwan *13*). Die Tür zum Korridor *19* hatte eine lichte Weite von 1,53 m und die Verbindungstür zum Breitraum *17* eine solche von 1,50 m. Vor der letzteren lag im Saal eine 2,85 lange Vorstufe von einem Stein Breite. Der Fußboden im Türlichten bestand aus Ziegelstücken mit Gipsmörtelabgleichung.

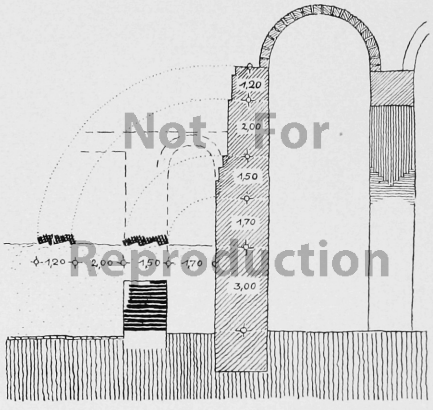



Abb. 21. Gekippte Wandschichten des Pfeilersaales *18*

Von den Umfassungsmauern sind Teile der Rollschichten erst in sehr später Zeit umgekippt. Wir fanden Spuren von ihnen auf den 3 m hohen Schuttschichten über den Räumen nördlich von Korridor *19* und dem Nordostliwan (Abb. 21). Ost- und Westwand haben an ihren Außenseiten je zwei Pfeiler, die sich nur als Widerlager für zwei Bogenstellungen im Innern des Saales erklären lassen. Man kann sie an allen vier Stellen noch deutlich an ihren beraubten Baugräben erkennen. Von den Pfeilern der Westseite stehen noch einige Flachschichten an. Die Ausladung der Widerlagspfeiler ist verschieden, je nachdem ob Mauern in ihrer Richtung

anschließen oder nicht. Der Nordostpfeiler ist 1,39 m breit und 1,70 m lang. Der Südostpfeiler ist 1,66 m breit und 52 cm lang, er wird fortgesetzt durch eine Lehmziegelmauer in ostwestlicher Richtung. Der Nordwestpfeiler ist 1,73 m breit und 1,10 m lang. An ihn lehnt sich der Ostpfeiler von Raum *27* an. Der freistehende Südwestpfeiler ist 1,80 m breit und etwa 1,10 m lang.

Die Bogenstellungen im Innern werden erwiesen durch einen Pfeilerrest und durch die Bruchstücke der umgefallenen Bogen selber. Der Rest des Nordwestpfeilers befindet sich in situ, er mißt 1,48 zu 1,28 m. Seine Nord-, Süd- und Ostseite sind zum Teil mit dem Putz darauf erhalten, die Westseite ist zerstört. Er ist in Flachschichten aufgemauert. Von der Westwand des Raumes stand er höchstens 2,20 m entfernt und von der Nordwand 3,85 m. Ein Rest des entsprechenden Nordpfeilers scheint durch die schrägliegenden Flachschichten repräsentiert zu werden, die sich in ähnlichem Abstand von der Ostwand vorfanden. An der Stelle, wo man die beiden Südpfeiler vermuten muß, finden sich etwa 60 cm unter dem Fußboden Steinlagen, die vielleicht den Pfeilern als Unterlage gedient haben. Aus der Entfernung der Pfeiler untereinander und von den Wänden lassen sich die Bogenmaße und die Maße der auf ihnen ruhenden Tonnengewölbe ablesen. Von den Bogen lagen einige Stücke im Saal (Taf. 22b). Die eigenartige Konstruktion dieser Bogen wird am klarsten bei einem Stück, das dicht bei dem etwas gekippt liegenden nordöstlichen Pfeiler gefunden wurde und deshalb wohl auf ihn gehört. Der Pfeiler selbst ist in Flachschichten aufgemauert, der Bogen in Ringschichten aus gewöhnlichen quadratischen Ziegeln ausgeführt. Man benutzte also keine Formsteine, sondern verließ sich auf den bindenden Gipsmörtel in der Keilfuge. Der Kämpfer ist wie der Pfeiler selbst in Flachschichten aufgemauert und umklammert gewisser-

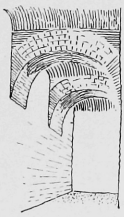


Abb. 22. Gewölbe des Pfeilersaales *18*

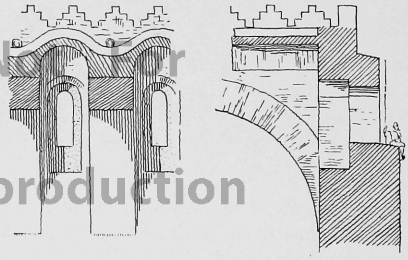


Abb. 23. Gewölbe des Taq-Eivan, nach M. Dieulafoy

Nicht zur Reproduction

maßen die untersten Ringschichten des Bogens (Taf. 13, Schnitt e—e). In den Kämpferflachschichten entstehen vier Paare je zwei Schichten hoher Stufen von der Breite zweier Ringschichtendicken, oder von Breite und Höhe eines halben Ziegels (ungefähr 15 cm). Sie steigen von der Mitte der Leibungsfläche auf jeder Seite zu den Stirnflächen des Bogens in die Höhe. Die Symmetrie des Bogens, die durch ein erhaltenes Stück gewährleistet ist, ergibt bei 18 Schichten zu 8 cm eine Bogenbreite von etwa 1,44 m, die der Pfeilerbreite von 1,48 m ungefähr entspricht.

Der Saal war so gebaut, daß zwei Bogenstellungen aus je drei Bogen drei parallellaufende Tonnen trugen (Abb. 22). Reste dieser Tonnen sind als einschichtige Gewölbestücke auf dem Fußboden des Saales und in den benachbarten Räumen gefunden worden. Eine ähnliche Wölbkonstruktion beschreibt Dieulafoy, La Perse, Bd. V, S. 82 vom Taq-Eivan (danach hier Abb. 23).

Die Höhe der Seitenwände von Pfeilerraum *18* läßt sich aus Bruchstücken, die nördlich von Flur *19* in Fallage gefunden wurden, in ähnlicher Weise ermitteln wie die Höhe und der Aufbau der Hofwestfassade, vgl. Abb. 15 auf S. 31. Es ergibt sich eine Höhe bis zum Kämpfer des Tonnengewölbes von etwa 9,40 m.

Breitraum *17* ist dem Pfeilersaal *18* vorgelagert. Bei 13,20 m Breite hat er 3,50 m Tiefe im Osten und 3,65 m im Westen, ist also nicht genau rechtwinklig. Die Südmauer ist, soweit sie den Hof begrenzt, 1,63 m breit. Weiter östlich, wo sie Trennwand von Raum *22* wird, verschmälert sie sich auf 1,23 m. Sie ist nur an den Kanten des Raubgrabens zu erkennen. Ein Eingang in den Raum vom Hof her ist nicht festzustellen.

Der vorhandene Fußboden scheint einer Ausbesserungsperiode anzugehören. Er ist fast im ganzen Raum erhalten und besteht aus Ziegeln und Ziegelbruchstücken mit Gipsmörtelabgleichung. Östlich neben der Tür zum Pfeilersaal liegt noch eine Ziegelreihe. Sie gehört aber mitsamt einigen im Osten liegenden Ziegeln und einer Feuerstelle aus hochkant gestellten Ziegeln an der Nordmauer des Raumes einer viel späteren Zeit an.

Korridor *19*. Durch den Korridor *19* steht die Raumgruppe *17* bis *18* mit den übrigen Räumen des Nordquartiers in Verbindung. Er ist im Osten 1,70 m, im Westen 1,85 m breit und etwa 27,50 m lang. Obwohl seine Mauern bis auf die Nordwand des Pfeilersaales aus Lehmziegeln erbaut waren, ist er mit einem Tonnengewölbe aus schräg gestellten Ringschichten in gebrannten Ziegeln eingedeckt gewesen. Teile dieses Tonnengewölbes liegen noch im Ostteil des Korridors. Den Ostabschluß bildet eine Lehmziegelmauer von 1,50 m Dicke, die die Ostmauer des Pfeilersaales fortsetzt. Im Westen mündete der Korridor wahrscheinlich ohne besonderen Abschluß in den Korridor *15* ein. Erst in jungparthischer Zeit wurde dieser Zugang, wie wir schon früher sahen, durch eine 1,15 m starke Mauer zugesetzt.

Die im Korridor liegenden Gewölbestücke aus Ringschichten haben so starke Krümmung, daß sie nur eine geringe Spannweite überdeckt haben können, also nicht von den Tonnen des Pfeilersaals stammen, wie man wegen ihrer Fallage denken könnte. Da das südliche Widerlager stärker war als das nördliche, so wird zuerst der nördliche Kämpfer ausgewichen sein, dann erst konnte das nördliche Bogenstück des Gewölbes einrutschen, wahrscheinlich so, daß der Kämpfer nach unten, der Scheitel nach oben zu liegen kam. Auf die Trennmauer zwischen den Räumen *35*/*36* und Korridor *19*, auf die Schuttmassen in diesen nördlichen Räumen und auf darüberlagernde graue Aschenschichten sind Ziegelrollschichten und Gewölbestücke von Süden her hingekippt. Man ersieht daraus, daß Pfeilersaal und Korridor aus gebrannten Ziegeln noch gestanden haben müssen, als die nördlichen Räume aus Lehmziegeln schon längst zerstört waren.

Nebenräume auf der Westseite. Die aus Lehmziegeln erbauten Räume des Nordflügels gruppieren sich um die beiden Korridore *15* und *19*. Es sind zwei verschiedene Raumarten. Einmal breitliegende Räume auf der Westseite von Korridor *15*, dann die langliegenden Räume nördlich von Korridor *19*. Der letzte in Lehmziegeln erbaute Raum des Nordflügels ist *27* (S. 42f.).

Die Breite der westlichen Raumreihe *28* bis *31* beträgt, in ihren Lehmziegelgründungen gemessen, 3,60 m. In einer späteren Ausbesserung sind die Wände des Aufbaues meist etwas vorgezogen, dadurch verringert sich oben die Raumbreite. Die Längen von *28* bis *31* betragen 10,80 m, 5,65 m, 5,40 m und 5,60 m. Als die Räume ausgebessert wurden, verschob sich die Einteilung ein wenig. Die Ziegelpfeiler, die von der Westwand des Korridors ausgingen, standen nicht genau auf den alten Raumtrennwänden. Der Wandpfeiler zwischen *28* und *29* wurde schief angebaut und 20 cm nach Süden verschoben. Er ist 1,23 m breit und 2,20 m lang. Die Trennwand der alten Anlage war 1,35 m breit. Die Trennwand zwischen *29* und *30* war 1,40 m breit, der Pfeiler der Ausbesserungsperiode ist eben so breit, aber um 1,40 m nach Norden verschoben und schief auf die Ostwand aufgesetzt. Beide Trennmauern sind wie die Westmauer des Korridors aus Flachschichten gebaut, und zwar so, daß an den Rändern ganze Lehmziegel und im Innern Bruchstücke verlegt sind. Bei der Trennmauer zwischen *30* und *31* liegt ein ähnlicher Zustand vor wie bei der Westmauer des Korridors an dieser Stelle (s. S. 42). Die Fundamentabsätze dieser Trennmauer springen an der Südwand nach innen ein und nicht vor.

Eine Verbindung dieser ganzen Raumreihe mit dem Korridor läßt sich nur bei Raum *31* nachweisen. Zur Zeit der Ausbesserung liegen die Aufbauten bei *29* und *30* überall zu hoch für die Anlage einer Tür; bei *28* bleibt es zulässig, eine anzunehmen. Die Räume *29* und *30* waren dann nur durch Türen in den Trennwänden zugänglich, die aber nicht festgestellt werden konnten. In der Ausbesserungszeit sind diese Räume ohnehin nur durch einen verhältnismäßig kleinen Pfeiler voneinander getrennt.

In der Nordwestecke von Raum *29* war in dem Boden ein Tonfaß eingelassen worden, dessen oberer Teil fehlt. Der Fußboden dieser Raumreihe wird in der alten Anlage ungefähr in derselben Höhe gelegen haben wie in der Ausbesserungsperiode.

Badanlage. Eine besondere Bedeutung kommt dem Raum *31* in dieser Raumreihe zu, der mit *31a* zusammen eine Badanlage gewesen zu sein scheint. Während alle anderen Räume in dieser Reihe aus Lehmziegeln errichtet sind, ist Raum *31a* bis auf eine mit Lehmziegeln zugesetzte Öffnung in der Westmauer aus gebrannten Ziegeln in Rollschichten aufgebaut. Die Mauern stehen ringsum noch hoch an. Die Öffnung in der Westwand, die eine Verbindung zu Raum *31* darstellen könnte, ist 1,85 m breit, hat aber keine guten Leibungen. Die Rollschichten hören unregelmäßig auf und ebenso unregelmäßig ist die Ausmauerung mit Lehmziegeln. In der Nordostecke dieses Raumes liegt ein gemauerter Brunnenschacht, der unten aus ganzen Ziegeln desselben Formates wie die Mauerziegel, oben aus Ziegelbruchstücken besteht. Alles ist sehr unregelmäßig gebaut. Von dem Brunnenraum geht nach *31* eine Rinne, die den Raum entwässern mußte. Nur die Nordwand trägt in ihren obersten Schichten Spuren von Putz. Anscheinend wurde der Brunnenraum schon früh zugefüllt. Raum *31* ist ursprünglich wohl Baderaum gewesen. Er hat ein Ziegelpflaster mit Asphaltüberzug, das nach Westen zu entwässerte. Der Abfluß liegt in der Nähe der Nordwestecke. Die Rinne ist über die Westmauer mit starkem Gefälle nach außen fortgeführt. Zum Teil ist sie auch hier mit Asphalt überschmiert. Eine zweite offene Rinne geht quer von Osten nach Westen durch den Raum, anscheinend kommt sie aus *31a*. Sie ist nur mit Gipsmörtel gedichtet und Rinnenboden und -wände stehen auf dem alten asphaltierten Badpflaster. Der Eingang zu Raum *31* liegt in der Westwand von Korridor *15*, er hat 1,05 m lichte Weite und 1 m Leibungsbreite. Die 25 cm hohe Gipssteinschwelle liegt hier bündig mit der Korridorwand und ist als flacher Trog hergerichtet, dessen Inhalt 0,82 zu 0,68 zu 0,06 m beträgt (Taf. 22c). Seine Ränder sind geneigt. An der Südleibung beträgt der Abstand zwischen Leibung und Trogrand 14 bis 16 cm. Was der Trog an dieser Stelle soll, ist unklar. Vor ihm liegt zum Baderaum hin eine Ziegelstufe, 30 cm hoch, 34 cm breit. Die ursprüngliche Breite der Tür war 30 bis 35 cm größer; als der Trog als Schwelle eingelegt wurde, verringerte sie sich. Die Südwand steht noch 90 cm hoch an und ist mit Ziegelflachschichten verkleidet. An der Westwand des Bades liegt ein 60 cm breiter Ziegelstreifen, der mit Asphalt überschmiert ist. Er bildet mit den asphaltüberstrichenen Resten in der Mitte des Raumes einen Teil der Pflasterung aus der Ausbesserungsperiode. Auch die beiden obenerwähnten Rinnen, die aus *31a* zu kommen scheinen, gehören ja verschiedenen Epochen an.

Langräume im Norden. An Raum *31a* schließt sich nach Osten hin die Reihe der langliegenden Räume nördlich von Korridor *19* an. *32* hat seinen Zugang von Korridor *15* her, schräg gegenüber der Tür zum Bad, und liegt dicht neben der Einmündung des Nordkorridors in den Westkorridor. Die Tür hat 1,30 m Leibungsbreite

und 90 cm lichte Weite. Die südliche Leibung liegt bündig ohne Anschlag mit der Südwand des Raumes *32*. Die Mauern sind unten sorgfältig mit Ziegelorthostaten verkleidet, die an der Süd-, Nord- und Westwand erhalten und zum Teil mit Gipsmörtel geputzt sind. Der Fußboden besteht aus Ziegelbrocken mit Gipsestrich. Bei der Nordwestecke befindet sich in dem Gipsestrich eine Ausrundung, die so aussieht, als hätte an dieser Stelle ein Wannensarkophag gestanden. Ganz im Osten der Nordwand befindet sich eine 75 cm breite Tür, die nach dem Raumteil *32a* führt.

Bei der Ausräumung dieses Raumes zeigte es sich, daß die Fundamente 70 cm tief unter den Fußboden hinab mit 2 bis 3 cm starken Lehmmörtelputz bedeckt sind. Ob der Raum in dieser Tiefe einmal benutzt worden ist, läßt sich ebensowenig sagen wie bei dem quadratischen Raum *27*. Jedenfalls ist nach der Aufmauerung der Fundamente, die frei, nicht in Baugräben erfolgte, der Raum bis in Fußbodenhöhe zugefüllt worden. Dann erst sind die Orthostatenziegel vor die Wände geklebt worden, denn sie standen vor den eigentlichen Fundamentkanten auf dem angeschütteten Fußboden bzw. auf dem Ziegelbrockenestrich. Die Orthostatenverkleidung an der West- und Südseite ist erhalten, die Mauern selbst sind ganz vernichtet. An der Nordwand von *32a*, die Außenmauer ist, liegt eine 1 m breite, ungefähr 70 cm hohe Bank aus Lehmziegeln. Die Orthostatenverkleidung setzt sich oberhalb der Bank fort.

Von Raum *33* sind alle vier Ecken ausgegraben, und zwar sowohl die alten Gründungen wie die Ausbesserungen. In der freigelegten Westmauer befand sich keine Tür. Wahrscheinlich war der Raum von Korridor *19* her zugänglich. Die Tür in der Südostecke der Ostwand führt in den Treppenraum *34*. In der Nordwand (=Außenmauer) ist keine Tür zu erwarten. Die festgestellte Tür ist mit 95 cm lichter Weite bereits im alten Lehmziegelfundament angelegt, in der Ausbesserungsperiode mit Ziegelverkleidung der Leibung wiederholt und in noch späterer Zeit unsorgfältig mit Ziegelflachschichten zugedeckt.

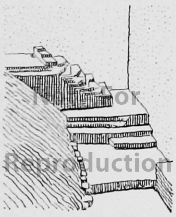


Abb. 24. Ziegeltreppe in Raum *34*

Treppenraum. Raum *34* ist nur in der Anlage der Ausbesserungsperiode erhalten. Wie schon vorher gesagt wurde, ist die Tür der alten Anlage nach Raum *33* beibehalten worden, nur ist ihre Südleibung mit neun Ziegelflachschichten ausgebessert. Die Nordleibung ist bis auf die untersten Schichten zerstört. Sie teilt das Schicksal der Nordwand des Raumes, die anscheinend nach Norden umgesunken ist. Jedenfalls steht sie jetzt unter 45° geneigt, was kaum ihre ursprüngliche Lage gewesen sein kann. Nur von Raum *33* her ist ein Zugang vorhanden. Vor der Verbindungstür von *33* zu *34* liegt in Raum *34* ein 10 cm breiter flacher Wulst, der an die Südleibung der Tür mit einer Rundung anschloß. Er bildet die Begrenzung des Gipsmörtelestrichs in Raum *34*.

In der frühesten Anlage betrat man von Raum *34* den Raum *34a* ebenerdig durch eine Tür von 1,05 lichter Weite in der Nordostecke. Das Fundament der Trennmauer in der alten Anlage lag auf drei Lehmziegelschichten.

In der Ausbesserungsperiode liegt an der Ostseite von *34* eine achtstufige Treppe von unregelmäßiger Beschaffenheit (Abb. 24). Die drei untersten Stufen liegen quer im Raum und führen nach Osten hinauf. Die unterste Stufe ist nur 80 cm breit mit 31 cm Auftritt und einer Ziegelschicht Höhe. Die beiden anderen Stufen haben die Breite des ganzen Raumes mit 34 und 46 cm Auftritt und einer Steighöhe von einer bzw. zwei Ziegelschichten. Die dritte Stufe bildet gleichzeitig ein Podest in der Südostecke des Hauses und hat dort eine Breite von 52 cm. Von ihm aus wendet sich die Treppe nach Norden mit fünf, je drei Schichten hohen Stufen von 1,25 m Breite, die glatt mit Gipsmörtel geputzt sind. Die oberste Stufe ist zugleich Schwelle der Tür zu dem in dieser Zeit hochliegenden Raum *34a*. Sie ist 8 cm hoch und 26 cm breit. Auf der Ostseite befinden sich die Reste eines 14 cm ausladenden Türanschlages und dahinter in der mit Gipsmörtel abgeglichenen Türschwelle das rechteckige Angelloch (9 zu 11 cm). Die lichte Weite der Tür beträgt 1,06 m.

Der Putz der Wände besteht aus 2 cm dickem gelbem, stark mit Häcksel untermischtem Lehm. Der Fußboden der Ausbesserungsperiode besteht aus Ziegelbruchstücken in Gipsmörtel, darüber liegt ein noch jüngerer Fußboden aus einem gelben Estrich (wahrscheinlich eine Mischung von Gips und Lehm).

Raum *35* ist 3,20 m breit und 6,60 m lang. Die Mauersockel sind in der Ausbesserungsperiode an der Nord-, Ost- und Südwand durch gebrannte Ziegel und Orthostaten verstärkt worden. An der Westwand befindet sich ein Fundamentabsatz von 90 cm Höhe und 95 cm Breite. Die Ziegelverkleidung reicht bis in Sockelhöhe hinauf, an der Südwand noch höher. Vermutlich lag anfänglich in der Südwand die Tür zum Korridor. In der Mauer aus der Ausbesserungsperiode ist sie nicht erhalten. Alle Wände zeigen noch Reste jenes Lehmputzes, der schon im Treppenraum festgestellt wurde. 95 cm von der Nordmauer entfernt befindet sich in der Ostwand des Raumes eine 98 cm breite Verbindungstür zu Raum *36* hin. Die Tür ist später zugesetzt und verkleidet.

Den Fußboden von Raum *36* bildet ein Gipsestrich, dessen Kanten die Wandlinien noch sehr genau angeben, auch dort, wo die Sockel stark beschädigt sind. Ein großer Teil der Mauersockel trägt wie der benachbarte Raum *35* eine Verkleidung aus Orthostaten und Flachschichten aus gebrannten Ziegeln. Daß diese Verkleidung jünger ist als der Gipsestrich des Fußbodens, zeigt sich deutlich in der Nordostecke des Raumes, wo sie unregelmäßig über die Estrichkante hinübergreift.

Bemerkenswert ist die große Höhe der Schuttschichten über dem Gipsestrich von *35* und *36*. Die erste Schicht, eine Aschenschicht, die den Estrich 95 cm hoch bedeckt, scheint die Zeit anzugeben, in der die alte Anlage durch Brand zerstört wurde, denn die Asche ist durchsetzt und überlagert von Lehmziegeln des großen

alten Formats. Bis in eine Höhe von 2,20 m sind die Räume ganz mit allerhand Schutt angefüllt. Auf ihm liegen, von Süden herübergekippt, die auf S. 43 erwähnten Ziegelrollschichten von der Nordmauer des Pfeilersaales.

Der Ostraum *36a* hatte ursprünglich gegenüber der Tür zu *36* einen Eingang vom Nordosthof. Später wird diese Tür zugesetzt und er bekommt eine Tür in der Nordostecke, die wahrscheinlich in einer Nische versenkt war. Ein aus gebrannten Ziegeln gemauerter und mit gebrannten Ziegeln abgedeckter Kanal beginnt in Raum *36a* etwa 50 cm vor der Ostwand und führt durch die Tür hinaus in einen kleinen Hof. Der Kanal gehört zu einem Fußboden, der 80 cm über dem alten Fußboden liegt. Wie die Nachbarräume hat auch Raum *36a* eine Sockelverkleidung aus Orthostatenziegeln erhalten.

## Das Nordostliwanhaus

Östlich an den als Nordquartier bezeichneten Raumkomplex legt sich ein in sich geschlossenes Liwanhaus an, das nur durch den Korridor *19* mit dem Nordquartier in Verbindung steht. Es hat mehr als irgendein anderer Teil des Palastes in den verschiedenen Zeiten seines Bestehens Änderungen über Änderungen erfahren. Zunächst blieb es in den Raumkomplex des Palastes einbezogen; in einer späteren Zeit wurde es ein selbständiges Gebäude, um dann noch später wieder einmal in den Palast eingegliedert zu werden.

Der Nordostliwan. Wie bei den vier großen Liwanbauten am Hof, so ist auch bei diesem kleinen Liwan die Hoffront aus gebrannten Ziegeln erbaut, während für die übrigen Wände lufttrockene Lehmziegel verwandt wurden. Von der Hoffront ist die Westseite in ihrem Abdruck und die Ostseite in ihren untersten Schichten mit dem Gipsputz erhalten. An der Ostmauer des Pfeilersaales *18* befindet sich genau an der Stelle, wo die Frontmauer des Nordostliwans ansetzt, ein Pfeilervorsprung, der mit dem Saal selbst nichts zu tun haben kann. Er ist

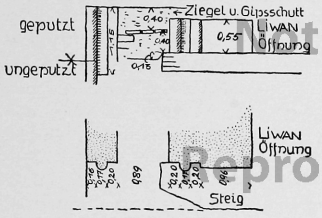



Abb. 25.
Fassadenrest am Nordostliwan

Abb. 26 und 27. Fußbodenhöhe im Nordostliwan
Ansicht aus Norden Schnitt

Reproduction Reproduction

wohl mit Vorbedacht im Hinblick auf den anzubauenden oder schon existierenden Nordostliwan angelegt, um die Frontwand zu schließen und vollständig zu gründen. Nach den erhaltenen Abdrücken im Gipsputz zu schließen, war die Frontwand von unten auf in Ziegelrollschichten erbaut. Sie war nur 33 cm tief unter dem vorgelagerten Steig im Hof gegründet, reichte also nur etwa 20 cm unter das Fußbodenniveau des Hofes. Der schon besprochene Pfeiler des Saales *18*, der an diese Front anschließt, ist 1,30 m tief gegründet. Daraus könnte man den Schluß ziehen, daß beide Gebäude zwar annähernd gleichzeitig errichtet wurden, aber von verschiedener Wichtigkeit waren, was ja auch schon aus den Raumabmessungen hervorgeht.

Der Liwan ist nur 4,65 m breit und 5 m tief. Der vor dem Liwan entlangführende Steig besteht aus drei bis vier Ziegelflachschichten und ist 1,85 m breit. Auf der Ostseite ist er vollkommen erhalten. Die Liwanöffnung war 4,3 m breit, die Leibungsbreite betrug 1,3 m. Die architektonische Gestaltung der Fassade gleicht derjenigen der Fassaden im großen Hof. Ein kurzes Stück davon ist an der Ostseite erhalten. Der Steig davor, der 2,10 m hoch mit Schutt bedeckt ist, scheint der Ausbesserungsperiode anzugehören. Er reicht bis an die Westleibung der Korridortür von *21a*. Die Schwelle zu dieser Tür muß tiefer gelegen haben, denn auch die Säulenarchitektur, die an dieser Stelle in Erscheinung tritt, reicht tief unter den Steig hinab (Abb. 25).

Die Umfassungsmauern des Liwans sind aus den großen grauen Lehmziegeln der ältesten Periode erbaut und oft und umfassend ausgebessert. Der Raum ist durch alle Perioden, wenn auch späterhin nicht mehr als Liwan, benutzt worden. In der ersten Ausbesserungsperiode war die alte Liwanform vollkommen beibehalten. Damals lag in der Rückwand eine Tür mit Vorstufe. Ob sie in der Uranlage bestanden hat, ist fraglich. Sie bestand aber in allen späteren Ausbesserungsperioden (Abb. 26). Über der ersten Schwelle liegt eine 50 cm hohe Schuttschicht, darauf ein Gipsestrich, der die Fußbodenhöhe einer zweiten Ausbesserungsperiode angibt. Darüber folgt eine zweite, wieder etwa 50 cm hohe Schuttschicht, die eine Ziegelschwelle mit Gipsmörtelabgleichung trägt, diese wahrscheinlich aus spätparthischer Zeit. Die lichte Weite der Tür beträgt immer 1,18 m. Die Leibungen sind mit 60 bis 70 cm dicken Gewänden aus gebrannten Ziegeln verkleidet, die wahrscheinlich in der Zeit der ersten Ausbesserung errichtet wurden. Sie waren, wie die Raumwände, mit Lehm geputzt. Die Vorstufe aus dieser Periode besteht aus fünf Ziegelflachschichten in Gipsmörtel, deren oberste bündig mit dem Pflaster des Südkorridors *21* lag, während die Südkanten der vier unteren Schichten bündig mit der Nordwand des Korridors liegen (Abb. 27). Neben der Schwelle ist auf der Ostseite ein 20 cm hoher, 15 cm breiter Ausfluß durch die Mauer geführt, der oben rund abgedeckt und überall gut mit Gipsmörtel ausgeputzt war.

Putzmalerei. In der Südwestecke haben sich unter einem kleinen bankartigen Aufbau aus der ersten Ausbesserungsperiode abgesplitterte Reste von bemaltem Gipsputz erhalten. Sie liegen in mindestens vier Schichten übereinander, und zwar mit der Bildfläche bald nach oben, bald nach unten. Das kann man sich so erklären, daß der Putz beim Abblättern nach vorn ausgebaucht und dann geknickt ist. Dieser Gipsputz ist 5 mm dick und sitzt auf gelbem Lehmmörtelputz. Auch in der Mitte des Raumes fanden sich in dieser tiefen Lage Reste des bemalten Gipsputzes. Die Ausmalung dürfte den frühesten Benutzern des Liwans zuzuschreiben sein; denn alle späteren Aufbaureste sind so schlecht und ärmlich, daß man dem Nachfolger keinen solchen Luxus zutraut.

In jungparthischer und spätparthischer Zeit wurde die Liwanöffnung zugesetzt, so daß der Raum nur noch von Süden zugänglich blieb. Das Steinfundament der älteren Periode liegt 30 cm über dem Schutt auf dem Steig und kann deshalb nicht der ersten Ausbesserungsperiode angehören. Die Zusetzung der Frontöffnung läuft bündig mit der Außenkante der alten Außenmauer, sie ist 75 cm stark. Diese Zusetzung aus Lehmziegelmauerwerk muß in spätparthischer Zeit schon recht schadhaft geworden sein, denn südlich von ihr wurde damals eine neue 68 cm dicke Mauer aus Ziegelbruckstücken und Spolien errichtet. Sie steht auf einer 1 m hohen Schuttschicht und paßt so zu der Schwelle aus Ziegelbruchstücken und Gipsmörtel an der Südwand des Raumes. Diese Mauer besteht fast ausschließlich aus Spolien, die sehr wahrscheinlich von der Hofmauer desselben Raumes stammen.

Korridor *21*. An drei Seiten ist der Liwan von Korridoren umgeben, doch war schon in der alten Anlage nur der Süd- und Ostteil als wirklicher Umgang zu benutzen, denn der nördliche der beiden Widerlagspfeiler von Pfeilersaal *18* ragt bis an die Westmauer des Liwans vor und verschließt so den Korridor. Der Westarm des Korridors ist 1,70 m breit. Es ist möglich, daß das kurze Stück bis zum Widerlagspfeiler durch eine Tür in der Hoffront zugänglich war, doch ist von dieser Tür nichts gefunden. Das südliche Ende des Westkorridors muß mit dem Südkorridor in Verbindung gestanden haben. Gegen den Widerlagspfeiler, dessen Abdruck auf der Westmauer des Liwans noch zu sehen ist und der den Westkorridor, wie schon gesagt, in zwei Teile teilt, ist ein Trog aus Ziegelbrocken und Gipsmörtel angebaut (Abb. 28). Die Wände des Troges sind dick mit reinem Gipsmörtel geputzt und oben wie bei einer Badewanne abgerundet. Vor dem Trog liegt ein mit schmalen geputzten Ziegelstegen eingefaßtes Becken mit Gipsestrich, dessen Vorderkante mit der Südkante der Liwanrückwand abschließt. An der Ostwand stehen Ziegelorthostaten. Die ganze Anlage liegt in der Höhe des ältesten Fußbodens. Da sie sonst aber sehr kümmerlich ist, möchte man sie der ersten Ausbesserungsperiode zuschreiben. Fraglich bleibt ihre Bestimmung. Für eine Badeanlage fehlt eine Vorkehrung für die Entwässerung. Überdies ist der Gipsmörtel so gut erhalten, daß keinesfalls lange mit Wasser darauf umgegangen sein kann. Vielleicht wurde hier Öl bereitet (?).

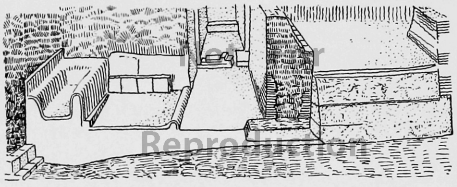


Abb. 28. Troganlage und Fußboden am Korridor *21*

Der Südarm von Korridor *21* ist 1,80 m breit. An seinem Westende finden sich Spuren von Gipsestrich. Auf beiden Seiten sind die Wände in der Ausbesserungszeit mit Ziegelflachschichten verkleidet worden. Die Zugangstür zu Raum *41*, die in der ältesten Periode angelegt wurde, ist beibehalten und erst in jungparthischer Zeit zugesetzt. Sie hat eine 36 cm breite und 1,35 m lange Vorstufe aus drei Ziegelschichten mit Gipsputz. Die Schwelle ist zerstört. Die Wände in ihrer Nachbarschaft sind mit einer dünnen Gipsmörtelschicht geputzt.

Von der Verbindungstür zum Raum *42* sind zwei Schichten der alten Vorstufe und die Schwelle erhalten. Die elf auf der Schwelle liegenden Flachschichten gehören der ersten Ausbesserungsperiode an, ebenso die darauf liegende zweite Schwelle. Die Wanne und die untere Schwelle waren in der Ausbesserungszeit mit Gipsmörtel verputzt. 34 cm über der zweiten Schwelle lag in jungparthischer Zeit eine dritte Schwelle. Man erkennt sie noch an dem rundlichen Aufhören des Wandputzes, denn die Schwelle selbst war zerstört. An ihrer Stelle lag nur eine waagerechte schwarze Brandschicht. Noch 52 cm höher war die Schwelle aus der spätparthischen Zeit angelegt. Sie besteht aus Ziegeln und Gipsputz und trägt vorn einen schmalen Ziegelsteg als Türanschlag. An ihrer Ostseite befindet sich eine Rinne, die aus Raum *42* herkommt. Die jungparthischen und spätparthischen Schichten dieser Tür stimmen mit den Schichtungen im Liwan überein.

In spätparthischer Zeit sind in den Südkorridor zwei kleine Mauern eingezogen worden, die dort eine kleine Kammer bildeten. In der Ostmauer muß eine Tür angenommen werden, welche diese Kammer und den Liwan, dessen große Öffnung zu dieser Zeit schon zugesetzt war, zugänglich machte. Der Ostarm des Korridors war 8,20 m lang und 1,55 m breit und hatte einen Zugang zum Hof.

Räume südlich von Korridor *21*. Raum *42* hat sowohl hinsichtlich seiner Verbindung mit den Nachbarräumen als auch hinsichtlich seiner Ostwand in den verschiedenen Bauperioden mehrfache Änderungen erfahren. Einzig die Tür zum Korridor in der Nordostecke des Raumes scheint in allen Bauperioden bei-

behalten zu sein. Nicht so die Verbindungstüren zu *38* und *41*. Die Tür zu Raum *38* wird in spätparthischer Zeit zugesetzt. Man sieht es an dem durchgehenden Sockelstreifen aus Gipsputz in Zimmer *38*, der dieser spätparthischen Periode angehört. Zwischen *41* und *42* bestand nur in der ersten Ausbesserungsperiode eine Verbindungstür, der in Raum *42* eine 1,80 m lange, zwei Schichten hohe und 29 cm breite Vorstufe vorgelagert war.

In jungparthischer Zeit scheint der Raum nach Osten hin liwanartig geöffnet gewesen zu sein. Für diese Annahme spricht die Ecke der Ziegelverkleidung im Südosten, die eine Außenecke für Raum *38* darstellt. Dieser Außenkante entspricht eine zweite im Nordosten, bestehend aus hochkant gestellten Ziegelstücken, die dann die andere Leibung dieser großen Öffnung dargestellt hätte. Zu der Zeit, wo Raum *42* als Liwan benutzt wurde, hat er Türen in seiner Nord- und Südwand.

In seiner spätesten Erneuerung in spätparthischer Zeit nimmt dann der Raum die Gestalt der ersten Ausbesserung wieder auf. Die Ostmauer wird jetzt durch eine 65 cm starke Lehmziegelmauer gebildet. Die Fundamente des alten Mauerwerks waren 90 cm breiter. Wie in der frühesten Ausbesserungszeit wurden durch alle Perioden hindurch die Sockel dieses Raumes mit Ziegelflachschichten verkleidet, nur war die Verkleidung der späteren Zeit viel sorgfältiger.

Die schon erwähnte Ziegelrinne, die durch die Tür im Nordosten in den Korridor *21* eintritt, läuft an der Ostwand des Raumes entlang und bricht ungefähr 1,50 m vor der Südwand des Raumes ab.

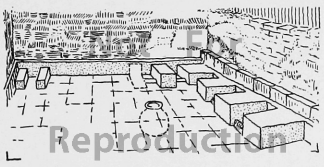
Raum *41* war nur in der ersten Ausbesserungsperiode direkt mit Raum *42* verbunden. In jungparthischer Zeit befindet sich in der Mitte des Raumes eine Herdanlage von 75 zu 85 cm, etwas vertieft, mit einer Umrandung von hochgestellten Ziegeln. Die Tür nach *37* hat eine doppelte Vorstufe in *41* von je einer Schicht Höhe.

Raum *37* steht in jungparthischer Zeit außer mit Raum *41* auch mit dem Breitraum *17* durch eine 1 m breite Tür in Verbindung. Ob schon in der ältesten Anlage an dieser Stelle ein Zusammenhang des Liwanhauskomplexes mit dem Pfeilersaal bestanden hat, ist nicht festzustellen. Raum *37* war immer Zugangsraum für *38*, der mindestens in spätparthischer Zeit nur noch durch Raum *37* zugänglich war, da weder *37* noch *38* einen Zugang von Süden haben.

In der Südostecke von *38* befindet sich eine merkwürdige Einrichtung. Ein bauchiges Tongefäß ist in den Fußboden versenkt, ragt aber noch 10 cm mit dem oberen Rande hervor und ist allseitig mit einem etwa quadratmetergroßen Gipsestrichauftritt umgeben. Mit diesem Raum ist die zum Nordostliwan gehörige Gruppe abgeschlossen, denn die Räume *22*, *39a*, *39* und *40* haben keine Verbindung mit dieser Gruppe.

Räume zwischen Nordostliwanhaus und Ostquartier. Für Raum *22* ist kein Eingang festzustellen. Seine Mauern sind metertief gegründet und bestehen aus opus incertum. Nur oben sind sie beiderseits mit hochkant gestellten Ziegeln verbrämt. Er liegt unglücklich-schiefwinklig in die Ecke geklemmt am Eingang zum Hof, man könnte ihn für einen Dienerraum halten.

Östlich an diesen Raum schließt sich die kleine Gruppe *39a*, *40* an. *39a* ist schon in der ältesten Anlage durch eine Tür mit Korridor *23* verbunden und ist nur Vorraum zu Raum *39*. Auch dieser ist nur Vorraum zu der Küche in Raum *40*. Die Verbindungstür von *39a* zu *39* ist in der Uranlage 1,30 m breit, wird bis in die jungparthische Zeit hinein beibehalten, nur wird dann die Hälfte der lichten Weite durch eine Ziegeltreppe versperrt. Welchen Zweck diese Treppe verfolgt, ist unklar geblieben. Die Südwand aller dieser Räume lehnt sich an die Nordwand der Korridormauer an. Erst in jung- und spätparthischer Zeit werden Raum *39* und *40* um die Stärke ihrer Südmauer vergrößert. In der Zeit der ersten Ausbesserung haben beide Räume Sockel aus Flachschichten bekommen, die mit Ziegelorthostaten verbrämt waren. In der Südostecke von *39* führt eine 70 cm breite Tür mit einer 1,50 starken Leibung in den Küchenraum *40*.


Reproduction
Abb. 29. Küchenanlage in Raum *40*

Küche. Die Küchenanlage stammt aus der Zeit der ersten Ausbesserung; die schon erwähnten Ziegelorthostaten bilden hier einen richtigen Sockel an der darüberliegenden Wand. Der Fußboden besteht aus ganzen Ziegeln mit einem Überzug aus Gipsestrich. In der Nordwest- und der Nordostecke befinden sich niedrige Tischherde. Zwei bis drei Ziegelschichten sind in 1 bis $1^1/_2$ Stein Breite zu kleinen Auftritten zusammengefügt mit 1 bis $1^1/_2$ Stein Vorsprung vor die Wand, an die sie angebaut wurden (Abb. 29). Diese Auftritte sind durchaus mit Gips geputzt. Die Schlitze, die sich zwischen den Auftritten bilden, sind $^1/_2$ Stein breit und $1^1/_2$ Stein tief. Sie liegen in der Höhe des übrigen Fußbodens, doch wird ihr hinterer Teil durch einen etwas gegen die Vorderkante zurücktretenden Wulst aus Gipsmörtel von dem Küchenfußboden abgeteilt. Von dieser Herdanlage fehlt nur ein Auftritt, und zwar der am weitesten links in der Nordostecke. Vor ihm lag in den Boden versenkt ein Topf für die Küchenabwässer. Vgl. die Küchenanlage in Haus V, Taf. 5a und S. 18.

Die zuletzt besprochene Raumgruppe, die sich ziemlich organisch an das Nordostliwanhaus anschließt, hat mit ihm keine Verbindung. Vielmehr muß man sie, da sie von Korridor *23* zugänglich ist, sehr wahrscheinlich dem Ostquartier zurechnen.

## Der Ostflügel

Wenn Nord- und Südflügel sehr klar zu erkennen sind, so haben West- und Ostflügel durch starke Zerstörung und spätere Neubauten schwer gelitten. Hier im Ostflügel haben die Liwanmauern keine Steinfundamente erhalten, dadurch unterscheidet sich der Ostliwan stark vom Westliwan, mit dem er sonst nahe verwandt ist. Die Lehmziegelfundamente erreichen ungefähr dieselbe Tiefe wie die Backsteinfundamente der Hoffront.

Der Ostliwan *24* ist 6,10 breit und 7,50 m tief. Die Liwanöffnung beträgt 5,55 m und war, wie auch auf den andern Hofseiten, nicht durchgegründet. Innerhalb der Liwanöffnung finden sich Reste des in sie hineingreifenden Steigpflasters aus Ziegelflachschichten und Gipsmörtel. Alle Mauern sind bis zur Fußbodenhöhe erhalten, vom alten Aufbau aber ist nichts zu sehen als einige Reste der Wandsockelverkleidung durch Ziegelorthostaten. Der Liwan ist nur auf seiner Nord- und Ostseite von Korridoren umgeben. Ob der Liwan in der Rückwand eine Tür gehabt hat, ist nicht sicher, jedoch liegt in der Mitte der Wand eine Gipssteinplatte, die vielleicht eine Schwelle gewesen sein könnte.

Die Korridore. Die Lehmziegelfundamente von *25a* auf der Ostseite des Liwans sind auf beiden Seiten bis zur Fußbodenhöhe erhalten und in der ersten Ausbesserungsperiode verkleidet worden. Diese Lehmziegelfundamente des Korridors sind auf der Ostseite nur 60 cm tief, 40 cm weniger tief als auf der Westseite, wo die Fundamente des Liwans 1 m tief unter die Fußbodenhöhe hinabreichen. Einen Richtungsunterschied ausgleichend verringert sich die Korridorbreite von Norden nach Süden bei einer Länge von 15 m von 2,50 m auf 1,68 m. Im Norden biegt der Korridor ohne Verschluß nach Westen um. Bei der Hofwand ist er 2,35 m breit. Die Nordmauer von Korridor *25* fehlt im alten Aufbau vollständig, doch sind fast auf ihrer ganzen Länge die Flachschichten der ersten Ausbesserungsperiode erhalten. Der Eingang zum Korridor an der Hoffront ist nicht gefunden, da die Mauer aus gebrannten Ziegeln vollständig ausgeraubt war.

Am Südende des Korridors liegt die Tür zu Raum *25b*, der in den Winkel zwischen Südquartier und Ostquartier eingefügt ist. Diese Tür hat eine Leibungsbreite von 68 cm und 1,07 m lichte Weite. Die durchgängig zwei Stein starken Wände von *25b* bestehen aus Rollschichten von gebrannten Ziegeln mit Putz und dicker Mittelfuge. Die Ziegelstellung wechselt in den Schichten regelmäßig. Unter den Rollschichten liegt eine Steinschicht, an deren Außenkanten große Blöcke liegen, während innen Kiesel eingefüllt sind. Der Fußboden besteht aus drei Ziegelflachschichten mit Gipsmörtel und liegt in der Höhe der zweiten Rollschicht, die Türschwelle 25 cm über dem Fußbodenniveau. Das gute Mauerwerk erlaubte die Benutzung dieses Raumes bis in die spätparthische Zeit hinein. In dieser Zeit wird die alte Tür wiederholt, sie liegt dann in der Liwanrückwand des spätparthischen Wohnhauses T in der Höhe des spätparthischen Fußbodens. Die Westmauer von *25b* lehnt sich gegen die Ostmauer von Zimmer *5* des Südquartiers und die Nordmauer gegen den Widerlagspfeiler des großen Gurtbogens. Der spätparthischen Benutzung des Raumes gehören noch die durch zwei Ziegelreihen abgeteilten Flächen im Fußboden an.

Auf der Südseite des Liwans liegen an Stelle des dort zu erwartenden Korridors die drei kleinen Räume *26*, *26a* und *26b*. In der Nordostecke von *26a* und an der Nordwand sind die Reste einer Kücheneinrichtung ähnlich wie in Raum *40* (s. S. 49) gelegen. Zwei Schlitze sind noch erhalten, zu ergänzen sind einer an der Ostwand und vier an der Nordwand. Die kleinen Stege, die die Schlitze von dem Fußboden des Raumes abteilen, sind nach innen abgeschrägt und sitzen bald vorn, bald etwas zurückgedrängt. In den Gipsestrich des Fußbodens war wiederum ein Tonfaß eingelassen. Sowohl in der Küche wie auch in den beiderseitigen Vorräumen sind die Wände mit Ziegelorthostaten verkleidet. Die Trennwände spannen sich zwischen die Ostliwansüdmauer und die Nordmauer von Raum *5* im Südquartier ein. Zugänglich waren die Räume von Korridor *25a* und von der Hoffront aus.

Der Raum nördlich des Ostliwankomplexes, Eingangsraum *23*, ist offensichtlich ein Restraum, der sich bildete, als man von Süden und Norden her baute. Seine Südbegrenzung bildet das schlechte Lehmziegelfundament von Korridor *25*, das an die Ziegelmauer der östlichen Hoffassade anschließt. Die Nordbegrenzung bildete zunächst die Südmauer von Raum *22* und weiter östlich eine den Südmauern der Räume *39a* und *39* vorgelegte Mauer. Diese vorgelegte Mauer hat ein einschichtiges Steinfundament aus größeren Randblöcken und innerer Auffüllung von Kieseln und kleineren Brocken; über der abgleichenden Lehmschicht liegt hier wie bei den assyrischen Bauten eine Schilfmatte, auf welcher der Lehmziegelaufbau folgt. Über den Osteingang hinaus setzt sich diese Mauer in gleicher Breite als Peristylnordmauer fort. Die Tür lag wahrscheinlich in der Westwand zum Hof; man erkennt sie an dem Schuttsteg, der im Raubgraben der Osthofmauer stehen blieb. Er läßt auf eine 2 m breite Tür schließen, die den Hauptzugang zum Palast von Osten her bildete. Eine zweite Tür lag auf der Ostseite des Raumes, aber durch immer neu ausgeführte Ein- und Umbauten wurde dieser Raum so bis zur Unkenntlichkeit verwischt, daß man etwas Näheres über die Türen nicht aussagen kann. An einigen dünnen Kiesschichten ist das alte Fußbodenniveau festzustellen, der Ziegelkanal, der durch den Raum führt, gehört erst der jung- oder spätparthischen Zeit an, die besonders in diesem Teil des Palastes große Veränderungen hervorgerufen hat.

Das Peristyl. Dem Ostliwanhaus ist nach Osten ein Peristyl vorgelagert (Taf. 23a). Wir nehmen an, daß das Peristyl als Ganzes erst eine Erweiterung des Palastes in der Ausbesserungszeit darstellt und in der frühesten Anlage noch gar nicht vorhanden war. Daß es angebaut war, zeigen die beiden Anschlüsse an den Ost-

flügel. Alle Fundamente des Peristyls enthalten soviel Ziegelbruchstücke, daß sie nicht der Uranlage angehören können. Besonders deutlich ist es bei der Süd- und Ostwand. Eine zweite Merkwürdigkeit ist die, daß von den sonst im Palast festgestellten vier Bauperioden hier eine, die jungparthische, bis auf ein untergeordnetes Mäuerchen ganz fehlt, was so zu erklären wäre, daß das später als der übrige Palast erbaute Peristyl in jungparthischer Zeit noch beinahe unbeschädigt dastand und keiner Erneuerung bedurfte. In spätparthischer Zeit aber war das Peristyl schon vollkommen verschwunden, an seine Stelle traten vollkommen neue ärmliche kleine Privathäuser, die nur an einigen Stellen die Rückwände der Hallen ausgebessert in ihren Neubau einbezogen.

Das Peristyl war ungefähr 18,50 m lang und 17 m breit und nicht genau rechtwinklig. Der annähernd quadratische Hof von 10 m Länge wurde von vier Hallen mit sechzehn Säulen umgeben. Der Haupteingang lag auf der Ostseite sehr wahrscheinlich dort, wo die Ostaußenwand auf 4 m unterbrochen war. In der Nordwestecke führte eine etwa 1,50 m breite Tür in den Eingangsraum *23*. Die Säulen waren durch Bogen untereinander verbunden. In der Südhalle waren sie am besten erhalten. Sie standen noch in zwei bis vier Rollschichten über einer Flachschicht und dem Sockel an. Ähnlich war es bei den Säulen auf der Ost- und Westseite. Die Säulen der Nordhalle waren bis auf die Sockel zerstört. Für die Erkenntnis des Ausbaues war der Zustand der Ostseite besonders wertvoll, da die in den Hof umgekippten Reste die Konstruktion und die Höhen der Säulen erkennen ließen (Taf. 23b).

Für jede Säule ist ein quadratisches Fundamentloch von einer Ziegellänge Tiefe gegraben worden. In diesem Loch lag reichlich mit Gipsmörtel versehen eine Rollschicht, die eine Flachschicht vom Querschnitte der Säulen trug. Die Randziegel waren sorgfältig nach der Peripherie des Schaftes abgeschnitten. Der Durch-

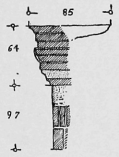



Abb. 31.
Kapitellstück

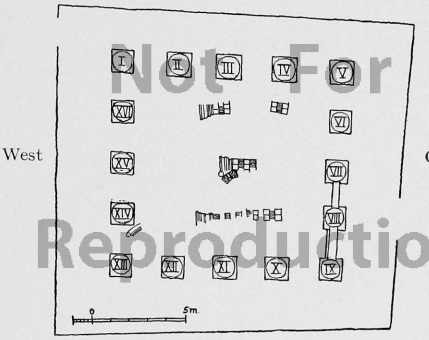



Abb. 30. Übersicht der Pfeilerstellung

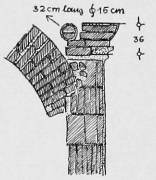



Abb. 32.
Kapitellrest in Fallage

Not For Reproduction

messer betrug an dieser Stelle 1,055 bis 1,08 m. Manchmal wurde zwischen Sockel und Flachschicht noch eine quadratische Flachschicht eingeschoben, vielleicht zur Abgleichung der Höhe. Die Kante des Sockels mißt 1,15 m. Dieser ganze Unterbau ist allseitig glatt mit Gips geputzt, besonders sorgfältig die Oberfläche der runden Flachschicht, die die Standfläche für den Rundpfeiler bildete. Die Säulen bauten sich ganz aus Rollschichten auf bis zu dem Kapitell, das sie trugen. In der untersten Schicht waren die Ziegel an der Peripherie radial gestellt, und das Innere wurde teils aus parallel gestellten Ziegeln, teils aus opus incertum gebildet. In der nächsten Schicht wurde die parallel gestellte Ziegelschicht im Innern um 90° gegen die der vorhergehenden Schicht gedreht und erhielt nach außen hin eine Ummantelung aus peripherisch gestellten Ziegeln. Die dritte Schicht ist wie die erste und die vierte wie die zweite. Überall ist reichlich Gipsmörtel verwandt, der Außenputz ist 1 cm stark und gut geglättet. Die Säulenhöhe läßt sich annähernd ermitteln aus den nach Westen umgestürzten Säulen der Osthalle (Abb. 30). Von den Säulenschäften ist nur noch vorhanden, was beim Fall unten lag, das sind also die nach Westen blickenden Schaftflächen. Die anderen Teile der Schäfte sind, soweit sie aus dem späteren Fußboden hervorragten, abgetragen. Bei der am besten erhaltenen Säule *VIII* lagen in 2,20 m Abstand von der Flachschicht zwölf Rollschichten (eine von ihnen war vernichtet, muß aber ergänzt werden, damit der richtige Schichtenwechsel wiederhergestellt werden kann). Die zwölf Rollschichten, je zu 31 cm, also 3,72 m, und dazu 2,20 m Abstand von der Standfläche aus der Fallage, ergeben als Gesamtmaß für die Säulenhöhe 5,92 m. Darauf lag das Kapitell mit zehn Flachschichten aus Ziegel- und Gipsstücken von 85 cm Höhe. Für die Säule *VII* mißt man von der Sockelschicht bis zu der am Boden liegenden Unterkante des Kapitells nur 5,60 m und bei Säule *VI* 6,15 m, jedoch hat das vollständige Kapitell dieser Säule nur acht Flachschichten Höhe. Diese Verschiedenheit der Höhen wurde sicherlich veranlaßt durch kleine Verschiebungen beim Fall, wo einige Stücke weiter vorgeprellt, andere gestaucht wurden. Als mittlere Höhe ergibt sich für die Säulenschäfte ein Maß von 5,89 m. Ein vollständig erhaltenes Kapitell für die Rundsäulen ist nirgendwo gefunden.

Jedoch lag zwischen den Säulen *XIV* und *XIII* ein merkwürdig geformtes Kapitell, das man diesen Säulen zuschreiben möchte (Abb. 33). Die untersten Glieder haben segmentförmigen Grundriß. Die Sehne des Segments mit 96 cm ist also kleiner als der Durchmesser der Säule. Eine andere merkwürdige Erscheinung ist die, daß

der Abakus nach hinten zu schmäler gemacht ist, die Ecken also spitzwinklig sind. Das erste Glied, eine flache Kehle, springt 2 cm gegen den Schaft vor. Die Kehle ist ganz im Sinne des parthischen Stils nur mehr eine Abschrägung und hat auf 8 cm Länge 5 mm Stich. Ihre Höhe beträgt 6 cm. Darüber liegt ein 3 cm hohes Plättchen, das mit einem Vorsprung von 1 cm eine 6 cm hohe Platte trägt, auf der mit kaum merklichem Vorsprung eine Blattwelle liegt. Diese Blattwelle ist 17 cm hoch und hat nur eine schwache Schwellung. Von den Voluten ist eine erhalten. Es ist eine einfache Walze von 17 cm Durchmesser, die bündig mit der Platte unter der Blattwelle abschließt. Auf der Vorderfläche ist in die Walze eine 1 cm breite Kerbe in dreifacher Spiralwindung eingeschnitten. Die Stege sind ebenfalls 1 cm breit. Der Anfang der Volutenwindung ist ganz unorganisch an die Blattwelle angelegt. Er beginnt ganz unvermittelt am unteren Rande. Der Abakus dieses Kapitells ist vierteilig. Er besteht aus zwei 7,5 cm und 8,5 cm dicken Faszien, deren untere 4 cm gegen die Volute auslädt, während sie 9 cm hinter dem Vorsprung der Blattwelle zurückbleibt. Auf diese Platte folgt eine Kehle, die bei 6 cm Höhe 6 cm weit auslädt und nur 7 mm Stich hat. Sie trägt eine 3 cm starke Platte.

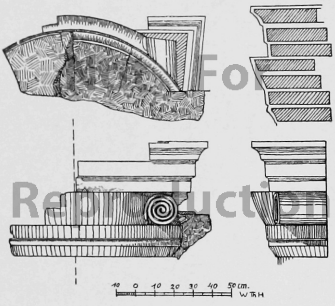


Abb. 33. Bogen- und Viertelsäulenrest in Fallage

Drei weitere Kapitelle, die weniger gut erhalten sind als das beschriebene (Ass. 15944), zeigen genug her für die Feststellung, daß die Kapitelle des Peristyls wirklich diese eigenartige Form hatten (Abb. 31). Es ist eigentlich nur ein Drittel Kapitell. Der Zusammenhang zwischen Kapitell und der Wandfläche, auf der es auflag, wird am klarsten bei der nach Westen umgesunkenen Säule *VII* (Abb. 32). An ihrer Südseite ist dicht unter dem Kapitell ein Bogenstück erhalten, das noch mit den Rollschichten des Säulenschaftes in Verbindung steht. Nach der Radialstellung der Ziegel dieses Bogens muß man schließen, daß er bis in die dritte oder vierte Rollschicht unter dem Kapitell hinabreichte. Er ist eineinhalb Stein stark und muß mindestens zwei Stein Leibungsbreite besessen haben (erhalten sind eineinhalb Stein). Das ergäbe eine Leibungsbreite von 62 cm. Vorderfläche und Leibungsbreite des Bogens sind mit Gipsmörtel glatt geputzt. Das Kapitell saß also in Wirklichkeit vor einer Wandfläche (Abb. 34).

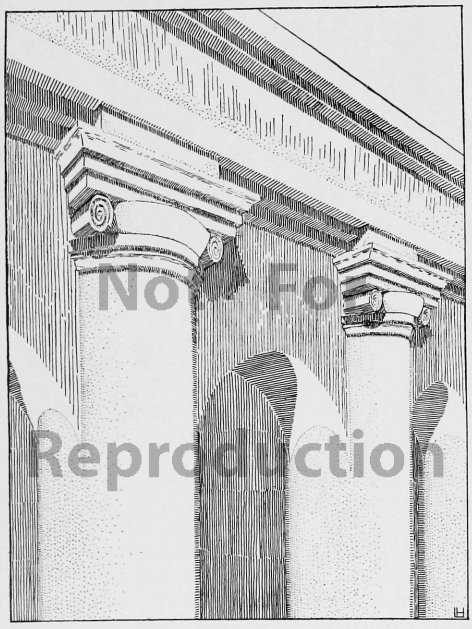


Abb. 34. Bogenstellung des Peristyls. Ergänzung

Das zuerst beschriebene Kapitell Ass. 15944 kann nicht zu den Säulen der Ostreihe gehört haben. Die Kapitelle der drei mittleren Säulen lagen in Verbindung mit ihren Schäften am Boden (vgl. Abb. 30). Ass. 15944 würde, wenn es zur Ostreihe gehören sollte, fast 3 m zu weit nach Westen gefallen sein, man muß es einer anderen Säule zuschreiben. Die Annahme, daß es von der seinem Fundort benachbarten Säule *XIV* oder *XIII* herabgefallen sein könnte, verbietet die Lage. Man fand es mit der Ansichtsfläche nach unten und mit der Abakusfläche nach Westen östlich vor dem Stumpf von Säule *XIV*. Um diese Lage einnehmen zu können, müßte es sich nicht nur um eine waagerechte, sondern auch um eine senkrechte Achse gedreht haben; das ist unmöglich. Für seine Fallage spricht am meisten ein Herabfallen von Osten. Dann könnte man also nur an eine Säule von der Südwand denken, die, wenn sie wie die Säulen der Osthalle nach Westen umkippten, aufeinander geschlagen sein müßten. Dabei könnten dann die Kapitelle etwas seitwärts geschleudert worden sein. Bei dieser Annahme wäre das Kapitell auf Säule *X* oder *XI* zu ergänzen, und so wäre das Drittelkapitell für zwei der Hallen nachgewiesen.

Zwischen den Säulensockeln der Osthalle lagen Reste von 37 cm breiten Ziegelstegen, die bei den anderen Hallen nicht nachgewiesen werden konnten. Diese mit Gipsmörtel gut geputzten Stege traten mit ihrer Vorderkante 40 cm vor die Säulenvorderkante vor und müssen, nach den erhaltenen Abdrücken im Putz zu urteilen, mindestens zwei Schichten hoch gewesen sein. Zwischen den Säulen *VII*, *VIII* und *IX* hat sich dieser Steg eine Schicht hoch erhalten, und zwischen Säulen *VIII* und *IX* ist ihm zum Hof hin in Fußbodenhöhe noch eine schmale Vorstufe vorgelagert, die aber vielleicht nur als kleine Gründung für den Steg aufzufassen ist. Der Hallenfußboden ist hinter dem Steg, der eine Höhe von ungefähr 13 cm gehabt haben muß, aus Ziegelbrocken und Gipsmörtel angelegt und um die Steghöhe gegen den Hof erhöht. Man kann wohl annehmen, daß

der Fußboden in den Hallen höher angelegt war als im Hof, zum mindesten aber, daß er sich zum Hof hin senkte.

Im Westen diente die Ostmauer von Korridor *25a* dem Peristyl als Rückwand. Die Uranlage dieser Mauer ist in der Zeit, als das Peristyl hier erbaut wurde, mit Ziegelflachschichten erneuert, und so sieht die Wand, obwohl die Ausbesserung nicht gleichmäßig durchgeführt war, doch glatt und richtig gemauert aus. Diese Mauer der Ausbesserungszeit ist 1,15 m stark, während das Fundament der Uranlage bei der Nordwestecke des Peristyls nur eine Stärke von 1,10 m hat. Der Abstand der Wand von den Säulen beträgt 3 m.

Die Nordmauer des Peristyls schließt an der Nordwestecke unmittelbar an das Lehmziegelfundament der Peristylwestmauer an. Es war nur noch in wenigen Schichten vorhanden und auch da bis tief hinunter mit Flachschichten aus gebrannten Ziegeln ausgebessert. Das Lehmziegelfundament der Nordmauer hört an der Stelle auf, wo die Außenmauer des Nordost-Liwanhauskomplexes auf die Peristylnordmauer stößt; an seine Stelle tritt dann ein Steinfundament von gleicher Breite bis zur Nordostecke des Peristyls. Dieses aus Gipssteinbrocken errichtete Fundament war mit Lehmziegelbrocken abgeglichen. In jung- und spätparthischer Zeit wird die Nordmauer fast allenthalben durch ungleich starke Mauern überbaut und ersetzt. Die Nordhalle war etwa 2,25 m breit.

Von der Ostmauer des Peristyls wurde die dem Peristyl zugekehrte Kante freigelegt. In ihrer Mitte ist sie fast auf 4 m Länge unterbrochen. Die Fundamente dieser 1,42 m starken Außenmauer sind ungleich. Im Süden liegen zuunterst drei Schichten aus Lehmziegeln, darauf eine Steinschicht, und im Norden besteht das ganze Fundament aus kleinen Ziegelstücken. Die Steinschicht kann einer Ausbesserungszeit angehören. In der durch die Ziegelstege ausgezeichneten, etwa 3 m breiten Halle lagen Teile einer umgestürzten Säule und eine ganze Säulentrommel. In der Südostecke lagen Ziegelkapseln (einen Ziegel hoch, einen Ziegel lang und einen halben Ziegel breit) ohne Abdeckung, 1,20 m von der Wand entfernt, 20 cm unter der Unterkante des Sockels. Die Auszeichnung der Halle durch den Ziegelsteg, die Ziegelkapseln und die 4 m breite Öffnung in der Mauer spricht dafür, daß an dieser Stelle der Haupteingang zum Palast zu suchen ist.

Bei der letzten, der Südmauer des Peristyls, lassen sich deutlich drei Bauperioden auseinanderschälen. Die erste Anlage stimmt mit dem Mauerwerk der ältesten Palastanlage überein. In der ersten Ausbesserungsperiode, also in der Zeit, wo höchstwahrscheinlich das Peristyl als solches erbaut ist, wird diese Mauer auf den Resten der früheren Anlage wieder aufgebaut und dann nochmals in etwas abweichender Richtung in spätparthischer Zeit als Außenmauer für eine vollkommen neue Hausanlage.

Der Fußboden der Südhalle scheint durch eine 30 cm hohe Schuttschicht, die von Norden nach Süden ansteigt, angedeutet zu werden. Ihre Oberfläche beginnt bei der Oberfläche der ersten Säulenrollschicht. In der Mitte der Osthalle, etwa 10 bis 20 cm unter der Oberkante des Säulensockels, liegt parallel zur Außenmauer laufend noch ein Rest eines einschichtigen Steinfundamentes aus kleinen Blöcken mit Brockenfüllung und einer oberen Abgleichung aus Ziegelstücken. Es paßt in Ausführung und Material genau zur frühesten Südmauer, deren Fundament etwa bis in die Höhe der Sockeloberkante reicht. Der ebenerwähnte Fußboden aus grauem Schutt überdeckt dieses Mauerfundament aber schon etwa um 50 cm und lehnt sich an die Mauer aus der Ausbesserungsperiode an, also müssen die beiden gleichartigen Mauern einem Raum der Uranlage angehört haben, der durch das Peristyl verdrängt wurde. Die Fundamente der zweiten Periode waren ziemlich unsorgfältig gearbeitet. Auf der Nordseite war mit großen Blöcken eine scharfe Kante gebildet. Auf der Südseite legte sich das Fundament anscheinend gegen höher anstehende Schuttmassen, das Innere besteht aus ungeschichteten einfach hingeworfenen Ziegelstücken. Zum Peristyl hin erhielt die Wand eine Sockelverkleidung aus Flachschichten. In der jungparthischen Zeit muß die Mauer lange bestanden haben, in spätparthischer Zeit aber ward sie von einer neuen Mauer ersetzt.

## Die Gipsstuckornamente des Palastes

Von der außerordentlich reichen Ausschmückung des Palastes mit Gipsstuckornamenten bekommt man im Korridor des Südquartiers und an den Hoffassaden einen starken Eindruck. Wie die überall gefundenen Bruchstücke zeigen, waren auch andere Teile des Palastes in ähnlicher Weise geschmückt. Die Bauformen, wie Halbsäulen, Pilaster, Archivolten sind aus Mauerwerk und Putz, die Kapitelle meist in Gipsstuck aus der Form genommen, die Ornamentplatten zumeist in feuchtem Gipsstuck geschnitten, selten ebenfalls aus der Form genommen. Überdies ist, wie die erhaltenen Farbspuren auf einigen Stücken deutlich zeigen, wohl alles bemalt gewesen. Als Farben sind ein dunkles Rot, ein helles Rosa, Hellblau und helles Ockergelb festgestellt. Sehr wahrscheinlich war aber die Farbenskala noch reichhaltiger.

Die Ornamente gruppieren sich in solche, die von der Antike übernommen sind, Kapitelle, Profile, Mäanderband und laufenden Hund, und solche, die auf Bodenständiges

zurückgehen. Geometrische Muster stehen neben und verquicken sich mit geometrisiertem Pflanzlichen. Im ganzen weisen sie besonders mit ihrer farbigen Behandlung schon auf byzantinische und arabische Ornamente hin.

Nicht jedes einzelne Fundstück kann im folgenden aufgeführt werden. Wir beschränken uns auf solche, die sich von den bereits S. 34 und Taf. 15 zusammengestellten und von den später S. 68ff. beim Ostplateau zu besprechenden Stücken unterscheiden. Es stellte sich heraus, daß Bruchstücke aus ganz verschiedenen Teilen des Palastes zu größeren Platten zusammengehören, und diese sollen in erster Linie besprochen werden.

1. Großes Tympanon, auf Taf. 16a in $^1/_{10}$ der natürlichen Größe ergänzt. Ass. 15837 (Phot. Ass. 4692), Ass. 16017 a. b (Phot. Ass. 4724), Ass. 16017d (Phot. Ass. 4725).

Es läßt sich eine Halbkreisfüllung zusammenstellen, deren Ornamentierung mit Rankenwerk und Sternkreisen allerdings nicht in allen Einzelheiten sicher zu ergänzen ist. Den Außenrand bildet der laufende Hund. In den Vertiefungen sind noch Spuren von Bemalung. (Die vorhandenen Stücke wurden mit Schatten versehen, die sicher zu ergänzenden in Linienzeichnung gegeben und die mutmaßlichen strichpunktiert.)

2. Kleines Tympanon, auf Taf. 16b in $^1/_5$ der natürlichen Größe ergänzt. Fundstücke: Ass. 15853 (Phot. Ass. 4706), Ass. 15941 (Phot. Ass. 4692), Ass. 15817e (Phot. Ass. 4706), Ass. 15817h. Ass. 15694 (Phot. Ass. 4578/9).

Die Halbkreisfläche ist in zehn Winkel von je 18° aufgeteilt, und über jedem Schenkel ist ein Kreis mit 1 cm starkem Steg geschlagen. Die Kreise sind nicht vollkommen rund, sondern eher Ellipsen mit einem kleinen Durchmesser von 19,5 cm und einem großen von 21 cm. Die durch die Überschneidung der Stegkreise entstehenden Kurvenvierecke wurden kerbschnittartig ausgehoben.

3. Ornamentplatte, Taf. 16c, $^1/_5$ der natürlichen Größe. Fundstücke: Ass. 15817 e. k (Phot. Ass. 4709. 4694), Ass. 15520 a. b (Phot. Ass. 4508), Ass. 15763 (Phot. Ass. 4710), Ass. 15910 a. b (Phot. Ass. 4706).

Verquickung von Quadrat und Kreis. Der ganze Streifen ist in zwei übereinanderliegende Reihen von Quadraten mit etwa 7 cm Seitenlänge aufgeteilt. Um jedes Quadrat ist der Umkreis als 1 cm breiter Stegkreis, und in die durch die Überschneidung der Stegkreise entstehenden Kurvenvierecke sind kleine Stegquadrate von etwa 3 cm Seitenlänge, gegen das Ausgangsquadrat um 45° verschoben, eingefügt.

4. Ornamentplatte, Taf. 16d, $^1/_5$ der natürlichen Größe. Fundstück: Ass. 15770 (Phot. Ass. 4577).

42$^1/_2$ cm lange, 19 cm breite Gipsstuckplatte. Rundum laufender Steg von etwa 2 cm Breite. An den Schmalseiten je eine Reihe von 2 cm hohen Dreiecken (im ganzen jedesmal sechs gleichschenklige und zwei rechtwinklige außen). Die Fläche zwischen den Dreieckstreifen wird ausgefüllt durch zwei Quadrate mit Innenkreisen. Die Quadratzwickel werden durch Kerbdreiecke gefüllt. Die Kreise selbst sind unterteilt in sechs Abteilungen, sodaß in jedem Kreise ein sechsstrahliger Stern entsteht.

5. Ornamentplatte. Ass. 15810i (Taf. 17a), Ass. 15853c (Taf. 17b), Ass. 15910 (Taf. 17c), Ass. 17781 (Taf. 17d), Ass. 18027 (Taf. 17e).

Die sämtlichen angeführten Stücke zeigen ein Wirbelmotiv, das sehr wahrscheinlich zu einem Tympanon gehört. Die Wirbelstrahlen haben immer eine Mittelrippe, die äußeren Ränder des Bogens und die Zwickelführungen bleiben ungesichert.

6. Ornamentplatte. Ass. 18080 (Taf. 17f).

Sie war als Orthostat wiederverwendet. Unten ist das bereits bekannte Blattband, symmetrisch, nicht durchlaufend angeordnet. Von dem darüber laufenden Ornament blieb nichts erhalten als an beiden äußeren Enden zwei spiralenartig aufgewickelte Ranken.

7. Ornamentplatte. Ass. 15676 (Taf. 17g), Ass. 15827b$^1$ und b$^2$ (Phot. Ass. 4709), Ass. 15827d (Phot. Ass. 4709).

Vier Bruchstücke eines Ornamentes, das dem auf S. 34 beschriebenen von der Westfassade sehr ähnlich ist. Die Platte ist in Stegquadrate aufgelöst, um die Ecken ist mit der halben Quadratseite der Kreis geschlagen, die Viertelkreisflächen sind ausgehoben.

8. Ornamentplatte. Ass. 17712 (Taf. 17h).

Dieses Stück paßt in der Größe zu der Westfassade. Obwohl auch der Fundort nicht dagegen spricht, konnte es wegen seiner Fallage nicht mit in den großen Rhythmus der Fassade eingegliedert werden. Es trägt ein Ornament von kleinen sechsstrahligen Sternen.

9. Teile kleiner Halbsäulen aus Gipsstuck. Ass. 15888, 15857d, 15772, 15779 c. a (Taf. 17i).

Starke Riefelung, Reste von Farbspuren.

# Das Straßennetz

Taf. 2

Rund um den Palast herum konnte ein Teil des Straßennetzes festgestellt werden. Wir hielten uns zumeist an die Straßen der spätparthischen Zeit, deren Reste vielfach noch an der Hügeloberfläche sichtbar waren. Bis an die Stadtmauern heran reichten die Straßen nirgendwo, es besteht aber die Möglichkeit, daß die nördliche Ostweststraße dem Lauf der assyrischen Vorgängerin folgte und durch das in parthischer Zeit wiederbenutzte Gurgurri-Tor nach Nordwesten hinaus und zum Festhaus führte. In rund 150 m Abstand voneinander führen zwei Hauptstraßen ungefähr von Norden nach Süden und drei von Osten nach Westen. Sie laufen einander nicht genau parallel; die eingeschlossenen Flächen sind schief verzogene Vierecke, die von Nebenstraßen aufgeteilt werden. Die 3 bis 5 m breiten Hauptstraßen verlaufen glatt und gestreckt, sie werden gelegentlich durch Plätze erweitert und sind niemals gewinkelt. Durch das ganze Stadtgebiet sind sie jedoch nicht alle durchgeführt. In i A 10 I z. B. stößt die fast 200 m lange Nordsüdstraße auf eine Ostweststraße, ohne über sie hinaus weiterzugehen (Taf. 2). Die Nebengassen hingegen, deren Breite auf weniger als 1 m herabsinken kann, sind oft nach kurzem Verlauf gewinkelt, bilden viele und unregelmäßige Plätze und enden manchmal als Sackgassen.

In der spätparthischen Zeit hatte der Palast als solcher seine Rolle längst ausgespielt; wie wir schon früher sahen, waren ganze Quartiere zerstört und von Privathäusern überbaut. Eine Gasse führte von Osten nach Westen mitten durch den Palast hindurch, die in der ältesten Anlage gar nicht dort sein konnte. Daß die Hauptstraßen zur Zeit des Palastes schon vorhanden waren, darf man getrost annehmen. Es wird deutlich an der Zahl der übereinanderliegenden parthischen Schichten von Wohnhausresten und an der Mächtigkeit des langsam in die Höhe gewachsenen Straßenschutts. Die Nebengassen und Plätze waren Wandlungen unterworfen, sie verfielen, entstanden neu und an anderen Stellen, verengten und erweiterten sich je nach Bedarf der Zeit.

## Nordsüdstraße im Planstreifen l

Ihre Breite ist 4,10 m. Sie konnte in dem Quadrat l 12 mit den anliegenden Häusern bis in die altparthische Periode zurückverfolgt werden. Gleich beim Anschluß in l C 12 V an die Ostweststraße liegt ein Haus jener Periode. Weiter nördlich ließen sich übereinanderliegende Haustüren mit Angelsteinen aus allen Perioden nachweisen. Die Straßenbeschotterung war zum Teil verschwunden. Vor allem waren die Randsteine meistens ausgeraubt und verschleppt. In l B 12 II geht eine Gasse nach Westen und in l B 12 I eine Gasse nach Westen und nach Osten ab. Nördlich von der nach Westen abgehenden Gasse in 12 I erweiterte sich die Nordsüdstraße in der jung- und spätparthischen Zeit platzartig. Die Westseite des Platzes wurde von zwei Häusern begrenzt; das südliche der beiden Häuser hatte eine 1,36 m breite Tür mit einer Schwelle und einem Gewände aus Hellan-

Stein. Vor der Tür lag ein Gesimsstück mit Bruchteilen einer aramäischen Inschrift, Ass. 20791b (Abb. 35), s. P. Jensen in den Mitteil. der DOG Nr. 60, S. 21 unter Nr. 41: ]-' '-*k* (*r*, *d*)-*d* (*r*)-*k* (*d*, *r*)-*l*-'[, doch wohl zu lesen: . . . .-' '-*r*-*d*-*k*-*l*-' . . . Das wäre: ". . . .-' (Ende des im Übrigen verlorenen Namens), der Baumeister". Die nach Osten abgehende krumme Sackgasse läßt sich bis in die altparthische Zeit zurückverfolgen. In l 11 verliert sich die Nordsüdstraße, die Hügeloberfläche senkt sich stark, und die Straße wurde durch die Regenwässer, die in das flache Tal weiter nördlich einmündeten, fast vollkommen zerstört, nur in l B 11 IV, V finden sich noch schwache Spuren der Beschotterung.

## Die Nordsüdstraße in i

ist die am besten erhaltene, beinahe 200 m lang, und stellt die Verbindung der Ostwesthauptstraße in 10 I mit der Ostweststraße in 12 V her. Ihre Breite beträgt nirgendwo unter 4 m. An ihrem Südende liegen auf beiden Seiten Häuser aus der spätparthischen und jungparthischen Zeit übereinander. Auf der Ostseite erweitert sich die Straße nördlich vom ersten Haus platzartig. Die Platzwände wurden nicht ermittelt, es ist anzunehmen, daß die in l B 12 II von der Nordsüdstraße in l nach Westen abbiegende Gasse in diesen Platz einmündet. In i D 12 III geht eine 2 m breite Gasse nach Westen ab, die nach kurzem Verlauf nach Süden umbiegt und als Sackgasse vor einer Liwanöffnung endet. Die Häuser an dieser Gasse gehören der jungparthischen Zeit an, etwas weiter nördlich biegt eine zweite Gasse nach Westen ab, die nur auf ein kurzes Stück verfolgt wurde.

Die Hauptstraße hat hier schon 4,70 m Breite. In i D 12 II zweigt nach Osten eine Gasse ab. Weiter nördlich wurden auf beiden Seiten wieder Häuser der beiden letzten parthischen Bauperioden festgestellt, ganz ausgegraben wurden zwei Häuser in i B 11 III, II. Sie haben den üblichen Hausgrundriß mit dem nach Norden geöffneten Liwan. Vor diesen Häusern bog in i B 11 V eine Gasse nach Westen ab, deren Eingang durch einen nur einseitig eingebauten Pfeiler verengt war. In i B 11 II hat der Straßenschotter 3 m Mächtigkeit, deutlich zeigen sich darin drei Kieselpflasterschichten mit Randverbrämung aus großen Steinen. Weiter nördlich fehlen die Häuser auf der Westseite. Gegenüber von den freigelegten Häusern geht die Ostweststraße 11 II ab, etwas weiter nördlich in i B 12 I eine kleine Gasse, die, nach kurzem östlichen Lauf, nach Norden umbiegt und als Sackgasse in den Häusern südwestlich vom Palast verschwindet. Die Häuser nördlich dieser Gasse haben Mauern von der Stärke, Technik und Richtung der Palastmauern. Man möchte annehmen, daß der Palast ursprünglich bis an die Nordsüdstraße heranreichte. In 10V liegt westlich von der Straße das große Wohnhaus, jedoch nicht unmittelbar an der Straße, sondern durch einen Abhang von ihr getrennt; die Straße verlief hier in einer Einsenkung und ist durch die Wassermengen, die hier in i B 10 I in südlicher Richtung abflossen, ganz vernichtet. Erst in i A 10 IV wird sie bei der Kreuzung mit der Ostwestgasse, die durch den Palast hindurchführte, wieder sichtbar.

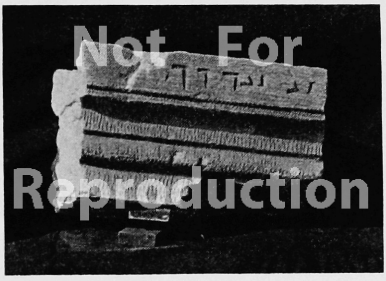

Not For Reproduction

Abb. 35. Hellan-Profilstück mit Inschrift

Durch das große Wohnhaus in i B 10 II, III werden in 10 III und 10 I zwei platzartige Erweiterungen für die große Straße gebildet. Das sehr schöne Haus mit seinen regelmäßigen großen Räumen gehörte der spätparthischen Bauzeit an. Seine Haustür liegt an der Hauptstraße in i. Die Häuser auf der Westseite waren weniger gut erhalten, aber es ließ sich die gerade durchgehende Straßenflucht einwandfrei feststellen. In 10 II erreichte die Straße eine Breite von 7 m. In i A 10 I endet die Straße an der großen Ostwesthauptstraße.

## Ostweststraße in 12V und 13I

An ihrem Ostende ist diese etwas über 5 m breit; an der Straßenkreuzung liegt das Kieselpflaster der spätparthischen Periode. Die Häuser auf der Nordseite der Straße waren stark zerstört und konnten nicht immer einwandfrei festgestellt werden. Auf der Südseite kamen in dem Suchgraben 13 I die kleinen untergeordneten Häuser, die bis in die spätparthische Zeit hinabreichen, zum Vorschein. Die vielen Gassen, die nach Süden abgehen, und die häufigen platzartigen Erweiterungen scheinen auf eine aufgelockerte Bauweise weiter südlich hinzuweisen. Im Westen setzt sich die Straße, nachdem sie sich mit der Nordsüdstraße in i vereinigt hat, nur als Gasse fort.

Die Ostwestgasse 12 II, III hat bei ihrer Einmündung in die Nordsüdstraße l auf beiden Seiten Häuser aus jungparthischer Zeit. In spätparthischer Zeit liegt in l A 12 II, III ein kleiner Platz, von dem im Süden eine Verbindungsgasse zur Ostweststraße 13 I, 12V abgeht. Eine weitere Verbindung zu dieser Straße besteht in k B. Der Anschluß der Gasse an den Platz in i D 12 III, IV konnte nicht genau festgestellt werden. Die Häuser auf beiden Seiten der Straße gehörten zum größten Teil der jungparthischen Zeit an.

## Die Ostweststraße in 11 II

stellte sehr wahrscheinlich eine Verbindung zwischen den beiden Nordsüdstraßen in i und in l her. Sie konnte aber wegen ihrer schlechten Erhaltung nicht bis ans Ende verfolgt werden. Sie ist 3,10 m breit und hat auf beiden Seiten Hausfundamente der beiden letzten parthischen Bauperioden. In i E gehen zwei Gassen nach Süden ab,

deren eine nach ganz kurzem Verlauf als Sackgasse endet. An diesem Südende liegen die Türen zweier Häuser einander gegenüber. In k A geht eine schmale Gasse nach Süden ab, die auf einem Platz in k A 11 II, III endet. Weiter östlich führt dann die Straße auf einen Platz, von dem nach Norden eine Gasse in der Nordwestecke und nach Süden eine Gasse in der Südostecke abzweigt, die vermutlich zu dem Platz in k A, k C 11 II führte. Damit endet der glatte Verlauf der Ostweststraße, sie versetzt sich um etwa 6 m und führt von da nach Osten weiter. Das Gelände senkt sich hier, und wahrscheinlich senkte sich auch die Straße; sie ist hier fast vernichtet.

Nördlich an dem großen Haus in h E, i A 10 IV, V vorbei lief die Gasse, die nachmals in der spätparthischen Zeit über den Palasthof hinging. Sie war schon in jungparthischer Zeit vorhanden und zeichnet sich durch ein besonders sorgfältiges Pflaster aus. Die 3,20 m breite Gangbahn hatte eine Schotterverbrämung aus Gipssteinen, die mit den Hausmauern zusammen eine Rinne von etwa 20 cm Breite bildete. In der älteren Zeit konnte man die Gasse in i C, also beim Eintritt in den Palast, abschließen. Östlich der Tür führte die Gasse in gleicher Ausstattung bis an die Hofmauer heran, jedoch noch nicht über den Hof hinweg. Auf der Ostseite führte eine Straße in derselben Richtung aus dem Palast hinaus. Auch sie konnte verschlossen werden an der Stelle, wo in altparthischer Zeit sich das Peristyl an das Ostquartier anlehnte und mit ihm verbunden war. Erst östlich dieser Tür beginnt die eigentliche 2,80 m breite Gasse. An beiden Seiten liegen die Häuser der spätparthischen Zeit, die auf S. 15ff. beschrieben wurden. Östlich des alten Peristyls verbreitert sich die Straße auf 4,50 m, nachdem sie vorher eine zweite verschließbare Tür, die etwa der Außentür des alten Peristyls entspricht, durchquert hat. Weiter nach Ost konnte sie dann nur noch bis k B verfolgt werden, wo eine Gasse nach Süden abbiegt und vielleicht eine Verbindung zu der Ostweststraße 11 II herstellt.

## Hauptstraße in 9 V und 10 I

Sie ist die nördlichste Straße unseres Netzes und geht offenbar zurück auf den Hauptstraßenzug der assyrischen Zeit, der vom Gurgurri-Tor[1] zum Südtor des Binnenwalles führte. Im Osten ist sie nicht bis zu einer großen Nordsüdstraße durchgeführt, sondern endet in einer Sackgasse. Nach Westen läßt sie sich nur bis h B verfolgen, dort verliert sie sich in dem Gräbergebiet südlich des Nabu-Tempels. Die auf der Nordseite der Straße liegenden Häuser waren schlecht erhalten, immerhin ließen sich die Türöffnungen und Abzweigungen von Gassen feststellen. Um so schöner kamen die Häuser auf der Südseite heraus, die oben (auf S. 9ff.) beschrieben wurden. Die Straßenbreite schwankt zwischen 3,50 und 5 m.

In i E geht eine 3 m breite Straße nach Norden ab mit Häusern aus den beiden letzten parthischen Bauperioden. In 9 III zweigt eine Gasse nach Westen ab, die aber gleich im Geröll verloren geht. Weiter nördlich geht dann die Spur der Hauptstraße auch verloren.

Eine Nordsüdstraße, die mit keiner der vorhandenen Straßen in Verbindung steht, wurde in h B 10 III bis 10 I freigelegt mit Häusern, die bis in die spätparthische Zeit zurückreichen.

1) W. Andrae, Die Festungswerke von Assur (WVDOG 23) S. 32ff.

# Die Bauwerke des Nordostplateaus

Taf. 2

Das hochgelegene Nordostplateau blieb unter den Parthern, wie schon unter den Assyrern, seiner ausgezeichneten Lage wegen dem kultischen und dem öffentlichen Leben vorbehalten; zwar hat die parthische „Akropolis", wenn man diesen nicht ganz passenden Ausdruck beibehalten will, nicht mehr die Größe der assyrischen, aber sie stellt doch mit ihren großen Höfen und schönen Bauwerken, alles umschlossen von einem Zingel und überragt von dem mächtigen Tempelberg des Asur, eine befestigte Stadt in der Stadt dar. Begrenzt wurde dieses Plateau im Westen durch die Zikurratruine, im Norden durch den Steilabhang zur Ebene, im Osten durch den Tigris und im Süden durch die sog. Tempelschlucht. Aus dem Ruinenbefund ließ sich nichts Bestimmtes über das Vorhandensein der Tempelschlucht in parthischer Zeit ermitteln, doch deuten die Straßenendungen und der Zingel mit seinen Toren darauf hin.

Die Gebäude der nachassyrischen Wohnperiode auf dem Ostplateau waren zum Beginn der parthischen Besiedlung zwar verfallen, ihre Ruinen standen jedoch in der südöstlichen Ecke noch hoch genug, um in parthischer Zeit ausgebaut oder mit geringen Änderungen der Gesamtanlage überbaut werden zu können. Der Tempel A, der das Hauptbauwerk der nachassyrischen Zeit darstellt, erhielt in parthischer Zeit einen ziegelgepflasterten Vorplatz mit einem Altar. Von den Räumen, die diesen Vorplatz umgaben, sind Reste der im Süden und Osten gelegenen erhalten, während der Abschluß nach Norden hin ganz verloren gegangen ist. Der Hauptzugang zum Tempel A lag auf der Südseite.

Das dichte Übereinander von mindestens fünf assyrischen und parthischen Bauschichten in diesem Gebiet des Ostplateaus erschwert die Lösung der Aufgabe, die nachweislich parthischen Bauwerke von den nachassyrischen zu trennen, ganz ungemein. An vielen Stellen war es wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Ruinen unmöglich, die parthischen Bebauungsschichten klar herauszuschälen. Deshalb muß von einer Beschreibung nach der zeitlichen Entwicklung vom Nachassyrischen zum Altparthischen und vom Altparthischen zum Jung- und Spätparthischen abgesehen werden. Einigermaßen deutlich wurden die jung- und spätparthischen Bauperioden; von ihnen kann man bei der Beschreibung der Ruinen ausgehen. Hierbei wird dann von Fall zu Fall der erkennbaren altparthischen Gebäudereste Erwähnung getan werden.

Der Zingel ist auf der Südseite des Ostplateaus als von Osten nach Westen verlaufende, 1,50 m starke Grenzmauer deutlich zu erkennen. An ihrem östlichen Ende liegt ein einfaches Tor in i D 5 I (Taf. 2). Von diesem Tor I aus verläuft sie zunächst geradlinig bis i B 5 I. Dort erfährt sie eine turmartige Verdickung und ändert die Richtung um wenige Grade nach Süden. Dicht westlich von der turmartigen Verdickung, in i A 5 I/II, liegt ein zweiter Torbau (II des Stadtplanes). Eine weitere Toranlage (IV) findet sich am westlichen Ende, wo die Mauer,

die im rechten Winkel nach Norden umbiegt, nur noch bis nach g C g D 5 III verfolgt werden kann.

Dieses so gegen Süden hin abgeschlossene Gebiet zerfällt in vier große Hofanlagen. Von dem Turm in i B 5 I aus geht eine 1,55 m starke Mauer nach Norden ab, die in h E 4 V rechtwinklig nach Westen umknickt. In diesem kurzen Mauerstück liegt das Tor III. Westlich von diesem Tor schwingt die Mauer noch einmal auf ein ganz kurzes Stück nach Norden um, um dann wieder die Ostwestrichtung als Rückwand der Südstoa der Zikurrat-Ostecke einzuschlagen.

Westlich von Tor III in h E 4 V setzt zunächst rechtwinklig ein Mauerstück an, das sich in geringer Richtungsänderung in h E 4 V als Rückwand der Oststoa in gerader Flucht bis h D 4 II, und von hier durch Vermittlung eines kurzen Hakens und abermaliger Richtungsänderung etwa von Südsüdosten nach Nordnordwesten bis h D 4 I erstreckt.

In i C 4 I liegt ferner ein parthischer Torbau V ohne erkennbare Maueranschlüsse. Eine Mauer würde hier das Gebiet des Liwanhauses über dem Asur-Tempel von dem Gebiet um den Tempel A trennen. Doch ist die Mauer vollkommen verschwunden.

Mauern, die im Osten, Norden und Nordwesten das Plateau umschlossen haben könnten, sind so gut wie vernichtet.

Vier verschiedene Bezirke sind also auf dem Ostplateau abgeteilt:

1. das Gebiet zwischen der Südstoa und Zikurrat einerseits und dem Zingel andrerseits;
2. der große von Zikurrat, Süd- und Oststoa eingeschlossene Platz mit dem Freitreppenbau und dem sog. Peripteros;
3. der Hof um den parthischen Tempel A;
4. das Gebiet des großen Liwanhauses über dem Asur-Tempel.

Die beiden „inneren", 2 und 4, sind offenbar die wichtigsten, 1 und 3 sind wie Vorhöfe zu ihnen, und auch darin liegt wieder assyrische Überlieferung: Der Platz vor der Zikurrat und die Nordostspitze des Stadtgebiets waren von altersher geweihte Kultstätten des Ellil und des Asur, 3 entspricht ungefähr wieder dem alten schiefwinkligen Vorplatz des Asur-Tempels, und der in parthischer Zeit weiterlebende Tempel A steht wie ein Türhüter am Eingang zu diesem Vorplatz, durch den man auch damals noch zum Hauptheiligtum gelangte, das „dem Assor und der Scherua"[1] geweiht geblieben war.

## Der Zingel, die Tore I und II und die Trennmauer

Taf. 24c

### Tor I

Das die südliche Grenzmauer durchbrechende Tor I ist 7,60 m breit und 3,80 m tief, mit einem äußeren Durchgang von 3,25 m und einem inneren von 3,90 m Breite. Die Wände sind im Süden 1,66 m, im Osten und im Norden je 1,33 m stark. 3 cm dicker Gipsputz erhielt sich an der südlichen Außenfront. Westlich vom Tore lagen an der Außenfront Reste einer Wasserrinne aus Kalksteinblöcken; einer davon ist das Bruchstück einer parthischen Stele mit Relieffigur in Vorderansicht, aramäischer Inschrift auf der Bildfläche und assyrischen Inschriftresten auf den Seitenwänden (Ass. 1759, Taf. 24c und 30c und d), das sich jetzt im Antiken-Museum zu Istanbul befindet. Die Rinne dürfte in spätparthischer Zeit zur Entwässerung der Mauerkrone gedient haben.

Die Schwelle der äußeren Tür ist mit drei großen flachen Kalk- und Gipssteinen gepflastert. Außen vor der Schwelle liegen noch sechs zum Teil ansehnliche platte Kalksteine als Pflasterrest der einst auf das Tor zuführenden Straße. Dort wo diese an die Türschwelle anstoßen, ist gerade noch zu erkennen, daß die Straße nicht senkrecht zur Mauerflucht einmündete, sondern mit dieser einen spitzen Winkel bildete. Im Torraum dient ein Gipsestrich von etwa 1 cm Dicke auf einem Pflaster aus unregelmäßigen Ziegelstücken als Fußboden. Am Tore ist die Außenmauer mit der Westleibung des äußeren Durchganges auf ein kurzes Stück erhalten, gerade genug, um die Konstruktionsweise zu verdeutlichen. Unmittelbar auf dem Schutt des assyrischen Tores liegen drei Flachschichten und eine Rollschicht aus massivem Ziegelmauerwerk als Gründung. Auf ihnen sind noch zwei

[1] Nach der Lesung von P. Jensen, MDOG 60, S. 11 ff.

Rollschichten als Verblendung des opus incertum aus Ziegeln, Gips und Kalksteinstücken in ursprünglicher Lage erhalten.

Von der Türeinrichtung blieb außer der 0,18 m über dem Estrich erhöhten Schwelle aus Steinplatten ein Basalt-(?) Angelstein in der inneren Türnische erhalten. Er liegt 0,20 m unter dem Estrichniveau und hat eine 0,03 m tiefe Pfanne mit einem äußeren Durchmesser von 0,12 m und einem inneren Durchmesser von 0,05 m. Das Pfannenzentrum liegt 0,3 m westlich von der Westleibung und 0,13 m nördlich vom Schwellenabsatz. An der äußeren Ecke der Türnische befindet sich im Fußboden ein unregelmäßiges Steinplattenstück mit einem roh gearbeiteten rundlichen Riegelloch von 0,1 m Durchmesser und 0,15 m Tiefe, das offenbar zum Befestigen der Tür bei geöffneten Türflügeln gedient hat. In der Türmitte und an der Ostwand der Türnische konnten keine Riegellöcher festgestellt werden.

An der Westwand lagen im Torraum in situ zwei, dicht westlich des inneren Durchgangs ein und an der Mitte der Ostwand ebenfalls ein Kalksteinblock (Taf. 30 d. e). Alle vier sind roh bearbeitet. Größen: 0,88 zu 0,50 zu 0,29 m, 0,83 zu 0,785 zu 0,34 m, 0,80 zu 0,52 zu 0,28 m und 0,74 zu 0,59 zu 9,29 m. Zum Teil lagen sie auf Steinbrocken. Die dritten Maße geben die Höhen an. Es sind die Postamente für die Reliefstelen, die einst im Tore aufgestellt waren, und von denen sich bei der Grabung noch zwei in Fallage vorfanden (Taf. 30d). Ihre Beschreibung folgt auf S. 105ff. Erstmalig waren sie MDOG 22, S. 48 ff. beschrieben.

Im innern Durchgang lagen lediglich einige rohe schmale Steine als Schwelle.

Altparthische Anlage

Die Südostecke des Tores liegt auf Kalksteinschwellenplatten eines Tores der nachassyrischen Periode. Wie aus dem Gipsmörtel in den Fugen der Kalksteinplatten geschlossen werden kann, wurde diese nachassyrische Toranlage in altparthischer Zeit wieder benutzt. Im wesentlichen schloß sich die altparthische Bebauung an die Reste der nachassyrischen Ruine an. Mit der typisch assyrischen Abtreppung in der äußeren Grundrißlinie zu beiden Seiten der Außentür jedoch wußten die Parther nichts anzufangen. Sie überbauten sie derart, daß ein um 1,60 m gegen die Mauerflucht vorspringender Torbau entstand.

Jungparthische Anlage

Die Achse der älteren Toranlage hat anscheinend die Richtung des anders gerichteten jungparthischen Tores beeinflußt. Eine Reihe quaderförmiger Kalksteinblöcke bestimmt die von der Orientierung des jüngeren Tores abweichende Mauerrichtung der altparthischen Außenfront. Von der alten Mauer selbst ist nichts erhalten. An der westlichen Leibung des äußeren Durchganges war noch ein Gipswandputz sichtbar, der bis unter die Schwellenoberkante des spätparthischen Torraumes reichte. Er gehört mit den Resten eines Gipsestrichs unter dem obenbeschriebenen Fußboden zu der Toranlage der jungparthischen Zeit.

Es lassen sich also bei diesem Tor mit ziemlicher Sicherheit drei Perioden feststellen: die älteste (altparthische), die eine Wiederbenutzung des Tores der nachassyrischen Periode darstellt, die zweite (jungparthische?), aus welcher der tiefer gelegene Gipsestrich und der Wandputz der Torleibung stammt, und die dritte (spätparthische?), die Periode mit dem stelengeschmückten Vorraum in der Form, die die Ausgrabung zunächst ergab.

## Ost- und Westseite des Tores I

Außer dem fast spurlos verschwundenen Ziegelmauerwerk in der Flucht der Grenzmauer erkennt man an der Ostseite nur einen langgestreckten Raum von 6,30 zu 4,20 m Größe mit schlechten Steinblockfundamenten, Gipsputz und einem Fußboden aus Gipsstein und Hellan-Platten mit Gipsestrich. Klare Zusammenhänge mit den übrigen Bauten bei Tor I waren nicht mehr zu erkennen.

Anders auf der Westseite des Tores I. Hier legt sich an das Tor eine aus drei Räumen bestehende Reihe von gleicher Tiefe (etwa 3,60 m), deren Rückwand von der nicht durchbrochenen Südmauer des Zingels gebildet ist. Diese Gemächer waren also nur vom Hof aus zugänglich. Die Größe des dem Tor benachbarten Raumes ließ sich nicht mehr bestimmen. Ein geringer Rest der Nordwand (eine einzige Ziegelrollschicht) war erhalten.

Bemerkenswert ist aber der darauffolgende Raum. Die 97 cm starke Hofmauer besteht aus zwei mit einer durchgehenden Fuge aneinanderstoßenden Teilen. An der Ostecke liegt ein 20 cm vor die Front vorspringender 77 cm breiter Pfeiler. Der bis zu der Stoßfuge reichende Teil der Mauer (2,52 m) wird durch eine 30 cm über dem vorliegenden Pflaster angebrachte halbkreisförmige Nische von 27 cm Radius in zwei annähernd gleiche Teile geteilt. Rechts und links von der Nische standen mit gleichen Zwischenräumen je zwei Halbsäulen mit gemeinschaftlicher Fußplatte, deren Basen sich noch in situ befanden. Basen und Säulenschäfte waren aus Ziegeln aufgemauert und ohne Verband an die Wand angeklebt (Taf. 24b). Die Gipsstuckprofilierung ist stark verwittert (Taf. 31c). Vor diesem geschmückten Teil der Fassade lag eine podiumartige, 69 cm breite Erhöhung 18 cm über dem zu ergänzenden Hofniveau. Weiter westlich blieb die Wand schmucklos. Man erkennt an ihr deutlich zwei auf Schutt liegende Rollschichten, darauf eine Flachschicht, dann wieder eine Rollschicht. Dieser ganze Mauerteil, dessen beide oberste Schichten die Verblendung eines opus incertum aus Gipsmörtel und Gipssteinen darstellten, lag höher als das Fundament des östlichen Wandteiles und war später hinzugefügt. Der östliche 77 cm breite Vorsprung bildete das Gewände zu einer Öffnung, die in den weiter östlich gelegenen Raum führte, und die vielleicht eine Liwanöffnung ist. Möglicherweise wiederholte sich die Nischendekoration östlich davon.

Wie der hinter der Schmuckfassade gelegene Raum zugänglich war, bleibt rätselhaft. In den Seitenwänden, die noch einige Schichten hoch anstanden, war keine Tür festzustellen.

Einige Rollschichten und zwei Flachschichten von Ziegelmauerwerk bieten den Anhalt dafür, daß sich weiter westlich noch ein dritter Raum befand.

## Südmauer des Zingels zwischen Tor I und Tor II (Taf. 24c)

Bis auf wenige Ziegelschichten ist die Südmauer zwischen Tor I und dem Turm in i B 5 I gänzlich verschwunden. Ihre Stärke (1,50 m) war nur an den Abdrücken der Wände in den anstehenden Schuttmassen zu erkennen. 14,70 m westlich von Tor I fand sich ein 0,62 m breiter, 0,48 m vorspringender Wandpfeiler aus Ziegeln mit Gipsmörtel und Gipsputz; vielleicht war er das Postament für einen Pilaster der Außenarchitektur, über deren Aussehen der Befund der Ruine keinen Aufschluß gibt. 5 m weiter westlich stehen noch einige Ziegelschichten der Mauern an. An ihnen erkennt man die Konstruktion. Auf dem Schutt liegt zunächst eine Ziegelflachschicht, darauf quer zur Front eine Rollschicht, darauf folgt, von einer dreifachen Ziegelrollschicht längs der Front verblendet, opus incertum aus Kieseln, Gipsstein und Ziegelbrocken. Dieser 2,90 m lange Mauerrest stößt an natürliches Kieselkonglomerat an, d. h. an den gewachsenen Boden. Die Mauer, die sich auf diesem Kieselkonglomerat fortsetzte, hinterließ nur sieben Ziegel einer Randverbrämung aus Rollschichten und ist sonst vollkommen verschwunden. Der Zusammenhang der Mauer mit dem Eckturm in i B 5 I/II fehlt.

Der Eckturm hat unregelmäßig viereckigen Grundriß. An der Außenkante seiner Fundamentierung liegen quaderförmige Hellan-Blöcke von ungleich hoher Oberfläche, die eine vier Schichten starke Ziegelverblendung tragen. Den Mauerkern bildet opus incertum aus der schon öfters erwähnten Zusammensetzung. Spuren von jüngerem Gipsputz finden sich auch an diesem Turm aus verschiedenen Perioden. Auf seiner Ostseite springt die Ziegelverblendung 50 cm nördlich von der Südostecke um 13 cm zurück. Dieser Rücksprung liegt genau in der Flucht der Außenkante der Südmauer, und die so entstehende Unregelmäßigkeit in der sonst glatten Turmwandfläche bedeutet wahrscheinlich die Anschlußstelle der Südmauer, die dann 13 cm tief in den Turm einband.

## Tor II und Südmauer zwischen Tor II und Tor IV (Taf. 25)

Westlich von dem Eckturm setzt sich die Grenzmauer, wenige Grade nach Süden abweichend, fort. Dicht bei dem Turme wird sie von Tor II unterbrochen. Dieses liegt mit dem später zu besprechenden Tor III in einer Achse und wird seiner Bauweise wegen mit jenem in eine Zeit zu setzen sein. Die Richtungsänderung der Südmauer hat bewirkt, daß der Grundriß der Toranlage schiefwinklig wurde (s. Taf. 25). Gut erhalten sind die Gipssteinschwellen des äußeren 3,10 m breiten und des inneren 3,46 m breiten Durchganges. Zwischen beiden liegt der etwa 4,45 m breite und 4,35 m tiefe, mit Ziegeln gepflasterte Torraum.

Die Abdrücke zweier verhältnismäßig großer Angelsteine im äußeren Durchgang legen die Vermutung nahe, daß an der Stelle dieses erhaltenen Tores schon in altparthischer Zeit ein Tor gelegen hat. Wahrscheinlich sind die Angelsteine und die östlich im Torraum von der späteren Tür begrenzten Ziegelpflasterreste Teile der älteren Toranlage.

Eine 0,73 m breite, nachlässig gemauerte Tür mit Gipsgewänden führte durch eine nur einen Stein starke Ziegelmauer vom Torraum aus in ein Nebengemach, dessen Nordwand 0,42 m dick war. Diese Mauer aus Gipsstein und Hellan-Quadern biegt an der Stelle, wo sie auf die von dem Eckturm ausgehende Nordsüdmauer trifft, nach Norden um und begleitet diesen noch auf eine Länge von 2,80 m.

In den Schuttmassen des Tores lagen ein profilierter Hellan-Stein, ein faßförmiger Hellan-Angelstein und ein Basaltangelstein von der Form eines abgestumpften Kegels mit 0,56 m oberem, 0,67 m unterem Durchmesser und einer Höhe von 0,42 m.

Westlich von Tor II setzt sich die Mauer in einer Stärke von 1,98 m fort. Sie ist nur in geringen Resten erhalten. Meist sind es einige Ziegelflachschichten in Gipsmörtel, die in einem flachen Fundamentgraben auf Schutt liegen (Taf. 31a). An einigen Stellen konnte die Mauer noch am Abdruck ihrer Wände festgestellt werden. In i A 5 I liegt ein Rest von opus incertum in beiderseitiger Rollschichtenverblendung und einige Meter weiter westlich ein Stück Mauerwerk aus einer fundierenden Flachschicht mit einer Roll- und zwei Flachschichten als Verblendung. In g E 5 II liegt südlich vor der Mauerflucht ein Stück Mauerwerk aus Ziegeln und Gipsmörtel, die Mauer selbst ist an dieser Stelle verschwunden.

## Torturm in g D, g C 5 III

Einige Meter westlich von dem zuletzt erwähnten Mauerrest befindet sich ein besser erhaltener Mauerteil, von dem an einer Stelle übereinander eine Flachschicht, zwei Rollschichten, zwei Flachschichten und fünf weitere Rollschichten anstehen. Dieses Mauerstück schließt an den kasemattierten Eckturm mit dem Tor IV an.

Das Turminnere war in zwei Kasemattenräume aufgeteilt, einen nördlichen 5,87 m breiten, 4,02 m tiefen Raum, der von Norden her durch eine 1,35 m breite Tür in der Südmauer zugänglich war, und einen südlichen, ebenso breiten Raum, der durch seine schräglaufende Südmauer schiefwinklig wurde. Untereinander waren beide Räume durch eine 1,20 m breite Tür verbunden. Von der Türeinrichtung ist nichts übriggeblieben.

Die Ziegelmauern sind 1,46 m stark und haben Fundamente aus Gipssteinblöcken mit Asphaltflecken. Vermutlich stammen diese Gipssteinblöcke aus dem zerstörten assyrischen Palastkanal, der südlich in der „Senke" am Turm vorüberführt. Auf einem Gipsestrich, der das Steinfundament abgleicht, sitzen als Verblendung von opus incertum Ziegelrollschichten. Der Form der damaligen Hügeloberfläche entsprechend waren die östlichen Mauern tiefer gegründet als die westlichen.

In einer späteren Verwendungszeit des Turmes wurden im Nordraum zwei Pfeiler aus ungebrannten Lehmziegeln auf Gipssteinfundament vor die Ost- und Westwand vorgesetzt. Sie waren 1 m breit und traten 0,62 m vor die Wandfläche vor. Es liegt nahe, diese Wandpfeiler als Auflager für einen Unterzug anzusehen, der die schadhaft gewordene Decke tragen sollte.

Bei diesem Torturm biegt der Zingel nach Norden um und bildet von hier aus die Westbegrenzung des Nordostplateaus. Seine Ruine konnte nur noch auf eine Länge von 5,75 m festgestellt werden, dann stieß sie gegen anders gerichtetes Mauerwerk aus assyrischer Zeit. Auch ein kleiner Suchgraben weiter nördlich brachte keinen Aufschluß über den weiteren Verlauf.

## Nordsüdmauer (Taf. 25)

Wie S. 59 gesagt wurde, ist das so gegen Süden abgeschlossene Ostplateau durch eine Nordsüdmauer in zwei Hälften geteilt. Vom Turm in i B 5 I/II läuft fast genau parallel mit der Westfront des Tempels A eine 1,55 m starke, 23,25 m lange Mauer nach Norden. Die Verblendung der Ostkante ist mit einem Steinfundament auf ein älteres Steinfundament gegründet und liegt so um fünf Ziegelschichten höher als die Verblendung auf der Westseite. Fünf Flach- und zwei Rollschichten sind von der Westkante, eine Rollschicht ist von der Ostkante erhalten. Die Verblendung des Kernes aus opus incertum scheint aus abwechselnd fünf Flachschichten und zwei Rollschichten — einer Quer- und einer Längsrollschicht — aufgemauert zu sein.

In i A 4V ändert die Mauer ihre Richtung um ein geringes und hört dann bald mit einer guten Nordkante auf. Erhalten ist eine Gründung aus Gipssteinen und Ziegelstücken mit einer Randverbrämung aus quaderförmigen Hellan-Blöcken. Einer dieser Hellan-Blöcke trug Reste einer assyrischen Inschrift[1].

## Südmauer

Nach Westen biegt in i A 4V annähernd rechtwinklig ein Mauerschenkel ab. Er ist 19,30 m lang und wird (etwa in jungparthischer Zeit) von dem Tor III durchbrochen (Taf. 31b). An der Nordwand östlich des Tores (s. Taf. 25) sitzt auf durchgehender Ziegelrollschicht eine Blendarchitektur, ähnlich der im Hofe des Tempels A bei Tor I, jedoch ohne Nische. Neben einem Pfeilervorsprung zwei Halbsäulen, deren Basen erhalten sind. Die Mauer steht auf einem Steinfundament mit einer Randverbrämung aus Hellan-Quadern.

## Tor III

Am Torgebäude sind zwei Perioden zu unterscheiden. Die ältere zeigt Steinfundamente mit Hellan-Randquadern, einer Ziegelrollschicht und einer zweiten Ziegelrollschicht mit der ebenerwähnten Säulenarchitektur. Das Tor selbst scheint in dieser Zeit noch nicht vorhanden gewesen zu sein, da die Mauerfundamente durchlaufen. Erst in der zweiten Bauperiode wird ein Durchgang in dem Ziegelaufbau geschaffen. Der bei dieser Torleibung verwendete Gipsputz ist im Gegensatz zu dem Gipsputz aus früheren Bauperioden grob und unrein. Er bedeckte den Mörtel der Querfugen aus den älteren Perioden, an dem die Abdrücke des einstmals fortlaufenden Mauerwerks noch sichtbar waren. Außerdem sind die Ziegel hier einfach abgeschlagen. Die Größe des Torraumes konnte aus den Gipssteinplatten des Fußbodens ermittelt werden. Eine zweistufige Treppe aus länglichen Hellan-Platten führte von Süden über eine erhöhte Schwelle aus Gipsstein und Hellan-Quadern in den Süddurchgang. Die Fugen zwischen Stein und Treppe waren mit Gipsmörtel gefüllt und ungleichmäßige Stellen beim Zusammenstoß der nachlässig verlegten Quadern mit Gipsmörtel ausgeglichen. Im Norddurchgang lag als Schwelle eine einzige 3,16 m lange, 1,35 m breite Gipssteinplatte mit 0,17 m breiter und 0,07 m tiefer Abarbeitung für die östlich anstoßende zu ergänzende Wand. Alle Mauern dicht westlich des Tores waren vernichtet. An die große Gipssteinfußbodenplatte stießen drei Platten aus demselben Material, während der übrigbleibende Teil des 3,80 m langen und 4 m breiten Torraumes mit einem Gipsestrich auf einem unregelmäßigen Ziegelpflaster bedeckt war.

1) Beschriftete Hellan-Blöcke kommen in sargonidischen Bauten in Assur vielfach vor. Daraus sind sie von den Parthern für ihre eigenen baulichen Zwecke entnommen.

Die bisher besprochene Nordsüdmauer und das Tor III gehören nicht der ältesten parthischen Bebauung an. Diese hinterließ westlich vom Tempel A einige schwache Spuren. Ein turmartiges Mauerstück nordöstlich vom Turm in i B 5 I/II, das aus Hellan-Quadern bestand, gehört vielleicht zu der ältesten Anlage des oben auf S. 61 besprochenen Tores II. Die alte Nordsüdmauer lag etwas dichter an den Tempel A herangerückt, ihre Ostkante blieb erhalten, während die Westkante der späteren Übermauerung zum Opfer fiel. Sie bog schon in der Flucht der oben beschriebenen Halbsäulendekoration nach Westen um.

## Hof zwischen den Toren

Tor II im Zingel und Tor III sind 16,50 m voneinander entfernt und liegen, wie schon früher gesagt wurde, in einer Achse. Vermutlich lag zwischen beiden ein Hof, der im Osten von der zum Tempel A parallel laufenden Mauer begrenzt wurde. Von einer Begrenzung im Westen ist nichts mehr gefunden.

## Raumreihe westlich von Tor III

Die dem Hof zugewandte Mauer von Tor III läßt sich westlich vom Tor nach einer kurzen Unterbrechung weiterverfolgen, wobei allerdings eine scharfe Trennung der einzelnen Bauperioden fast unmöglich wird. Die Breite der Mauer beträgt 1,55 m. Zu ihr läuft eine zweite 1,30 m starke Mauer parallel, die in der Nordflucht des Tores weitergeht. Beide Mauern schließen eine 3,20 m tiefe Raumreihe ein, die 12,60 m westlich vom Tore mit einer 1,23 m starken Mauer ihren Abschluß findet. Von dieser stehen noch vier Ziegelrollschichten und eine Schicht aus opus incertum mit einer Verblenderschicht an. Westlich von dieser Raumreihe setzt sich die Nordwand in einer Stärke von 1,72 m etwas nach Norden abbiegend als Rückwand der Südstoa fort. In einem der Räume war anscheinend erst in spätparthischer Zeit ein Trog (1,28 zu 1,33 m groß und 1,58 m tief) eingebaut. Er war aus Halbziegeln in Asphalt gemauert, innen mit Asphalt geputzt und später mit Gipsmörtel ausgebessert. Sein Boden lag annähernd so hoch wie der Fußboden des Binnentores.

## Südstoa

Die obenerwähnte 1,72 m starke nach Westen laufende Mauer bildet, bevor sie Stoarückwand wird, zunächst die Rückmauer für einen annähernd quadratischen Raum, der durch eine Tür in der Westwand mit der Südstoa und vermutlich durch eine zweite Tür in der Nordwand mit der Oststoa in Verbindung gestanden haben muß. Ob in der Westwand auch eine Tür lag, bleibt unbestimmt; es ist nichts erhalten von ihr.

Die Stoarückwand läuft in geradem Lauf fast bis an die Ostecke der großen assyrischen Zikurrat, ist aber nur an wenigen Stellen in schwachen Spuren vorhanden, weil hier die nach Süden — nach der Tempelschlucht — von der Zikurrat und dem Westteile des Ostplateaus abfließenden Regenwässer die obersten Ruinenschichten zum größten Teile vernichtet haben. Das an wenigen Stellen festgestellte Mauerwerk stimmt mit dem der kurzen Nordsüdmauer überein und besteht aus Ziegelrollschichten als Verblendung von opus incertum auf einem Fundament aus Gipsstein mit Hellan-Randquadern. In hD 4V liegt der Mauer nach Norden, also nach dem Stoainnern, ein Gipsestrich auf einer dünnen Packung von Gips, Ziegel- und Steinbrocken vorgelagert in einer Breite von 3,70 m und einer Tiefe von 3,24 m. 1,30 m nördlich der Wand zieht sich eine durchgehende Fuge durch diesen Estrich. Eine Quader von 48 cm Seitenlänge in der Mauerflucht läßt an einen Anschlag für eine Tür denken, so daß man versucht ist, hier ein „Tor V" anzusetzen. Die Türöffnung durchbricht die Südmauer und wird auf beiden Seiten von kleinen Mauern begrenzt, von denen geringe Reste ermittelt werden konnten. Das Westende der Südstoa läßt sich nicht ermitteln. 2,30 m westlich dieses vermuteten „Tors V" steht die Stoasüdmauer auf eine Länge von 2,50 m noch einmal in Ziegelmauerwerk an.

Die der Südmauer als Rückwand vorgelagerte Stoa hatte eine Tiefe von 5,30 m. Sie ist nur auf ein kurzes Stück als solche erkennbar. Zwischen „Tor V" und der Südostecke standen mit einem Achsenabstand von ungefähr 3,15 m vier Ziegelrundpfeiler von 1,30 m Durchmesser auf einem Stylobat von 1,60 m Breite. Drei dieser Pfeiler waren noch einige Schichten hoch erhalten, der vierte war bis auf die Standspuren fast ganz vernichtet. Das Stylobatmauerwerk besteht aus einem Konglomerat von Kalksteinstücken und Ziegelbrocken in Gipsmörtel, darüber liegt ein Gipsestrich. Ob die Stoa sich über „Tor V" hinaus nach Westen fortsetzte, bleibt unbestimmt, ist aber nicht wahrscheinlich. Möglicherweise befand sich am westlichen Ende der Halle, dicht bei der Zikurrat, noch ein weiteres Tor; wir verzichten jedoch mangels genügender Anhaltspunkte darauf, es Tor VI zu nennen. Rundpfeilerreste sind zwischen den beiden Toren nicht gefunden, wohl aber in der Nähe der Zikurratecke einige Ziegel in einer Längsrollschicht.

## Oststoa

Von dem Eckraum in hE 4V geht auch die Oststoa aus. Sie reicht mindestens bis nach hD 4 I. Die Rückmauer, etwa 1,60 m breit, aus Gipsstein, Hellan und Ziegelverblendung, erfährt mindestens zwei, wenn nicht drei Unterbrechungen, eine in hE 4 IV, eine zweite in hE 4 III, die beide ungefähr 1,80 m breit sind. In

hE 4 IV sind an der Ostseite zwei etwa 1,50 m breite eckige Pfeiler, 0,50 m ausladend, an die Mauer angebaut. In hE 4 I knickt die Mauer nach Westen ab, um aber nach 2,50 m wieder in geringerer Stärke und ein wenig nach Westen geschwenkter Richtung ihren Lauf nach Norden fortzusetzen. Sie läßt sich noch 21,50 m weiterverfolgen bis nach hD 4 I. Hier bricht sie endgültig ab. Die Stoa war 5 m breit, die Rundpfeiler hatten einen Durchmesser von nur 1 m und einen Achsenabstand von 3 m. Von den Rundpfeilern wissen wir nur durch die in den Estrich des Stylobats eingeritzten Kreise. Bloß an einer Stelle lagen innerhalb derselben noch fünf Stücke von Radialschichten. Erhalten sind die Vorritzungen von elf Pfeilerkreisen. Das Stylobatmauerwerk reicht nicht so weit wie das der Hallenrückwand. Das einstige Nordende der Stoa ist damit zweifellos noch längst nicht erreicht; es ist vernichtet.

In dem von den beiden Säulenhallen im Süden und Osten und von der großen Zikurrat im Westen eingeschlossenen Westteil des Nordostplateaus liegen der Peripteros und die „Gerichtshalle".

### Das Gebiet zwischen Südstoa und Zingel

Taf. 2

Außer den beiden Toranlagen im Osten und dem stark zerstörten Zingel hat sich in diesem Gebiet fast nichts erhalten. Nur am Fuße der Zikurrat, ganz im Westen, liegen noch Reste von parthischem Gemäuer, die sich zum Teil zu kleinen ganz kümmerlichen Häusern zusammenfassen lassen. Die Wiederverwendung von Ziegeln mit Resten von Gipsmörtel scheinen dafür zu sprechen, daß diese Häuser einer spätparthischen Zeit angehören, die Grundrißgestaltung verweist sie in die älteste altparthische Zeit.

Das östlichste der drei erkennbaren Häuser hatte wie das mittlere anscheinend nur einen einzigen Raum, der 5,65 m tief und 8,10 m lang war. Seine Mauern waren 95 cm dick, das Fundament aus größeren Randblöcken war innen mit Steinen und Ziegelbruchstücken aufgefüllt. Die Ostmauer erhielt, im Gegensatz zu allen anderen Mauern, eine Verstärkung an den Ecken. An der Südostecke liegt die 1,20 m breite Zugangstür. In der Mitte der Nord- und Südmauer befindet sich an den Außenwänden ein eigenartiger 30 cm vorspringender, 1,80 m breiter Pfeiler; seine Bedeutung blieb unklar. An die Südwestecke legt sich ein Haus an, das fast ganz zerstört ist.

Weiter westlich liegt ein zweites Einraumhaus, das dem eben beschriebenen fast vollkommen gleicht. Der Wohnraum ist 9 m lang und 5 m tief. Seine Mauern sind 1,10 bis 1,20 m dick. Die 1,16 m breite Tür liegt wieder an der Südostecke. Die Osthälfte zeigte noch Reste eines Pflasters aus parthischen Ziegeln. Südlich dieses Hauses befinden sich in etwas tieferen Schichten Reste eines zwei Schichten hohen Steinfundaments, das wahrscheinlich aus altassyrischer Zeit stammt.

Das letzte der drei Häuser, ganz im Westen, hat zu dem einen großen Raum noch zwei kleine Vorräume hinzubekommen. Der große Raum ist 5,40 m breit und 8,30 m tief. An seiner Schmalseite im Süden liegt der 2,20 m breite und 2,80 m tiefe Eingangsraum, der durch eine etwa 90 cm breite Öffnung mit dem zweiten, 2,80 m breiten und 2,00 m tiefen Vorraum in Verbindung stand. Zugänglich war das Haus durch den Eingangsraum auf der Ostseite, eine 1,30 m breite Tür führte durch die Nordmauer in den großen Raum. Die Mauern waren etwa 1 m dick, nur die Südmauer des westlichen Vorraumes war um 50 cm dicker. Die Westmauer des Hauses setzte sich über die Südwestecke nach Süden hinaus noch fort. Westlich von diesem Haus lag eine altassyrische Gruft.

## Die Bauten auf dem Hallenplatz

Taf. 2

### Der „Peripteros"

Der sogenannte Peripteros in hC 4 II/III war 28 m lang und 20,5 m breit. Sein Grundriß ist klar herausgekommen (Taf. 26). Um ein dreiräumiges Haus von 24 m Länge und 12 m Breite legen sich nach Westen, Norden und Osten Hallen, während die Südseite keine Vorhalle erhalten hat, sondern eine Front, die der Hoffassade des Palastes ähnlich gewesen sein muß (vgl. Taf. 14). Sie hatte in der Mitte eine große Öffnung und zu beiden Seiten kleine Türen, die dort in die Korridore und Nebenräume, hier in die Hallen führen. An diesem Südende werden die Hallen durch die nach Osten und Westen vorgezogene Südmauer des Gebäudes abgeschlossen. Der Grundriß und die zahlreichen bei der Ruine gefundenen Altärchen stempeln den Bau zum Tempel. Er enthält drei Räume: die nach Süden weit geöffnete Vorhalle und dahinter auf gleiche Achse gereiht zwei Breiträume von gleich großen Abmessungen. Dem Ganzen ist ein gepflasterter Vorplatz vorgelagert, den eine niedrige Steinbalustrade umschließt.

## Baureste

Vom Aufbau des Tempels ist nicht viel erhalten. Brandspuren auf dem Boden der beiden Breiträume und in der Vorhalle deuten auf eine Zerstörung durch Feuer. Die Mauern sind fast völlig ausgeraubt, und selbst von den Fundamenten ist fast nichts erhalten. Sie waren von geringer Tiefe, da der Nagelfluhfelsen, auf dem der Tempel zum größten Teil stand, Fundamente entbehrlich machte. Die zu dem Bauwerk verwendeten Ziegel haben das kleine 37 cm-Format. Sie bildeten die Pflasterung der beiden Breiträume und wurden auch zur Aufmauerung verwendet, wie aus den wenigen erhaltenen Mauerresten hervorgeht. Diese kleinformatigen Ziegel und das häufige Vorkommen von Hellan-Steinen scheinen das Gebäude in die spätparthische Zeit zu weisen.

Vor die Eingangsfront legt sich in deren ganzer Länge eine Stufe von 90 cm Breite und ungefähr 50 cm Höhe aus Hellan-Platten.

Die Vorhalle sieht aus wie ein Liwan. Sie ist ungefähr 8 m tief und 9 m breit. Die Eingangsöffnung hat 6,20 m lichte Weite bei einer Leibungsbreite von 1,50 m. Die Pflasterung besteht aus Gipssteinquadern. Die Schwelle war zum größten Teil ausgeraubt; doch wurde noch im Türlichten hinter der Schwelle ein arg verbrannter Fußbodenstein mit sehr schlecht erhaltener aramäischer Inschrift[1] gefunden (Taf. 33 a. b). An den drei geschlossenen Seiten ist der Fußboden der Vorhalle stegartig um 6 bis 10 cm erhöht. Auf der Ost- und Westseite ist dieser Steg etwa 2 m breit. Im Norden ist er 30 cm schmäler. Die geringen Mauerwerksreste genügen vollständig, um die Mauerstärke und die Konstruktion sicherzustellen. Die Außenkanten des Mauerwerks bestehen aus Roll- und Flachschichten von gebrannten Ziegeln, und innen ist es mit Hellan-Stücken in Gipsmörtel ausgefüllt. Die Nordwand der Halle war vollständig verschwunden, doch läßt sich auch ihre Breite (1,50 m) durch die gut erhaltene Türschwelle und die exakt ausgeführte Pflasterung der Vorhalle und des hinter ihr liegenden Breitraumes einwandfrei bestimmen.

Die beiden Breiträume sind jeder 5 m tief und 9 m breit. Beide haben sie ein sorgfältig geordnetes Bodenpflaster aus kleinen gebrannten Ziegeln, das stellenweise noch von Asphalt überzogen war. Die Eingangstür zu diesen Räumen hatte (an der noch vorhandenen Schwelle gemessen) eine lichte Weite von 2,10 m und eine Leibungsbreite von 1,50 m. Die Schwelle (Taf. 32a. b) bestand aus drei großen Gipssteinplatten, die noch an Ort und Stelle lagen. Von der Trennwand beider Räume lag im Westen noch ein geringer Rest. Auch in der Trennwand blieb die Schwelle der Verbindungstür erhalten. Sie springt etwa 30 cm in die Vorcella vor und hat sonst dieselben Ausmessungen wie die Schwelle der Vordertür. Bis auf die Westmauer waren alle Mauern 1,50 m stark. Nur diese war 10 cm schwächer.

## Die Rundpfeilerhallen

Seltsam sind an diesem Tempel die Peristasen. Wenn wir ihm den Namen Peripteros geben, so ist das nicht ganz logisch, weil ja die vierte Halle fehlt. An der Schmalseite im Norden stehen acht Rundpfeiler (s. Taf. 26) von 1,25 m Durchmesser und etwa 2,75 m Achsenabstand. Von ihnen sind die sechs westlichen noch einige Schichten hoch im Aufbau erhalten, von dem siebenten sind Spuren des Unterbaues vorhanden, der achte ist ganz verschwunden, läßt sich aber als Eckpfeiler für Nord- und Osthalle ohne weiteres ergänzen. Die Nordhalle ist etwa 3,90 m breit, nach Abzug der 1,25 m dicken Rundpfeiler bleibt eine Hallenbreite von 2,65 m. Ost- und Westhallen sind einander gleich. Von ihren Pfeilern ist so viel vorhanden, daß man von der Einteilung der Langseiten ein einwandfreies Bild bekommt. In diesen scheint auf beiden Seiten die vor die Hallen als Abschlußwand vorgezogene Südmauer hakenförmig in Breite der Rundpfeiler nach Norden umgebogen zu sein; in diesem Mauerhaken lagen die 1 m breiten Zugangstüren, deren Schwellen teilweise noch zu erkennen waren. Auf einen Zwischenraum von etwa 1,60 m folgen dann acht Säulen von gleichem Durchmesser und gleichem Abstand wie in der Nordhalle. Nur zwischen der achten und neunten Säule vergrößert sich der Abstand von 1,50 m auf etwas mehr als 2 m. Die Hallenbreite an den Seiten beträgt 4,15 bis 4,20 m. Von den vierundzwanzig Rundpfeilern, die den Peripteros an drei Seiten umgaben, ist von achtzehn noch so viel erhalten, daß man ihre Konstruktion erkennen kann. Sie sind in gleicher Weise wie die Pfeiler des Peristyls im Palast aus Ziegeln und Gipsmörtel aufgebaut (s. S. 50 ff.). Auf einem quadratischen Sockel aus Ziegelbruchstücken und Mörtel liegt zunächst eine quadratische Flachschicht mit der Seitenlänge des Pfeilerdurchmessers. Über ihr folgt eine zweite Flachschicht, aber nicht mehr quadratisch, sondern rund. Weiter hinauf baut sich dann der Pfeiler in Rollschichten auf (Taf. 33c).

## Der Vorplatz

Von dem Pflaster vor dem Tempel, das einst etwa 14 m Breite und 16,50 m Tiefe hatte, liegt im Nordende ein ziemlich gut erhaltenes Stück aus Hellan-Blöcken. Der Rand war sehr wahrscheinlich allseitig von einer niedrigen Balustrade aus profilierten Kalksteinen gebildet (Taf. 32b). Ob sie von Süden her einen Eingang zu

1) Fr. Delitzsch in MDOG 25, S. 39: „Der Stein ist zu stark vom Feuer mitgenommen, als daß sich aus seiner Inschrift etwas herausbekommen ließe. Herr Prof. Dr. Euting, der die Güte hatte, auch seinerseits sich mit der Inschrift zu befassen, schrieb mir am 9. August: „Die schwachen Reste von Buchstaben dürften im günstigsten Fall aus dem 1. Jahrhundert vor Christi Geburt stammen. Ich würde es aber nicht für ausgeschlossen halten, daß sie auch bis ins 2. Jahrh. n. Chr. herunter reichten." — Auch P. Jensen, der in MDOG Nr. 60 die aramäischen Inschriften von Assur behandelte, liest die Inschrift nicht.

dem Vorplatz offen ließ, ist unsicher, da hier Balustrade und Pflasterung verschwunden sind. Der Zugang von Osten und Westen her lag unmittelbar vor der Pteripterosfront. Die Balustrade läuft sich auf beiden Seiten an einem Postament tot, von dem auf der Westseite noch kleine Reste erhalten sind.

## Maßverhältnisse

Robert Koldewey hat sich im Jahre 1919 mit den Maßen des Tempels befaßt (Abb. 36). Er kommt zu der Feststellung, daß ein Ellenmaß von etwa 50 cm zugrunde liegt. Wenn man dieses Maß in die Aufnahmezeichnung einfügt, so ergibt sich sein Zutreffen bis auf geringe Abweichungen. Die Verhältnisse im Kern des Baues stimmen mit dem errechneten Maß in weitestgehender Weise überein. Ebenso die Verhältnisse in der Nordhalle. Abweichungen treten in den Seitenhallen auf. Doch spricht das nicht gegen die Richtigkeit der Koldeweyschen Feststellung, da auch hier die Unterschiede außerordentlich gering sind und das Gesamtmaß eingehalten wird. Wahrscheinlich

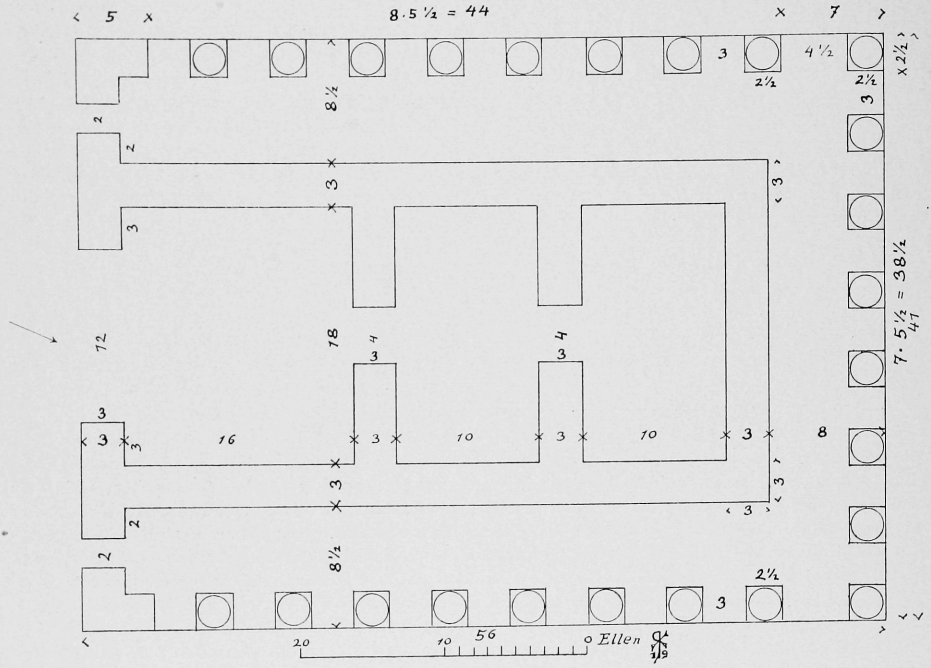



Abb. 36. Die Ellenmaße des Peripteros nach R. Koldewey.

sind die Abweichungen zurückzuführen teils auf die nachlässige Bauweise der Parther, die wir schon kennenlernten, teils auf das Versagen der Ruinen, an denen zu wenige Aufbaureste vorhanden sind.

Im Aufbau muß die Vereinigung von Pfeilerhallen mit der breiten Liwanfront sehr eigenartig gewirkt haben. Leider läßt sich aus den gefundenen Architekturstücken das Bild nicht einwandfrei wiedergewinnen. Die Südfassade wird ähnlich ausgeschmückt gewesen sein wie die ihr verwandten Fassaden des Palastes, von denen man die eine aus den zahlreichen in Fallage gefundenen Bruchstücken im Berliner Museum rekonstruieren konnte. Außerdem glauben wir, daß man die Höhe der Rundpfeiler mit einiger Sicherheit angeben kann, indem man für sie dieselben Maßverhältnisse annimmt, wie sie sich für die Säulen des Peristyls errechnen ließen. So ergibt die Pfeilerhöhe ein Maß für die Höhe der Hallen, das hinter der Höhe der Südfassade, die man aus ähnlichen Vergleichen mit den Palasthoffassaden gewinnt, zurückbleibt. Vielleicht muß man über den Hallen noch ein niedriges Obergeschoß annehmen (Abb. 37).

In den Pfeilerhallen lagen einige profilierte Gipssteinstücke, darunter ein Eckstück, die man als Architravreste ansprechen könnte. Vor der Südfront fanden sich einige ionisierende Kapitelle und Bruchstücke von ornamentiertem Gipsstuck.

Ass. 2019, Taf. 34 unten. Säulenbasisbruchstück. Untere Breite 36 cm, Vorsprung vor die Wand 19 cm. Säulendurchmesser 21 cm, Vorsprung vor die Wand 14,2 cm, nach Art einer ionischen Basis. Plinthe 9 cm, darauf 5 cm hoher Wulst, eine von zwei Ringen oben und unten begleitete senkrechte Kehle von 6,2 cm. Auf ihr liegt der obere Wulst, aus dem der Schaft hervorwächst. Gipsstuck.

Ass. 1034, Taf. 34 unten. Säulenbasis ähnlich wie die vorhergehende Nr. Ass. 2019.

Ass. 2226, Taf. 34. Ionisierendes Kapitell. Gesamthöhe 26,6 cm, unterer Durchmesser 24,7 cm. Der Säulenschaft springt 19,5 cm vor die Wand vor. Ein ringförmiger Hals von 4,5 cm Höhe mit einer flachen Kurve nach innen, trägt ein 1,8 cm hohes Plättchen, darauf liegt eine 3 cm hohe Perlschnur, die eine flache 6 cm hohe ionische Blattwelle trägt. Die Voluten sind einfache, unorganisch angeklebte Walzen. Auf der Blattwelle liegt eine 2,2 cm hohe Deckplatte, die die abschließende flache Kehle von 7,8 cm Höhe trägt. Die obere Deckplatte war 21,7 cm breit und ragte 31,6 cm vor die Wandfläche vor. Material: Gipsstuck, aus der Form gegossen.

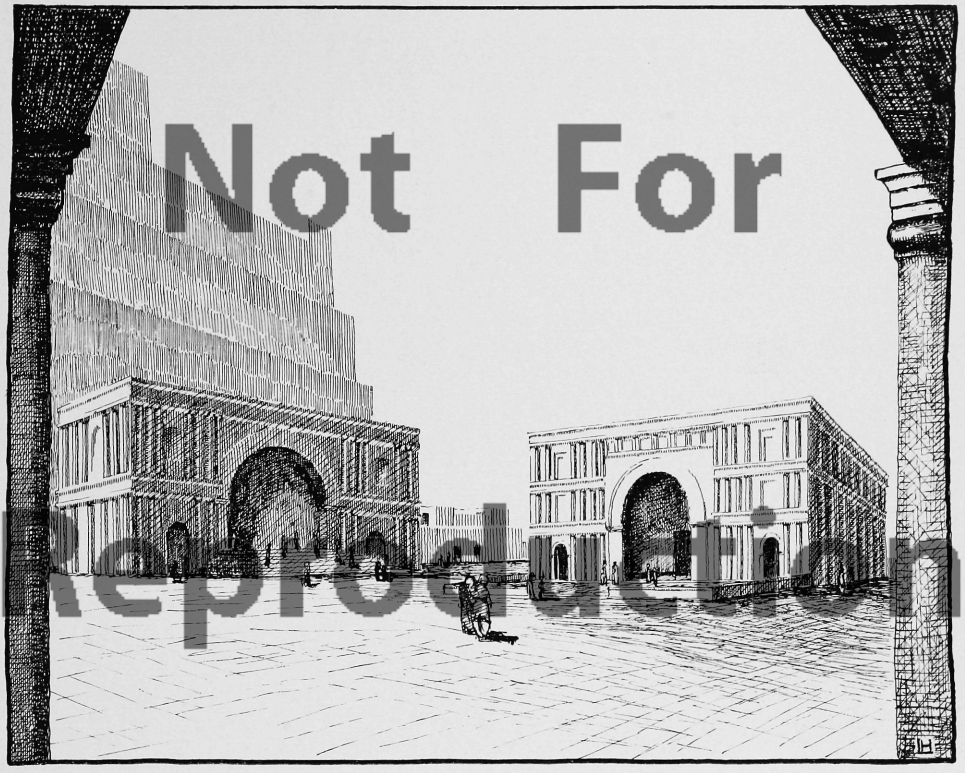

Not For Reproduction

Abb. 37. Der obere parthische Tempelhof an der Zikurrat. Ergänzungsversuch. Links vor der Zikurratruine der Freitreppenbau, rechts der Peripteros.

Ass. 2160, Taf. 34 rechts unten. Ionisierendes Kapitell. Gesamthöhe 22,2 cm, unterer Durchmesser 18 cm, Vorsprung vor die Wand 16 cm. Zunächst zwei Plättchen, die sich nach oben zu etwas verjüngen, das untere 3 cm, das obere 4 cm hoch, darauf die 8 cm hohe Blattwelle. Die Voluten, etwas organischer als bei dem vorigen Exemplar, sind 7 cm im Durchmesser und nach antikem Vorbild schneckenartig aufgewickelt. Auf den Voluten ruht ohne dazwischengeschobene Platte eine ganz flache Kehle von etwa 7 cm Höhe. Material: Gipsstuck um Ziegelkern.

## Der Freitreppenbau („Gerichtshalle")

Taf. 27a, 35

Südwestlich vom „Peripteros" liegt ein zweites ziemlich großes parthisches Gebäude. Es scheint, als hätte es aus drei Räumen bestanden. Der mittlere dieser drei nebeneinander angeordneten Räume ist in der Grundrißanlage ziemlich deutlich zu erkennen. Ihm ist eine breite Freitreppe vorgelagert. Der nach Süden hin anschließende Raum ist durch ein Mauerende mit einer kleinen Eingangstür sichergestellt, während von dem Anschlußraum im Norden alles verschwunden war.

Unter den Mauern lag dicht über dem natürlichen Nagelfluhfelsen eine Steinschicht (Taf. 35b) mit einer Lehmschicht als oberer Abgleichung. Die Schwelle des Haupteingangs war schon in dieser untersten Steinschicht durch eine höher gelegte Steinunterlage betont. Die Umfassungsmauern, von denen auf der Westseite der Mittelhalle und auf der Ostseite des südlichen Nebenraumes einige Reste erhalten waren, bestanden aus einer Verbindung von gebrannten Lehmziegeln und Gipssteinen wie beim Peripteros.

Untereinander scheinen die drei Räume keine Verbindung gehabt zu haben. Da der Fußboden der Mittelhalle gegen den der Nebenräume stark erhöht war, wäre eine Verbindung auch nur mit Hilfe von Stufen möglich gewesen, doch sind weder von ihnen noch von den Seitenwänden der Halle überhaupt Spuren gefunden worden. Die Halle, die sich weit nach Osten öffnete (etwa 8,50 m?), ähnelt der Vorhalle des Peripteros. Ihr Fußboden (Taf. 35c. 27a) liegt etwa 1,5 m höher als der der Nachbarräume und besteht aus einer Pflasterung mit großen Gipssteinen auf einer Schuttfüllung. Nach Süden, Westen und Osten war das Pflaster stegartig um etwa 12 bis 15 cm erhöht, doch liefen die niedrigen Bänke nicht bis an die Ostfront vor, sondern brachen etwa 2 m vorher ab. Die Tiefe der Halle mag etwa 9,50 bis 10 m gemessen haben, die Breite läßt sich noch weniger genau angeben, da die Seitenmauern verschwunden sind. Durch das vorhandene Pflaster, das aber auch auf Nord- und Südseite stark zerstört ist, kommt man ungefähr auf das Maß von 9 m. Die Leibungsbreite der großen Öffnung beträgt 1,75 m. Die Rückwand der Halle hatte dieselbe Mauerstärke.

Die im Norden anschließenden Räume waren vollkommen verschwunden.

Nach Süden hin kann die Frontmauer noch ein Stück weit verfolgt werden. Etwa 3,50 m südlich von der großen Liwanöffnung befindet sich die kleine Zugangstür zum Nebenraum. Sie hat bei einer Leibungsbreite von etwa 1,75 m eine lichte Weite von etwas mehr als 1 m, und entspricht so in ihren Ausmaßen den Türen, die beim Peripteros in die Hallen führen.

Freitreppe. In der ersten Anlage waren die Stufen vor der Mittelhalle aus je zwei Flachschichten von gebrannten Ziegeln aufgemauert. Bei der Erneuerung wurden die alten Ziegelstufen von Steinstufen überdeckt, die sich an den Nord- und Südenden verkröpfen (Taf. 35a).

Aufbau. Auf der Freitreppe und in ihrer Nähe wurden noch einige Teile vom Aufbau der Hauptfassade gefunden. Ein Gebälkstück (Ass. 13096) mit Resten von Unter- und Obergeschoßaufbau (Taf. 27b und Phot. Ass. 3282. 3555) zeigt große Ähnlichkeit mit den Fassadengliederungen des Partherpalastes. Vom Untergeschoß ist nur sehr wenig vorhanden. Zwei Säulen mit stark zerstörtem Kapitell tragen ein in parthischer Weise umgestaltetes Gebälk. Wie die Wandfläche zwischen den Säulen behandelt war, ist nicht klar, ein Bruchstück von einer Halbsäule deutet auf kräftiges Relief der Gliederung.

Der Architrav des Gebälks ist vollständig verschwunden. Er bestand auch meistens nur aus einer glattgeputzten Flachschicht. Der Fries ist eine 51 cm hohe Gipsstuckplatte und trägt als Kranzgesims eine Perlschnur mit einer darauf ruhenden Kehle. Die etwa 8 cm starke Gipsstuckplatte ist in drei Ornamentstreifen aufgeteilt. Oben und unten je ein Rankenband aus Weintrauben und Blättern, die in entgegengesetzter Richtung verlaufen. Das mittlere Band, das gleich breit ist wie die Rankenbänder, trägt ein Ornament von ineinander verschlungenen Kreisen.

Auf der Kranzgesimsplatte stehen die Säulen (*S*) und Pfeiler (*P*) des Obergeschosses ohne Basis. Von rechts nach links folgen $S + P + P + S + P$ aufeinander. Der letzte Pilaster springt nur halb so weit vor die Wandfläche vor wie die übrigen und scheint mit einem nicht erhaltenen Pilaster die Umrahmung für die Nische gebildet zu haben, die am äußersten Ende dieses Wandstückes sichtbar wird.

Die Konstruktion entspricht genau der von der Westfassade des Palasthofes. Man geht deshalb wohl nicht fehl, wenn man sich die Fassadenaufteilung des Freitreppenbaues in ähnlicher Weise ergänzt wie dort und beim Peripteros, indem man den breiten Liwanbogen an beiden Seiten kleine Öffnungen zugesellt. Tatsächlich ist ja auch eine davon festgestellt worden. Das Ganze bekam eine Umrahmung von hohen schlanken Säulen und Pilastern und reich ornamentierten Gipsstuckfriesen.

## Gipsstuckornamente

Die in ansehnlicher Menge gefundenen Architekturstücke lassen sich nicht mit Bestimmtheit dem einen oder dem anderen Bauwerk zuschreiben, sie sollen daher an dieser Stelle zusammengefaßt werden. Alle bestehen aus Gipsstuck. Die Kapitelle sind meistens aus der Form gegossen, die größeren von ihnen oft um einen Kern aus Ziegelbruchstücken herum modelliert. Die Ornamentstreifen sind 7 bis 8 cm dicke Gipsstuckplatten, in welche die Muster eingekerbt wurden.

Ass. 2577 und 2606, Abb. 38. Bruchstücke eines korinthisierenden Kapitells. Gesamthöhe etwa 34 cm. Säulendurchmesser etwa 25,05 cm, Vorsprung vor die Wandfläche etwa 21 cm. Halbsäule und Kapitell sind durch eine strickartig gewundene Schnur miteinander verbunden. Über der Schnur erhebt sich ein doppelter Blattkranz, und zwar so, daß die Blätter des oberen Kranzes auf Lücke stehen und doppelt so hoch sind wie die des unteren. Die Schnur ist 2,2 cm hoch, die untere Blattreihe 5,5 cm und die obere 11 cm. Hinter dem

oberen Kranz wird der Kelch sichtbar. Zwei Voluten, die aus dem Blattkranz hervorwachsen, stützen die Ecken einer Deckplatte, die auf dem Kelch ruht. Zwischen den beiden Voluten ist ein Frauenkopf angebracht, der sich an die Mitte der Deckplatte anlehnt. Das Gesicht ist rund, mit niedriger, breiter Stirn, langer gerader Nase und kleinem Mund. Die Augen sind groß und oval, die Lider angedeutet. Die Haare, in der Mitte gescheitelt, legen sich wie ein mit Bändern umschlungener Wulst um den Kopf. An beiden Seiten des Halses liegen je eine lange Locke oder die Enden des breiten Bandes, das die Frisur umschlingt. Auf dem Kopf wird noch ein zuckerhutähnliches Gebilde bemerkbar. Die Deckplatte besteht aus zwei übereinander vorspringenden, unten leicht abgeschrägten Platten, die durch einen Rundstab miteinander verbunden sind.

Ass. 2583, Abb. 39 und Taf. 34 links unten. Einige ionisierende Pilasterkapitelle, alle einander sehr ähnlich. Ein etwas mehr als 4 cm hoher Hals wird unten von einem 2 cm hohen Steg begrenzt. Auf dem Hals ruhen zwei gleich starke übereinander vorkragende Plättchen, die einen etwa 5 cm hohen Rundstab tragen. Die Deckplatte, etwa 6 cm hoch mit einer flach angearbeiteten Kehle, ist durch eine 3,5 cm hohe Perlschnur mit dem Rundstab verbunden.

Abb. 38. Gipsstuckkapitell

Einige kleine ionisierende Kapitelle ähnlich denen vom Tempel A (Taf. 34) und vom Peripteros (Ass. 2160 und 2226).

Ass. 5224, Abb. 40. Dieses Stück wurde in einem Suchgraben südlich von der Zikkurat gefunden. Es ist verschleppt und paßt nicht zu den dürftigen Hausgrundrissen an dieser Stelle. Vielleicht war es ein Pfeilerkapitell vom Peripteros; es erinnert an die Rundpfeilerkapitelle des Palast-Peristyls (Abb. 34). Auf dem Säulenschaft liegt eine 1,5 m hohe Platte, die 2 cm gegen den Schaft vorspringt. Die 1,6 cm hohe Schrägfläche, die die Platte mit dem Schaft verbindet, ist wohl aus der Kehle entstanden zu denken. Auf der Platte liegt eine seltsam umgestaltete Perlschnur, die eine fast vollkommen zerstörte Blattwelle trägt. Auf der Blattwelle liegen die Voluten, die sich bei diesem Kapitell richtig entwickeln. Die Deckplatte ist nur oben mit einem kleinen Profil ausgestattet und zeigt auf ihrer Oberfläche Spuren, die vermuten lassen, daß auf diesem Kapitell eine zweite Säule gestanden hat.

Ass. 2583z, Taf. 34. Bruchstück eines korinthisierenden Kapitells. Außer zwei Voluten ist fast nichts mehr erhalten.

Ass. 2583. Weitere Architekturteile, die auf Taf. 34 oben und links zusammengestellt sind:

a, b. Etwa 8 cm dicke Gipsstuckplatte (Kassettenplatte), die in 10 cm große Quadrate aufgeteilt ist. Die Konturen der Quadrate sind durch $^1/_2$ cm breite und tiefe Rillen angegeben. Das Ornament wechselt in zwei Mustern ab. Quadrat *1* enthält ein übereck gestelltes zweites Quadrat, der rundum laufende Steg

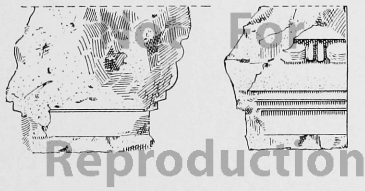


Abb. 39. Gipsstuckkapitelle

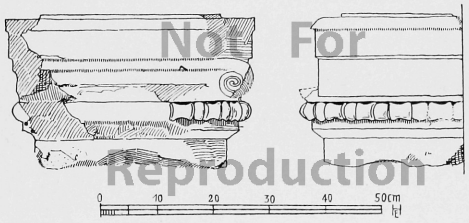



Abb. 40.

ist 1 cm breit, die Dreiecke an den vier Ecken sind kerbschnittartig ausgehoben. In der Mitte des diagonal gestellten Quadrates ist ein zweites noch einmal um 45° gedrehtes Quadrat eingefügt. Quadrat *2* zeigt wie Quadrat *1* einen rundum laufenden Steg von 1 cm Breite. Diagonal läuft ein Blatt, das selbst wie die entstehenden Kurvendreiecke kerbschnittartig vertieft ist.

c. Zwei Quadratfiguren des vorher beschriebenen Ornaments in Verbindung mit einem doppelt verschlungenen Mäanderband.

d bis g. Vier Bruchstücke. Doppelt verschlungener Mäander in zwei Reihen übereinander angeordnet.

h bis l. Doppelt verschlungener Mäander in einer Reihe. Zwischen den entstehenden Hakenkreuzen sind zwei verschieden behandelte Kreisflächen eingefügt. Die eine trägt ein Wirbelmuster, ähnlich dem Sonnenrad, die andere ein Sternmuster. Der Stern besteht aus sechs Blattstrahlen. Die sechs Spitzen sind durch ausgehobene Blätter an der Peripherie des Kreises untereinander verbunden. Die Kurvendreiecke sind kerbschnittartig vertieft. Unten und oben wird das Mäanderband von Quadraten begleitet, wie sie bei a und b beschrieben sind.

m. Stern, wie bei k bis l beschrieben, der in ein Quadrat von doppelten Stegen hineingestellt ist.

n bis q. Bruchstücke von einem Stern ohne Stegquadrat.

r. Aufteilung in eineinhalb Quadrate. Die Quadratseiten stehen als 1 cm breite Stege an. Um die Schnittpunkte sind Kreise mit der halben Quadratseite geschlagen; die Stegbreite der Kreise beträgt ebenfalls 1 cm. Die Kreisquadranten und die Kurvenvierecke sind vertieft.

s bis u. Bruchstücke von Kassetten aus Bogenöffnungen. Radius des Bogens etwa 50 cm. (Da die Nebentüren zu den Peripteroshallen und in den Nebenräumen der Gerichtshalle 1 m weit sind, könnten sie zu deren Türbogen oder über Nischen darüber gehört haben.) Dicke der Stuckplatten 4 cm. Zwei Reihen von doppelt vertieften, quadratischen Kassetten mit 3,7 cm Seitenlänge, das zweite Quadrat übereck gestellt. Die trennenden Stäbe sind 1,7 cm breit, bei manchen Exemplaren etwas mehr, dann tragen sie in der Mitte eine schmale Rille.

v. Schwach gekrümmtes Gipsstuckplattenstück. Vier Reihen von gleichseitigen Dreiecken mit einer Seitenlänge von 3,6 cm. Jedes zweite Dreieck ist ausgehoben.

w. Kassettenstück mit vertieften Sternen.

x und y. Zwei Bruchstücke mit reicher Blatt- und Volutenentwicklung.

Ass. 3364, Taf. 34 oben links. Ähnlich wie Ass. 2583 a. b. Platte in Quadrate aufgeteilt, die beiden äußeren Reihen haben diagonal gestellte Blätter, die Mittelreihe hat das übereck gestellte Quadrat, hier mit einem Kreis ausgefüllt, um dessen Mittelpunkt herum ein Kurvenviereck ausgehoben ist.

## Die Steinaltärchen

Taf. 36

Die gefundenen Altärchen bestehen aus dem gleichen porösen Muschelkalkstein (Hellan) wie die Fundament- und Aufbaublöcke der spätparthischen Bauten. Nur ein Altärchen (Ass. 964, Taf. 36b) ist aus Gipsstein gemacht. An den meisten Altärchen sind die Flächen deutlich mit dem Kröneleisen bearbeitet. Nur den Gipsstein hat man geglättet.

Die Fundorte sind auf dem Stadtplan Taf. 2 durch × angemerkt und es ergibt sich, daß sie sich in den Stadtplanquadraten f, g, h, i 4, 5, also in der parthischen „Akropolis" häufen. Hier befanden sich ja die offiziellen Kultstätten der parthischen Regenten.

Es liegen zwei Form-Typen vor: Aus quadratischem Sockel wächst die eine mit parallelepipedischem, die andere mit zylindrischem Schaft hervor. Der „Feuerbecken"-Träger ist bei beiden wieder quadratisch, das Becken selbst wieder kreisrund und seine Pfanne in die Oberfläche eingetieft. Es sieht so aus, als würde das Becken gehalten von den vier Eckblättern, die aus einfacher Fascie oder aus noch über dieser liegendem Torus hervorgehen. Bei Ass. 12365 (Taf. 36d) werden Sockel und Schaft durch überleitende Kehlglieder, der Beckenträger durch dreieckige Zwischenblätter bereichert. Dies ist auch das einzige Stück mit Inschrift. Sie steht zweizeilig an einer Schaftfläche. Leider hat sie u. W. noch keine Deutung erfahren (MDOG 60, S. 11ff. hat P. Jensen sie nicht mit behandelt).

Brandspuren hat man an den Pfannen nicht beobachtet. Möglicherweise war einst ein Metallbecken eingelassen oder aufgesetzt. Wenn man sich die Benutzung vorstellen will, braucht man nur die Zeichnung auf dem Tonfaß anzusehen (Abb. 46, S. 109), wo die beiden Männer rechts und links neben der Götterfamilie, der Krieger und der Priester, das Räucheropfer auf Thymiaterien zelebrieren. Die Gliederung dieser Geräte weist dort auf Metall als Stoff, nicht auf Stein. Ob die Steinaltärchen dem gleichen Zweck dienten und ihre Form eben nur dem Stoff verdanken, kann nicht sicher beantwortet werden.

In der folgenden Liste sind die gefundenen Stücke aufgezählt.

| Assur-Nr. | Fundort | Abb. | Höhe |
|---|---|---|---|
| 15 | i 4 | Taf. 36a | etwa 20 cm |
| 964 | i 4 Tempel A | Taf. 36b | etwa 26 cm |
| 975 | i 4 | Taf. 36c | etwa 16 cm |
| 1604 | Stadtgebiet | Taf. 36e | noch 47 cm |
| 2591 | hA 4 II | — | — |
| 2729 | hC 4 II Ostfront | — | — |
| 2730 | hC 4 II der | — | — |
| 3617 | hA 3 V SW Zikurrat | — | — |
| 4192 | fO 4 II | — | — |

| Assur-Nr. | Fundort | Abb. | Höhe |
|---|---|---|---|
| 44I2a, b | fE 4 II } Westfront | — | — |
| 44I2c, d, e, f, g | gC 4 II } der | — | — |
| 4617? | h4 S. } Zikurrat | — | — |
| 5111 | hE 5 I } | — | — |
| 5112 | Stadtgebiet | — | |
| 5113 | Stadtgebiet | — | — |
| 12365 | gC 11 I | Taf. 36d | 38 cm |
| 12633 | gE 7 I Suchgrab. | Taf. 36h | 26,5 cm |
| 12544 | fE 7 IO | Taf. 36i | 45 cm |
| 12695 | fD 7 I | Taf. 36k | 45 cm |
| 16495 | iC 4 IV | — | — |
| 16890 | iE 3 V | Taf. 36g | noch 31 cm |
| 17340 | iB 4 I | Phot. Ass. 5272 | noch 10 cm |
| 17996 | iA 4 II | Taf. 36m | 27,5 cm |
| 19042 | gD 5 III | Taf. 36l | noch 19 cm |
| 19263 | gC 5 I | Phot. Ass. 5964 | noch 26 cm |
| 19329 | kD 15 V | Phot. Ass. 5950 | 30 cm |
| 19661 | Stadtgebiet | — | — |
| 19662 | Stadtgebiet | Phot. Ass. 6366 | noch 18 cm |
| 20032 | dE 7 II | Taf. 36f | noch 12,5 cm |
| 20690 | Stadtgebiet | Phot. Ass. 6290 | etwa 8 cm |

## Der Tempel A aus parthischer Zeit

Taf. 24

Tempel A ist ein kleiner Lehmziegeltempel aus der Zeit nach dem Untergange des Assyrerreiches. Wir halten ihn für eine Gründung der neubabylonischen Eroberer Assyriens; denn er hat genau die Richtung von Esagila in Babylon und eine Einrichtung wie die kleinen neubabylonischen Tempel in Babylon und Babylonien, nämlich die Gestalt eines innen zugemauerten Stadttores mit Fronttürmen, Vorraum, Kultraum mit flacher Nische an der Rückwand und niedrigem Postament, das fast die ganze Raumtiefe einnimmt. Der Tempel trat offenbar an die Stelle des zerstörten Asur-Tempels, nachdem Assurs Macht gebrochen war. Die Parther übernahmen diesen kleinen Bau, obwohl sie auch den Asur-Tempel in ihrer Art wiederherstellten.

Auf S. 58 wurde gesagt, daß der Torbau I mit den anliegenden Räumen die Südbegrenzung eines schon in neubabylonischer Zeit eingefriedigten Areals, des Bezirkes für den Tempel A, bildete. Was sich außer dem „Tempel"bau an parthischen Resten innerhalb dieses Bezirkes noch erhielt, ist gering. Die südliche Raumreihe wurde S. 60 beschrieben. Einige Streifen Ziegelpflaster mit Gipsestrich sowie ein Steinblockkanal, nur wenig höher als das neubabylonische Prothysenpflaster gelegen, geben uns die ungefähre Höhe des parthischen „Tempel"platzes. Ob dieser, wie seine Vorgänger, von Räumen rings umschlossen gewesen ist, läßt sich nicht mehr ermitteln. Hier lassen uns die Ruinen vollständig im Stich. Sie zeigen uns dagegen deutlich, daß die Parther auf die damals im Lehmziegelaufbau noch zum Teil erhaltenen Wände des neubabylonischen Tempels A die Fundamente eines diesem durchaus gleichgebildeten Baues legten. Diese parthischen Fundamente bestehen aus Gipssteinblöcken und Ziegelstücken. Sie sind an den Außenkanten mit einer Randreihe quaderförmiger Hellan-Blöcke verbrämt und stellenweise durch Ziegel bzw. durch eine zweite Steinschicht abgeglichen; auf ihnen ruhten die Wände aus Lehmziegeln vom Format 40 zu 40 zu 13,5 cm. Im Süden geht ihre ungegliederte Fundamentaußenkante bündig mit den Vorsprüngen der neubabylonischen Südfront. Die Westkante liegt gegen die nachassyrische um etwa 0,40 m eingerückt, ebenso die Nordkante gegen die entsprechende ältere. Die Ostfront hat zu beiden Seiten der 2,15 m breiten Eingangstür je einen 2,60 m

breiten Frontturm mit 0,77 m Vorsprung. Eine Ziegelschwelle mit Gipsestrich, vorgelegten Stufen und zwei runden Angelpfannen für die Türpfosten, zeigt wieder zwei voneinander zu trennende Bauperioden. Der Gipsestrich der jüngeren liegt 0,64 m über der älteren. Der breitliegende Eingangsraum, 12,00 zu 4,28 m groß, ist in seinen Abmessungen kleiner geworden als der darunterliegende aus neubabylonischer Zeit, dadurch, daß die Blockfundamente gegen die alten Wände eingerückt wurden. Ein in Gips gelegtes und mit einem Gipsestrich überzogenes Ziegelpflaster bildet den Fußboden. Dicht an der Tür zum Westraume sind an Stelle von Ziegeln sechs Gipssteinplatten mit Inschriften verschiedener assyrischer Herrscher verwendet. Eine kleine nach Westen offene Kapsel aus aufrechtgestellten platten Hellan-Steinen liegt in der Mitte der Türachse zusammen mit einem T-förmigen Kalkstein, der vermutlich die Kapsel abschloß. Hochkantig gestellte Ziegel bilden die Sockelverbrämung des Wandfußes. Der sie bedeckende Gipsputz geht in den Estrich des Pflasters über (Taf. 30 a). Eine anschlaglose, 2,15 m breite Tür mit Gipssteinschwelle führt in den 12,15 m breiten und 4,72 m tiefen Westraum, in dessen Mitte eine seine ganze Tiefe einnehmende, 2,64 m breite postamentartige Erhöhung aus Gipssteinplatten — alten Orthostatenplatten, zum Teil noch mit Dübellöchern und Inschriftresten — 0,20 m über das Ziegelpflaster hervorragt. Auch dieses ist mit Gipsestrich bedeckt. Dieses Postament ahmt das ältere neubabylonische, 1,30 m unter ihm liegende Postament ziemlich getreu nach. Die dort auf das Postament führenden Stufen vermissen wir hier allerdings, und die parthische Erhöhung nimmt nicht nur einen Teil, sondern die ganze Raumtiefe ein. Die Konstruktion der Wände im Westraum entspricht derjenigen im Ostraum. Wir finden dort dieselben orthostatenmäßig den Wandsockel umsäumenden Ziegel und den sie überdeckenden in den Fußbodenestrich übergehenden Wandputz. Auffallend sind jedoch die aus einer jüngeren Zeit herrührenden Wandausbesserungen durch Ziegelschichten, die an der Südwest- und Nordwestwand über den abgebrochenen Orthostatenziegeln eingebaut wurden und ein neues, jüngeres Pflasterniveau voraussetzen. Es sind zehn Flachschichten mit einem die Fußbodenhöhe bezeichnenden 0,08 m breiten Absatz auf der viertuntersten Schicht. In der Südwestecke sind vier der Flachschichten oberhalb des Absatzes durch aufrechtgestellte Ziegel ersetzt. Oberhalb dieser Flachschichten erkennt man noch Reste vom Gipsputz der Wand; wir können deshalb diese Ausbesserung noch in parthische Zeit setzen. Dieser jüngsten und der vorerwähnten mittleren parthischen Periode entspricht auch hier — wie beim Tore I — eine älteste parthische Schicht. Wir stellten sie in einem nur $^1/_2$ cm dicken und auf Schutt liegenden Gipsestrich fest, dessen Oberkante 0,18 m unter dem Gipsestrich der mittleren Periode lag. Dieselbe Periode wird im Eingangsraum durch einen 0,12 m dicken Gipsestrich, 0,62 m unter dem Pflaster des jüngeren parthischen Baues, bezeichnet, der in den Estrich der älteren Eingangstür überging. Außer diesen spärlichen Resten blieb am Tempel A nichts von der ältesten Anlage erhalten.

Der parthische Tempel A dürfte dem Herkules geweiht gewesen sein. Eine kleine Bildstele aus Hellan-Kalkstein (Ass. 801, jetzt in Istanbul) stammt aus dem Schutt des Kultraums (Taf. 59 e). Der nackte Heros ist auf seine Keule gestützt, Hände, linkes Knie und Gesicht sind abgeschlagen. Die Benutzung des Tempels fällt danach in die römische Kaiserzeit. Zu einer ähnlichen Figur gehört das Albasterbruchstück Ass. 17942, Taf. 59 f., gefunden in i D 13 I (Südstadt), 0,70 m unter Hügeloberfläche.

Über den architektonischen Schmuck des Tempelaufbaues kann nichts ausgesagt werden, da die gefundenen Reste zu spärlich sind: Zwei kleine Halbsäulenkapitelle (Ass. 982, Taf. 34. 1023) und ein kleines Pilasterkapitell (Ass. 1004), alle drei in ionisierender Art, dazu einige Bruchstücke von parthischen Gipsstuckplatten (Ass. 1022. 965, Taf. 34. 1005. 1006), mit Mustern, wie sie an den anderen Bauten des Ostplateaus und am Palaste vorkommen.

# Die Bauten über dem Asur-Tempel

Wie schon auf S. 58 gesagt wurde, fehlt die nördliche Begrenzung des Hofes, in dem der Tempel A einst lag. Jedoch beweist eine Toranlage südlich des Liwanhauses über den Ruinen des alten Asur-Tempels, daß jene Begrenzung vorhanden war. Dieses Liwanhaus war dem Gotte Assor geweiht. Es ist das letzte der großen Gebäude, die das Ostplateau in parthischer Zeit besetzt hielten, und hat durch zwei Epochen hindurch bestanden, die sich deutlich voneinander abheben. Wir beginnen mit der Beschreibung der jüngeren.

## Die jungparthischen Bauten

Taf. 28, 29b

Die Ermittlung des Grundrisses begegnete Schwierigkeiten verschiedener Art. Einmal waren die Mauern zu einem großen Teil bis hinab in die unterste Fundamentschicht zerstört, wo nicht vernichtet, sodann mußten die erhaltenen Teile von den Überbleibseln des darunterliegenden und später wiederbenutzten älteren Partherbaues geschieden werden, was bei der Gleichartigkeit der Technik nicht immer leicht war; endlich mußte wegen des daraufstehenden türkischen Karakolgebäudes, dessen Mauern nicht beschädigt werden durften, stellenweise auf die vollständige Freilegung der Reste verzichtet werden. Die letztere war überhaupt nur an der Südost-, Nordost- und Nordwest-Außenseite möglich, die noch außerhalb des Karakols bzw. in dessen Hofe liegen. Unter den gedeckten Räumen konnten nur verhältnismäßig schmale Suchgräben gezogen werden, die oft gerade die ganz vernichteten Mauerstellen trafen und daher ein negatives Ergebnis hatten. Gleichwohl sind die Grundlinien des Gebäudes im großen und ganzen gesichert, und nur bezüglich der Einzelheiten bleiben Fragen offen.

### Der Liwanbau

Es sind drei große nach dem Hofe zu offene Hallen, Liwane, mit je einem Hinterraum von verschiedener Größe nebeneinandergeordnet: dieselbe Raumgruppe ist also einfach dreimal wiederholt, nur die Maße sind verschieden. Für die beiden seitlichen Gruppen ergaben die Reste eine sichere Ergänzung, die sich hauptsächlich an der Rückseite im Nordwesten notwendig macht. Verwickelt liegt der Fall bei der Mittelgruppe. Der Mittelliwan hat entweder die größte oder die geringste Tiefe der drei Liwane, je nachdem man die vorderste Querwand für alt- oder für jungparthisch ansieht. Sie selbst und ihr Anschluß an die uns allein zugängliche Nordostwand des Raumes war so kümmerlich erhalten, daß die Entscheidung aus den Resten unmöglich ist. Die Reste dieser Nordostwand stammen zudem aus altparthischer Zeit und waren in jungparthischer wiederbenutzt worden. Das gleiche ist für die Quermauer nicht ausgeschlossen. War dies der Fall, so besaß also diese Mittelhalle eine verhältnismäßig geringe Tiefe, im entgegengesetzten Falle jedoch war die Tiefe so groß, daß das Vorhandensein eines größeren geschlossenen Hinterraumes überhaupt in Frage gestellt wurde. In jedem Falle aber entsteht hier an der Rückseite des Baues ein schmaler Raum, der, wenn er durch eine Außenmauer in der Flucht der Außenmauern der seitlichen Hinterräume geschlossen war, vielleicht als verbindender Korridor zwischen den beiden letzteren gedacht werden kann. War er offen, so stellt er eine Nische oder Veranda dar, welche für die Benutzung bei dem schönen freien Blick, der sich hier über die ganze Schergât-Ebene auftut, ihr Angenehmes gehabt haben müßte. Es ist leider nur die Westecke des Gebäudes erhalten; daher läßt sich nicht einmal mit Sicherheit sagen, daß die Rückfront in einer Flucht angelegt war. Man könnte es nur daraus vermuten, daß der Steilabfall ganz dicht dabei lag und auch in parthischer Zeit schon dicht dabei gelegen

haben muß, sowie daraus, daß das erhaltene Stück der Rückmauer des westlichen Hinterraumes offenbar mit Absicht das alte feste Außenmauerfundament des Asur-Tempels als Unterlage benutzt, woraus zu entnehmen wäre, daß dies auch für die anderen Rückmauern der Fall gewesen sein könnte.

Wie die Hinterräume zugänglich waren, ist nur an dem nördlichen noch zu erkennen: Durch eine verhältnismäßig schmale, also unmonumentale Tür, die nicht in der Achse angeordnet, sondern nach links in die Westecke des Liwans gedrückt war. Ihre lichte Weite läßt sich nicht angeben, kann aber eben wegen der Nähe der Raumecke nur unbeträchtlich gewesen sein. Das Mauerfundament ist unter der Tür durchgeführt und nicht ausgespart. Bei den anderen Hinterräumen würden die Türen also nur zu finden gewesen sein, wenn die Mauern bis in den Aufbau hinein erhalten wären. Das ist aber nirgends der Fall. Beide Hinterräume mögen in ähnlicher Weise mit ihrem Liwan in Verbindung gestanden haben. Ob jedoch noch eine andere Verbindung der Räume untereinander stattfand, und welcher Art sie war, bleibt im Dunkeln. Es müßte eine Querverbindung zwischen den Gruppen gewesen sein. Diese aber wird fast ausgeschlossen durch die Erhöhung der Mittelgruppe.

Durch eine Freitreppe mit fünf Stufen, die über bzw. vor der Freitreppe des altparthischen Baues angelegt ist, kommt das Fußbodenniveau des Mittelliwans 0,8 m höher zu liegen als die Pflasterungen der Seitenliwane. Die Querverbindung zwischen den Liwanen wäre also nur mit Hilfe von Stufen möglich gewesen, wovon jedoch nichts vorhanden ist. In den Hinterräumen könnten die Höhenverhältnisse andere gewesen sein.

## Der Hof

Der Liwanbau nimmt fast die ganze Nordwestseite des Hofes ein. Es ist klar, daß der Hof nur für ihn angelegt war, denn alle anderen Baulichkeiten daran sind offenbar untergeordneter Art. Das kann man trotz des wenigen davon Vorhandenen behaupten. Der Hof ist 38,8 m breit und 39,9 m tief. Die Breite der Liwanfront beträgt dagegen 36,0 m. Der Unterschied tritt in Erscheinung an der Nordecke des Hofes, wenn anders das hier erhaltene Stück parthischen Mauerwerks, das auf dem Fundament der Trennmauer zwischen Kultraum und dem Vorraum des Asur-Tempels liegt, als die nordöstliche Hofmauer anzusprechen ist. Man kann einem Zweifel daran nichts entgegnen: hier ist im weiten Umkreis alles sonstige Parthische vernichtet. Nur stimmt das Maß der Mauerdicke (1,50 m) mit dem der südwestlichen Hofmauer (1,70 m) nahezu überein. Übrigens muß betont werden, daß diese Nordostmauer ebenso wie es bei der Südwestmauer sicher der Fall ist, möglicherweise bereits der altparthischen Anlage angehört hat und beibehalten worden ist. Die Verhältnisse an der Nordostseite bleiben also ziemlich unklar. Besser steht es an den beiden anderen Seiten. Die südwestliche Hofmauer schloß in junger wie schon in alter Zeit unmittelbar an die Südecke des Liwanbaues an. Neu ist daran die Anlage eines einigermaßen monumentalen Durchganges in der Nähe der Südecke des Hofes. Man hat sich hier nicht mit der einfachen Türdurchbrechung begnügt, sondern außen wie innen kräftige Pfeiler beiderseits der Tür vor die Wände gesetzt, die wahrscheinlich architektonisch ausgestaltet gewesen sind.

In der südöstlichen Abschlußmauer des Hofes, welche ebenfalls wenigstens ungefähr dem Laufe der alten gefolgt sein wird, liegen anscheinend zwei Eingänge: einer, jetzt fast nur noch an dem rampenartigen Ansteigen des Hofpflasters kenntlich, nahe bei der Südecke des Hofes, fraglich ob mit einer ähnlichen Mauerverstärkung wie das Südwesttor; der andere mehr nach der Ostecke zu, unter dem kleinen Nebengebäude des Karakols in der Ostecke des Karakolhofes. Außerhalb des Hofes ist alles Parthische bis auf den kleinen

Torbau im Süden vollkommen vernichtet, so daß es schwer hält, für jedes der drei Hoftore den Verkehrszweck zu ermitteln. Man könnte sich denken, daß das Südwesttor die Verbindung mit den öffentlichen Gebäuden des Plateaus vor der großen Zikurrat herzustellen hatte, während das eine Südosttor vielleicht mit dem kleinen Vortor im Süden in irgendeinem Zusammenhang stand, der jetzt jedoch gänzlich fehlt. Das dritte Tor schwebt dann ziemlich in der Luft. Möglicherweise konnte man von hier direkt zum Flusse gelangen.

## Einzelheiten

### 1. Die Freitreppe

Gegen die alte innerhalb der Mauerstärke der Südostfront angeordneten Treppe ist der junge Aufgang beträchtlich in den Hof vorgeschoben und dadurch zur Freitreppe mit Stufen von drei Seiten her geworden (Taf. 37a). Sie ist nicht massiv, sondern auf eine Erdschüttung gelegt. Auch der Stufenbelag sticht ungünstig gegen die soliden Quaderstufen der alten Treppe ab. Die einzige sorgfältiger hergestellte Stufe ist die unterste, welche sich über das Hofpflaster nur wenige Zentimeter erhebt und sehr wahrscheinlich überdies schon das niedrige Podium vor der Treppe der mittleren Periode begrenzt hat, also eigentlich gar nicht mit zur jungen Treppe gehört (Abb. 41). Sie bildete jetzt eine Art Widerlager gegen den Schub der oberen Stufen, welche aus nicht allzu großen

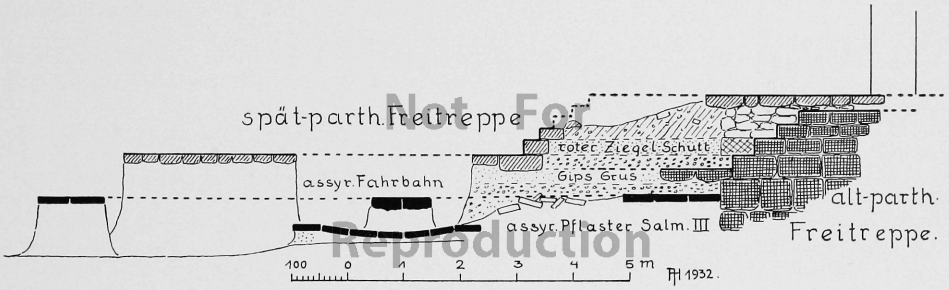



Abb. 41. Die Freitreppenanlagen des Parthischen Assor-Tempels

Hellan-Blöcken bestanden und in einer dünnen Unterlage von opus incertum lagen. An der erwähnten untersten Stufe gemessen beträgt die größte Breite der Treppe 13,5 m, der größte Vorsprung 4,2 m. Von der zweiten Stufe liegen an allen drei Seiten einige Reste. Es sind Hellan-Blöcke von 17 cm Höhe, 35 bis 50 cm Tiefe und verschiedener Breite. Als Auftrittsbreite der untersten Stufe verblieben 32 bis 35 cm. Viel weniger liegt von der dritten Stufe. Sie ist 18 cm hoch, als Auftritt der zweiten Stufe verblieben 30 cm. Von den noch folgenden drei Stufen ist nichts mehr meßbar. Man erkennt nur die ungefähre Lage der vierten Stufe an den Abdrücken in der opus incertum-Unterlage. Diese ist sorglos aus Steinbrocken hergestellt und unter den Stufen mit Gipsmörtel abgeglichen. Die Reste der Treppenflanken stoßen nicht mehr an die allerdings nur in den untersten, bedeutend tiefer liegenden, Schichten erhaltene Front an. Was dies bedeutet, läßt sich nicht entscheiden. Möglicherweise sind die an die Front einst anstoßenden Stufenblöcke bei der Ausraubung der Mauer mit geraubt worden.

Vor der Front bildet die Freitreppe noch ein Podest von 10,10 m Breite und 2,40 m Tiefe. Diese Maße sind errechnet und nicht unmittelbar zu entnehmen, da die obersten Stufen gänzlich fehlen. Das Podest liegt wie die Treppe auf Schutt, der oben hier mit einer Lage von Steingrus und Gipsmörtel abgeglichen ist. Die Pflasterung besteht aus Hellan-Platten, von denen einige, stark verwittert, sich in situ befinden. Sie lagen jetzt an der Oberfläche des Karakolhofes. Ihre Größe ist verschieden, Breite z. B. 28 bis 41, Länge bis 66 cm. Eine Reihe von schmalen Saumsteinen (21 cm) schließt dieses Podestpflaster gegen den bündig damit verlegten Gipssteinplattenboden des Mittelliwans ab. Es gibt also keine Schwelle. Fast genau auf der Mittelachse dicht an der Saumsteinreihe befindet sich im Podest ein zylindrisches Loch von 7 cm Durchmesser. Darin könnte ein Pfahl oder ähnliches gesteckt haben.

In der linken Hälfte der Treppe liegt eine sehr unsorgfältige Ausbesserung. Darüber läuft schräg ein dünnes arabisches Mäuerchen (45 cm breite kümmerliche Steinlage).

### 2. Der Mittelliwan

Die große Frontöffnung wird ungefähr dieselbe lichte Weite behalten haben, welche die alte Öffnung mit der Treppe darin besaß, d. h. etwa 6,30 m. Das Pflaster reicht jetzt beiderseits nicht mehr bis an die mutmaßlichen Leibungen heran, welche über den Wangen der Treppe lagen bzw. überhaupt weiter nichts sind als die

stehengebliebenen alten Leibungen. Immerhin liegt so viel davon vor, namentlich links, daß das Maß nicht viel geringer angenommen werden kann. Auffällig ist, daß über den Stufen der alten Treppe, aber auch nur hier, die Aufhöhung des Fußbodens durch eine verhältnismäßig sehr feste Steinpackung in fast reinem weißen Gipsmörtel bewerkstelligt war, die erfreulich gegen die doch gleichzeitige Schuttaufhöhung der Freitreppe absticht. Auch über der zweitobersten alten Stufe liegt wieder Schutt, auf welchem die Pflasterplatten des Raumes verlegt sind. Also bildet die gedachte solidere Steinpackung einen Streifen von etwa der Breite einer Mauerdicke und liegt in der Flucht der Frontmauer. Man könnte daher meinen, daß er mehr ist als eine gewöhnliche Auffüllung, sondern daß er bestimmt war, Schwereres zu tragen als das leichte Pflaster. Es käme an dieser Stelle nur ein Stylobat in Frage. Wir haben diese Frage bei der Wiederherstellung des Aufbaues (S. 86) unberücksichtigt gelassen. Das an dieser Stelle erhaltene Pflaster sieht jedenfalls — im klassischen Sinne — nicht stylobatmäßig aus und zeigt auch keinerlei Standspuren mehr. Das kann aber an der starken Verwitterung und Verbrennung liegen, der es so dicht an der modernen Oberfläche durch lange Zeiten ausgesetzt gewesen sein muß. Auch ein rechteckiger Block, der 2,70 m von der Front entfernt im Pflaster in situ zu sein scheint, hilft nicht recht weiter. Die eine meßbare Seite ist 0,85 m lang, oben viel abgewittert, Formen irgendwelcher Art sind nicht mehr kenntlich. Zu den vorhandenen parthischen Basen paßt weder Maß noch Form. Es könnte ein Säulenpostament gewesen sein. Auf die weiteren Ergänzungsmöglichkeiten kommen wir noch zu sprechen (s. S. 84ff.). Der Abstand des Blockes von der linken Leibung beträgt etwa 1 m. Er scheint in das Pflaster eingelassen zu sein. Platten stoßen jetzt noch an drei Seiten daran. Er könnte auch ein Rest des alten Baues sein, da er auf der obersten Quaderlage aufsteht. Merkwürdig ist noch die schlecht erhaltene Alabastertafel Salmanassars I. (Ass. 17615)[1], die hier im Pflaster mitverlegt war, ebenso das Bruchstück einer anderen Basalttafel mit assyrischer Inschrift (Ass. 17689)[2]. Beide haben natürlich infolge dieser Benutzung stark gelitten. Die Größe der ersteren ist 39,5 zu 38 zu 10,5 cm, die letztere hat 8 cm Dicke, die anderen Maße sind nicht erhalten. Auch die gewöhnlichen Belagsplatten im Raume bestehen aus Gipsstein im Gegensatz zu denen des Podestes und der Treppe, die größtenteils aus dem wetterbeständigeren Kalkstein sind. Die Größe der Platten variiert, eine mißt z. B. 95 zu 46 zu 13 cm. Übrigens blieb vom Pflaster des Mittelliwans viel weniger erhalten als von dem der Seitenliwane, welches durch eine höhere Schuttschicht vor den Späteren geschützt war. Über den Raum läßt sich infolgedessen nicht soviel aussagen wie über jene. Sogar die Raummaße sind nicht völlig sicher zu ermitteln, da, wie schon erwähnt, sich nicht ausmachen läßt, ob in jungparthischer Zeit die vordere oder die hintere Querwand den hinteren Abschluß bildete, und da ferner die linke, südwestliche Trennwand gegen den Südwestliwan hin nicht aufgesucht werden konnte. Vermutlich ist das Maß der Tiefe entweder 9,50 oder 14,8 m (von der Front ab gemessen), das der Breite 7,30 m. Als Zwischenwand zwischen Mittel- und Nordostliwan ist die Nordostmauer des altparthischen Baues benutzt. Ihre Ostkante war, da sie Außenkante war, tiefer als die Südwestkante, mit gut gekrönelten Quadern verbrämt, konnte also ohne weiteres in dem tiefer liegenden Nordostliwan als Wand dienen, während an der Südwestseite in der gleichen Schicht unbehauene Blöcke liegen, die im älteren wie im jungen Bau unsichtbar geblieben sind. Die Mauerdicke beträgt 2,35 m. An der Südwestkante liegt ein Teil eines Inschriftblockes (Sanheribs) aus Hellan vermauert. Drei Zeilen Keilschrift, Teil einer Reiheninschrift.

Die Quermauer, deren Ansatz an der Nordostmauer gerade noch erhalten ist, muß ungefähr die Stärke der übrigen Mauern gehabt haben. Sie ist vollständig ausgeraubt, nur an der untersten Gipsmörtelabgleichung und an der Beschaffenheit des Schuttes im Raubgraben ließ sich ihr Verlauf stellenweise noch erkennen. Es läßt sich nicht feststellen, ob diese gründliche Abtragung schon in jungparthischer Zeit vorgenommen wurde, etwa um Platz zu schaffen für den tieferen Liwan, oder ob sie erst in der nachparthischen Zerstörungszeit erfolgt ist. Der aschige lockere Schutt, welcher unter dem Mittelliwan liegt, führt nicht weiter.

Von der Südwestmauer des Raumes haben wir keine Reste gefunden, waren jedoch bei der Untersuchung durch die modernen Mauern mehr als sonst behindert.

Mit der Quermauer steht und fällt im jungparthischen Bau der zugehörige Hinterraum des Mittelliwans. Existierte er unter den oben erörterten Bedingungen, so war es ein Breitraum, nämlich mit der Breite des Hauptraumes, 7,30 m, und mit nur 4 m Tiefe. Von seiner Nordwestmauer (evtl. Rückmauer des Mittelliwans) steht nur noch die innere Blockreihe einer Fundamentschicht, die über dem Fußboden nicht in Erscheinung trat. Sie liegt bereits nordwestlich außerhalb des Karakols, ebenso auch kurze Stümpfe der beiden Seitenmauern, die nordöstliche in der Flucht der Nordostmauer des Mittelliwans, die südwestliche vermutlich in der der fehlenden Südwestmauer.

### 3. Der Nordostliwan

An der Ostecke des alten Baues wird die Tatsache, daß der ganze Nordostliwan ein von Grund aus neuer Bau ist, an dem Zustand der Leibung deutlich: sie ist ohne Zusammenhang mit dem Alten für sich gegründet und aufgebaut. Das Fundament besteht aus zwei großen Hellan-Blöcken in Gipsmörtel, welche auf assyrischem Steinfundament aufstehen. Der Leibungsvorsprung des Aufbaues wird ungefähr 0,5 m betragen haben. Auch die rechte, nordwestliche Leibung steht, wenigstens in den Fundamentschichten, noch an. Diese haben 1 m Vorsprung und 2,5 m Breite. Die Breite der Liwanöffnung betrug etwa 7 (?) m, die Tiefe des Raumes mißt 10,20 m, die Breite 10 (?) m. Die Nordostmauer des Raumes läßt sich an der untersten Fundamentblockschicht sowie

1) Unveröffentlicht (Phot. Ass. 5451, 5601). 2) Unveröffentlicht (Phot. Ass. 6017).

an der Schuttkante des Raubgrabens mit Sicherheit erkennen. Ihre Dicke betrug an der Nordecke 2,45 m, weiter vorn ist sie nicht meßbar und könnte ein anderes Maß gehabt haben. Zwischen ihr und der nordwestlichen Hofmauer ist noch Platz für einen nicht allzu breiten Raum, dessen nordwestlicher Abschluß in der Nähe der Nordecke des Liwans liegt. Von der Nordwestmauer des Liwans ist noch der ganze Unterbau mit einem Teil der Standspuren des Aufbaues erhalten. Hier zeigt sich, daß der Fußboden im Liwan fast um eine Steinschicht höher liegt als im zugehörigen Hinterraum. Deshalb ist die Standspur nur an der Südostkante der Mauer vorhanden, während die Nordwestkante schon als Aufbau zu gelten hat, da sie aus sorgfältig bearbeiteten Blöcken besteht. Ihre Stärke beträgt 1,36 m. Die Tür zum Hinterraume kann infolge der Gunst dieser Umstände wenigstens noch zur Hälfte ermittelt werden. Es ist, wie schon erwähnt, die einzige Innentür des Baues. Schwelle und Gewände liegen auf der Seite des Liwans, der Hinterraum war daher gegen den Liwan verschließbar. Die Schwelle ist 1,10 m breit, 0,33 m tief, 0,15 m dick. Der Türanschlag ist 0,16 m breit. Der rechte (nordöstliche) Angelstein (29 zu 24 cm), mit Pfanne von 9 cm Durchmesser und einer 7 cm hohen Steinmetzmarke von der Form ⅄, ist in situ. Die lichte Weite der Tür kann nicht ermittelt werden.

Der Fußbodenbelag des Nordostliwans ist zu einem großen Teile gut erhalten und gestattet eine ziemlich weitgehende Ergänzung des ganzen Baues. Genau wie bei der Halle des Freitreppenbaus und wie beim Vorderraume des sogenannten Peripteros lief ein erhöhter Pflasterstreifen an den drei inneren Wänden entlang und bildet hier eine ähnliche zum Hocken einladende Stelle wie in den arabischen Liwanen die teppichbelegten Bodenerhöhungen längs der Wände[1]. Wir werden sehen, daß diese Art der Benutzung sich in der Tat belegen läßt (s. unten). Meßbar ist dieser erhöhte Streifen nur noch an der Südwestwand, und zwar mit 1,50 m Breite und 7 cm Höhe.

Das Pflaster besteht in der Hauptsache aus Gipssteinplatten. Nur in der Nähe der großen Vorderöffnung mehren sich die wetterbeständigeren Hellan-Platten. Sie sind von sehr verschiedener Größe und haben Dicken von 8 bis 17 cm. Bei der Verlegung mußten sie vielfach ineinander verklinkt werden. Sie sind in assyrischer Weise auf „knirsche" Fugen gearbeitet, d. h. die Stoßflächen sind nach unten abgeschrägt, damit der Stoß dicht schließt. Die so entstehende keilige Fuge ist mit Gipsmörtel gefüllt. Die Bettung der Platten besteht aus einer 10 bis 20 cm dicken Schicht von Hellan-Grus. Der erhöhte Pflasterstreifen beginnt wie bei den oben angeführten beiden parthischen Hallen nicht vorn an der Front, sondern in einem gewissen Abstand davon, hier nach 40 cm. Von dem ganzen Streifen liegt nur der Anfang links: eine große, aber abgebrochene Platte von 1,50 m Länge. Doch geben die glatt abschneidenden Pflasterplatten die Vorderkante an der linken und an der Rückseite sicher an.

In dem Pflasterstück, welches wir in situ vorfanden (Taf. 37b), lagen dreizehn Platten mit längeren und kürzeren aramäischen Inschriften, drei weitere solche kamen im Schutt an der Nordostseite des Liwans heraus. Auch auf dem Stück des erhöhten Streifens ließen sich einige wenige arg verwischte Zeichen erkennen. Die meisten Inschriften sind so klein, oft auch so flüchtig eingeschnitten bzw. gemeißelt, daß man sie für Sgrafitti halten möchte. Dafür spricht auch, daß sie fast alle auf Platten stehen, die in der ersten und zweiten Reihe am erhöhten Streifen liegen, so daß man sich vorstellen kann, wie die auf dem Auftritt hockenden Schreiber ihre Bemerkungen bequemerweise gerade vor sich in das Pflaster eingeschnitten haben. Meist laufen die Inschriften auch in diesem Sinne richtig, d. h. von rechts nach links für einen, der auf der Erhöhung hockt. Nur eine Platte (*1*) lag an der mutmaßlichen Kante der rückwärtigen Erhöhung noch in der ersten Reihe, drei an der linken (Südwest-) Kante (*7, 9, 13*), sieben in der zweiten Reihe dabei (*4, 5, 6, 8, 10, 11, 12*), wobei die Reihen nicht glatt durchgehende Fugen haben, sondern zum Teil ineinander verklinkt sind; nur zwei lagen als zweite und dritte in der dritten Reihe. Die Plattenmaße sind auf Seite 78 ersichtlich. Eine Auswahl der Inschriftplatten[2] gibt unsere Taf. 57.

Mehrere Steine tragen offenbar Inschriften verschiedener Urheber und verschiedener Zeit, manchmal laufen sie kreuz und quer übereinander oder haben doch ganz verschieden große und tiefe Schriftzeichen. Die kleinsten Zeichen, z. B. die älteren auf *4* und *11*, scheinen geritzt, die mittelgroßen mit dem Messer geschnitzt zu sein. Man meint oft die Messerführung zu erkennen an der Art, wie die Striche spitz zulaufend ausgehoben sind. Die großen sind gemeißelt, die ganz großen (auf *6*) in einer sonderbar flachen Weise durch abwechselnd rechts und links schräggestellte Schläge, die ein Zickzack ergeben. Die Meißelschärfe scheint dabei flach gebogen gewesen zu sein. Ganz aus solchen Zeichen besteht die Inschrift auf *6*, Reste davon sieht man auf *2* und *5*.

Die meisten der Platten sind in längerer Benutzung glatt abgetreten worden, auf einigen sieht man noch Krönelschläge, die entweder die ursprüngliche Bearbeitungsweise der Plattenoberflächen gewesen oder nachträglich zur Aufrauhung getan sind. Spuren eines heftigen Feuers sind auf vielen der Platten zu sehen. Die Oberflächen sind dann blasig aufgebeult und haben weiße mehlige Flecke. Die natürlichste Erklärung für diese Brandspuren dürfte sein, daß der jungparthische Bau einer Feuerkatastrophe, wohl bei der Zerstörung der Stadt durch Schapur I., zum Opfer fiel. Alles Einzelne ersehe man aus der folgenden Übersicht.

---

1) O. Reuther, Die Qa'a (Jahrb. f. asiat. Kunst II, 1925, S. 205ff.) und Das Wohnhaus in Bagdad und anderen Städten des Irak. Berlin, Wasmuth 1910 (Beiträge zur Bauwissenschaft 16, S. 19).

2) Vgl. MDOG 60, P. Jensens Erklärung der „Gedenk-Inschriften".

| Platten-Nr. | Fund-Nr. | Abb. | Länge | Breite | Dicke | Zeilenzahl | Bemerkungen zu den Inschriften |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| *1* | 17061 | Taf. 57e | 47 | 43,5 | 14,5 | 8 | Zwei Inschriften, 6 und 2 Zeilen in umgekehrter Stellung |
| *2* | 17062 | Phot. Ass. 5042/43 | 39 | 33 | 12 | 3 | Grobe Zeichen, Rest eines Zickzackzeichens |
| *3* | 17063 | Phot. Ass. 5046/47 | 37 | 30,5 | 14 | 4 | Mittelgroße, schlecht erhaltene Zeichen |
| *4* | 17064 | Taf. 57k | 46 | 42 | 15 | 3 | Zwei Inschriften, die obere einzeilig, dünne Zeichen |
| *5* | 17065 | Taf. 57b | 51 | 20 | 11 | 4 | Reste von Zickzackzeichen |
| *6* | 17066 | Taf. 57f | 45 | 42 | 12 | 8 | Zickzackzeichen, die Strichdicke 0,5 cm |
| *7* | 17067 | Taf. 57h | 57 | 41 | 11 | etwa 12 bis 15 | 4 oder 5 verschiedene Inschriften |
| *8* | 17068 | Taf. 57l | 52 | 50 | 8 | 1 | Die einzige Zeile steht — gut erhalten — am unteren Rande der Platte |
| *9* | 17069 | Taf. 57g | 56 | 40 | 11 | 17 | 4 Inschriften, großenteils sehr verwischt, rechts unten stehen 7 Zeilen für sich |
| *10* | 17070 | Taf. 57a | 32,5 | 26,5 | 10 | 6 | 3(?) verschiedene Inschriften, eine davon steht quer zu den anderen |
| *11* | 17071 | Taf. 57c | 30 | 17 | 10 | etwa 18 | 6(?) verschiedene Inschriften, davon zwei in dem den anderen entgegengesetzten Sinne gerichtet, dünnlinig und gut erhalten |
| *12* | 17072 | Taf. 57i | 31 | 26 | 8 | etwa 20 bis 25 | Viele verschiedene Inschriften kreuz und quer |
| *13* | 17073 | Taf. 57d | 41 | 38 | 17 | 20 | 12 verschiedene Inschriften |
| *14* | 17449a | Phot. Ass. 5635/36 | 44 | (41,5) | 9 | etwa 21 | Etwa 10 verschiedene Inschriften |
| *15* | 17449b | Phot. Ass. 5435/36 | 38 | 34 | 8,5 | etwa 13 | 10(?) verschiedene Inschriften, darunter feine eingerissene Linien, vielleicht Vorzeichnungen von nicht zur Ausführung gelangten tiefer eingegrabenen Zeichen(?) |
| *16* | 17449c | Phot. Ass. 5420/21 | 39,5 | 38,5 | 9 | etwa 14 | 8 verschiedene Inschriften |

## 4. Der Südwestliwan

liegt über dem westlichen Teile des altparthischen Baues. Möglicherweise ist daher alles, was von den Mauern erhalten blieb, nur wiederbenutzt oder nur wenig umgeändert. Die Tiefe des Liwans betrug 10,20 m, die Breite ungefähr 9 m. Letztere konnten wir nirgends direkt messen. Sie ergibt sich aus der Breite der Front, aus dem Raumpflasterrest und aus dem ungefähr gleichen Maße der Breite des zugehörigen Hinterraumes. An der Front ist jetzt nur noch die sehr tief gegründete Fundamentmauer des alten Baues erhalten. Trotzdem läßt sich die Breite der Liwanöffnung noch genau bemessen mit 7,70 m. Die jüngeren Leibungen standen nämlich auf diesem alten Unterbau, sind aber vollständig abgetragen. Nun erkennt man ihren Standort daran, daß die Blöcke hier kaum nennenswerte Beschädigungen haben, während zwischen den Leibungen, also auf dem ehemals freiliegenden, begangenen und der Witterung ausgesetzten Fußboden die sichtlich einst sorgfältig behauenen und verlegten Quadern stark verwittert sind. Dieser Fußboden lag früher zwei, jetzt nur eine Stufe über dem Hofpflaster, welches in jüngerer Zeit um so viel erhöht worden ist, daß die alte Vorstufe (vgl. S. 83) zum Verschwinden kam. Die Stufenhöhe beträgt 26 cm. Die Vorderkante der Stufe lag in der Front, nach innen ist ihr Niveau bündig mit dem Liwanfußboden, der nach hinten um nur wenige Zentimeter anstieg. Während die Stufe massiv nur aus Hellan-Quadern in sorgfältigem Verband gemauert ist, besteht das Pflaster im Liwan wie in den übrigen Räumen aus dünnen Gipsstein- und Hellan-Platten. Das ist derselbe Zustand wie bei dem Mittelliwan, wo ebenfalls die solid gegründete und gebaute Treppe des alten Baues im Gegensatz steht zu dem leichten Pflaster des jungen. Auch im Südwestliwan lag ein erhöhter Pflasterstreifen an den drei Wänden. Teile davon sind an der rechten und an der Rückwand aufgedeckt worden. Er hat hier 1,40 bzw. 1,45 m Breite und 6 cm Höhe. Verklinkung der Pflasterplatten war hier ebenso wie im Nordostliwan zu beobachten. Im allgemeinen schien das Plattenmaterial aber weniger gut als dort. Auch heftige Brandspuren sind vorhanden. Fast überall liegt ein 30 cm hoher, schwarzer und grauer Brandschutt auf dem Pflaster, über diesem aber 90 cm hoch Verfallschutt: Gipsmörtel, Steinsplitter, einige Hellan-Quadern sowie sehr selten Stücke gebrannter Ziegel, die im Aufbau fast ganz gefehlt zu haben scheinen. Auf einigen Hellan-Blöcken des Pflasters sind Krönelung und Steinmetzmarken zu sehen.

1,40 m von der Kante der hinteren Pflastererhöhung entfernt und ungefähr in der Mittelachse des Liwans stand, 58 cm tief in den Fußboden eingelassen, der Stumpf einer Hellan-Stele(?). Der Block war 0,68 m hoch erhalten, vorn 1,45, hinten 1,51 m breit und 38 cm dick. Unten springt eine Sockelverstärkung von 2 cm vor. Es sind keinerlei Spuren von Bildwerk oder Inschrift darauf zu erkennen. Hinten ist der Block rauh gelassen, vorn dagegen gekrönelt. Es kann daher kein Zweifel sein, daß es ein parthisches Werkstück ist. Ein einziger Bildwerkrest, den man hiermit in Beziehung setzen könnte, soll weiter unten besprochen werden (S. 107, unter 6).

An die Mauern des Liwans zu gelangen, war nicht möglich, mit Ausnahme bei der Rückwand. Hier zeigte sich, daß das Fundament der altparthischen Mauer als Unterlage benutzt war. Nur ist das neue Fundament

weniger stark (1,67 m gegen etwa 2 m) und ein Stück nach Südosten vorgerückt, so daß es an der Südostkante 15 cm übersteht. Es ist nur die unterste Schicht, 0,5 m unter Pflasterhöhe, noch erhalten. Darüber hob sich deutlich der Mauerraubschutt von dem anstoßenden übrigen Verfallschutt ab.

Der Hinterraum war ungefähr 7 m tief und 9 m breit. Das Fundament seiner Westecke ist gut erhalten, die Südwestmauer hat 2,30, die Nordwestmauer 1,70 bis 1,90 m Stärke. Letztere steht auf dem Tempelmauer-Steinfundament Salmanassars I., ist daher nur einschichtig, wogegen die anderen in den alten Tempelschutt hinein gegründeten Fundamente zwei und mehr Schichten haben. Die Nordecke des Raumes ist vernichtet, der erhaltene Stumpf der Nordostmauer hat 2,50 m Stärke. In der Westecke liegt eine Quader Asarhaddons eingebaut (Ass. 17290), mit zwölfzeiliger Inschrift, die mit den Zeilenanfängen nach unten und an der Innenkante des Fundamentes steht. Der Block ist 0,72 m lang, 0,47 m breit. Wie beim Hinterraum des Nordostliwans zeigt sich auf der Oberfläche des nordwestlichen Mauerfundaments die Standspur der Innenkante. Vom Raumpflaster liegen zwei Stücke, eins in der Mitte, das andere, 20 cm höher, an der Nordostwand, beide aus Hellan- und Gipssteinplatten bestehend. Was der Höhenunterschied zu bedeuten hat, ließ sich nicht ermitteln. Die Bedeutung des größeren Gipssteinblockes zwischen dem Mittelpflaster und der Nordwestwand blieb ebenfalls ungeklärt.

## 5. Der jungparthische Hof

Der Hof ließ sich an den Resten seines Plattenpflasters aus Hellan-Kalkstein verfolgen. Der Grundplan und die Größe des alten Hofes scheint, wie wir schon oben S. 74 andeuteten, ungefähr beibehalten worden zu sein. Jedoch ist der Fußboden fast durchgängig um 30 bis 50 cm aufgehöht worden. Fast überall unter dem Plattenpflaster war Schüttung und unter dieser eine verhältnismäßig dünne Hellan-Grusschicht zu bemerken, welche den alten Fußboden kennzeichnete. Die Hellan-Platten haben keine allzu großen, aber sehr verschiedene Maße, z. B. 26 zu 23 oder 96 zu 40 cm. Doch sind an wichtigen offenbar vielbegangenen Stellen die größeren und dann auch möglichst gleichgroße Platten verlegt, so vor dem Südwest- und vor dem Mittelliwan sowie bei den Toren in der Südecke. Die Fugen sind „knirsch" behandelt wie bei den Liwanpflastern, d. h. mit Fugenschluß durch Abschrägung der Stoßflächen. Ausnahmsweise kommen auch Gipssteinplatten vor, so drei nebeneinander vor dem Südwestliwan, ob aus bestimmter Veranlassung, bleibt unbekannt. Das Pflaster hat Gefäll nach Süden. Die höchsten Punkte liegen vor der Front des Liwanbaues (etwa +26,40 m), die niedrigsten beim Südtor (etwa +25,70 m); das ergibt 70 bis 80 cm Fall auf rd. 40 m. Bei und außerhalb des Südtors liegt ein besonders kräftiger, rampenartiger Fall (vgl. S. 80). Er erinnert an die alte assyrische Torrampe an dieser Stelle, die fast genau darunter liegt.

Die besten Stücke des Hofpflasters liegen vor der Liwanfront, in der Südecke des Hofes und außerhalb des Hofes vor dem Südwesttore. Einige Inseln liegen ferner beim Südosttor. An der Nordostseite fehlt es gänzlich. Das Pflasterstück vor dem Südwesttore zeichnet sich durch besondere Sorgfalt aus. Eine große Gipssteinplatte fällt hier auf, mit den Maßen 1,40 zu 1,80 m. Ihre eine Seitenfläche (Nordwest) ist flach gestuft. Da weiter südwestlich jegliche Spuren parthischen Pflasters fehlen, so möchte man glauben, daß hier ein abgegrenzter Vorplatz vorliegt. Auf diesem Pflaster stand das Postament mit den Füßen einer parthischen Bildnisstele, mit aramäischer Inschrift am Sockel (Ass. 16942, Taf. 38b, S. 107).

Das Südwesttor. Die alte südwestliche Begrenzungsmauer des Hofes ist auf ihrem ganzen Verlauf wieder benutzt worden, nur am Südwesttor hat ein größerer Um- und Neubau stattgefunden. Vom alten wie vom neuen Mauerwerk haben sich nur spärliche Reste erhalten, dennoch kann der Verlauf an den Kanten der Bau- bzw. Raubgräben vollständig festgestellt werden. Der neue Anbau unterscheidet sich glücklicherweise schon ganz unten vom alten Mauerwerk. Während die alte Mauer eine mit Gipsmörtel abgeglichene Packung aus kleinen Steinen als Unterlage und opus incertum mit Quaderverbrämung als Aufbau hat, bestehen die Schichten des neuen Aufbaues aus gröberen und größeren Hellan-Blöcken, doch beide Schichten gleichmäßig. Sie haben keine Gipsmörtelunterlage, sind aber mit Gipsmörtel gebaut und gegen die alte Quaderverbrämung angelehnt, ein Zustand, aus dem sich mit Sicherheit die zeitliche Reihenfolge der beiden Anlagen ergibt. Die untere Blockschicht des neuen Fundamentes bildet einen Absatz von 10 bis 20 cm. Sie entspricht ungefähr der Brockenunterlage der alten Mauer und lag wie diese ganz unter dem alten Fußbodenniveau. Die zweite Schicht war bei der Errichtung noch sichtbar und wurde erst durch die junge Fußbodenaufhöhung verdeckt. Die Oberkante dieser Schicht liegt bündig mit dem neuen Plattenpflaster, ihre Oberfläche ist mit einer dicken Brocken- und Gipsmörtelschicht abgeglichen. Vom Aufbau befindet sich nichts mehr in situ.

Bei der Anlage des Südwesttores sind nun vier Mauerpfeiler in der oben beschriebenen Technik an die alte Mauer angesetzt worden, und zwar paarweise zwei an der Außen- und zwei an der Innenseite. Dadurch entstand ein Torbau von 12,10 m Breite. Die inneren Pfeiler haben einfach rechteckigen Grundriß mit je 5,25 m Breite und 1,70 m Dicke. Vom nordwestlichen ist nur mehr der Raubgraben, vom südöstlichen dagegen sind einige Teile der beiden Blockschichten vorhanden. Die beiden äußeren Pfeiler sind etwas weniger breit, der nordwestliche in der zweiten Schicht gemessen 4,75 m, der südöstliche in der untersten 5,1 m. Beide aber haben an der Türleibung noch einen Frontvorsprung von 0,70 m Ausladung und 1,22 m Breite. Diese Maße sind wenigstens an dem nordwestlichen zu entnehmen, wo die zweite Fundamentschicht noch ansteht, während auf der anderen Seite allzu gründliche Zerstörung Unklarheit schafft. Das obenerwähnte Stelenstück (Ass. 16942) stand links neben dem linken (nordwestlichen) Pfeilervorsprung. Es ist nicht unmöglich, daß die Vorsprünge Stelensockel

darstellen und keinen rein architektonischen Aufbau trugen, der offenbar sehr ungewöhnlich ausgesehen haben müßte. Daß die Hellan-Blöcke und -Quadern aus sargonidischen Bauten stammen, zeigt hier wie im Liwanbau[1] die Assarhaddon-Quader, eine Quader mit dreizeiligem Stück einer Reiheninschrift (die einst über mehrere Blöcke hinweglief), welche, verkehrt verlegt, in die obere Schicht des linken Frontvorsprunges mit eingebaut ist. Ergänzt man beide Pfeilerpaare im Aufbau, so verblieb zwischen dem äußeren etwa 3,0, zwischen dem inneren etwa 2,1 m lichte Weite. Die eigentliche Türlichte wird kleiner als das letztere Maß oder ebenso groß gewesen sein. Das ist also eine verhältnismäßig bescheidene Abmessung. Im Lichten zwischen den beiden äußeren Pfeilern liegen größere Pflasterplatten; an die nicht mehr erhaltene Türschwelle stieß z. B. eine Gipssteinplatte, die, obwohl schon ein Stück abgebrochen ist, noch (1,57 zu) 0,96 zu 0,18 m mißt. Brandspuren zeigen sich auf dem Pflaster, vor allem dicht vor der Tür. Im Aufbau war also Holz verwendet.

Das Pflaster, welches an den inneren südöstlichen Pfeiler anstößt, ist das schon erwähnte, zum Südtor abfallende Rampenstück. Wo die Rampenneigung in die Hoffläche übergeht, liegt eine Stufe (oder Schwelle?) von 20 cm Höhe. Davon befindet sich die eine an den Innenpfeiler des Südwesttores anstoßende Hellan-Platte in situ, weiterhin aber liegt noch ein Stück des Schwellenfundaments. Dieses ragt so hoch hervor, daß das Hofpflaster, welches hier fehlt, nicht bündig an das Rampenpflaster angeschlossen haben kann.

An der Innenseite des Südwesttores sind noch zu erwähnen die zahlreich angehäuften Quadern und Profilstücke, die dem Aufbau angehört haben werden. Darauf wollen wir unten S. 84ff. im Zusammenhang zurückkommen.

Das Südtor. Nur im Raubschuttquerschnitt, an der Tür des Karakolhofes, läßt sich die ungefähre Lage des Tores feststellen, zu dem die Rampe in der Südecke hinführt. Dieser Schuttquerschnitt ist jedoch so unbestimmt, daß sich keine auch nur annähernden Maße nehmen lassen. Nur die Ostleibung ist klar. Im vermutlichen Türlichten liegt hier gelblicher, lehmiger Schutt auf Resten einer Pflaster(?)-Ziegellage. Westlich ist die Kante des Mauergrabens wohl eingebrochen. Gipsmörtelschutt geht hier über in den lehmigen. So kann man zweifeln, ob die lichte Weite 2,9 oder 1,5 m betrug; bei beiden Maßen endet eine Lehmziegelschicht. Das ist alles, was sich über das Südtor aussagen läßt.

Das Südosttor. Auch bei diesem Tore litt die Untersuchung unter der Ungunst des Erhaltungszustandes und der modernen Überbauung. Es stehen zwei kleinere Nebenbauten des Karakols darauf, in deren Räumen wir zwar nachforschen konnten, aber doch vorsichtigerweise breite Streifen unausgegraben stehen lassen mußten. Dabei zeigte der tiefe und massenhafte Raubschutt, daß der ganze östliche Teil des Tores zerstört sein muß. Der Grundriß des Torgebäudes läßt sich infolgedessen nicht mehr sicher ermitteln. Was jedoch das Tor sichert, ist die verhältnismäßig monumentale Türeinrichtung, die noch gut erhalten war, und die Pflasterreste außerhalb wie innerhalb des Gebäudes. Erstere führen bis unmittelbar an die Schwelle heran, letztere mögen ähnlich wie beim Südwesttore einen Vorplatz bedeuten. Die Schwelle war insgesamt 0,86 m breit, ihre Länge, d. h. die lichte Weite der Tür ist nicht erhalten. Sie besteht aus einer größeren, 0,47 m breiten, 10 cm dicken Gipssteinplatte und aus mehreren kleineren dergleichen auf einer soliden Blockunterlage, die ihrerseits auf einem Plattenpflaster oder Steinfundament der alten Anlage aufliegt. Gegen das junge Pflaster erhebt sich die Schwelle 7 cm. Im inneren Pflaster ist in 6 cm Abstand von der Schwelle das Riegelloch eingemeißelt (Maße: 8 zu 9 zu 9 cm). An der Außenseite der Schwelle wird das Pflaster aus sehr großen Gipssteinplatten gebildet, eine davon ist mindestens 0,90 m breit und 1,60 m lang. Lag das Riegelloch in der Mitte der Tür, was man wohl wird annehmen dürfen, so betrug die lichte Weite der Tür etwa 3 m. Nach den erkennbaren Raubschuttkanten an der Westseite muß an der Innenseite ein Torraum angenommen werden. Dann wäre die eben beschriebene Tür die Außentür, und eine Innentür müßte ergänzt werden. Auch die Richtungsänderung der Pflasterplattenreihen, die unmittelbar an der Schwelle eintritt, scheint uns dafür zu sprechen, daß ein vom Hofe gesonderter Raum vorliegt. Seine Tiefe wird ungefähr $3^1/_2$ m betragen haben, die Breite bleibt dagegen ganz unbestimmt.

### 6. Der torähnliche Einzelbau vor der Südecke des Hofes (Taf. 28. 29 rechts unten)

Auch an diesem Bau, der zusammenhangslos vor dem Partherhofe liegt, läßt sich die Tätigkeit zweier Perioden erkennen. Der Bau liegt ungefähr in Südnordrichtung, weicht also um fast 45° von den Richtungen der übrigen Baulichkeiten, soweit sie oben besprochen wurden, ab. Ist es ein Tor, so entsteht die Frage nach der Umfassungsmauer, die es durchbricht. Davon ist keine Spur erhalten, auch kein Ansatz dazu an den erhaltenen Mauern des Baues. Trotzdem läßt das, was wir vom Grundriß besitzen, kaum eine andere Erklärung zu. Es sind zwei hintereinandergeordnete Breiträume von 3,85 zu 5,0 bzw. 3,70 zu 4,80 m, die durch eine große Tür (1,95 m lichte Weite, 3,20 m Leibungsbreite) miteinander verbunden sind. Den vorderen Raum betritt man von außen durch eine schmalere Tür (1,48 m). Was hinter dem hinteren Raume lag, ist nicht mehr erhalten. Man sollte meinen, daß in der Achse der beiden vorhandenen Türen eine dritte lag, welche Zutritt nach innen gewährte. Für eine andere Gebäudegattung als ein Tor gäbe dieser Grundriß, wie man sieht, kein verständliches Bild.

Die Abmessungen sind relativ beträchtlich; dagegen ist die Technik weniger solid als bei den Hauptbaulichkeiten über der Ruine des Asur-Tempels. Die Fundamente, das einzige, was noch vorhanden blieb, bestehen aus nur einer Lage von Steinen: Größere Randblöcke, meist Hellan-Pflasterplatten vom jungassyrischen Terrassenpflaster, verbrämen die Kanten, während die innere Mauerausfüllung aus Ziegelstücken und Steinbrocken ohne

1) S. 79.

jegliche Sorgfalt in der Schichtung hergestellt ist; alles ohne Gipsmörtel. So würde man an dem parthischen Charakter zweifeln können, wenn nicht die Fußböden Gipsmörtelestrich und die Wandsockel dicke Gipsmörtelkrusten hätten. Der Aufbau bestand wahrscheinlich aus Lehmziegeln, und ist deshalb nirgends erhalten, sondern, bei der hohen Lage, dicht unter der modernen Hügeloberfläche vollkommen weggespült. Der leidlich wasserdichte Mauersockel war wegen des Lehmziegelmauerwerks eine notwendige Vorkehrung. Von den Fundamenten ist auf der Westseite mehr erhalten als im Osten, wo meist nur der Pflasterrand den Grundriß erkennen läßt. An der Front des Baues sieht man zwei Perioden: An die ältere, glatte Vorderwand sind später Pfeiler von 1,72 m Breite und 1,83 m Ausladung vorgesetzt worden, wohl symmetrisch beiderseits der Tür. Nur der linke steht noch. Er ist ebenso wie die anderen Fundamente ohne Gipsmörtel gebaut mit rohen Randblöcken aus Hellan und schlechter Ziegelbrockenfüllung. Der entsprechende Pfeiler rechts fehlt gänzlich. Zwischen den Pfeilern lag eine Stufenanlage: Innen, vielleicht die ältere Stufe, 1,05 m tief, aus verschiedenen Ziegelstücken, ursprünglich etwa 20 cm, jetzt zum Teil noch zwei Schichten hoch. Davor liegt eine Reihe ungebrannter Lehmziegel, die vorn mit einer zweischichtigen Stufe aus gebrannten Ziegeln ([34] 35 zu 35 zu 9 [10]) verbrämt ist. Diese neue Stufe nimmt den ganzen Raum zwischen den beiden Pfeilern ein. Ihre Vorderkante schneidet mit deren Front ab, ihre Tiefe war daher 1,83 m. Ihre Gesamtbreite berechnet sich aus den vorhandenen Maßen zu 3,32 m. Vor der Stufe lag wohl ein Pflaster, das aus wiederverwendeten Hellan-Platten bestand; davon nur ein Block in situ, ein anderer verschoben dabei. Auch etwas Gips- und Ziegelgrus-Estrich sowie ein Stück einer gekrönelten, verbrannten Gipssteinplatte liegt an dieser Stelle vor dem Pfeiler. Auch an der inneren Tür liegt eine Stufe, und zwar bei den Innenecken der Leibungen. Sie ist 13 cm hoch. Auffällig ist an dieser Tür die große Wandstärke. Erst in der jüngeren Periode ist hier eine Verstärkung vorgenommen worden. Links (im Westen) zeigt die Lage eines Verbrämungsblockes, daß die Leibung zuerst nur 1,50 m Breite besaß, und ein Rest des Gipsmörtelsockels, daß nur ein Pfeiler von 20 cm Vorsprung vorlag, also keine Raumtrennung, sondern vielleicht nur ein Gurtbogen, der die Decke zu tragen gehabt hat. Eine Angeleinrichtung ist an keiner der beiden Türen festgestellt. Bei der Außentür lag ein dickwandiges Gipsmörtelgefäß, dessen Zweck uns unverständlich blieb. Wandsockelverbrämung hat sich nur an der Westseite der Innentür und des inneren Raumes erhalten. Sie ist 30 cm hoch und besteht aus hochkantig gestellten Ziegelstücken mit einer dicken Gipsmörtelkruste davor. Der ältere Bau hatte möglicherweise durchgehends Hellan-Plattenpflaster.

Was die Reste von Steinmauerwerk unter dem Innenraum zu bedeuten haben, läßt sich bei dem wenigen davon Vorhandenen nicht entscheiden. Mit unserem Bau scheinen sie nichts zu tun zu haben.

Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem kleinen Torbau an der Südwestecke des parthischen Zingels südlich der großen Zikurrat kann man dem Bau, was seinen Grundriß betrifft, nicht absprechen. Auch dieser scheint zwei hintereinandergeordnete Breiträume mit drei in einer Achse liegenden Türen besessen zu haben. Ihm fehlt allerdings die Vorderfront, so daß keine volle Sicherheit bezüglich seines Grundrisses herrscht (s. S. 61f.).

## Die altparthischen Bauten

Der Liwanbau bildet ein Rechteck von 23,4 m Breite und 21,0 m Tiefe. Bei der Ermittlung des Grundrisses obwalteten dieselben Schwierigkeiten wie bei dem des jungparthischen Baues. Die Unterscheidung zwischen jung- und altparthischem Mauerwerk war nicht immer einfach und leicht, doch kann folgendes für sicher gelten: Es liegen zwei nach Südosten offene Hallen je mit einem Hinterraum nebeneinander an der Nordwestseite des Hofes, und zwar fast genau unter dem Mittel- und dem Südwestliwan des jungparthischen Baues und unter deren Hinterräumen; d. h. zur Zeit der Errichtung des jungparthischen Baues standen die altparthischen Mauern noch mehr oder minder hoch erhalten und wurden ganz oder zum Teil wiederbenutzt. Die rechte, nordöstliche, der beiden Hallen mit ihrem Hinterraume hatte erhöhten Fußboden, zu welchem vom Hofe her eine Treppe in der ganzen Breite der Frontöffnung hinaufführte (s. S. 75). Die linke, südwestliche, Halle dagegen hatte einen Fußboden, welcher nur um zwei Stufen höher lag als der Hof. Das ergab also eine sonderbar unsymmetrische Front, ein Mangel, der in jungparthischer Zeit durch die Anlage des Nordostliwans behoben worden ist. Wie wir sahen, lag dieser wie sein Gegenstück, der Südwestliwan, mit seinem Fußboden tief, während der Mittelliwan, zwischen beiden und an der Stelle der erhöhten alten Halle, den hochgelegten Fußboden hatte (Abb. 42 auf S. 86).

Der Hof. Nur an der Südwest- und Südostseite liegen noch sichere Reste des Peribolos. Der an der mutmaßlichen Nordostfront liegende Fundamentrest könnte jungparthisch

sein, für die Datierung haben wir keinen Anhalt. Geben sie auch in altparthischer Zeit die Nordostseite des Peribolos an, so besaß der Hof dieselbe Ausdehnung wie in jungparthischer Zeit, nämlich 39 m Breite und 40 m Tiefe. Er wäre also um ein Beträchtliches breiter als der Liwanbau, muß diesen daher auch an der Nordostseite umfaßt haben. Der Liwanbau käme dann in seine Westecke zu liegen.

An der Südostseite deuten die Mauerreste auf ein Tor an der Stelle, wo das jungparthische Südosttor nachgewiesen wurde. Es würde hier ungefähr in der Achse der rechten Halle mit der Treppe liegen. Ob dieses Tor bereits einen Torraum hatte, wie später im jungen Bau, ließ sich nicht ermitteln. Zweifelhaft bleibt auch, ob an der Südecke des Peribolos und an der Stelle des jungen Südwesttores bereits Durchgänge gelegen haben. Bei letzteren gehen die Mauerfundamente an dieser Stelle durch und lassen keine Spur einer Tür erkennen. Doch ist es immerhin möglich, daß die Tür dennoch über der durchgeführten Fundamentierung angelegt war. Jedenfalls liegt unter der jungen Pflasterung außerhalb dieses Tores, genau wie innen, alte Grusabgleichung, sodaß der Vorplatz außerhalb des Tores bereits in alter Zeit bestanden haben könnte. Das ist jedoch ein schwaches Anzeichen. Den Fußboden des Hofes erkennt man fast überall noch an einer meist ungefähr 10 cm dicken Schicht von Hellan-Grus, auf welcher früher vielleicht ein Plattenpflaster gelegen hat. An manchen Stellen ist diese Grusschicht das einzige, woran man die zeitliche Aufeinanderfolge der anstoßenden Mauerreste feststellen konnte.

## Einzelheiten

### Am Liwanbau

Nordostliwan. An der Hoffront des Baues ist außer dem Fundament die ganze erste Aufbauschicht erhalten, und auch von der zweiten stehen noch Teile. Das Fundament besteht aus rohen Hellan-Quadern in reichlichem Gipsmörtel. Je nach dem Baugrund sind es eine bis drei Schichten. Die unterste Schicht liegt meist in einer dicken Gipsmörtellage. Die erste Aufbauschicht war ganz oder zum Teil sichtbar über dem Fußboden gelegen, ist daher aus sorgfältig gekrönelten Hellan-Quadern hergestellt. Bemerkenswert ist dabei, daß sich der Niveauunterschied der beiden Liwane schon in dieser ersten Schicht kennzeichnet, indem diese ungefähr da, wo der Südwestliwan beginnt, um eine halbe Quaderhöhe tiefergelegt erscheint, ebenso dann auch die zweite Schicht. In der ersten Schicht war der Höhenunterschied nicht besonders ausgeglichen, dagegen bildet in der zweiten Schicht eine besondere ausgeklinkte Quader (Ass. 17467) den Übergang (Taf. 40 links unten), indem daran durch die Ausklinkung beide Niveaus hergestellt sind. Glücklicherweise sind in der zweiten Schicht gerade die Leibungsblöcke erhalten, so daß die lichte Weite der Liwanöffnung gemessen werden kann. Sie beträgt 6,30 m. Das ist auch die Breite der Treppe, welche, wie bereits oben angedeutet, zwischen den Leibungen angeordnet und mit der vordersten Stufe genau in der Vorderfront des Baues liegt. Allerdings steckte diese unterste, vorderste Stufe nachträglich wohl ganz unter dem Hofpflaster und konnte nicht in Erscheinung treten. Über der untersten Stufe sind noch drei weitere vollständig erhalten, sie ließen Auftrittsbreiten von 41 zu 41 zu 37 cm und Steigungshöhen von 25 und 26 cm erkennen. Über der obersten davon folgte mit einer weiteren Stufe der Fußboden des Liwans, doch fehlt hier die vorderste Blockreihe, deren Lage nur noch an der Grenze der Krönelung und an den Gipsmörtelabdrücken der vorhergehenden Stufe festgestellt werden konnte. Die Höhe dieser letzten Stufe betrug 26 cm. Auf den noch liegenden, gut gekrönelten Quadern des Liwanfußbodens — sie gehören der zweiten und dritten Reihe der Fußbodenplatten an — steht in 1,20 m Abstand von der Südwestleibung eine Hellan-Quader von 0,85 zu 0,85 m Grundseite und 0,83 m Höhe. Die oberen Kanten sind stark abgewittert, denn der Block hat über die moderne Hügeloberfläche hervorgeschaut und ist von der türkischen Karakolmauer überbaut worden. Für eine weitere Stufe ist er zu hoch. Man könnte daher an eine Basis oder an einen Sockel denken. Wir werden unten (S. 87f.) sehen, daß die vorhandenen Basen weder in der Form noch im Maße dazu passen wollen, sie könnten den Block jedoch als Unterlage, d. h. als Sockel oder Postament benutzt haben. Von Profilen sieht man leider keine Spur mehr. Die Blöcke, auf denen die Quader steht, sind fundamentiert, sodaß also für die Belastung mit einer Säulenstellung der nötige Stylobat vorhanden gewesen wäre. Vermutlich ging bis hierher das Fundament der Frontmauer des Baues, die damit die beträchtliche Stärke von 3,20 m besessen hätte. Wir haben wegen des Karakols leider nirgends sonst an die Innenkante der Mauer gelangen können.

Eine Veränderung der altparthischen Treppe ist in späterer, jedoch noch nicht jungparthischer Zeit vorgenommen worden, indem man die zweitunterste Stufe durch ein vorgelegtes Plattenpflaster zu einem niedrigen Podium erweiterte, welches sich wohl ziemlich weit in den Hof vorstreckte (Phot. Ass. 5124). Seine vorderen Begrenzungen sind allerdings nicht sicher, möglicherweise war sie gebildet von jener Reihe großer fester Kalk-

steinplatten, die in der jungparthischen Freitreppe die unterste, nur wenig über das Pflaster vorragende Stufe darstellte (s. S. 75). Es sind nur noch Teile der ersten und zweiten Reihe dieses Podiums vorhanden, die unmittelbar auf der untersten alten Stufe aufliegen. Darüber steht, wieder unmittelbar, das Blockmauerwerk, in dem wir oben (S. 76) die Gründung eines Stylobats vermuteten. Schon vor Anlage des Podiums scheint das Hofpflaster vor der Treppe erhöht gewesen zu sein. Jedenfalls liegt ein Rest der Grusschicht, dicht an der ersten Stufe, um eine Stufenhöhe höher als das Hofpflaster, von dem sich in geringer Entfernung, südwestlich davon, zwei Platten in situ vorfanden. Das Plattenpodium hätte dann weiter nichts als eine Erhöhung um eine weitere Stufenhöhe und vielleicht eine schärfere architektonische Abgrenzung zu bedeuten. Denn es wäre denkbar, daß das erhöhte Pflaster nach dem Hofpflaster einfach ohne Stufe mit Gefäll hinabsank und dann erst durch die oben gedachte Blockreihe rechteckig stufig abgeschlossen worden ist. Das ließ sich aber nicht sicher ausmachen.

Die Nordostmauer des Liwans ist als Nordostmauer des jungparthischen Mittelliwans bereits (S. 76) genau beschrieben worden. Sie ist sicher altparthisch, denn die Verschiedenheit ihrer Kanten paßt vorzüglich zu dem Niveauunterschied zwischen Liwan und Hof. Die fast vollständig ausgeraubte Rückwand erkennt man an der Gipsmörtelabgleichung der Sohle als altparthisch. Eine gewisse Bestätigung dieser Annahme ergibt sich daraus, daß die Rückwand des Südwestliwans fast genau in einer Flucht mit dieser ausgeraubten Mauer gelegen haben muß. Von der Trennwand beider Liwane haben wir nichts freilegen können. Zur Bestimmung der Liwanmaße muß man daher die an der Nordwestseite des Karakols aufgedeckten Reste der Hinterraummauern zu Rate ziehen in der Annahme, daß keine Fluchtveränderung stattgehabt hat. Die Breite des Nordostliwans betrug danach etwa 7,30 m, seine Tiefe etwa 6,50 bis 7,00 m.

Der Hinterraum besaß den gleichen erhöhten Fußboden wie der Liwan und die gleiche Breite von 7,30 m. Die Tiefe kann nur durch Verlängerung der Rückmauer des Südwestliwans ergänzt werden, da hierselbst die Rückmauer vollständig fehlt. Nur die beiden Seitenmauern sind in kurzen Fundamentstümpfen erhalten. Am nordöstlichen dieser Stümpfe läßt sich übrigens durch den Höhenunterschied der Schichten deutlich erkennen, daß die Rückwand des jungen Nordostliwans das später Angebaute ist. Ebenso zeigt sich an dem nordwestlichen Stumpf, daß er altparthisch sein muß, weil die erste, gut gekrönelte Aufbauschicht von dem anstoßenden jungen Plattenpflaster und dessen Unterlage verdeckt wird, wohingegen sie zu der ebenfalls noch vorhandenen altparthischen Grusschicht gut paßt, weil sie sichtbar blieb.

Südwestliwan. Von der Frontmauer ist, wie schon gesagt wurde, die erste Aufbauschicht aus guten, glatt gekrönelten Quadern durchgehends erhalten. Wir konnten nicht feststellen, wie stark dieses Quadermauerwerk insgesamt ist und wissen nur, daß es mindestens 2,27 m stark war. Die Blöcke sind als Binder verlegt, d. h. mit den Langseiten normal zur Front. Es ist schon auffällig, daß die Oberflächen der Blöcke in der ganzen Stärke dieses Mauerwerkes so gut bearbeitet sind, und daß im Innern der Mauer nicht das übliche opus incertum liegt. Das scheint darauf hinzudeuten, daß von allem Anfang an Pflaster und nicht Mauerwerk vorliegt, d. h. daß trotz der Tiefgründung darunter über einem großen Teil der Frontmauerfundamente kein Aufbaumauerwerk, sondern eine große Öffnung gelegen hat. Die lichte Weite dieser Öffnung ließ sich an den Grenzen der Oberflächenverwitterung der Quadern noch gut feststellen, sie betrug 7,70 m. Das ist bereits oben (S. 78f.) bei der Beschreibung des jungparthischen Südwestliwans auseinandergesetzt worden; denn dieser hat hier an dem alten Zustand offenbar fast nichts verändert. Die Leibungsbreite betrug 2,45 m. Auch dieses Maß ist nur aus der Verwitterungsgrenze bei der Nordostleibung zu ermitteln. Über dem Hoffußboden war der Liwanfußboden um zwei Stufensteigungen, etwa um 0,56 m, erhöht. Es war deshalb eine Quaderreihe als Stufe vor die Front gelegt, welche diese allzu hohe Steigung in zwei zerlegt. Die Stufe hatte 45 cm Auftrittsbreite. Rechts war sie durch vier hochkant gestellte gebrannte Ziegel in Gipsmörtel abgeschlossen. In jungparthischer Zeit ist sie liegengeblieben, infolge des neuen Pflasters jedoch, das nur wenige Zentimeter tiefer lag, als Stufe kaum noch zu erkennen.

Daß die Trennwand nach dem Nordostliwan hin nicht freigelegt werden konnte, ist schon gesagt. Auch den Verlauf der südwestlichen Seitenwand muß man aus der vorhandenen Südecke des Baues und dem freigelegten Stück der Südwestwand des Hinterraumes ergänzen. Die Breite des Liwans wie die seines Hinterraumes betrug, vorausgesetzt, daß die Mauern ohne Knicke durchgingen, 8,80 m. Von der Rückwand des Liwans, das ist von der Scheidewand zwischen Liwan und Hinterraum, ist ein 70 cm tiefes Fundamentstück freigelegt worden unter einem fast genau darüber angelegten jungparthischen Fundamente. Es ist in die assyrische Kiesschüttung hineingegründet. Die Tiefe des Liwans betrug 10,0 m, die des Hinterraumes ungefähr 6,5 m.

Über den Hinterraum läßt sich dem, was bereits (S. 79) über den jungparthischen Hinterraum ausgesagt worden ist, nichts Neues beifügen; denn die alten Mauern sind einfach wiederbenutzt worden. Einige Reste von Ziegelgrusschicht in der Höhe der ersten altparthischen Aufbauschicht deuten den alten Fußboden an.

## Der Hof

Der Fußboden liegt fast überall 30 bis 50 cm tiefer als der aufgehöhte jungparthische. Man erkennt ihn an der bereits mehrfach erwähnten 5 bis 20 cm starken Schicht aus Hellan-Splittern und -Grus. An dem Vorplatz vor dem jungparthischen Südwesttore liegt 20 cm darunter eine noch ältere Grusschicht. Hier muß demnach eine zweimalige Aufhöhung stattgefunden haben. Die Grusschichten blieben nur unter der schützenden Decke des jungparthischen Pflasters erhalten. Die Stellen, wo dieses noch ansteht, wurden oben S. 79f. angegeben. Über die Ausdehnung des Hofes lassen sich daher die oben gemachten Angaben bestenfalls hier nur wiederholen.

Vom alten Peribolos sind die Reste auf der Südwestseite am deutlichsten. Die Mauer war 1,70 m stark. An der Südecke des Liwanbaues ist sie gegen dessen Südwestwand angelehnt, jedoch hat ihr Fundament eine um zwei bzw. drei Schichten geringere Tiefe. Man sieht daran deutlich, daß sie nicht im Zusammenhang mit dem Liwanbau entstanden ist, wenn auch der zeitliche Abstand kein großer zu sein braucht. Es konnte leider nicht ermittelt werden, wie weit nach Nordwesten dieses Nebeneinander der beiden Mauern an der Südwestseite des Liwanbaues reichte. Verfolgen ließ es sich auf 4,8 m. Soweit die Mauern nebeneinanderlaufen, ist die Peribolosmauer eine Schicht tiefer gegründet als auf dem übrigen Verlaufe. Uns scheint daraus hervorzugehen, daß sie hier noch einen struktiven Zweck hatte, nämlich den der Verstärkung des Widerlagers der großen Frontöffnung, vorausgesetzt daß diese mit einem großen Bogen überwölbt war. Darauf kommen wir noch zu sprechen (S. 85). Die unterste Fundamentschicht ist an der Südecke des Liwanbaues erhalten, auch zwei Blöcke der ersten Aufbauschicht stehen noch. Im weiteren Verlauf der Mauer waren wenigstens überall noch die Schuttkanten des Bau- bzw. Raubgrabens zu erkennen. An der Sohle zeigten sich vereinzelt auch Gipsmörtelspuren, und drei Kantblöcke an der Innenkante vergewisserten den Zustand. Unter dem jungparthischen Südwesttore liegt wieder etwas mehr: Die unterste Schicht ganz in opus incertum, aus mehr oder minder großen rohen Hellan-Blöcken und Gipssteinbrocken. Darauf noch ein Stück der ersten Aufbauschicht mit sorgfältiger Hellan-Quaderverbrämung ihres opus incertum-Werkes. Eine Tür läßt sich, wie schon oben erwähnt wurde, daran nicht nachweisen. Die Quadern sind 50 cm hoch und haben die üblichen, schräg gearbeiteten Stoßfugenflächen zur Erzielung des „knirschen" Fugenschlusses. Es liegen einmal vier, dann noch zwei Quadern an der Außenkante, fernerhin zwei weitere an der Innenkante. Hier, schon ziemlich nahe an der Südecke des Peribolos, liegt die einzige äußere Verstärkung der Südwestmauer, die aber wohl schon in jungparthischer Zeit bis auf die unterste Fundamentschicht abgetragen worden sein wird. Sie hatte etwa 3 m Breite und 2,8 m Vorsprung. Ihr Zweck wurde uns nicht verständlich. Dann ist noch ein Stück des Raubgrabens in der Breite der normalen Mauerdicke herausgekommen, reicht aber nicht bis zur Südecke des Peribolos, die, wie wir schon bei der Beschreibung des Jungparthischen zu berichten hatten, nicht erhalten ist und ergänzt werden muß.

Von der Südostseite des Peribolos steht zwischen Südecke und Südosttor ein Stück in Verbindung mit den Resten des letzteren. Die unterste Schicht besteht aus groben Hellan-Blöcken in Gipsmörtel. Sie hat in der Nähe des Tores einen Vorsprung von 1,10 m. Ihr weiterer Verlauf, namentlich die Bildung des Tores, bleibt ganz unbekannt. Mit der Fundamentschicht stimmt die erste Aufbauschicht aus opus incertum und guter Quaderverbrämung insofern nicht überein, als die Quadern zum Teil über die Vorderkante der Fundamentschicht stark überhängen. Z. B. ist der Vorsprung, in der Quaderschicht gemessen, 1,70 m. Die Vorderfläche der Quadern ist so gut gekrönelt und ihr Fugenschnitt ein so sorgfältiger, daß man annehmen muß, die Schicht habe mindestens zum Teil freigelegen. Nun liegt aber das jungparthische Pflaster hier allenthalben 10 bis 20 cm höher als die Oberkante der Quadern, machte sie also ganz unsichtbar. Daraus möchte geschlossen werden, daß die Quaderschicht, trotz der Unstimmigkeit der Schichtkanten, altparthisch ist, wenn nicht der Ausnahmefall anzunehmen wäre, daß einmal auch eine gute Quaderfläche von ihren Herstellern verdeckt worden sei.

Daß unter der Schwelle des jungparthischen Südosttores Platten eines älteren Pflasters liegen, wurde schon erwähnt. Es ist daraus bestenfalls zu entnehmen, daß das alte Tor ungefähr an derselben Stelle gelegen hat.

Bezüglich des kleinen torähnlichen Baues vor der Südecke des Hofes können wir hier auf das verweisen, was oben S. 80f. über die verschiedenen Bauperioden gesagt wurde. Es ist möglich, daß der Bau bereits aus altparthischer Zeit stammt.

### Der Aufbau

Das Wenige, was über den Fußböden sichtbar anstand, haben wir an den betreffenden Stellen als Reste des Aufbaues bezeichnet und beschrieben. Wir kommen damit nirgends weiter als mit dem Grundriß der Fundamente, abgesehen von zu ergänzenden Türen und großen Hallenöffnungen, die sich mehr oder weniger genau darauf erkennen ließen. Das einzige, das dann noch etwas hergibt, sind die im Bereich der Anlage aufgefundenen Werksteine. Im Plane (Taf. 28) ist ihre Fundlage eingezeichnet (vgl. auch Taf. 38a). Es sind ihrer nicht allzu viele, und ihre Fundlage gibt keine sehr weitgehenden Aufschlüsse. Die ganze Anlage hat offenbar in arabischer Zeit eine sehr gründliche Ausraubung erfahren, die nur das Unbrauchbare, schwer Zugängliche und zufällig Vergessene für uns übriggelassen hat. Größere Ansammlungen von Werkstücken lagen nur in der West-, Süd- und Ostecke des Hofes, beim Südwest- und Südosttore, sowie im Südwestliwan; eine Anzahl von Kapitellen und Basen, das Wichtigste überhaupt, lag dicht südlich vor der Freitreppe (Taf. 38d). Wollte man diese vorhandenen Stücke wiederaufbauen, so käme der Bau nicht über die erste sichtbare Schicht hinaus. Es ist verschwindend wenig. So entsteht also gleich die Frage nach dem Baumaterial des Aufbaues. Die Stärke der Fundamente berechtigt zu der

Annahme ziemlich höher Mauern. Waren diese nun in derselben Weise aufgeführt wie die erste Schicht, d. h. in opus incertum mit Quaderverbrämung? Dann müßte die Zerstörung sehr beträchtliche Schuttberge erzeugt haben, die aber gänzlich fehlen. Erwägt man jedoch, daß auch die Araber der kleinen Ansiedlung auf Assur in der (zengidischen) Lulu-Zeit mit Gipsmörtel gebaut haben, und daß alter Gipsmörtel bis heute von den Gipsbrennern besonders geschätzt wird, weil er nach dem Brennen einen neuen sehr wetterbeständigen (fast hydraulischen) Gips ergibt, so versteht sich die sorgfältige Plünderung auch des stark gipsmörtelhaltigen opus incertum schon eher. Die kleineren Bausteine mögen beim Bau der kleinen arabischen Hütten wiederbenutzt worden sein, die Quadern jedoch bildeten gewiß einen willkommenen Handelsartikel flußabwärts, wie auch heute noch aus irgendeinem Grunde leer fahrende Keleks gern von hier Steine als Ballast mitnehmen, die ihre Führer weiter unten mit Nutzen losschlagen. Auf diese Weise könnte man sich das Fehlen größerer Verfallmassen erklären. Das ist aber nicht die einzige Möglichkeit. Es wäre auch denkbar, daß der Aufbau aus anderem Material bestand. In Betracht kommen nur gebrannte und ungebrannte Ziegel, erstere in Gips-, letztere in Lehmmörtel. Betreffs jener würde ziemlich das gleiche gelten wie für den Steinaufbau. Nur pflegt bei der Zerstörung von Ziegelmauerwerk viel mehr unbrauchbarer Schutt zu entstehen, selbst wenn die Zerstörer darauf aus sind, den Gipsmörtel und die ganzen oder einigermaßen vollständigen Ziegel aufzuheben. Was dann entsteht, hat uns der Ziegelpalast in i 10 gezeigt. Dort lagen überall, wo Mauern aus gebrannten Ziegeln zerstört sind, beträchtliche Massen Gerölls aus kleinen und kleinsten Ziegelbrocken vermischt mit Gips- und Ziegelstaub. Davon zeigt sich hier keine Spur. Man kann da nicht annehmen, daß die ärmlichen Araber, deren Hütten ja auch über die Ruinen der Partheranlage hinweggreifen, diese Ziegelschuttmassen säuberlich würden hinweggeräumt haben, wenn sie dieselben vorgefunden hätten. Sie hätten gewiß ihre Häuser einfach darauf gesetzt. Das Fehlen von Ziegelschutt ist also ein deutliches Zeichen dafür, daß der Aufbau nicht aus gebrannten Ziegeln bestanden haben kann. Bliebe der Aufbau aus Lehmziegeln. Daß solcher auch bei verhältnismäßig monumentalen Gebäuden nicht ausgeschlossen zu sein braucht, lehrt wiederum der Palast in i 10 und die Gebäude in Hatra, in denen sich Säulenstellungen mit Lehmziegelmauern vereinen. Verfallen sie, so entstehen natürlich ebenfalls Schuttberge, diese können aber, schon ohne menschliches Zutun, nur durch Regen und Wind zum Verschwinden gebracht werden, zumal auf einer dem Wetter so ausgesetzten Höhe, wie sie das Tempelplateau darstellt. Noch eine dritte Möglichkeit ist in Betracht zu ziehen: Lehmziegelaufbau mit Verstärkungen aus Bruchsteinen und Quadern, eine in den Partherhäusern in Assur sehr gebräuchliche Technik. Eine endgültige Entscheidung darüber, welche von diesen drei möglichen Aufbauarten vorlag, wird kaum gefällt werden können.

Ein wesentlicher Unterschied im Aufbau zwischen dem Liwanbau über dem Asur-Tempel und den übrigen Bauwerken der Partherstadt Assur scheint uns darin zu bestehen, daß kein anderes Bauwerk, höchstens der Peripteros ausgenommen, in so reichlichem Maße den bearbeiteten mit Profilen geschmückten Stein und die aus Stein gearbeiteten Säulentrommeln und Kapitelle verwendet hat. Beim Palast schrumpfen Architrav und Kranzgesims zu schmalen, eine Ziegelschicht hohen Bändern zusammen zugunsten des mit ornamentalem Schmuck reich versehenen Frieses. Hier werden Kranzgesims und Architrav nach antikem Vorbild ausgebildet; daß ein Fries mit Gipsstuckornamenten zwischen sie einzuschieben sei, ist nicht erwiesen, aber anzunehmen. Vielleicht sah der Liwanbau im Aufbau ähnlich aus wie die großen Paläste im benachbarten Hatra: Im Bogen überwölbte Liwanöffnungen mit Pilaster- und Säulengliederung der Front und einem leidlich antikischen Kranzgesims. Die Räume dürften flache Balkendecken gehabt haben, dementsprechend auch flache Dächer. Das Fehlen von Wölbsteinen und von Ziegelschutt legt es nahe, auf die Wiederherstellung tonnengewölbter

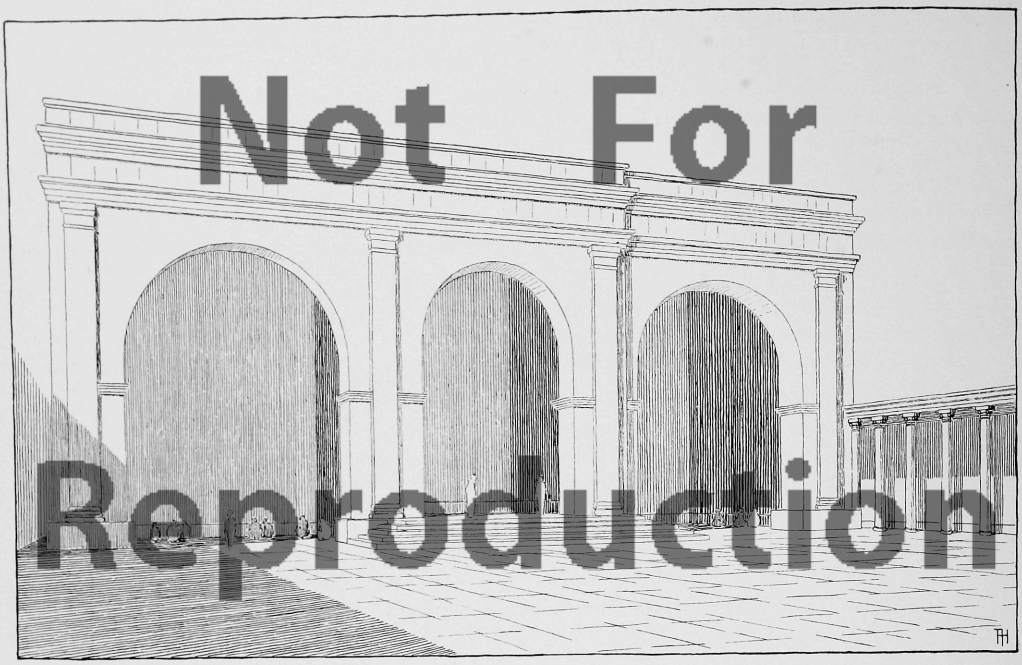

Not For Reproduction

Abb. 42. Die Front des spätparthischen Liwanbaues über dem assyrischen Asur-Tempel. Herstellungsversuch

Liwane, die in Hatra so schön erhalten sind, zu verzichten. Die Frontöffnung freilich, zu deren Bogen verhältnismäßig wenige Wölbsteine gehören würden, vermögen wir uns kaum anders und jedenfalls nicht mit geradem Sturz vorzustellen, sondern etwa so wie es Abb. 42 nach einer Zeichnung von A. v. Haller wiedergibt.

## Architekturteile

Die vorhandenen Werkstücke zerfallen in folgende Arten: 1. Einfache Quadern mit und ohne Steinmetzmarken. — 2. Gesimsstücke. — 3. Basen. — 4. Kapitelle. — 5. Säulenschäfte. — 6. Verschiedenes.

1. Quadern haben sorgfältig gekrönelte Vorderflächen und nach hinten abgeschrägte Stoß- und Lagerflächen wie die in situ befindlichen. Kein einziger Wölbstein ist beobachtet worden. Es könnte immerhin Zufall sein, daß wirklich alle Wölbsteine weggeschleppt worden sind. Steinmetzmarken stehen nur auf verhältnismäßig wenigen Quadern, nicht wie in Hatra, wo im Palast fast jeder Block seine Marke trägt. Sie sind hier mit 4 bis 5 mm breiten, 2 bis 3 mm tiefen Linien eingemeißelt.

Beobachtet wurden folgende auf Taf. 40, rechts unten zusammengestellten sechs Formen:

aa) Gleichseitiges Dreieck, 5 bis 6 cm Seitenlänge, 3mal.
ab) Gleichschenkliger Winkel, 6 cm Schenkellänge, 1mal.
ac) Gleicharmiges Kreuz, 6 bis 9 cm Armlänge, 4mal.
ad) Haken mit drei Spitzen, 11 cm lang, 3mal.
ae) Vierästiges Bäumchen auf Standlinie, 8,5 cm lang, 1mal.
af) Zweizinkige Gabel, 9 cm lang.

2. Gesimsstücke. Mit einer Ausnahme waren alle Gesimsstücke aus Hellan-Stein hergestellt. Die Vorderseite ist glatt gearbeitet, die Profilierung lehnt sich an das antike Vorbild an, ist aber wenig exakt und in der Linienführung recht roh.

Ass. 16004 (Phot. Ass. 4704). Drei Faszien eines Architravs, je etwa 10 cm hoch, 5 bzw. 2 cm Ausladung.

Ass. 16223. Ein Band von 8 cm Höhe trägt eine 22 cm hohe lesbische Blattwelle, die 3 cm gegen das Band vorspringt und von einer $3 \times 3$ cm starken Platte abgedeckt wird.

Ass. 16373 (Taf. 39b). Einfach profiliertes Hellan-Bruchstück; das 4 cm starke Band trägt aramäische Inschrift.

Ass. 17217 (Taf. 40a). Der ganze Block ist 33 cm hoch. Unten befindet sich ein 8,5 cm hoher senkrechter Streifen, darüber erhebt sich, 3 cm gegen ihn vorspringend, eine große Welle, die, nachdem sie zunächst

noch fast senkrecht nur wenig zurückfliehend aufsteigt, weich und bauchig nach vorn auslädt und dann unter die 7,5 cm hohe Abschlußplatte zurückflieht. Die ganze 17 cm hohe Welle hat eine entfernte Ähnlichkeit mit einem lesbischen Kymation.

Ass. 17218 (Taf. 40c). Ganze erhaltene Höhe etwa 17,5 cm. Zuunterst zwei etwas nach rückwärts geneigte Faszien, 2,5 cm gegeneinander vorspringend, die untere 7 cm, die obere 8,5 cm hoch. Der Vorsprung etwas nach oben abgeschrägt. Darüber wieder 2,5 cm vorspringend eine 8,5 cm hohe flache etwa 3 cm weit ausladende Kehle, die weich umbiegt und in eine 5 cm hohe Platte übergeht. Darüber eine 2 cm weit vorspringende Platte von unbestimmter Höhe (Oberkante stark verletzt). Kehle und abschließende Platte können eine unverstandene lesbische Blattwelle sein.

Ass. 17219 (Taf. 40b). Gesamthöhe 26 cm. Zuunterst eine Aneinanderreihung schwer festzustellender Wellen, darüber als Abdeckung eine 14 cm hohe Platte.

Ass. 17220 (Taf. 40d). Stück eines gut erhaltenen Kranzgesimses. Gesamthöhe in der Vorderansicht 37,5 cm. Auf ein schön geschwungenes lesbisches Kymation von 11 cm Höhe folgt mit 1 cm Vorsprung ein 6 cm hohes Band, das einen Viertelstab von 6 cm Radius trägt. Darauf wieder mit 1 cm Vorsprung ein schlecht proportioniertes 7,5 cm hohes lesbisches Kymation; der untere Teil dieser Blattwelle steigt fast 3,5 cm senkrecht an, um erst dann nach vorn aufzuschwingen und unter die 8 cm hohe Deckplatte zurückzufliehen.

Ass. 17221 (Taf. 40e). Architravstück. Gesamthöhe 38,5 cm. Zwei etwa 10 cm hohe Faszien, um etwas mehr als 1 cm übereinander vorspringend. Darauf ein 8,5 cm hoher, sehr flacher Rundstab, von einer etwa 10 cm hohen Platte abgedeckt.

Ass. 17222 (Taf. 40n). Gesamthöhe etwa 17 cm. Auf einer schlecht proportionierten lesbischen Blattwelle, 2,5 cm über dem unteren Rand der Platte, sind in unregelmäßigen Abständen neun kreisförmige Löcher von $^1/_2$ cm Durchmesser in die Vorderfläche eingearbeitet.

Ass. 17224 (Phot. Ass. 5187). Gesamthöhe 44 cm. Eine 8 cm breite Faszie trägt mit einem Vorsprung von 4 cm eine schön gearbeitete lesbische Blattwelle von 12 cm Höhe und 12 cm Ausladung. Darauf liegt eine profilierte, aber stark zerstörte Platte.

Ass. 17239 (Taf. 40g). Gesamthöhe 24 cm. Zwei aufeinanderfolgende Kehlen mit 11 cm hoher Deckplatte.

Ass. 17241 a. b. c (Taf. 40t). Drei 43 cm hohe Gesimsstücke, untereinander sehr verwandt, aber sehr wahrscheinlich nicht zusammengehörig. Zwei Faszien tragen eine ionische Blattwelle, die von einer 6 cm hohen Platte abgedeckt wird.

Ass. 17241d (Taf. 40u). Ähnlich wie die vorige, nur geht die Blattwelle mit einer Kurve in die zweite Faszie über, so daß beide zusammen fast das Bild einer lesbischen Blattwelle ergeben.

Ass. 17242 (Taf. 40h). Gesamthöhe 23,5 cm. Eine Faszie trägt mit einem nach oben um 45° abgeschrägten Vorsprung eine sehr flache Kehle. Darüber liegt ein ganz flacher Rundstab, der eine 6 cm hohe Platte trägt.

Ass. 17243 = VA 5007 (Taf. 39a). Einfach profiliertes, schön gekröneltes Hellan-Gesimsstück mit aramäischer, in Blei ausgegossener Inschrift auf der breitesten Faszie.

Ass. 17746a (Phot. Ass. 5964). Profiliertes Hellan-Bruchstück mit aramäischen Inschriftresten.

Ass. 17466 (Taf. 40i). Gesamthöhe 31,5 cm. Zwei 6 cm hohe Faszien sind durch einen Viertelstab von 4,5 cm Radius miteinander verbunden. Darauf folgt ein zweiter Viertelstab von 5 cm Radius, der eine Kehle trägt.

Ass. 17201 (Taf. 39c). Bruchstück eines feinprofilierten Alabasterstückes mit einer schönen dorischen Blattwelle.

3. Basen. Die Reste von Säulenbasen sind gering. Sie bestehen aus stark verwittertem Hellan-Stein und sind Abwandlungen der ionischen Basis. Eine Plinthe hat sich bei keinem der gefundenen Stücke erhalten. Aber aus der Bearbeitung der Unterfläche des Torus kann man schließen, daß er zum mindesten auf einer Plinthe, wenn nicht gar auf einer zwischen Torus und Plinthe eingeschobenen Rundkehle gelegen hat.

Ass. 17215 a und b (Taf. 40 l, m). Zwei Bruchstücke ganz gleicher Art. Bei dem Stück a war vom Säulenschaft etwas weniger erhalten als bei b. Der Säulendurchmesser betrug 55 cm. Der Durchmesser des 9 cm hohen Torus betrug 68 cm. Der Durchmesser des unten an den Torus kreisförmig angearbeiteten Auflagers mißt 10 cm weniger. Durch eine $6^1/_2$ cm hohe Kehle sind Torus und Säulenschaft miteinander verbunden.

Ass. 17216 (Taf. 40s). Torus einer Säulenbasis, bedeutend höher als die vorher beschriebenen Stücke, Gesamthöhe 29 cm, Durchmesser 88 cm.

Ass. 17205 (Taf. 39h). Torus aus Gipsstein, der später als Türangelstein wieder verwendet war.

4. Kapitelle. Die aus Hellan-Stein gearbeiteten Kapitelle können nach ihrer Größe und ihrer Gestaltung zu den eben beschriebenen Basen gehören.

Ass. 16176 (Taf. 38c). Ionisierendes Kapitell in der Art der beim Palast (S. 33ff.) besprochenen Gipsstuckkapitelle. Die Blattwelle ist zu einem flachen Ringwulst geworden, an dem die walzenartigen Voluten wie angeklebt erscheinen. Ihre Vorderfläche hat die engspiralige Wicklung. Freilich ist die Spirale oft gerade im Gegensinn zur ionischen gewickelt. In der Mitte der Seitenansicht sind die Walzen von drei Ringen umschlossen. Den Abakus bildet eine Platte, die anscheinend in ionischer Art als lesbische Blattwelle ausgebildet war. Das Kapitell ist mit einem etwa 10 cm hohen Stück des Säulenschaftes zusammengearbeitet.

Ass. 16177 (Taf. 39d). Stücke einer Hellan-Volute, die vielleicht zu dem vorher besprochenen Kapitell gehört.

Ass. 17214 (Taf. 40k). Dieses Stück erinnert an die dorischen Kapitelle der römischen Architektur. Das eigentliche Kapitell sitzt auf einem 10 cm hohen Hals, der durch einen fast 5 cm hohen, 2,5 cm weit ausladenden Ring mit dem Säulenschaft verbunden ist. Der 8 cm hohe Echinus, der als Viertelstab ausgebildet ist, trägt einen 9 cm hohen quadratischen Abakus. Der Durchmesser der Säulen beträgt 55 cm, das würde zu dem Säulendurchmesser der Basen passen. Die noch zu besprechenden Säulentrommeln haben den gleichen Durchmesser, was darauf schließen läßt, daß die Säulen keine Schwellung hatten.

Ass. 17260 (Taf. 39e). Stark verwittertes Säulenkapitell mit angearbeitetem Schaft. Es ist in den Dimensionen kleiner als das vorher besprochene, sonst aber auch den dorisierenden Kapitellen ähnlich. Als Echinus könnte die schlecht erhaltene 6 cm hohe wulstige Platte gelten, wiewohl sie quadratisch, nicht rund, geformt ist. Sie trug einen etwa 8 cm hohen Abakus. Der Säulendurchmesser betrug etwa 22 cm.

Ass. 17275 (Taf. 39g). Pilasterkapitell wie Ass. 17214; die Abmessungen sind gering: Pilasterbreite 8,5 cm. Ein Hals scheint zu fehlen. Auf dem Ablauf liegt der 4,2 cm hohe echinusartige Viertelstab, der den 4 cm hohen Abakus trägt.

5. Säulentrommeln. Alle erhaltenen Reste von Säulentrommeln sind wie die übrigen erhaltenen Architekturreste des Palastes aus Hellan-Stein. Die Schäfte blieben glatt, ohne Kanneluren.

Ass. 12851 (Taf. 39f). 1 m hohes Bruchstück einer parthischen Säulentrommel von 55 cm Durchmesser. Sie trägt eine vierzeilige aramäische Inschrift, die unter den aramäischen Inschriften aus Assur und Hatra aus der Partherzeit von P. Jensen und W. Andrae in MDOG 60, S. 7 und 20 veröffentlicht ist. Zur Gepflogenheit, Inschriften auf Säulenschäfte zu setzen, vgl. die palmyrenischen Säulen mit griechischen und palmyrenischen Inschriften[1] (Abgüsse VAG Nr. 1015. 1016. 1017 in der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen).

Ass. 17212a (Taf. 40o). Säulentrommel mit 55 cm Durchmesser. Die Lagerfläche hat eine Vertiefung in der Mitte. Vielleicht war die Trommel in späterer Zeit einmal als Angelstein verwendet.

Ass. 17145 (Taf. 41e). Säulenhals mit einem seilartig gewundenen Band. Durchmesser 65 cm, Höhe 18 cm, Bandhöhe 7 cm.

Ass. 17213 (Taf. 40p). Säulenschaft von 55 cm Durchmesser mit angearbeitetem Würfel. Die Trommel ist 20 cm hoch und gut erhalten. Die Oberfläche des 24 cm hohen Würfels ist stark verwittert, doch sind die Seitenflächen mit ihren Schnittkanten sehr deutlich zu erkennen.

6. Verschiedenes.

Ass. 17467 (Taf. 40v). Besonders ausgeklinkte Quader, die den Niveauunterschied zweier benachbarter Räume deutlich zeigt (vgl. S. 82).

Ass. 17471 (Taf. 40f). Rest einer Mauerbrüstung; Ansichtsfläche, Aufsicht- und Standfläche sind glatt gearbeitet. Gesamthöhe 55 cm. Der 10 cm hohe Sockel trägt mit einem Rücksprung von 1 cm einen Viertelstab von $2^1/_2$ cm Radius. Über dem Viertelstab steigt die Wand 32 cm senkrecht an, den oberen Abschluß der Brüstung bilden eine 5 cm hohe lesbische Blattwelle und eine $4^1/_2$ cm hohe Deckplatte.

Ass. 17470 (Taf. 40r). Türsturz. Die Gewände sind abgebrochen. Die ganze Länge beträgt 1,15 m, die Höhe 21 cm. Er ist in drei, je um etwa 1 cm vorspringende Faszien von 4, 5 und 9 cm Höhe aufgeteilt.

Ass. 17469 (Taf. 40q). Hellan-Block mit einem Rundstabprofil (ähnlich wie bei Ass. 17260), an das eine Wasserrinne angearbeitet ist.

Außer den bisher beschriebenen Architekturresten aus Hellan-Stein fanden sich in der Nähe des Liwanbaues noch einige Reste von Gipsstuckplatten. Ob sie zu dem Liwanbau selbst oder zum „Tempel A" oder zu einem anderen Gebäude des Ostplateaus gehören, ist aus ihrem Fundort nicht eindeutig festzustellen.

Ass. 11022 (Taf. 41d). Zwei zusammengehörige Bruchstücke eines Wellenbandes, des „Laufenden Hundes", dessen Höhe etwa 16 cm beträgt.

Ass. 16527 (Taf. 41a). Bruchstück eines doppelt verschlungenen Mäanderbandes.

Ass. 16201 und 16554 (Taf. 41 b, c). Rankenornament, vielleicht aus einer halbkreisförmigen Füllung mit Trauben und Ranken.

Ornamente gleicher Art fanden sich auch beim Peripteros, bei der Gerichtshalle und im ganzen Stadtgebiet.

[1] M. Lidzbarski, Nordsemitische Epigraphik I, S. 459 N. 5, Taf. XXXVII. 3.

# Das Parthische Festhaus

Abb. 43, Taf. 42.

In dem ebenen, von einem kleinen Wadi durchzogenen Gelände nordwestlich außerhalb der Stadt lag das von Sanherib begründete assyrische Festhaus, über welches in MDOG 33 berichtet ist. In nachassyrischer Zeit diente die Ruine des Festhauses den Einwohnern der Stadt als Steinbruch, so daß in parthischer Zeit vom Aufbau dieses Bauwerkes nicht mehr viel vorhanden gewesen sein kann. Nichtsdestoweniger aber errichteten die Einwohner der parthischen Stadt Assur ihr Heiligtum an derselben Stelle, wo das alte Festhaus gestanden hatte, und die sehr spärlichen Reste dieses Neubaues lassen den Gedanken aufkommen, daß die parthische Bauanlage in der Grundrißgestaltung dem assyrischen Vorbild folgte. Schon in assyrischer Zeit erlebte das Festhaus zwei Bauepochen. Das Haus der späteren Epoche verschob sich gegen das Haus der ersten Epoche etwas nach Südosten, eine weitere Verschiebung nach Südosten erfuhr es dann in der parthischen Zeit. Durch ein Vestibül im Südosten betritt man den Hof, der vor dem mächtigen Kultraum liegt. Von den Südostmauern sind Reste erhalten, aus ihnen wird die obenerwähnte Verschiebung deutlich. Die assyrischen Pfeiler des Hofes werden in hellenistisch-parthischer Weise umgestaltet und stehen dichter. Der rechteckige Pfeiler ist vorn mit einer Halbsäule verbunden (Taf. 42b). Pfeiler und Halbsäule sind aus Ziegeln in Gipsmörtel aufgemauert und geputzt. Erhalten blieb nur die unterste Schicht, in der die Ziegel der Halbsäulen radial gestellt sind. Es ist anzunehmen, daß die Halbsäulen eine Basis hatten, da der Putz aber ganz abgefallen war, kann über die Art der Basis nichts gesagt werden. Kapitelle wurden keine gefunden. Vom Aufbau der parthischen Zella ist kaum etwas übrig geblieben. Vor der Stelle, wo von J. Jordan für den assyrischen Kultraum eine Nische in der Rückwand ergänzt wurde, liegt in parthischer Zeit ein Kalksteinpostament mit einfachem Sockelprofil (Taf. 42a) aus Platte, Torus, Plättchen und Kehlablauf. Von einem Standbild blieb nichts erhalten. Seine Standspuren können auch nicht erkannt werden, weil die oberen Schichten des Postaments weggetragen sind. Die zwei Stufen vor dem Postament gehören möglicherweise noch zu dem im übrigen verschwundenen assyrischen Postament für das Asur-Bild.

Wie man sieht, sind die Überreste des parthischen Festhauses gering, aber sie erhalten ihren Wert als Ergänzung für das, was wir über den Kult der Einwohner des parthischen Assur wissen. Wie an der Stelle des alten damals kaum noch kenntlichen Asur-Heiligtums auf dem Ostplateau das große, nach den Inschriften immer noch dem Gotte Assor geweihte Liwanhaus entstand, so erhebt sich hier an der Stelle des alten gänzlich ausgeplünderten Neujahrsfesthauses ein neues Festhaus. Daraus möchten wir schließen, daß die Verehrung des Gottes Asur sich in Assur erhalten hat und in parthischer Zeit eine Wieder-

belebung erfuhr. Das ist ein Festhalten an den Überlieferungen, das sich über mehr als ein halbes Jahrtausend grundstürzender Ereignisse erstreckt. Das Festhaus erhält in einer beinahe an das Wunderbare grenzenden Genauigkeit die alten Formen wieder. Man hat sich offenbar darum bemüht, sie wiederzufinden, und bewährt auch damit die starke Überlieferungstreue gegenüber der großen Vergangenheit.

Not For Reproduction

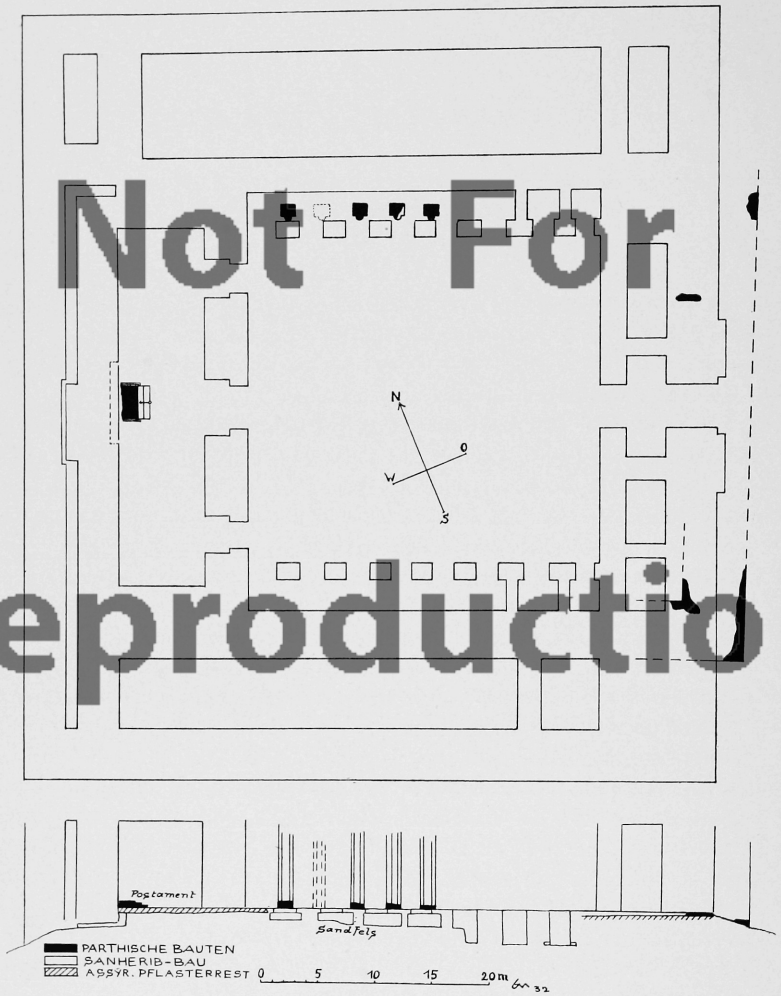



Abb. 43. Schematischer Grundriß und Schnitt des Festhauses

# Die Gräber und Grabbauten

Dicht unter der Hügeloberfläche lagen die parthischen Gräber über das ganze Stadtgebiet verstreut. Zunächst könnte man glauben, daß die gleichen Bestattungsbräuche geherrscht hätten, wie sie O. Reuther für den Merkes in Babylon beschrieben hat. Bei genauer Betrachtung sieht man ein anderes Bild. Zwar ist auch in Assur die Bestattung der Toten innerhalb der Stadtmauern vorherrschend, aber sie wird nicht mehr wie in Babylon und im Assur der vorparthischen Zeit in Häusern oder in noch erkennbaren Hausruinen vollzogen, sondern zum größten Teil entfernt von den Wohnungen der Lebenden, in unbewohnten oder nur ganz schwach besiedelten Stadtteilen.

Auf der alten Stadtumwallung liegen allenthalben parthische Gräber. Dieser Brauch, der schon in assyrischer Zeit geübt wurde, hat sich im Orient bis in die heutige Zeit hinein erhalten. Noch heute setzt man auf und bei den alten Wällen von Bagdad die Toten bei.

Der Hauptfundort und vielleicht der eigentliche Bestattungsplatz für die Partherstadt war das Gebiet des spätassyrischen Nabu-Tempels und das ihm südlich vorgelagerte Ruinenfeld. Hier häufen sich alle Arten von Gräbern, und man kann deutlich erkennen, daß die Gebäude, die in assyrischer Zeit hier standen, vollkommen zerstört gewesen sein müssen, bevor die Gräber und Grüfte in sie hineingebettet sind. Sie nehmen nicht im geringsten Rücksicht auf jene, sei es auch nur mit der Richtung der Grabanlage.

Einen besonderen Platz im Bestattungswesen nehmen die mit Hatra nahe verwandten Grabbauten ein, von denen einer oder zwei im Stadtgebiet selbst liegen, die übrigen aber außerhalb der Stadt in den Planquadraten f, g 13 (Taf. 2). Während die gewöhnlichen Gräber sich von denen der alten assyrischen Bevölkerung nicht wesentlich unterscheiden, stellen die Grabbauten etwas vollkommen Neues dar. Vielleicht kann man in ihnen die Begräbnisstätten der parthischen Herrscherschicht erblicken, die für die Bestattung ihrer Toten anderen Gesetzen folgte als die breite Masse der Stadtbevölkerung, der zuliebe wohl auch die alten assyrischen Kultstätten wiederhergerichtet sein werden. In der parthischen Zeit gab es zu Assur also Bestattungen in Stülpgräbern, Topfgräbern, Terrakottasarkophagen, Ziegelgräbern, Grüften und Grabhäusern. Ob sie zeitlich aufeinanderfolgen oder alle Bestattungsarten nebeneinander möglich waren, läßt sich nicht einwandfrei bestimmen. Die größere Wahrscheinlichkeit aber besteht für das Nebeneinander, denn die Grabbeigaben glichen sich im wesentlichen. Aus den Schmuckbeigaben und aus einigen Stoffresten kann man schließen, daß die Leichen reich bekleidet beigesetzt wurden. Als Beigaben neben dem Schmuck gibt es in erster Linie Flaschen, kleine Töpfe und Schalen, meist aus glasiertem Ton, Gefäße aus Glas, Schmink- und Salbgefäße aus Alabaster, Bronze- und andere Metallgegenstände (Spiegel, Schöpflöffel, Schalen, Griffel), Waffen (Lanzenspitzen, die vielleicht auf das parthische Reitervolk hinweisen), Gegenstände aus Horn und Knochen (Kämme, Nadeln und Griffel). Ob den Toten auch Lebensmittel mitgegeben wurden, war nicht mehr festzustellen. Reste sind nirgendwo erhalten, nicht einmal die sonst häufig begegnenden Dattelkerne.

Eine bestimmte Orientierung der Gräber gab es nicht. Auch die Lage der Leichen im Sarge ist verschieden. In vielen Fällen waren die Knochenreste stark zerstört. Im günstigsten Falle kann man erkennen, daß die Leiche in Hockerstellung oder auf dem Rücken lag. Bei den Hockerleichen werden die Arme meistens zum Kopfe hochgenommen, so daß die Hände das Gesicht bedecken. Bei den auf dem Rücken ausgestreckten Leichen waren die Arme längs an den Körper gelegt, oder die Hände im Schoß gefaltet oder auf der Brust gekreuzt, oder, als letztes: ein Arm war auf die Brust, der andere langgestreckt an den Körper gelegt. Die einzelnen Grabarten und eine Anzahl typischer Gräber sollen im folgenden näher beschrieben werden.

## Die Stülpgräber

Die Sitte, Tote unter einem umgestülpten Gefäß zu bestatten, ist in Babylonien uralt. Die Stülpgräber aus der parthischen Zeit von Assur lagen mit einer einzigen Ausnahme alle auf der Stadtumwallung. In den meisten Fällen bestand der Stülper aus einem ovalen Terrakottatrog, der über die Leiche, die immer in Hockerstellung lag, gestülpt wurde. In zwei Fällen war eine andere Sargform benutzt worden, einmal Ass. 12009 (Phot. Ass. 2724), ein gewöhnlicher Terrakotta-Wannensarkophag mit Seilrippe, und Ass. 20714 ein schuhförmiger Terrakotta-Wannensarkophag mit vier Handgriffen und drei Seilrippen (Taf. 43h). Der Zustand aller Gräber war nicht besonders gut. Die Zahl der Beigaben ist gering. Die beigegebenen Pfeilspitzen lassen auf Krieger und Jäger schließen.

a. Ass. 1040 (Stadtgebiet k B 7 I). Das Grab lag dicht unter der Hügeloberfläche und bestand aus einer ovalen, etwa 80 cm langen Terrakottamulde. Von der Leiche war nichts erhalten. Als Beigaben fanden sich eine glasierte „Pilgerflasche" und ein schlankes 16 cm hohes Alabastron (Taf. 44a). Der größte Durchmesser des letzteren beträgt 3,8 cm. Nach oben hin verjüngt es sich. Der 1 cm hohe Hals hat nur noch 2,5 cm Durchmesser. Die Lippe ist plattig herausgezogen, der Plattendurchmesser beträgt 4,8 cm. Unten ist die Flasche gerundet. Man erkennt noch deutlich die kleine Pfanne, die zum Zentrieren des Gefäßes beim Drehen gedient hat. Während das Äußere gedrechselt wurde, ist die Aushöhlung des Innern mit dem Stichel erfolgt, kenntlich an deutlichen Spuren des Werkzeugs. Die Öffnung ist auch nicht kreisrund, sondern annähernd dreieckförmig. 5 cm unter der Lippe sind zwei ornamentale Rillen um den Flaschenkörper gelegt.

b. Ass. 1044 (Stadtgebiet i 13). Das Grab war zerstört, so daß über Stülper und Leiche nichts zu sagen ist. Als Beigaben fanden sich einige Perlen, eine Bronzefibula und das Tonfläschchen Ass. 1044c (Taf. 44b). Gesamthöhe 12,9 cm, größter Durchmesser 9,5 cm, Wandstärke etwa 0,6 cm. Der Ton ist mittelkörnig, außen fein geglättet und im Brand von grünlichgelber Farbe.

c. Ass. 1250 (Stadtgebiet l 9). Das Grab lag 3,25 m unter der Hügeloberfläche auf einem Vorsprung der alten assyrischen Stadtmauer. Die ovale Terrakottamulde war 1,10 m lang, 0,87 m breit, 0,55 m hoch. Als Beigaben fanden sich sechs eiserne Pfeilspitzen mit Holzresten.

d. Ass. 1352 (Stadtgebiet k 15). Das Grab lag an der Südumwallung 3 m unter der Hügeloberfläche. Die unvollständig erhaltene Terrakottawanne von 1,10 m Länge, 70 cm Breite und 40 cm Höhe bedeckt eine auf der Seite liegende Leiche in Hockerstellung. Beigaben fanden sich keine.

e. Ass. 1353 (Stadtgebiet l C 9 III). Westlich der Bastion. Der kleine Stülper war zerbrochen und barg im inneren Teile Beigaben. Außen lagen zwei Bronzestifte.

f. Ass. 14722 (Stadtgebiet g C 9 I) (Taf. 44e). 1,70 m unter der Hügeloberfläche lag eine ovale Terrakottamulde, 85 cm lang, 0,75 m breit, 0,53 m hoch, mit einem ringförmigen 0,30 m langen, 0,25 m breiten Fuß. Die Leiche war verschwunden. Als Beigaben fanden sich eine Tonschale, eine 20 cm hohe Henkelflasche mit einem für die parthische Zeit eigentümlichen Ausguß in Kleeblattform, und einige Achatperlen.

g. Ass. 12009 (Stadtgebiet e A 9 V) (Taf. 44f). Terrakottasarkophag als Stülper. Er steht auf dem Pflaster des spätassyrischen Tores. Der nach oben gestülpte Boden war erbrochen und der Sarkophag mit erdigem Schutt und mit Scherben aufgefüllt. Beigaben sind außer den Bruchstücken eines glasierten Tongefäßes keine gefunden.

## Die Topfgräber

Westlich vom Partherpalast, in der Nähe der assyrischen Stelenreihen und südlich vor dem alten Binnenwall der Stadtmauer lagen einige Topfgräber, die wegen ihrer Beigaben bestimmt der parthischen Besiedlungszeit von Assur zuzurechnen sind. Die Sarkophage hatten

alle die Form von ovalen Trögen ohne hervortretenden Ornamentschmuck. Die Leichen lagen in Hockerstellung auf der Seite. Nur eines von diesen Topfgräbern hatte eine Abdeckung aus Tonscherben, bei den andern fehlte die Abdeckung. Als Beigaben enthielten sie glasierte Tonware, Schmuck aus Steinperlen, Kupfer und Silber und einen kleinen Steinmeißel.

a. Ass. 15614a (Stadtgebiet h D 11 I). Der etwa 85 cm lange, 70 cm breite Sarg war vollkommen zerdrückt, Abdeckung fehlte. Die Leiche lag anscheinend in Hockerstellung. Von den Beigaben hat sich ein 21 cm hoher, schlanker Tonkrug ohne Henkel erhalten (13 cm Durchmesser).

b. Ass. 15614b (Stadtgebiet h D 11 I). Gut erhaltener Topfsarg, 87 cm lang, 70 cm breit, 33 cm unter Hügeloberfläche, ohne Abdeckung. Leiche in Hockerstellung auf der Seite liegend. Schädel stark zerstört. Beigaben: kleine Tonflasche, Tonschale, am Schädel liegend.

c. Ass. 15633 (Stadtgebiet h D 11 I) (Taf. 44g). Der gut erhaltene, 1,05 m lange, 75 cm breite Topfsarg war vollständig mit Tonscherben abgedeckt und lag 35 cm unter der Hügeloberfläche. Das Gebein war schlecht erhalten, seine Lage ist nicht mehr zu bestimmen. Beigaben: eine 23 cm hohe Tonflasche, eine 7 cm hohe Tonschale und ein 7,5 cm hohes (zerbrochenes) glasiertes Tontöpfchen.

d. Ass. 15754 (Stadtgebiet h D 11 I) (Taf. 44h). Der stark zerstörte Sarg hatte keine Abdeckung. Die Leiche lag in Hockerstellung auf der Seite, das Gebein ist schlecht erhalten. Beigaben: 22 cm hoher Tonkrug, 14 cm hohe Tonflasche und Steinperlen.

e. Ass. 15755 (Stadtgebiet h D 11 I). Der 94 cm lange und 69 cm breite Sarg war ohne Abdeckung, Leiche in Hockerstellung auf der Seite liegend, sehr schlecht erhalten. Beigaben: glasierte Henkelflasche (Taf. 44d), glasierte Tonflasche (Taf. 44c), Kupferringe, Steinperlen, silberner Fingerring, Steinmeißel.

## Die Sarkophage

Die Bestattungen in Sarkophagen waren die häufigsten. Zwei Arten lassen sich voneinander unterscheiden: 1. die in neuen parthischen Terrakotta-Wannensarkophagen und 2. die in alten assyrischen Wannensarkophagen, also in parthischer Wiederverwendung. Die parthischen Sarkophage erhielten neben reicherer ornamentaler Ausschmückung einen Glasurüberzug, die wiederbenutzten alten hingegen sind alle unglasiert. Die Form der Sarkophage ist in beiden Fällen ungefähr die gleiche. Die Seitenwände laufen einander parallel, Kopf- und Fußende sind annähernd halbkreisförmig gestaltet. Die Länge schwankt zwischen 1,40 und 1,85 m, die Breite beträgt ungefähr ein Drittel der Länge, und die Höhe mißt 0,30 bis 0,58 m. Die Randprofile der echten parthischen Sarkophage deuten meistens auf einen Verschluß mit zugehörigem Sargdeckel aus dem gleichen Material. Bruchstücke eines Sarkophags mit Deckel wurden in der Gruft 14723 gefunden (s. S. 98 und Taf. 49o). Im allgemeinen aber waren die Sarkophage, wenn sie überhaupt noch eine Abdeckung hatten, mit großen, manchmal runden Tonplatten, mit flachen Gipssteinen oder Kalksteinen verschlossen.

In dem als eigentliches Bestattungsgebiet bezeichneten Stadtteil, dem Ruinengelände des assyrischen Nabu-Tempels, fanden sich besonders viele Sarkophage in Wiederverwendung. Neben den Beigaben sind sie besonders dadurch als wiederbenutzt zu erkennen, daß sie aus Bruchstücken zusammengesetzt und an den Bruchstellen mit Gipsmörtel verschmiert waren. Die frühere Bestattung wurde, wenn noch Reste von ihr vorhanden waren, nicht besonders pietätvoll behandelt. Manchmal entfernte man sie wohl ganz, oder man fegte die Knochen in eine Ecke zusammen, oder aber man legte die Leiche der zweiten Bestattung einfach auf die erste.

Bei den assyrischen Sarkophagen ist die Bodenfläche meistens größer als die obere Öffnung, weil die Sarkophagwände etwas nach innen fliehen. Bei den parthischen hingegen sind die Seitenwände senkrecht hochgeführt. Alle Profile werden reicher und bewegter und hinzu tritt der ornamentale Schmuck der Seitenwände und bisweilen auch ein Deckel. Die Glasur war ursprünglich von dunkelblaugrüner leuchtender Farbe, sie ist durch das Liegen in der Erde abgeblaßt und schillert perlmutterfarben.

Sehr beliebt ist das Pflanzenornament: ein in starkem Relief aufgelegtes Geschlinge von Ranken und Trauben. Damit verbunden wird häufig eine Bogenädikula mit oder ohne Säulenstellung (Taf. 43a bis f). Der Bogen ist meist überhöht. Er erinnert an die große Öffnung der Liwane. Manchmal ist er ohne Unterbrechung durchgeführt. In anderen Fällen ruht der Bogen auf Säulen, Ass. 14723 (Phot. 4143), Ass. 15181b und Ass. 15181a (Taf. 43a, b). Die Säulen sind dann geriefelt und haben eine Art von Basis und ein ionisierendes Kapitell. Im Inneren dieser Ädikula steht eine bisweilen nackte weibliche Figur. Ihr Kopf ist im Verhältnis zum Körper reichlich groß, die Haarlocken hängen fast bis auf die Schultern herab. Bei Ass. 13180 (Taf. 43d) sind die Haare hochgenommen und entweder unter einem Kopfputz verborgen oder selbst zu einer Flechtenkrone mitten auf dem Kopfe zusammengebunden. Die Armhaltung ist bei allen Figuren verschieden. Bei der einen liegen die Arme an den Körper angepreßt lang herunter, bei der andern ist der rechte Arm unter die linke Brust gelegt und der andere liegt auf dem Oberschenkel des linken Beines. Die Figuren auf den unglasierten Bruchstücken Ass. 19367a. b (Taf. 43e, f) stehen in einer Ädikula, bei der die Säulenbasen roh angedeutet, aber keinerlei Kapitell für nötig gehalten wurde. Allen bekleideten Figuren ist der hohe Kopfputz gemeinsam. Das faltenreiche Gewand, das die Brüste straff umspannt, ist dem griechischen Peplos nachempfunden, besonders deutlich bei dem Stück Ass. 14073 (Taf. 43g). Es ist die *Νίκη ἄπτερος* mit dem Kranze. Sie erinnert an die bei M. Rostovtzeff, The Excavations of Dura-Europos (New Haven, Yale University Press, London 1931) auf Taf. 1 abgebildete, auf Holz gemalte geflügelte Siegesgöttin. An dem in Assur gefundenen Bruchstück fehlen die Füße. In der Haltung sind wesentliche Unterschiede. Die starre Haltung aber und die Gewänder sind bei beiden Figuren die gleichen, auch der Kopfputz zeigt Verwandtschaft: bei beiden sind die Haare mit Bändern und Perlschnüren auf der Kopfmitte zusammengefaßt. Die rechten Hände halten einen Kranz mit Schleife, die linken Hände einen Palmenzweig. Letzteres ist bei der Gestalt aus Assur nicht ganz deutlich.

Eine Dekoration anderer Art haben die unglasierten Sarkophage Ass. 20908 (Taf. 45a) und Ass. 95a. Beide zeigen eine Dekoration von acht Pilastern, die das Randprofil tragen. Die Kapitelle sind wie Sattelhölzer angedeutet, man könnte sie danach ionisierend nennen.

Eine Form für sich hat der als Stülper verwendete, unten näher beschriebene Pantoffelsarkophag Ass. 20714 (Taf. 43h, S. 96).

Ass. 13303 (Stadtgebiet e C 7 III) (Taf. 45b). Wannensarkophag, 1,73 m lang, 0,57 m breit, 0,44 m hoch, 1,20 m unter der Hügeloberfläche; abgedeckt mit dreiteiligem Terrakottadeckel. Der mittlere Teil war auf einer Seite eingefallen. Der ganze Sarkophag war mit erdigem Schutt zugeflossen, mit dem die Knochen fest verbacken waren. Die Leiche lag lang ausgestreckt auf dem Rücken, den Kopf zur Seite nach Osten gewendet. Die Hände lagen auf dem Unterleib. Keine Beigaben.

Ass. 13368 (Stadtgebiet e B 7 III) (Taf. 45e). Einteiliger Terrakottasarkophag, 1,66 m lang, 0,60 m breit, etwa 30 cm hoch. Er lag 64 cm unter der Hügeloberfläche, war mit zwei Gipsplatten und einer Ziegelplatte abgedeckt und ganz mit eingerieseltem Sand angefüllt. Die Leiche, anscheinend ausgestreckt, war nur in wenigen Knochenresten erhalten; ein Arm lang ausgestreckt, der andere gewinkelt, die Hand auf der Brust; in der Nähe dieser Hand eine Achatperle als einzige Beigabe.

Ass. 13395 (Stadtgebiet e B 7 III) (Taf. 45 c, d). Einteiliger Terrakottasarkophag, 1,85 m lang, 65 cm breit, 40 cm hoch. Abgedeckt mit vierteiligem Terrakottadeckel, der stark zerstört war. Ungefähr in der Mitte wird der Sarkophag von einem Strickwulst waagerecht geschnürt. Darüber sind Sternscheibchen auf die Wand geklebt und auf jeder Langseite zwei Ädikulen, in denen ebensolche Sternscheiben stehen. Sarkophag- und Deckelränder haben einander entsprechende Rillungen. Von den Knochen war nur wenig erhalten, sie waren fest mit dem erdigen Schutt verbacken. Anscheinend lag die Leiche mit gewinkelten Beinen auf der Seite. Beigabe: kupferne Beinspange.

Ass. 13413 (Stadtgebiet e C 7 III) (Taf. 45f). Einteiliger Terrakottasarkophag mit Strickwulst, 1,42 m lang, 45 cm breit, 42 cm hoch, lag 30 cm unter der Hügeloberfläche und war mit rohen Steinplatten abgedeckt. Der Sarkophag gehört zu den in parthischer Zeit wiederbenutzten assyrischen, dessen Bruchstücke mit Gipsmörtel zusammengekittet sind. Zu unterscheiden sind zwei Bestattungen, eine ältere, wenig erkennbare, und eine spätere parthische, eine Kinderbestattung. Die Beigaben gehören alle dieser späteren Be-

stattung an: a) aryballosähnliches Glasfläschchen (Taf. 46b), b) Bronzegriffel, c) unversehrte Glasschale (Taf. 46a), d) e) f) g) kupferne Ringe, h) kolbenförmige Glasflasche (Taf. 46c).

Ass. 13440 (Stadtgebiet e B 7 III), Phot. Ass. 3495. Einteiliger Terrakottawannensarkophag wie der vorige, 1,55 m lang, 57 cm breit, etwa 40 cm hoch, mit fünf Steinplatten abgedeckt. 60 cm unter der Hügeloberfläche; ebenfalls in Wiederbenutzung. Die Risse waren mit Gips verkittet. Zwei Bestattungen; die untere Leiche, leidlich gut erhalten, lag mit angezogenen Beinen auf der Seite. Keine Beigaben.

Ass. 13456 (Stadtgebiet e C 7 IV), Phot. Ass. 3513. Einteiliger Terrakottawannensarkophag mit Strickwulst, 1,60 m lang, 63 cm breit, 38 cm hoch, etwa 30 cm unter der Hügeloberfläche, 2,55 m über dem jungassyrischen Ziegelpflaster, ohne Abdeckung. Drei Bestattungen übereinander. Knochen teilweise zerstört, so daß über die Lage nicht mehr viel gesagt werden kann. Beigaben: a) kleine Bronzespachtel, b) kleine Kupferglocke, c) Anhänger aus Hämatit, d) Steinperlen, e) Knochenmesser, f) h) vier silberne Ohrringe, g) kleiner Kupfergegenstand (Phot. Ass. 3568. 3599).

Ass. 13461 (Stadtgebiet e C 7 IV). Terrakottawannensarkophag mit Strickwulst, 1,32 m lang, 47 cm breit, 47 cm hoch, 39 cm unter der Hügeloberfläche. Assyrischer Sarkophag in parthischer Wiederbenutzung, Risse mit Gips verschmiert, abgedeckt mit Gipsplatten, Fugen mit Steinen verstopft. Der ganze Sarkophag, der zwei Bestattungen birgt, war mit Rieselsand angefüllt. Die Skelette in schlechtem Zustand. Die Beine der einen Leiche waren leicht angezogen. Beigabe: ein Bronzeglöckchen (Phot. Ass. 3599).

Ass. 13468 (Stadtgebiet e C 7 IV), Ass. Phot. 3520. Terrakottawannensarkophag mit Strickwulst wie vorige, 1,58 m lang, 51 cm breit, 52 cm hoch. 85 cm unter der Hügeloberfläche. Assyrischer Sarkophag in parthischer Wiederbenutzung, die Risse mit Gips und Lehm ausgeschmiert. Abgedeckt mit 5 cm dicken Gipsplatten. Keine Beigaben.

Ass. 13478 (Stadtgebiet e A 7 III). Einteiliger Terrakottawannensarkophag mit Strickwulst, 155 m lang, 60 cm breit, 44 cm hoch. 65 cm unter der Hügeloberfläche, Abdeckung 13 cm starke Gipsplatten. Assyrischer Sarkophag in parthischer Wiederbenutzung. Bruchstellen mit Gips verschmiert. Mehrere Bestattungen, deren Knochenreste schlecht erhalten sind: a) kleine aryballosähnliche Glasflasche (wie Taf. 46b), b) glasiertes Töpfchen (Taf. 46d), c) Glasschale (ähnlich wie Taf. 46a), d) Achatanhänger, e) Bronzeglöckchen, f) kleine zerbrochene Kupferscheibe, g) Achat- und Glasperle (Phot. Ass. 3568. 3599).

Ass. 13480 (Stadtgebiet e A 7 III). Einteiliger Terrakottawannensarkophag mit Strickwulst, 1,625 m lang, 0,615 m breit, 47 cm hoch, 2,42 m über dem Pflaster der Südzella des Nabu-Tempels. Mit Gipssteinplatten abgedeckt; Sarkophag mit eingerieseltem Sand angefüllt. Leiche stark zerstört, mit angezogenen Beinen auf der Seite liegend. Beigaben: eine Tonamphora (Taf. 46k) mit scharfer Schulter, daran Knubben und eingeritzte steigende Zickzackbänder. An den Henkeln aufgesetzte Wellwülste.

Ass. 13481 (Stadtgebiet e A 7 IV). Einteiliger Terrakottawannensarkophag, 1,52 m lang, 56 cm breit, 42 cm hoch. Abdeckung: spärlich erhaltene rohe Steinplatten. 2,30 m über dem Pflaster des Nabu-Tempels, 55 cm unter der Hügeloberfläche. Assyrischer Sarkophag in parthischer Wiederbenutzung, alle Risse mit Gips verschmiert. Drei Skelette, deren Lage nicht mehr festzustellen ist. Beigaben: Alabasteranhänger, drei Perlen (Phot. Ass. 3568).

Ass. 13500 (Stadtgebiet e A 7 IV) (Taf. 47h). Einteiliger Terrakottawannensarkophag, 1,50 m lang, 40 cm breit, 43 cm hoch. Assyrischer Sarkophag in Wiederbenutzung, 75 cm unter der Hügeloberfläche. Abdeckung: Gipssteinplatten und assyrischer Stülpsarkophag. Mindestens zwei Bestattungen, von denen wenig erhalten ist. Beigaben: a) goldener Ohrring mit gefaßtem Stein, b) Glasperle (Phot. Ass. 3807), c) Kupfergegenstand.

Ass. 13501 (Stadtgebiet e A 7 IV). Einteiliger Terrakottawannensarkophag, 1,40 m lang, 45 cm breit, 38 cm hoch. 5 cm unter der Hügeloberfläche. Assyrischer Sarkophag in Wiederbenutzung, Risse mit Gips verschmiert, Abdeckung nicht mehr vorhanden. Weder Reste von Knochen, noch irgendwelche Beigaben wurden gefunden.

Ass. 13502 (Stadtgebiet e B 7 IV). Einteiliger Terrakottawannensarkophag, 1,66 m lang, 60 cm breit, 42 cm hoch; dicht unter der Hügeloberfläche. Assyrischer Sarkophag in parthischer Wiederverwendung, mit Gips verschmiert. Abdeckung: Knochen und Beigaben nicht vorhanden.

Ass. 14057 (Stadtgebiet g A 8 I). Einteiliger Terrakottawannensarkophag, 1,46 m lang, 53 cm breit, 42 cm hoch. 32 cm unter Hügeloberfläche. Abgedeckt mit Hellan-Steinplatten. Zwei Bestattungen, eine auf der Seite liegend mit gewinkelten Beinen. Beigaben: a) emaillierte Tonflasche (Taf. 46e), b) Glasflasche (Phot. Ass. 4803, wie Taf. 46c), c) Porzellanperlen (Phot. Ass. 3831).

Ass. 14120 (Stadtgebiet d E 8 I). Terrakottawannensarkophag, 1,44 m lang, 52 cm breit, 38 cm hoch, assyrischer Sarkophag in parthischer Wiederbenutzung, Risse mit Gips verschmiert. Zwei Leichen übereinander gebettet, durch eingedrungenen Rieselsand stark zerstört. Beigaben: eine glasierte Flasche.

Ass. 14130 (Stadtgebiet f A 8 I). Einteiliger Terrakottawannensarkophag, 2,06 m lang, 75 cm breit, 58 cm hoch; 1,90 m unter Hügeloberfläche. Wiederbenutzung eines assyrischen Sarkophags in parthischer Zeit. Mit Gipsplatten abgedeckt, früh ausgeraubt. Keine Beigaben, an Knochen nur noch die von den Gipsplatten geschützten langgestreckten Beine.

Ass. 14611 (Stadtgebiet d C 9 I). Einteiliger Terrakottawannensarkophag, 1,84 m lang, 60 cm breit, 35 cm hoch. 60 cm unter der Hügeloberfläche. Der Sarkophag ist nicht überdeckt und war vollständig ausgeraubt.

Ass. 14705 (Stadtgebiet g C 9 I) (Taf. 47g). Einteiliger Terrakottamuldensarkophag in Trogform. 1,20 m lang, 58 cm breit, 57 cm hoch. 1,70 m unter der Hügeloberfläche. Abgedeckt mit drei etwa 15 cm starken Kalksteinplatten. Mehrere Bestattungen, vier Schädel, Gebeine schlecht erhalten. Beigaben: a) Tonflasche, b) glasierte kugelbauchige Doppelhenkeltonflasche (Phot. Ass. 4089).

Ass. 14706 (Stadtgebiet g C 9 I). Terrakottawannensarkophag, 1,62 m lang, 26 cm breit, etwa 40 cm hoch. 1,50 m unter Hügeloberfläche. Der Sarkophag war mit vier 10 cm dicken Kalksteinplatten abgedeckt. Mehrere Bestattungen, fünf Schädel. Beigaben: a) zwei Knochenkämme, b) kleine bronzene Schöpfkelle (Taf. 46g), c) große Henkelflasche, d) Kupferspitze, e) Achatperlen, f) zwei Kupferohrringe, g) Kupferglöckchen (Taf. 46f).

Ass. 15487 (Stadtgebiet h C 10 I). Einteiliger Terrakottamuldensarkophag, 1,68 m lang, 72 cm breit, 42 cm hoch. 1,62 m unter Hügeloberfläche. Abdeckung: zwei Gipssteinplatten und eine Sandsteinplatte. Vielleicht in Wiederbenutzung. Die Leiche lag in Hockerstellung auf der Seite. Beigaben: eine glasierte Amphora (Taf. 46h).

Ass. 18007 (Stadtgebiet k C 13 I). Einteiliger Terrakottawannensarkophag. Etwa 1,50 m lang, 70 cm breit, 52 cm hoch. Der Sarkophag war mit Gipsplatten abgedeckt und mit Gips verschmiert, die Knochen waren vollkommen verwittert. Beigaben: a) zerbrochene Tonschale, b) kreisrunder Bronzespiegel (Phot. Ass. 5487), c) bronzene Schöpfkelle, 30 cm lang (wie Taf. 46g), d) glasierte Tonflasche, (Taf. 46i) e) f) g) h) Lanzenspitzen, i) Spiegel (Phot. Ass. 5487), k) Alabastron.

Ass. 95a (Stadtgebiet g A 5 II, in der Ruine des Alten Palastes). Einteiliger Terrakottawannensarkophag mit kleiner Pilasterdekoration, ähnlich wie Taf. 45a. Länge 1,80 m, Breite 0,56 m, Höhe etwa 41 cm. Keine Beigaben.

Ass. 1125 (Stadtgebiet l 9) (Taf. 47i). Einteiliger Terrakottawannensarkophag, 1,62 m lang, 62 cm breit, 41 cm hoch; mit ganz eigenartigem Randabschluß. Der Boden ist etwas kleiner als die obere Öffnung, die Wände fliehen oben nach außen. Abgedeckt mit 10 cm starken Gipssteinplatten. Bestattung von zwei Leichen in entgegengesetzter Richtung. Von der Bekleidung fand man noch Spuren in Form eines braunen Pulvers. Beigaben: ein Tonfläschchen (Ass. 1121, Phot. K. 94), ein Becher.

Ass. 20678 (Stadtgebiet l C 13 I). Terrakottamuldensarkophag. 1,05 m lang, 70 cm breit, 47 cm tief. Die Wanne war mit Gipssteinplatten abgedeckt. Leiche und Beigaben waren von Rieselsand überdeckt, die Leiche lag in Hockerstellung auf der Seite. Beigaben: a) grünglasierte Tonflasche (Taf. 47e), b) glasierte Scherben, c) Holzreste (Phot. Ass. S. 6870), d) zwei Perlen, e) Metallstück.

Ass. 20714 (Stadtgebiet m A 15 I). Einteiliger Wannensarkophag (in Pantoffelform) als Stülper verwendet (Taf. 43h). 1,00 m lang, 55 cm breit, 58 cm hoch. Er lag 55 cm unter der Hügeloberfläche. Der ganze Sarkophag war mit Asphalt überzogen, auch alle Profile. Die Leiche war stark zerstört, scheint aber in Hockerstellung bestattet zu sein. Der ganze Sarkophag war mit Rieselsand gefüllt. Keine Beigaben.

Sarkophage und Scherben von solchen fanden sich auch in den Grüften und Grabbauten, s. S. 98 bis 101.

## Die Ziegelgräber

Die Länge der Ziegelgräber, die im äußersten Falle 1,60 m betrug (alle anderen waren wenig mehr als 1 m lang), weist schon darauf hin, daß die Toten in Hockerstellung beigesetzt waren. Ob in den Ziegelsarg ein Holzsarg hineingestellt war oder ob die Toten in Matten eingehüllt waren, ließ sich nicht feststellen, da keine Spuren von beiden nachgewiesen wurden. Die Seitenwände der Ziegelgräber sind entweder aus hochkant gestellten Steinen ausgeführt oder aus drei bis vier gelagerten Schichten. Die dachförmige Abdeckung wurde aus schräggestellten und horizontal darüber gemauerten behauenen Ziegeln hergestellt. Der Boden wurde meist durch eine Ziegelflachschicht gebildet. Fugen und Putz bestehen aus Gipsmörtel. Die Schmuckbeigaben sind für parthische Zeit reichlich: Perlen aus Achat und Bergkristall, silberne und kupferne Haarnadeln und Haarspangen, Ohrringe, Armspangen und Griffel. Bei einem Grab fand sich ein Stückchen Goldblech (Ass. 15865). In den übrigen lagen glasierte und unglasierte Schalen, Glasgefäße und andere Dinge bei wie in den anderen Gräbern.

Ass. 13895 (Stadtgebiet f C 8 I) (Taf. 47 l und k). 1,60 m lang, 1,10 m breit, der Grabraum ist 1,06 m lang und 50 cm breit. Für die Seitenwände sind vier Schichten übereinander gelagert. Das Dach ist gebildet aus hochgestellten Ziegeln, nach innen geneigt, die durch einen schmalen, keilförmig zugeschlagenen Ziegel auseinandergedrängt wurden. Dieser Ziegel lag 60 cm unter der Hügeloberfläche. Das Grab war bis obenan mit Erde ausgefüllt. Die Knochen waren so zerstört, daß man die Lage der Leiche nicht mehr ermitteln konnte. Beigaben: a) zwei große bronzene Ohrringe, b) Achatperle, c) kleiner silberner Ohrring, d) drei kleine kupferne Ohrringe (Taf. 47f), e) Perlen.

Ass. 13905 (Stadtgebiet f C 8 I) (Taf. 47m). Grabraum 0,84 m lang, 0,40 m breit. Seitenwände aus hochkant gestellten Ziegeln, Dachbildung wie beim vorigen. Oberkante 0,85 m unter der Hügeloberfläche. Die Ziegel waren in sandhaltigem Lehm verlegt und die Fugen mit Gips ausgeschmiert, das ganze Grab war innen mit Gips geputzt. Knochen schlecht erhalten, doch ist deutlich erkennbar, daß die Leiche in Hockerstellung auf der Seite lag. Keine Grabbeigaben.

Ass. 13892 (Stadtgebiet f C 8 I). Grabraum 0,80 m lang, etwa 0,50 m breit. Die Seitenwände aus hochkant gestellten Ziegeln. Abdeckung wie bei Ass. 13895. Aus Ziegelsteinen gemauert und mit Gips verschmiert. Oberkante 85 cm unter der Hügeloberfläche. Doppelbestattung von zwei Kinderleichen, beide in Hockerstellung. Beigaben: zwei größere silberne Ohrringe, zwei kleine silberne Ohrringe, eine Perle (Taf. 47d).

Ass. 13906 (Stadtgebiet f C 8 I Mitte). 1,10 m lang, 0,36 m breit. 0,82 m unter Hügeloberfläche. Wände aus hochkant gestellten Ziegeln, darauf ein breitgelagerter Ziegel, der die Abdeckung trug. Abdeckung aus ganzen gegeneinander gelehnten Ziegeln. Leiche in Hockerstellung auf der Seite liegend. Schädel stark zertrümmert. Beigaben: Achatperlen, Kupferohrringe, Kupferhaarnadeln (Phot. Ass. 3807).

Ass. 15865 (Stadtgebiet h A 11 I) (Phot. Ass. 4490). Das ganze Grab sehr stark zerstört, Skelett schlecht erhalten. Anscheinend zwei Bestattungen. Beigaben: a) große Reiseflasche (Taf. 47c), b) blauglasierte Tonschale (Taf. 47b), c) Tontopf, d) Steinperlen, Bergkristall und Amethyst, e) Goldblech, f) Kupferstäbchen, g) drei Bruchstücke eines Silberstäbchens (Taf. 47a).

## Die Grüfte

Die parthischen Grüfte werden durch Münzenfunde ins Ende des 2. Jahrh. n. Chr. gesetzt. Sie sind gleichwohl den aus dem alten Assur bekannten Grüften noch ganz ähnlich[1]. Über einen langgestreckten rechteckigen Ziegelraum ist eine Tonne gewölbt, deren Bogenlinie nicht genau halbkreisförmig, sondern mehr zur Parabel hochgezogen ist. Manchmal steht sie unmittelbar am Boden auf, z. B. bei Ass. 13971. Steht sie auf den senkrechten Wänden, so wird sie 4 bis 5 cm gegen die Mauer vorgezogen. Zuerst wurden die Stirnwände gebaut, die Ringschichten lehnte man schräg gegen die eine der Stirnwände, und konnte so, wenn schnellbindender Gipsmörtel verwendet wurde, leicht ohne Lehrgerüst die Tonne schließen: eine Art zu wölben, die auch heute noch im Orient gepflegt wird. Sie war schon bei den Assyrern und Babyloniern gebräuchlich[2]. Der Einsteigeschacht, der bei den assyrischen Grüften immer auf der Schmalseite lag, scheint in parthischer Zeit auch auf der Langseite möglich zu sein (vgl. Taf. 48a und 50a). Die Fußböden der Grüfte erhielten ein Pflaster von Ziegelsteinen und Ziegelbruchstücken, der Aufbau bestand im allgemeinen aus Ziegeln, Ziegelbruchstücken und wenig Hellan-Steinen, alles in Gipsmörtel verlegt.

In allen freigelegten Grüften fanden sich die Bruchstücke der bekannten reich ornamentierten und glasierten parthischen Sarkophage. Die Beigaben in diesen Gräbern zeichneten sich nicht, wie man annehmen könnte, durch besonderen Reichtum aus, sie entsprachen höchstens denen der übrigen Gräber, wenn sie nicht dürftiger waren.

Eine besondere Stellung nimmt die Gruft Ass. 17699 ein, die ein Mittelding darstellt zwischen den oben besprochenen Grüften und den nachfolgenden Grabbauten. Dem Grundriß nach müßte sie zu den in f C 13 gefundenen Grabbauten gehören, die den oberirdisch angelegten Grabbauten von Hatra entsprechen; der, wenn auch stark zerstörte, Einsteigeschacht weist aber auf eine unterirdische Anlage, also eine Gruft hin.

Ass. 13971 (Stadtgebiet e A 8 I) (Taf. 48a, 50a). Der Gruftraum war 6,00 m lang und 3,45 m breit. Der Fußboden scheint mit Ziegelsteinen und Ziegelbruchstücken gepflastert gewesen zu sein. Über die ganze Gruft wölbt sich das einschichtige parabelförmige Gewölbe aus Ziegelsteinen, Ziegelbruchstücken und Gipssteinen in Gipsmörtel. Davon sind nur die Ansätze vorhanden. Zugänglich war die Gruft durch den Einsteigschacht auf der Ostseite, der mit seiner Treppenanlage erhalten blieb. Über eine Treppe von sechs Stufen, deren jede aus drei Backsteinschichten bestand, gelangte man in den Vorraum von 0,82 m Tiefe und 1,49 m Breite. Eine Tür von annähernd 70 cm lichter Weite führt in den Gruftraum. Die Vorraumwände sind mit hochkant gestellten Ziegeln verkleidet und mit Gipsmörtel geputzt. Das Türgewände ist ebenfalls aus hoch-

1) Vgl. z. B. MDOG Nr. 25 S. 56. Nr. 27 S. 29ff.

2) Z. B. in Chorsabad (Sargon II). Vgl. dazu O. Reuther, Die Innenstadt von Babylon (WVDOG 47) S. 175. — Im größten Stil ist diese Wölbtechnik bekanntlich an der großen sasanidischen Königshalle in Ktesiphon verwendet.

kant gestellten Ziegeln gebildet. Der Vorraum ist für sich ausgeführt und an den Gruftraum angelehnt. Dabei ist die Grufttür von ursprünglich 1 m lichter Weite auf 0,70 m gekommen und erhielt einen Anschlag, bei dem es allerdings ungewiß bleibt, ob ein Türverschluß vorhanden war oder nicht; denn es sind keine Angelsteine oder sonst irgendwelche Verschlußvorrichtungen vorhanden. Vor der Tür lag in der Gruft ein kleines Podest, das mit hochkant gestellten Ziegelsteinen schlecht eingefaßt war, und über eine flache, zwei Ziegelstein breite Stufe erreichte man einen schmalen Gang, der aus dem Gruftraum zwei Abteile bildete. Der Gang liegt etwas tiefer als die beiden Abteile. In der Nähe des Eingangs fanden sich auf der Nordseite Reste eines glasierten Sarkophages mit ornamentalem und figürlichem Schmuck.

Ass. 13972 (Stadtgebiet e C 8 I) (Taf. 48b, 50c). Der Gruftraum ist 5,78 m lang und 2,87 m breit. Zugänglich war er auf der nach Osten liegenden Breitseite. Der Eingangsschacht ist vollkommen verschwunden, statt dessen blieb eine 2,25 m breite Öffnung. Die Umfassungsmauer der Gruft war aus Ziegelrollschichten, 1,05 m hoch und etwas über 50 cm dick aufgeführt. In den Ansichtsflächen wechseln hochgestellte Läuferschichten mit hochgestellten Binderschichten ab, die Hintermauerung der Läuferschichten bestand aus opus incertum aus Kalksteinen. Das ein Stein starke Gewölbe über der Gruft war zum größten Teil zerstört. Nur die Kämpfer sind noch vorhanden. Sie kragen etwa 8 cm gegen die Wände vor und lagen auf einer Ziegelflachschicht. Gegenüber dem Grufteingang ist aus hochkant gestellten Ziegeln, die mit Gipsputz überzogen sind, ein doppeltes Grabviereck von ungefähr 2,30 m Seitenlänge vor die Westwand eingebaut. Nördlich davon standen noch zwei Sarkophage in situ. Der eine war 1,85 m lang, 62 cm breit, 43 cm hoch. An den Außenflächen liefen bei ihm zwei horizontale Bänder mit Fingereindrücken herum, die untereinander durch acht vertikale Streifen verbunden waren. Die Abdeckung fehlte, Erde und Schutt füllt das Innere. Von der Leiche blieb fast nichts mehr erhalten. Als Beigaben fanden sich eine Bronzenadel und einige Perlen aus Glaspaste.

Der andere Sarkophag war 1,90 m lang, 43 cm hoch und 56 cm breit. Er sah genau so aus wie der eben beschriebene, nur fehlten die Vertikalbänder. Beigaben enthielt er nicht.

Ass. 14723 (Stadtgebiet f D 9 I). Die stark zerstörte Gruft scheint der Gruft Ass. 13971 geglichen zu haben. Außer geringen Spuren von Fußboden, nur wenig mehr als 1 m unter der Hügeloberfläche, und den Umfassungswänden blieben die Bruchstücke eines reich ornamentierten glasierten Terrakottawannensarkophags mit ebenso reich ornamentiertem Deckel übrig (Taf. 49o). Oben und unten liefen zwei Bänder um den Sarkophag; die abgerundeten Kopf- und Fußenden blieben glatt, aber die Seitenflächen erhielten reichen Schmuck. Neben den die Seitenfelder begrenzenden Vertikalstreifen steht jedesmal eine Palme; die Mittelfläche wird von einem Weinrankenornament ausgefüllt, und zwischen Palmen und Weinranken steht eine Ädikula mit der Figur einer bekleideten weiblichen „Gottheit". Der Rand des Sarkophages trägt zwischen zwei eingetieften Rillen ein Bandornament mit Fingereindrücken. Auf dem Deckel des Sarkophages liegt ebenfalls ein Weinrankenornament. Deckel und Sarkophag sind hellblau.

Ass. 17699 (Stadtgebiet i A 11 III) (Taf. 50b). Die sehr stark zerstörte Gruft maß innen etwa 5,70 zu 7,00 m. Die Mauern und Gewölbe standen noch so weit an, daß eine Ergänzung der Gruft möglich ist. Ein 75 cm breiter Gang, mit Ziegeltonne überwölbt, zerlegte die Gruft in zwei gleiche Abteile. Auf jeder Seite lagen zwei ziemlich gleich große Kammern. Sie waren ebenfalls mit Tonnen überwölbt und nur vom Gang aus zugänglich. Eingangsschächte scheinen auf der Ost- und Westseite gelegen zu haben, jedoch waren sie beide fast gänzlich zerstört. Der Einsteigschacht der Westseite war durch einen etwa 6 m langen Korridor mit der Gruft verbunden. Auf der Ostseite führt der Einsteigschacht ohne Gang in einen kleinen quadratischen Vorraum von 1 m Seitenlänge. Die Mauerstärken des ganzen Bauwerks betragen etwa $^1/_2$ m. Etwas weniger stark sind die Wände des Mittelganges, etwas stärker die Trennwand der beiden nördlichen Grabkammern. Die Fundamente sind aus Hellan-Stein, die übrigen Mauern aus Ziegelstein ausgeführt. Die Beigaben sind ungewöhnlich reichlich: Aus Raum I: 1. Bruchstück einer Glasflasche (Taf. 49k), 2. zwei Bronzemünzen des Vologases III. (147 bis 191 n. Chr.), 3. Scherbe eines Glasbechers (?), 4. sonstige Glasstücke, 5. Bruchstücke einer Glasflasche (Taf. 49g), 6. glasierte Tonflasche (Taf. 49h), 7. glasierter Henkeltopf mit Schulterbelag, zerbrochen (Taf. 49c), 8. glasierter Henkeltopf mit Schulterbelag (Taf. 49d). — Aus Raum II: 1. Bruchstücke eines glasierten Henkeltopfes (Taf. 49b), 2. bearbeitetes Alabasterbruchstück (Phot. Ass. 5854), 3. glasierte Tonflasche (Taf. 49e), 4. u. 5. emailliertes Becherfläschchen (Taf. 49f u. i), 6. Tonfigur eines Pferdes (Taf. 49n), 7. Alabasterbruchstück. — Aus Raum III: 1. großer Henkelkrug (Taf. 49l), 2. glasiertes Tonflaschentöpfchen mit zwei Schnürösen (Taf. 49a), 3. silberner Ohrring, 4. Tonflasche (Taf. 49m), 5. u. 6. Bruchstücke von einem Sarkophag, 7. Glasreste. — Aus Raum IV kamen keine Beigaben.

## Die oberirdischen Grabbauten

Schon 1904 haben W. Andrae und J. Jordan zwei kleine Schutthügel in den Plan der Stadt eingetragen, die außerhalb des Weichbildes, nämlich im Vorfeld westlich der „Neustadt", liegen. An der Beschaffenheit der Bodenoberfläche, an den zahlreichen Bruchstücken der

grünblau glasierten und reich ornamentierten Sarkophage konnte man erkennen, daß hier parthische Ruinen vorlagen. Untersucht wurde insbesondere der Hügel in f 13 und das östlich von ihm gelegene Gebiet g 13 von W. Bachmann, und es ergaben sich Grabbauten, deren Grundrißanlage Ähnlichkeit hat mit jenen der steinernen Grabbauten von Hatra[1]. Daß sie wie jene mehrgeschossig waren, ist nicht anzunehmen, da in keinem eine zum Obergeschoß führende Treppe vorhanden war. Der größte Bau weicht in Grundrißform und Größe von den hatrenischen Grabhäusern etwas ab. Die östlich von ihm festgestellten Bauwerke gehören den Typen 4 und 6 von Hatra an. Ein weiterer Grabbau vom Typus 4 wurde im Stadtgebiet in e B 8 V festgestellt. Alle diese Bauwerke haben einen fast quadratischen Grundriß. Über die Außenarchitektur ist nichts mehr zu sagen, weil in nachparthischer Zeit, nachdem die Häuser längst nicht mehr als Gräber benutzt und geachtet waren, ja wohl teilweise einen ganz anderen Zweck erfüllten, die Mauern von Ziegelräubern abgetragen wurden. Haustein wie in Hatra ist hier nicht verwendet. Einige zusammenhängende und halbrund behauene Ziegel in der Nähe des großen Grabbaues in f C 13 deuten vielleicht auf einen Schmuck mit Säulen und Pilastern. Von den sonst im ganzen Stadtgebiet gefundenen Gipsornamenten konnte hier nichts festgestellt werden. Nach der Art ihrer Fundamentierung möchte man die Grabbauten in die gleiche Zeit setzen wie den Freitreppenbau auf dem Ostplateau, der wie sie eine sonst in Assur ungebräuchliche durchgehende Fundamentplatte aus hochkant gestellten Ziegeln hat. Die in Gipsmörtel verlegten Ziegel haben das Format von 28½ bis 30 zu 28½ bis 30 zu 7 cm. Alle Räume waren mit Ziegeltonnen überwölbt, wie aus den überall gefundenen Gewölberesten deutlich wird.

### Grabbau I, II, III (Taf. 51)

Wie bei dem Grabtypus 4 in Hatra lag der Eingang an der Ostseite. Man gelangte zunächst in einen langgestreckten Raum, der ungefähr die Hälfte des ganzen Grundrisses ausmachte. In der Breitwand lagen zwei Türen, die in die beiden Grabkammern führten. Die Außenmauern waren etwa 1 m stark, die Innenmauern etwas geringer, ungefähr 80 cm. Grabbeigaben wurden in keinem der Gräber festgestellt.

### Grabbau IV (Taf. 51)

entspricht dem Typus 6 in Hatra. Der Eingang lag wieder an der Ostseite und führte in einen 80 cm breiten Gang, der das ganze Gebäude in zwei annähernd gleich große Teile teilte. Diese großen Räume waren in der Mitte noch einmal durch ein schmales Mäuerchen geteilt. Jeder Raum scheint vom Gang aus zugänglich gewesen zu sein, während die Räume untereinander keine Verbindung hatten.

Die Seitenlänge aller dieser vier Grabbauten schwankt zwischen 7,40 und 8,40 m. (Photo Ass. 6296—6301.)

### Grabbau V (Stadtgebiet h A 10 I; Taf. 51)

Dafür läßt sich in Hatra keine Parallele finden. Außerdem unterscheidet er sich wie die Gruft 17699 von den hatrener Grabbauten dadurch, daß er durch einen Einsteigschacht zugänglich war, daß also zum mindesten das unterste Geschoß in der Erde steckte. Die ganze Anlage, die dicht unter der Hügeloberfläche lag, war stark zerstört; die Mauern, die aus gebrannten Ziegeln errichtet waren, sind ganz ausgeraubt, aber als Mauerkanten im Schutt deutlich zu erkennen. In der südwestlichen Hälfte war alles verschwunden, aber die Nordwesthälfte war so weit erhalten, daß man die Anlage ergänzen kann.

Wie bei allen parthischen Gruftanlagen ist der Einsteigschacht für sich gebaut. Eine 1,30 m breite Treppe führt über sechs Stufen zu einer Eingangstür von etwas über 90 cm Breite. Zwei Angelsteine auf der rechten und linken Seite der Türöffnung deuten auf einen Verschluß durch eine zweiflügelige Tür. Der fast quadratische Gruftraum wird durch einen etwa 90 cm breiten Mittelgang in zwei Teile geteilt. Zu beiden Seiten des Flures liegen die Grabkammern, deren zwei vorderste nur so groß waren, daß sie gerade einen Sarkophag aufnehmen konnten. Wie die Gewölbereste auf den Trennmauern zeigten, waren diese Räume nicht ganz mannshoch überwölbt, und es besteht die Möglichkeit, daß über den untersten Grabkammern sich ein zweites Bestattungsgeschoß befand. Der dritte Raum auf beiden Seiten war größer als die beiden ersten und durch eine mit einem Bogen überwölbte Tür zugänglich. Die Ziegel des Mauerwerks, das nur an den Querwänden in der Nordosthälfte zum Teil erhalten war, sind wie die Pflasterung des Fußbodens in Gipsmörtel verlegt. Von den Bestattungen fanden sich keine Spuren mehr.

1) Vgl. Andrae, Hatra II (WVDOG 21) S. 75ff.

Grabbau VI (Stadtgebiet f D 13 III; Taf. 52, 53 und 54a)

Dies ist der größte der oberirdischen Grabbauten außerhalb der Stadt. Er ist wie die anderen errichtet aus gebrannten Ziegeln (Format 29 bis 31 zu 6 bis 7 cm) und aus Mörtel von ziemlich reinem Gips. Die Ziegel haben einfache Fingermarken wie auch in anderen parthischen Bauten. Die Fugenstärke beträgt etwa 1 cm.

Der Grundriß (Taf. 52) weicht mit geringer Winkelungenauigkeit von der genauen Quadratform ab. Er ist mit seinen Hauptachsen nahezu nordsüdlich und ostwestlich gerichtet, die Abweichung beträgt 2° Ost zu Nord. Die Längen der Außenseiten betragen etwa 15,20 m im Norden und Süden, und etwa 15,50 m im Osten und Westen. Die Raumverteilung erfolgte symmetrisch zur Ostwestachse. Um einen rechteckigen Innenraum legen sich an allen vier Seiten Korridore, zwei schmale im Norden und Süden, zwei breitere im Osten und Westen. Mit Ausnahme des im Osten gelegenen ist von jedem dieser Korridore eine Kammerreihe zugänglich. In der Ostwand muß ursprünglich die Eingangstür gelegen haben, und zwar vermittelten Treppenstufen innerhalb der Leibung die 60 cm betragende Differenz zwischen dem inneren vertieften Gebäudefußboden und dem äußeren Geländeniveau. Von dieser Treppe haben sich nur Reste der untersten innen an der Außenwand liegenden Stufe erhalten. Die Leibungen der Eingangstür sind mit der Umfassungswand zusammen abgetragen worden, so daß das Türmaß nicht mehr zu ermitteln ist. Der östliche Korridor hat eine Breite von 2 m und eine Länge von 6,30 m. Von hier aus ist der rechteckige innerste Raum (Taf. 54a) durch eine Tür von 80 cm lichter Weite zugänglich, die als einzige Tür in diesem Gebäude mit Anschlägen an den Leibungen versehen ist, ursprünglich also wohl durch Türflügel geschlossen war. Die Maße dieses Raumes betragen 3,50 zu 2,45 m, die Mauerstärke der Umfassungswände mißt 90 bis 100 cm.

An den nördlich und südlich am Mittelraum entlang führenden, 95 cm breiten Korridoren liegen nach außen je drei Räume, deren Größe und Lage sich beiderseits entsprechen. Dieselben sind von den Korridoren her durch anschlagslose Türen von etwa 80 bis 90 cm Weite zugänglich, aber unter sich ohne Verbindung. In einer dieser Türen, in der Nordostecke des Gebäudes, haben sich Reste einer Schwelle, bestehend aus zwei Ziegelflachschichten, erhalten. Vier von den sechs Seitenräumen, und zwar die paarweise nach Osten zusammenliegenden, haben ungefähr gleiche Dimensionen, 2 m in der Nordsüdrichtung, 2,90 bis 3,00 m in der Ostwestrichtung. Der beiderseits nach Westen anschließende Raum hat eine Länge von 5 m, bei 2 m Breite.

Der westlich von dem Innenraum gelegene Korridor hat eine Breite von 1,55 m. Von ihm aus sind durch zwei auffallend große Türen von 1,60 m lichter Weite zwei nach Westen zu liegende Räume zugänglich, deren Abmessungen 2,80 m in der Nordsüdrichtung bei 2,50 m Tiefe betragen. Die Wandstärke der Umfassungsmauern des Gebäudes beträgt 1,35 bis 1,50 m, die der dazu parallelen Innenmauern etwa 1 m, die der Zwischenmauern 0,80 m. In drei von den nach Westen zu gelegenen Räumen haben sich Reste von an den Wänden umlaufenden, niedrigen Ziegelpodien erhalten, deren Breite sich auf etwa 0,60 bis 0,75 m bei 8 cm Höhe beläuft.

Aufbau. Der Grabungsbefund ergab, daß man das Gebäude planmäßig abgetragen hat, um die darin verbauten Ziegel wieder zu verwenden. Die Umfassungsmauern waren auf diese Weise fast ganz verschwunden, konnten aber nach den erhaltenen Baugräben leicht ergänzt werden. Von den inneren Gebäudemauern sind die untersten Schichten erhalten geblieben.

Das Fundament des ganzen Bauwerkes bildet eine durchgehende Ziegelrollschicht, deren Längsfugen nordsüdlich gerichtet sind (vgl. Schnitte auf Taf. 52). Diese Schicht ist, wie das Nivellement ergab, außerordentlich sorgfältig verlegt. Auf ihr erheben sich die Mauern, deren an einer Stelle bis zu vier Schichten Höhe erhaltener Aufbau ebenfalls aus Ziegelrollschichten besteht. Die erste und zweite Schicht, von unten gerechnet, folgen in der Fugenrichtung dem Fundament, von der dritten Schicht an tritt regelmäßiger Wechsel in der Fugenrichtung auf. Die Mauern selbst bestehen nicht durchweg aus ganzen Ziegeln, sondern es findet sich auch opus incertum aus Ziegelbruch verwendet, der in reichliche Mengen Mörtel gebettet ist.

Die ursprüngliche Höhe der Mauern war nicht mehr genau festzustellen. An der mittleren Zugangstür der nördlichen Raumreihe sind an der westlichen Leibung vier Schichten aufsteigendes Mauerwerk erhalten, zwei weitere Schichten lassen Mauerteile in Fallage auf der östlichen Leibung erkennen. Ergänzt ergeben sich so sechs Schichten, das ist etwa 2 m Höhe. In dieser Höhe setzten die kleinen Türbogen an, wie die Ziegelreste an derselben Stelle erkennen lassen. Es ist wohl anzunehmen, daß über diesen Türbogen sofort die ersten Schichten der Raumgewölbe folgten, das würde für die Ergänzung der geraden Wände ein ungefähres Höhenmaß von 2,50 m ergeben.

Schon die auffallende Dicke der Mauern und ihre sorgfältige Ausführung machen es wahrscheinlich, daß die Räume gewölbte Decken besaßen. Überdies sind aber in verschiedenen Teilen des Gebäudes Wölbbruchstücke gefunden worden, welche die Ergänzung der Wölbdecken sichern (Taf. 53). Ein besonders großes Wölbbruchstück ist in der Südostecke gelegen. Der Raum, welcher dafür in Frage kommt, kann der östliche Korridor oder die von ihm nach Süden zu gelegene Kammer gewesen sein, die beide gleiche Bogenweite, nämlich etwa 2 m haben. Die Fallage spricht mehr für den Korridor. Das Wölbstück — ein Tonnenstück — besteht aus Ringschichten, den Kämpfer bilden zwei Flachschichten. Die Mauerdicke beträgt am Kämpfer etwa 90 cm, am Scheitel etwa 30 cm, die ganze Höhe des Wölbstückes etwa 1,30 m. Die Leitlinie des Tonnengewölbes ist also ein Halbkreis mit 1 m Radius. Die Zwickel hinter der eigentlichen Wölbschale füllt opus incertum, in dem sich nur wenig ganze Ziegel finden. Die ursprünglich nach außen gekehrte gerade Seite des Wölbstückes läßt erkennen, daß von ihr eine Schale, bestehend aus ganzen Ziegeln, abgeblättert ist oder künstlich abgetragen wurde. Die Mauer-

stärke am Kämpfer muß also ursprünglich eine Ziegelbreite mehr, also 90 + 32 cm = 1,22 m betragen haben, was ungefähr der oberen Dicke der Außenwände entsprochen haben wird. Auf der nach oben zu gelegenen Seite des Wölbstückes findet sich eine dicke Gipsputzschicht in mehreren Lagen aufgetragen, die dem Dachestrich des Gebäudes gut entsprechen würde. Nördlich von diesem Wölbstück und in seiner nächsten Nähe liegen Reste von Ringschichten eines Tonnengewölbes im Negativ der Umfassungswand. Sie können ebenfalls nur von dem Tonnengewölbe des östlichen Korridors herrühren. Von den Wölbungen der schmalen Seitenkorridore hat sich ein Rest in Fallage im südlichen Korridor gefunden, ebenfalls eine kleine Tonne, bestehend aus Radialschichten, und zwar war das Gewölbe zweischichtig, mit innerer Schale aus halben und äußerer aus ganzen Steinen. Weiter westlich finden sich noch Reste einer großen Raumtonne aus Ringschichten, die von einem der Räume in der Südwestecke stammen mag. Von der Decke des Mittelraumes hat sich außer einem kleinen Zwickelfüllrest nichts erhalten, doch kann man wohl auch hier ohne Bedenken ein Tonnengewölbe (und nicht etwa eine Kuppel!) ergänzen.

Vom Gipsputz der Wände, Fußböden und Gewölbe sind noch Reste vorhanden. Sonst dürfte das Innere des Baues wohl ohne besondere Ausschmückung gewesen sein. Die Grabung gab keinerlei Anhaltspunkte dafür. Über das Aussehen der Außenwände läßt sich nicht viel weiter aussagen, da die nähere Umgebung der Ruine nicht freigelegt wurde. Es fanden sich einige Formziegel an der Ostwand. Der eine, ein halbes Kreissegment, mag zu einer Wandsäule gehört haben, zwei andere von trapezförmigem Querschnitt mögen zu gleichem Zweck oder als Gesimsstücke verwendet gewesen sein. Möglich ist also eine hellenistische Wandgliederung wie an den steinernen Grabbauten in Hatra, allerdings bei geringer Gesamthöhe, etwa wie bei einer ägyptischen Mastaba.

Außerhalb des Gebäudes und in etwa 1,70 m Abstand von seiner Nordwand läuft parallel zu dieser eine Lehmziegelmauer von etwa 1,90 m Dicke. Das Ziegelformat der wenigen erhaltenen Schichten beträgt etwa 38 bis 40 zu 12 bis 16 cm. Die Mauer ist nur in einer Länge von etwa 20 m festzustellen gewesen und bricht dann beiderseits ab. An der Nordostecke des Gebäudes wird sie von einem Durchgang durchbrochen, dessen Breite etwa 1,70 m beträgt. Innerhalb der Leibung finden sich noch einige Pflasterziegel. Vermutlich gehörte diese Mauer zu einem einfachen, um die ganze Anlage geführten Zingel.

Einer späteren Zeit entstammen drei an der Nordwand des Gebäudes gelegene eigenartige Gipspfannen, über deren Verwendung sich nichts vermuten läßt. Hier liegen auch, nahe der Nordostecke, zwei kleine Gräber aus islamischer Zeit. Vermutlich ist das Gebäude dank seiner sorgfältigen Ausführung noch lange Zeit nach dem Verfall der Partherstadt erhalten geblieben und hat Nomaden als vorübergehende Behausung gedient. Darauf lassen die bei der Grabung in fast allen Räumen des Bauwerks zutage getretenen hohen Ascheschichten schließen. Auch Reste von verkohltem Getreide wurden gefunden.

Es kann kein Zweifel sein, daß auch dieser Bau ein Grabbau war. Zahlreich sind die in seiner Umgebung und in seinem Verfallschutt gefundenen Sarkophagscherben, die teils glasiert und mit Weinranken ornamentiert, teils unglasiert sind (Phot. Ass. 6527).

# Das „Karawanserai" südlich der Stadt

Taf. 54b, 55, 56

Außerhalb des Stadtgebietes, noch südlich des zweiten auf den Stadtgraben folgenden großen Wadis, lagen auf einer Fläche von rund 140 zu 200 m Reste von Fundamenten, die an der Hügeloberfläche sichtbar waren (Abb. 44). Sie gehören zu einem Bau aus nachassyrischer, sehr wahrscheinlich sogar nachparthischer Zeit. Die Mauertechnik weicht von den oben beschriebenen parthischen Mauertechniken wesentlich ab, ebenso weisen die wenigen Funde, die innerhalb dieses Gebietes auf der Hügeloberfläche in unmittelbarer Nähe des Gebäudes wie auch innerhalb desselben beim Ausgraben gemacht wurden, meist Töpfereien, in die nachparthische, sehr wahrscheinlich in die sasanidische Zeit (Taf. 56). Der größte und am besten erhaltene dieser Bauten, der sich erkennen ließ, in m 19, ist untersucht worden. Er besteht aus zwei ungleich großen Höfen, einem größeren Osthofe und einem um die Hälfte kleineren Westhofe. Sie sind durch eine breite Tür miteinander verbunden. Nördlich an beiden Höfen liegt ein Zug von Langräumen, desgleichen südlich am Osthofe. Hier ist der Raumreihe eine Vorhalle in der ganzen Breite des Osthofes vorgelagert. Wir möchten den Bau für ein Karawanserai aus sasanidischer Zeit halten. Was für eine solche Annahme spricht, soll bei der Beschreibung der Räume gezeigt werden.

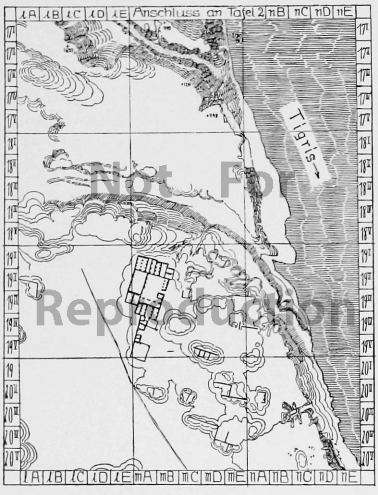



Abb. 44. Lageplan des Karawanserai

Die Mauern sind in Pfeiler und Scherwände aufgelöst. Die Pfeiler sind nicht immer regelmäßig angeordnet. Sie bestehen aus opus incertum, das nicht eben sehr tüchtig ausgeführt ist. Geradezu kümmerlich sind die nur 10 bis 20 cm dicken Scherwände. Der Baustoff der Wände ist aus dem Stadtgebiet von Assur zusammengetragen: beschriftete und gestempelte Ziegel, Bruchstücke von Basaltmörsern, beschriftete Basaltstücke, Kalk- und Gipssteine. Die Innenwände sind mit einem 3 bis 7 mm starken Gipsmörtel geputzt. Die Pfeiler sind meist glatt, nur in Raum *12* haben sie eine einfache Profilierung.

Die Räume *1* und *2* des Baues (s. Taf. 55) kann man als einen einzigen Raum auffassen, dessen Decke durch die Pfeilerreihe in der Mitte getragen wird. Diese war wohl fast ganz offen. Ein kurzer Maueransatz am nördlichsten Pfeiler ist zwar noch zu erkennen, aber auch nur hier. Dagegen fand sich an den übrigen Pfeilern keine Spur einer solchen Zwischenwand. Vermutlich gehört der noch sichtbare Rest der Wand am nördlichsten Pfeiler zu einer unbedeutenden späteren baulichen Veränderung, also nicht zur eigentlichen Anlage. Der Raum ist also eine Pfeilerhalle. Dies scheint uns wichtig, da derartige Pfeilerhallen weder aus assyrischer noch aus parthischer Zeit bekannt sind. In Raum *1* ist an dem kurzen Mauerstück am nördlichsten Pfeiler eine Kapsel aus Gipsmörtel in den aus Gipsestrich bestehenden Fußboden des Raumes eingelassen. Möglicherweise handelt es sich hier um eine Angelkapsel für die Tür des vorerwähnten späteren Einbaues. Von Raum *2* führt eine 1,10 m breite Tür in Raum *3*. Reste der gemauerten Gipssteinschwelle sind noch vorhanden. Die Pfeilerhalle war nur von Raum *3* aus zugänglich. Von Raum *3* führte eine Tür in den Raum *4* und eine weitere ins Freie auf die hier vielleicht einst vorüberführende Straße.

Die Räume *1* bis *4* bildeten eine von den übrigen Räumen getrennte Gruppe. Sie waren untereinander verbunden und von außen zugänglich, aber standen mit den übrigen Räumen des Gebäudes in keiner Verbindung. Von Raum *5* führt eine Tür in der nördlichen Schmalwand nach außen und ebenso war auch Raum *6* von außen durch eine 83 cm breite Tür zugänglich. Von den Räumen *7* und *8*, die wesentlich kleiner als die Räume *1* bis *6* sind, hat Raum *7* die Tür in der nördlichen Langwand und Raum *8* wohl in der östlichen Schmalwand. Diese ist zerstört, aber die übrigen Wände sind ohne Tür. Die Räume *7* und *8* standen nicht miteinander in Verbindung.

Die Türen in den Außenwänden haben durchweg eine Breite von 90 bis 100 cm. Sie wurden gebildet durch gemauerte Pfeiler, an die sich zu beiden Seiten Nischen von wechselnder Breite anschlossen. Zum Teil waren diese Nischen mit Ziegeln (27 zu 27 zu 7 cm) und mit Ziegelbruchstücken gepflastert. Türgewände, Nischen und Innenwände waren mit Gipsmörtel geputzt. Reste dieses Mörtels sind in fast allen Räumen noch erhalten. Bei Raum *6* ist noch zu erwähnen, daß die Südwestecke mit einem Viertelrundpfeiler gefüllt ist, und zwar aus Ziegelbruchstücken, Kalk- und Gipssteinen in Lehmmörtel (vielleicht ein kleiner Herd?). Die Räume *1* bis *8* könnten als Geschäftsräume aufgefaßt werden.

Im Süden schließen sich die beiden großen Höfe an. Sie stehen aber mit keinem der vorgenannten Räume in Verbindung. Die Höfe selbst sind durch eine 1,80 m breite Tür miteinander verbunden. Die Trennmauer ist ebenfalls eine Pfeilermauer und liegt, wie schon ohne Grabung zu erkennen war, nach Osten zu umgefallen am Boden. Dort sieht man, daß zwischen den Pfeilern Rundbögen gespannt waren.

In den Osthof eingebaut ist Raum *13*. Der Zugang zu diesem Raum ist nicht gefunden worden. Die Tür könnte in der West- oder in der Südwand gesessen haben, deren Mauerwerk sehr schlecht erhalten ist. In dem Raume *13* fanden sich fast alle Bruchstücke von Gipsstuckplatten (Ass. 23067), auf denen im feuchten Zustand „Kammwell"- und „laufender Hund"-Bänder stumpf und flach eingetieft sind (Taf. 56 am bis ap).

Die Vorhalle im Süden des Osthofes hat vier Öffnungen nach dem Hofe von 2,15, 2,15, 2,30 und 2,10 m Breite und eine kleine Tür im Osten von 75 cm Breite. Der Fußboden bestand aus Gipsestrich. Er muß schon in alter Zeit, als das Gebäude noch benutzt wurde, beschädigt gewesen sein, da an manchen Stellen schlechte Ausbesserungen mit Ziegelbruchstücken zu erkennen sind.

Die vier südlich der Vorhalle liegenden Räume sind mit dieser durch Türen verbunden. Auch hier finden sich wieder wie bei dem nördlichen Raumtrakt zu beiden Seiten der Türen Nischen, die teils zur Vorhalle, teils zu den Räumen gehören. Türschwellen sind nicht vorhanden. Der Gipsestrich ging glatt durch die Türen nach den Räumen *15*, *16*, *17* und *18* hindurch. Bei einigen Türen sind noch Reste von nachträglich eingemauerten Schwellen aus Kalk- und Gipssteinen zu erkennen.

Raum *17* ist der einzige Raum, in dem ein Tontopf, Ass. 23064 (Taf. 56 a1), in situ, und zwar in den Gipsestrich eingelassen, gefunden wurde. Die Räume *16*, *17* und *18* sind auch untereinander verbunden. Ob die Räume *15* und *16* miteinander verbunden waren, konnte mit Gewißheit nicht festgestellt werden, auch nicht, ob es ein einziger Raum mit Pfeilerstellung war oder zwei. Der Erhaltungszustand ist hier zu schlecht. Dagegen lassen sich zwischen den beiden südlichsten Pfeilern im Gipsestrich Abdrücke von Mäuerchen erkennen, die nicht geradlinig, sondern gebogen verlaufen und so aussehen, als hätten sie Futtertröge gebildet. Die Räume südlich der Vorhalle würden also als Ställe anzusehen sein. Dies und die großen Höfe und Pfeilerräume veranlassen uns, in der Anlage ein Karawanserai zu sehen.

Raum *15* ist durch eine Tür mit Raum *12* verbunden. Dieser wiederum steht mit Raum *11* in Verbindung. Der Gipsestrich in Raum *12* ist noch gut erhalten, doch liegt er 43 cm höher als in den übrigen Räumen. Zugänglich war der Raum vom Westhof her. Die Schwelle der Tür ist noch erhalten. Sie besteht aus doppelschichtigem Ziegelpflaster mit Ziegeln vom Format 35 zu 36 zu 8 cm und ist 1,18 cm breit.

Südlich an das hier beschriebene Gebäude schließt sich ein ähnlicher, aber nicht mit ihm in Verbindung stehender kleinerer Bau an. Er benutzt vorhandene Mauern des großen Baues mit. Die Mauertechnik ist die gleiche. Neuartig ist hier nur, daß die Tür einen Anschlag hat und daß ganz im Süden ein kleiner Liwan mit 2,65 m breiter Öffnung liegt. Der Fußboden besteht auch hier in allen Räumen, die freigelegt wurden, aus Gipsestrich.

Im Süden folgt auf dieses kleinere Gebäude noch ein Lehmziegelbau, zu dem eine im Aufnahmeplan ersichtliche Ziegelkapsel gehört. Er ist nicht weiter untersucht worden.

In der Nähe der eben beschriebenen Gebäude befinden sich noch eine Reihe weiterer Baulichkeiten, die, soweit sich das ohne Grabung erkennen läßt, von der gleichen Art sind wie die eben beschriebenen. Die sichtbaren Reste dieser Baulichkeiten wurden tachymetrisch festgelegt.

Einzelfunde aus dem Karawanserai und den benachbarten Bauten:

Sämtliche Fundstellen sind in der Aufnahme eingetragen (Taf. 55):

Ass. 23067. (Taf. 56am bis ap) Bogenstücke einer Archivolte; 4,5 cm dicke Gipsstuckplatte mit „laufendem Hund". Die Ornamentplatten sind einst wohl mit Gipsmörtel am Mauerwerk befestigt gewesen.

Ass. 23066. (Phot. Ass. S. 6981) Ein aus Gipsstuck hergestellter Stopfen (für Ausgußloch?).

Ass. 23004. (Phot. Ass. S. 6981) Bruchstück einer Gipsstuckplatte, flach (2 bis 3 mm tief) ornamentiert?

Ass. 23016. (Taf. 56i. k) Gipsstuck mit Ornament.
Ass. 23017. (Phot. Ass. S. 6981). Basaltstück mit Inschriftrest?, in einer Mauer mitvermauert.
Ass. 23027a. (Taf. 56h) Tongefäß-Bruchstück mit Korbgeflechtmuster in Tonschlick eingedrückt, darüber Stempelmuster.
Ass. 23068a. b. (Taf. 56e. a) Tongefäß-Bruchstücke mit Wellenband und eingedrückten Keilen ornamentiert, 1,6 cm dick.
Ass. 23068c—m. (Taf. 56c. f. g. l. aa. ac. ag. ah. ak) Stempelkeramik.
Ass. 23028. (Taf. 56s. z. ab. ad. ae. ai) Bruchstücke von Tongefäßen mit Kammwell- und Keileindrücken.
Ass. 22990. (Taf. 56b. n. af) Bruchstücke von Tongefäßen mit Stempelornamenten.
Ass. 23064. (Taf. 56al) Tontopf, in den Fußboden eingelassen.
Ass. 23032a. (Taf. 56d) Halsbruchstück einer glasierten Tonflasche.
Ass. 23032b. (Taf. 56m) Randbruchstück eines glasierten Sarkophages.
Ass. 22991. (Taf. 56t) Glasierte Lampe.
Ass. 23042. (Taf. 56p) Unglasierte Lampe, ornamentiert.
Ass. 23065. (Taf. 56o) Fast vollständige unglasierte Lampe (oder Töpfchen?).
Ass. 22989. (Taf. 56q. u. y) Bruchstücke von Glasgefäßen.
Ass. 23043a. (Taf. 56w) Halsbruchstück einer Glasflasche.
Ass. 23143b. (Taf. 56x) Bruchstück von einem Glasbecher.
Ass. 23044. (Taf. 56r) Bronzering, 3 cm im Durchmesser.

# Die Bildwerke

1. und 2. Zwei Reliefstelen aus Kalkstein, Ass. 1071 und 1072 (Taf. 59c und a). Höhenmaße 1071: 1,61 m; 1072: 1,57 m.

Diese beiden Denkmäler parthischer Bildnerei befinden sich jetzt im Museum zu Istanbul. Ihr Aufstellungsort in Tor I ist auf Taf. 30d ersichtlich. Auf dem Gipsestrich des Torraumes lagen beide von ihren Kalksteinsockeln herabgekippt, offenbar noch so, wie sie zur Zeit des Bestehens des Tores von diesem Schicksal ereilt worden sind. Erst später ist über ihnen das Tor weiter eingefallen und mit der Zeit größtenteils fortgespült worden. Die Ziegelmauern haben Spätere ausgeraubt, um den Torraumfußboden kümmerten sie sich nicht. So blieb dort alles unberührt. Ein dritter und vierter Sockel sind vorhanden, die vierte Stele aber fehlt, während die dritte wohl die Stele Ass. 1759 gewesen sein könnte, die später als Rinnstein vor dem Tore verwendet war und dort gefunden worden ist (Taf. 30c). Die eine der beiden im Raum liegenden Stelen hat an der Nordwand, die andere an der Westwand des Raumes gestanden, beide links vom Eintretenden. Ähnlich stellten auch die Assyrerkönige ihre Bildstelen in Stadttoren auf, z. B. Asarhaddon die jetzt in Berlin befindliche Basaltstele im Südtor von Scham'al, Salmanassar III. sein thronendes Bild im Gurgurri-Tor in Assur u. a. Auch die Stelenform der Assyrer ist beibehalten. Wir kennen sie insbesondere durch die zahlreichen Steine der Stelenreihen in Assur[1] und die Formen der Felsreliefstelen, z. B. derer des Sanherib im Gartental bei Chinnis[2] und anderer am Nahr el Kelb bei Beirut[3]. Unsere Partherstelen sind oben notdürftig abgerundet und mit einem Randsteg um die Bildfläche versehen. Die übrigen Flächen sehen aus, als seien sie mit Fleiß im Naturzustand belassen. So auch die Sockelsteine.

Die beiden Relieffiguren gleichen einander so sehr, daß man mit einer alle beide beschreibt. Es sind barhäuptige nach rechts schreitende Männer mit kurzgeschorenem Haupthaar und Vollbart, angetan mit kaum bis zu den Knien reichendem, faltigem, langärmeligem Chiton und knappem Himation, das den rechten Arm freiläßt, und dessen Zipfel mit Bleigewicht gestreckt über den linken Unterarm herabhängt. Die Beine stecken in weiten faltigen Beinkleidern, die Füße in weiten Schuhen (oder Strümpfen?), die an den Zehen nach unten umkrempeln.

An den Handgelenken werden dicke Metallringe, um den Hals ein vorn sehr dicker schwerer Torques (oder Kette aus verschieden dicken Perlen?) getragen. Die linke Hand hält einen kleinen Palmwedel schräg aufwärts in gleicher Richtung mit dem im Rede- (oder Gebets-?) Gestus erhobenen rechten Unterarm, dessen Hand ausgestreckt nach Mondsichel und Sternscheibe weist. Diesen beiden Gestirnbildern scheint, wie auf assyrischen Königsstelen, das Gebet zu gelten. Ihnen entspricht auf der anderen Seite des Kopfes die aramäische Inschrift, die auf 1072 (Taf. 59d) besser erhalten und lesbar ist als auf 1071. J. Euting

1) W. Andrae, Stelenreihen in Assur (WVDOG 24). 2) W. Bachmann, Assyrische Felsreliefs (WVDOG 52).
3) F. H. Weißbach, Inschriften Nebukadnezars (WVDOG 5).

hat ihr schon 1904 nach Mitteilung durch F. Delitzsch in MDOG 22, S. 51 Anm., das Datum 89 bis 88 v. Chr. abgewonnen. Er liest die Jahreszahl 224 und sagt: „Als Ära dürfte kaum eine andere als die seleukidische in Betracht kommen." — P. Jensen, der sich MDOG 60, S. 23 zu diesem Datum äußert[1], hält es für möglich, daß die Jahrhundertzahl um 1 oder höchstens 2 vermehrt gelesen werden könnte. Man käme dann bis ins erste oder gar (wohl am wenigsten wahrscheinlich) ins 2. nachchristliche Jahrhundert. Über den Inhalt der Inschrift haben sich beide Gelehrte nicht geäußert.

Die genaue Datierung würde für die allmähliche Erschließung eines parthischen Kunststils und seiner Stufen von großer Bedeutung sein. Man müßte in jedem Falle, trotz des Bildes auf unserer Taf. 59d, auf die in Istanbul befindlichen Originale zurückgehen, da schlechte Erhaltung und Löcherigkeit des Steines an vielen Schriftzeichen Zweifel übrig lassen. Wir würden die Figuren ebenso wie die folgende, Ass. 1759, lieber näher an die hellenistische als an die sasanidische Epoche gerückt wissen, weil sie mit ihrer relativen Geschlossenheit und gewollten Einfachheit sicherlich schlechter zu der Bewegtheit sasanidischer Bildwerke passen als zu den doch immer noch maßvollen späthellenistisch-römischen. Aber das mag irrig sein.

3. Ass. 1759. Reliefstele aus Kalkstein. Höhe 1,94 m. (Taf. 59b).

Über den Fundort an Tor I s. S. 59, Taf. 30c. Die Stele befindet sich wie die vorigen im Museum zu Istanbul. Sie ist, obwohl zerborsten, fast vollständig. Der Hellan-Kalksteinblock ist einem sehr wahrscheinlich spätassyrischen (sargonischen) Bauwerk entnommen. An einer der Seitenflächen sind noch Keilschriftzeichen erhalten, die keinen Sinn und Zusammenhang ergeben. Die Stele ist oben rechteckig, nicht halbrund abgeschlossen, jedoch ist der Randsteg nicht vergessen. Bis zur Halshöhe ist er oben wie ein Dach ein wenig vorgezogen. Die rechte obere Ecke ist, seltsam genug, außen nach oben hinausgeschwungen, ob mit bestimmter Bedeutung, bleibe dahingestellt. Möglicherweise war die Stele nicht frei auf einem Sockel in den Raum gestellt, sondern in die Wand eingelassen. In diesem Falle würde man jene merkwürdige Unregelmäßigkeit nicht haben bemerken können.

Die Relieffigur ist in Vorderansicht dargestellt. Sie dürfte — insbesondere mit dem Gesicht — sich nicht ganz innerhalb der unteren Randebene gehalten haben. Der Kopf konnte um das Maß des oberen Mehrvorsprungs des Randes weiter vorgezogen werden. Die Haltung des ebenfalls barhäuptigen, kurzgeschorenen, bärtigen Mannes ist etwa die gleiche wie bei den nach rechts gewandten beiden anderen: Er hebt die Rechte zur Rede oder zum Gebet an Mond und Stern, die hier wie das türkische Wappen ineinandergeordnet rechts neben dem Kopfe stehen. Die Linke scheint ein langes, fast ganz gerades Schwert am oberen Ende der Klinge, nicht am Griff, zu halten. Kurzer Chiton und weite faltige Hosen sind wie bei den anderen gestaltet, das Himation aber fehlt. Dafür hängt von der Gürtelgegend in ganzer Leibesbreite und hinter dem Schwert ein flacher Halbkreis von Riemenbreite herab, vielleicht das Wehrgehänge. Die Füße, bis zu denen die Beinkleider herabfallen, sind abgewittert. Links neben dem Kopfe steht wieder die aramäische Inschrift, mit der sich anscheinend nichts anfangen läßt. Was sie sagt, wissen wir nicht. Hinsichtlich der Datierung würden wir dies Relief gern wie die beiden anderen einordnen.

4. Ass. 750. 758. 764. 974. 976. Teile einer überlebensgroßen, rundplastischen männlichen Figur aus Hellan-Kalkstein (Taf. 58e). Jetzt in Istanbul.

Die Fundorte liegen alle bei und in dem Tempel A. Es ist daher möglich, daß dieses Bildwerk wie die drei vorangehenden im Tor I gestanden hat, wo ja noch ein (vierter) leerer

1) Vgl. überdies: P. Jensen, Erschließung der aramäischen Inschriften von Assur und Hatra (Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. Bd. 53, 1919) S. 1042ff.

Sockel zu vergeben ist (vgl. S. 60 u. 105). Die vorhandenen Stücke sind der Kopf und die Füße auf einer Plinthe mit aramäischer Inschrift an deren Frontseite, sowie die beiden Unterschenkel, ferner ein Teil des rechten Armes und der rechten Brust, die mit einem Chiton bekleidet sind. Der rechte Arm scheint danach gerade herabzuhängen und nicht zum Rede- und Gebetsgestus gebogen zu sein. Über den linken Arm läßt sich nichts Bestimmtes sagen, vielleicht lag die Rechte am Schwertknauf und ist ein Wehrgehänge wie bei der Stele Ass. 1759 zu ergänzen. Aber uns scheinen die Füße und Unterschenkel und die Haartracht zu sehr von denen an 1759 abzuweichen, als daß man alle Formen von dort zu übernehmen berechtigt wäre. Zwar stecken die Füße auch hier in weiten Schuhen, sie sind jedoch durch je vier Besatzstreifen gestrafft und haben einen Fesselgelenkring, von dem ein senkrechtes Band zur Sohle geht. Die Besatzstreifen laufen auch an den Unterschenkeln in die Höhe, sie sehen aus, als bestünden sie aus Reihen flacher Perlen oder Scheibchen. Man möchte die Fußbekleidung daher für Schaftstiefel halten. Die faltigen Beinkleider scheinen zu fehlen oder sie sind bis zum Knie hochgekrempelt zur Reittracht, bei der weite lange Hosen als hinderlich empfunden werden können.

Der Kopf ist nur an der linken Seite durch Brand und Verwitterung beschädigt. Er wirkt auffallend durch die gewaltige Lockenfülle, die unter den römischen Kaisern besonders Lucius Verus (161–169 n. Chr.) auszeichnet. Ein kräftiger Schnurrbart und ein kurzgehaltener Backenbart sind noch gut zu erkennen, wiewohl beschädigt. Auch das rechte, etwas flach ausgefallene Auge ist noch vorhanden.

Die römische Kaisertracht mag den Mann beeinflußt haben, der hier dargestellt ist und den wir wohl mit Namen kennen würden, wenn die Inschrift auf dem Sockel gelesen werden könnte. Ihr Anfang ist verwittert und die Zeilenenden müßten am besten am Original in Istanbul nachkontrolliert werden.

Es sind übrigens noch zwei weitere solche Rundbildwerke aus Hellan-Kalkstein bei den Ruinen des Nordplateaus gefunden:

5. Ass. 18716 (Taf. 58 f. g). Bruchstück einer 10 cm hohen Plinthe mit rechter Fußspitze und einzeiliger aramäischer Inschrift auf der Vorderfläche, die P. Jensen deutete: . . . LERUWLSRI = . . . der Erua und der Seri . . . Die Fußbekleidung scheint wieder der Reitstiefel zu sein. Ein breites Band geht in der Mitte hinauf, es ist quergerippt, zwei seitliche Bänder verbanden Sohle und Fesselgelenkring, der hier nicht mehr erhalten ist. Auch dieses Stück ist bei Tor I gefunden (i D 5 I) und könnte zur Ausstattung des Torraumes gehört haben wie die vorigen. Zu erwägen wäre die Möglichkeit, ob Teile des Rundbildes, das wir unter 4 beschrieben haben, zu dieser Fußplinthe und nicht zu Ass. 764 gehörten. Dies halten wir für ausgeschlossen bei der dritten Fußplinthe:

6. Ass. 16942 (Taf. 38b), über deren Fundort (jungparthischer Hof vor dem Assor-Tempel) auf S. 79 berichtet wurde. Die Lage verbietet es, glauben wir, dieses Bildwerk mit denen aus Tor I zusammenzubringen. Wenn es nicht am Assor-Tempel selbst ursprünglich aufgestellt war, so wäre eins der drei Hoftore ein geeigneter Ort gewesen. Der Fundort selbst scheint uns bedeutungslos, das Bildwerk hätte dort beziehungs- und richtungslos gestanden. Beide Füße sind erhalten, sie haben die Schmuckstreifen nicht. Die faltigen Beinkleider enden am Fesselgelenk. Hier ist also nicht ein Reiter, sondern wie bei den unter 1 bis 3 beschriebenen Stelen ein „Zivilist" dargestellt gewesen, vielleicht ein Priester im Gegensatz zu den Kriegern bei 4 und 5.

Das Bildwerk könnte als „Rundbildstele" gekennzeichnet werden. Die Füße sind hinten noch mit Resten des Stelenpfeilers in Verbindung, gegen den sich die ganze Figur gelehnt haben muß. Das ist bei 4 und 5 nicht zu erkennen.

Die Inschrift auf der Plinthe ist wohl erhalten (s. Abb. 45, die nach Faksimile hergestellt wurde).

7. Gipssteinstatuette eines Mannes, Ass. 1819 (Taf. 58d), etwa 27 cm hoch. Gefunden östlich bei Tor I (i D 5 I). Jetzt in Istanbul = C 3739.

Torso ohne Kopf, Arme und Beine. Die Figur war angetan mit dem kurzen Chiton, der noch über den Knien endet. Ob ein Überwurf durch die Falten quer über die Brust und durch den großen knopfähnlichen Besatz auf der rechten Schulter angedeutet sein soll, vermag man nicht zu entscheiden. Ein mindestens dreifacher Torques liegt um den Hals. Der rechte Arm kann lang herabgehangen oder frei aufwärts gehoben gewesen sein, er ist dicht unter der Schulter weggebrochen. Der linke war gebeugt, die linke Hand hält bei der Hüfte einen zylindrischen Gegenstand. Die Beinkleider sind nicht mehr recht zu erkennen, am rechten Oberschenkel vielleicht eine fast senkrechte Falte.

8. Kopf und Teil einer Gipssteinstatuette wie 7, Ass. 2648 (Taf. 58b). Höhe noch etwa 35 cm. Gefunden südöstlich beim Vorplatz des Peripteros (h D 4 III). Jetzt in Istanbul.

Not For Reproduction

Abb. 45. Sockelinschrift Ass. 16942

Zu erkennen ist der große „Knopf" an der rechten Schulter. Der verschwommen gemeißelte dick-rundliche Hals und Kopf scheint kahl und bartlos zu sein. Die Ohren stehen bossenhaft vor. Entfernt ähnelt er den kahlen Köpfen der Sumerer um 3000.

9. Gesicht einer Gipsstuckfigur (oder -Bauform?), Ass. 2605 (Taf. 58a), Höhe etwa 30 cm. Rohe Arbeit, niedere Stirn, viel zu kleiner Mund, bartlos, vielleicht weiblich(?). Jetzt in Istanbul.

10. Pilaster-(?) Kapitell-Bruchstück mit weiblichem Kopf, Ass. 2577 (Taf. 58c). Gefunden bei der Freitreppe in h A 4 II.

Länge des Stückes etwa 28 cm. Eine 4 cm hohe Plinthe, darunter ein Viertelstab, dann wieder eine Platte und Kehle. Das Gesicht ist umrahmt von schlichten Locken und gekrönt mit der Lockenrolle, dem Kropylos, der in Indien und Zentralasien an Buddha- und Bodhisattva-Figuren beliebt war und an den Köpfen weiblicher Tonfiguren nicht nur aus Assur, sondern auch aus Babylonien, insbesondere Babylon selbst, vorkommt. Jetzt in Istanbul. Vgl. W. Andrae, Archaische Ischtar-Tempel (WVDOG 39) Taf. 57 q. r. t. u. ac.

11. Gipsstein-Löwenkopf, Ass. 16922, nach Art der griechischen Sima-Wasserspeier-Löwenköpfe (Taf. 58 h. i). Aus dem Vorhof des Assor-Tempels (i B 3 IV). Breite etwa 25 cm. Jetzt in Istanbul.

Stark verwittert. Der Rachen ist nicht durchbohrt, daher die Verwendung als Wasserspeier ausgeschlossen. Möglich wäre Zugehörigkeit zur Rundfigur eines ganzen Löwen, der im übrigen fehlt.

Ohne bestimmte Beziehung zu Schicht und Bau, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem Palast (h C II I) stammend, sind gefunden die Bruchstücke eines großen innen verpichten Tonfasses mit figürlicher Zeichnung, Ass. 15843, über dessen Form nichts weiter bekannt ist als die Wandstärke 1,0 bis 1,6 cm und der Durchmesser der erhaltenen Zone 55 cm. Der Scherben ist graugelb. An der Außenseite steht eine Pinselzeichnung in schwarzen Strichen mit Beischriften über den dargestellten Figuren. Die Bemalung hat unseres Erachtens nach dem Brande stattgefunden; sie ist sehr verblaßt und an vielen Stellen abgerieben und unkenntlich geworden. Das hier beigefügte in einem Viertel der natürlichen Größe wiedergegebene Faksimile hat W. Andrae bald nach der Auffindung 1910 über den Originalstücken auf Zelluloid gepaust (Abb. 46).

Abb. 46. Pithos-Zeichnung
1/4 d. n. Gr.

Die Szene der Zeichnung ist ebenmäßig aufgebaut: Auf Thron und Kline Gott und Göttin, dazwischenstehend das Kind, das aufgestellte Zweige mit beiden Händen faßt; rechts und links von dieser Trinität je ein räuchernder Priester. Alle fünf Figuren sind in Vorderansicht gegeben; auch die auf der Kline liegende Göttin, deren Gesicht und ganze Figur, bedeutsam betont, in größerem Maßstab gegeben sind, erscheint in dieser Lage „geradansichtig" in vorgriechischer, altorientalischer Zeichenweise. — Darüber, daß die beiden äußeren Gestalten Männer und Priester seien, kann wohl kein Zweifel bestehen. Die Haartracht erinnert stark an Ass. 974 (Taf. 58e): Übermäßige Lockenfülle, kurzgehaltener Backen- und Schnurrbart. Auch die Kleidung ist uns bekannt durch die oben beschriebenen Reliefbildwerke, so der Ärmelrock oder Chiton des linken Mannes mit dem Hüft- und Saumbesatz durch Ass. 1759 (Taf. 59b), ebenso die Halskette. Das undeutlicher erhaltene Gewand des rechten Mannes hingegen könnte wohl mehr dem von Ass. 1819 (Taf. 58d) geglichen haben. Die Beinkleider und Füße des linken Mannes mit ihren senkrechten Besatzstreifen erkennen wir wieder an den Statuenstücken Ass. 976. 750 (Taf. 58e), die Füße des rechten wohl mehr an den Füßen auf der Plinthe Ass. 16942 (Taf. 38b), S. 107;

letztere sind, wie es scheint, mit je einem Paar großer kugeliger Schellen(?) auf langen Stielen besetzt. Der linke trägt Oberarm- und Handgelenkringe, die dem rechten fehlen. Dieser hat vielleicht auch nur ein dünnes Halsband an Stelle der dicken Kette.

Die Thymiaterien, auf denen beide Männer räuchern, gleichen sich im Aufbau, aber nicht in den Einzelformen. Sie stehen wahrscheinlich auf vier dünnen gebogenen Füßen, von denen je zwei dargestellt sind. Der Körper verjüngt sich nach oben, wo ein kugeliges Mittelglied die Räucherschale aufnimmt.

Von den beiden großen Götterfiguren möchte man die linke für männlich halten, wiewohl sie keinen Vollbart hat. Ein dünnes Schnurrbärtchen kann man wohl kaum verkennen, die lockige Haarfülle erinnert an die Haartracht der beiden Männer; die Gestalt ist wohl als jugendlich gedacht, aber als göttliches Wesen durch eine phantastische Götterkrone und vielleicht noch durch Blumengewinde ausgezeichnet, die rechts und links am Halse beginnen. Die „Krone" hat hörnerartige „Krempe" und eine etwas verquetschte Sternkugel, deren einfacher Randbesatz aus Quadraten mit Punkten besteht und am Gewand des Gottes wie des Priesters wiederkehrt. Mit der „Krone" dürften die beiden langen Binden zusammenhängen, die rechts und links über den Schultern liegen. Sie erinnern an die flatternden Binden sasanidischer Könige (z. B. an den Felsreliefs von Taq-i-bustân und Naksch-i-Rustem sowie auf Sasaniden-Münzen[1]).

Ein weiter Mantel umhüllt den Körper der Gestalt, die auf dem Throne zu hocken scheint. Der Mantel ist mit verschiedenem Zierat besetzt, der zum Teil ungeschickt wenn auch vollkommen stilgerecht dargestellt ist. Mindestens dreimal ist die nach oben geöffnete Mondsichel, in der Mitte eine größere Anhängerscheibe (vielleicht die Sonnenscheibe), an dem Halssaum verschieden geformte Anhänger dargestellt, denen an der Halskette darüber kleinere entsprechen, und über die ganze Fläche sind Punkte verteilt, die vermutlich die kleineren Fixsterne darstellen sollen. Es darf wohl angenommen werden, daß der Mantel den Sternenhimmel bedeutet.

Die rechte Figur ist zweifellos weiblich. Eine lange Schläfenlocke fällt an der linken Gesichtsseite herab. Das Gesicht ist gänzlich bartlos, in breitem Bogen ist Haartracht oder Kopfputz dargestellt beinahe wie ein ionisches Kapitell. Über der Stirn liegt eine Art Perlband. Die Augen sind überbetont, mehr noch als bei allen anderen Figuren. Von der Zeichnung der Figur ist im übrigen nur wenig erhalten. Daß sich der linke Arm aufstützt, und daß der rechte an der Hüfte entlang ausgestreckt liegt wie bei den vielen hellenistischen und parthischen weiblichen Liegefiguren aus Alabaster und Terrakotta, die wir z. B. aus Babylon[2] kennen, kann wohl als ausgemacht gelten. Reste von Bekleidung sind am rechten Arm und an der Hüftgegend zu erkennen, an der Brust vielleicht eine Blume.

Das sonderbarste an beiden Figuren sind die Beischriften. Die über der linken las P. Jensen (MDOG 60, S. 21): „Bild der Nanai, des(!) Königs(!), unserer Herrin, der Tochter des Bêl, des Götterherrn[3]." Also trotz des männlichen Habitus soll die Gestalt einen weiblichen Namen haben und doch gleichzeitig ein männlicher Gott sein. Und ebenso wunderlich steht über der rechten Figur nach Jensen: „Bild des B-r(d)-m-r(d)-t, des Gottes." Sonach wäre also die weibliche Gestalt ebenfalls als Gott bezeichnet. Mit Bezug auf die Götterverehrung in Dura-Europos kommt Clark Hopkins auf diese Vertauschung der Geschlechter bei Göttern in JAOS 51, 2, S. 129 zu sprechen: „. . . it is significant to note that though the moon gradually became associated with the goddesses Artemis, Anahita and Nanaia, in the original Parthian belief it was portrayed as a male god."

1) Zum Beispiel F. Sarre, Die Kunst des alten Persien, Taf. 70ff.
2) R. Koldewey, Das wiedererstehende Babylon, S. 277.
3) Hierzu hat P. Jensen, MDOG 60, S. 31f., auch Belege und Literatur beigebracht.

Thron und Kline, auf denen die beiden Götter hocken bzw. liegen, haben einigermaßen verwandte Füße, von jedem ist nur einer erhalten. Sie haben Fußglied, Kapitell und einen übermäßig geschwellten Schaft. Der Rahmen, welcher so getragen wird, ist kräftig breit und offenbar reich gemustert gedacht. Am Thron steht auf ihm eine Schranke, die eine Arkade von fünf Bogen bildet, unter denen jedesmal ein Bäumchen steht. Je ein Palmwedel ist unter Thron und Kline wie auch beiderseits des rechten Priesters aufgestellt.

Das „Kind" in der Mitte, eine kleine stehende Figur, die mit dem Chiton bekleidet erscheint und einen Kopfputz trägt, der dem der rechten Göttin ähnelt, steht zwischen zwei Ständern, in denen Zweige stecken. Der rechte Ständer ist glatter und den Thymiaterien ähnlich, der linke bizarr verkrümmt, mehr wie aus krummen Ästen zusammengesetzt.

Über dem linken Gotte ist ein merkwürdig geformter schwarzer Fleck. Wir können uns nicht entschließen, ihn als zur Darstellung gehörig zu betrachten, vielmehr halten wir ihn für eine Zufälligkeit.

Mit dieser Szene waren die Darstellungen auf dem Pithos nicht erschöpft. Zwei kleine Bruchstücke, darunter eins mit einem menschlichen Kopfe, zeigen, daß Weiteres vorhanden oder beabsichtigt war. Es ist gewiß, daß die Zeichnung dieser fehlenden Teile nicht zur Vollendung gekommen ist.

## Die Wandmalerei

Bei der Beschreibung des Palastes (oben S. 48) wurde schon erwähnt, daß in einigen Räumen im großen Südliwan und in dem kleinen Nordostliwan Reste von Malerei gefunden wurden. Da die Mauern stark zerstört, die Räume selbst oft umgebaut und erneuert waren, fanden sich naturgemäß nur wenige und stark zersplitterte Bruchstücke im Füllschutt. Alle diese kleinen Splitter wurden sorgfältig gesammelt, und wenn sich aus ihnen auch nicht die Bilder selbst wiederherstellen ließen, so konnte man doch ein verhältnismäßig klares Bild bekommen über die Art der Wandbemalung dieser Räume.

Den Untergrund für die Malereien bildet ein dünner, gut geglätteter Gipsputz auf den Lehmziegelwänden[1].

Die Farben waren teilweise recht gut erhalten, die Farbenskala ist sehr reichhaltig. Von den Bruchstücken wurden einige charakteristische ausgewählt und zu den Taf. 61 und 62 zusammengestellt. Auf Taf. 62 sind alle vorkommenden Farben zu erkennen. Verschiedene Töne von Gelb, ein rötlichbrauner Ton für Fleischpartien, dunkles Rotbraun, zartes Hellrosa, dunkles Krapprot, helles schwach leuchtendes und etwas dunkleres stark leuchtendes Blau, gelbliches Weiß, intensives Grün, Grau, Schwarz und viele Zwischentöne machen den Reichtum der Palette aus.

Die auf Taf. 61 und 62 wiedergegebenen Bruchstücke stammen fast alle aus dem kleinen Nordostliwan. Die Art der Bemalung zeigt, daß kein einheitliches Gemälde auf den Wänden dargestellt war wie etwa in Dura-Europos. Nebeneinander kommen lebensgroße Figuren (davon z. B. das Auge und die Gewandreste), kleine Figuren (Reiter, Taf. 61) und Ornamente vor. Wie sie auf den Wänden angeordnet waren, wird aus den geringen Fundresten

1) Eine chemische Untersuchung durch Herrn Prof. Brittner hatte folgendes Ergebnis:

Die als Farbunterlage verwendete Masse besteht in der Hauptsache aus Gips (etwa 77%) mit wenig Kalzium- und Magnesiumkarbonat (etwa 8%), ferner aus sandigen Bestandteilen (etwa 12%) und wenig Eisenoxyd (etwa 1%). Die Masse wäre demnach als ein Gipsstuck zu bezeichnen.

Die Farben: Zu unterscheiden ist ein dunkleres und ein helleres Rot, die alle Eisenfarben sind, das erstere hat mehr oxydischen Charakter, das letztere wäre als Ocker anzusprechen. Die weißlichen Auflagerungen bestehen in der Hauptsache aus Gips. Das Gelb ist ein heller Ocker, das Blau als Kupferfritte festgestellt. Dort, wo das Blau mit dem Gelb zusammen auftritt, erscheint es naturgemäß etwas grünlich. Das Schwarz ist Kohlefarbe.

nicht deutlich. Wahrscheinlich wurden sehr verschiedenartige Bilder durch Ornamentstreifen getrennt bzw. zusammengehalten.

Am besten erhalten war der parthische Reiter auf Taf. 61 a bis g, leider nicht so, daß man eine Rekonstruktion wagen könnte. Der Körper des Pferdes ist in einem blaßroten Ton angelegt, die Begrenzungen, die Muskelpartien und die Haare sind mit dunklem Rot und teilweise Schwarz aufgesetzt und hervorgehoben. Die rosettengeschmückte Aufzäumung des Pferdes ist gelb und weiß. Der Reiter trägt ein rotes Gewand mit großen gelben Punkten, unter dessen glatter Fläche das eine Bein mit dunklen Konturen angegeben ist. In der einen nach rückwärts gerichteten Hand hält er ein Schwert; die leere Scheide bildet die Begrenzung des Gewandes. Die Gestalt stand auf einem weißen mit wenig Rot untermischten Grund, es gibt einige Anzeichen dafür, daß nicht ein, sondern mindestens zwei Reiter dargestellt waren. Alle gelben Farben waren bei diesem Bild zunächst weiß grundiert.

Von den andern Gemälden blieb viel weniger erhalten. Die Reste deuten auf eine Darstellung mit etwa lebensgroßen Figuren; das gut erhaltene Auge (Taf. 62 o) gehört, wenn es nicht absichtlich übertrieben ist, einer überlebensgroßen Gestalt an. Zu dem gleichen Bild scheinen uns die Bruchstücke a, c, d auf Taf. 62 zu gehören. Ob auch hier ein Reiter oder aber ein Wagenlenker abgebildet war, läßt sich nicht sagen. Einige Fundstücke würden sich nicht mit der Darstellung eines Reiters in Einklang bringen lassen. Die Aufzäumung eines rotbraunen Pferdes ist mit gelbblauen, schwarz umrandeten Rosetten geschmückt. Der Reiter oder Lenker trägt ein weißes Gewand mit reichem Goldschmuck, vielleicht gehören die Stücke h, l, n zu einem Streitwagen. Gewandreste von größerer farbiger Mannigfaltigkeit zeigen Taf. 62 q, r, s. Nach den Farbwerten zu urteilen müßten sie einem andern Bild angehört haben als dem obenerwähnten; während wir dort kräftige Farben, vorzüglich rotbraune und gelbe Töne haben, scheint dieses Bild gebrochene, blasse Farben zu bevorzugen.

Von den Ornamenten wurde nur ein Stück abgebildet (Taf. 62 p), das in grau und grünen Farben eine Weintraube darstellt. Stücke dieser Art sind ziemlich häufig; oft finden sich noch die zartrosa Töne, wie sie bei dem Gewandrest Taf. 62 s auftreten, über die Weintrauben ausgedehnt.

In der Südostecke des großen Südliwans befand sich noch ein kleiner Teil der Wandmalerei in situ, vielleicht die ornamental behandelte Umrahmung eines größeren Bildes und ein Rest des Bildgrundes. Dieser orangegelbe Bildgrund war von einem roten Streifen umzogen. Der Rahmen war weiß mit einem in weinroter Farbe aufgetragenen netzartigen Ornament. Dieser Wandgemälderest blieb erhalten, weil in einer späteren Zeit eine Verstärkungswand eingezogen wurde, die ihn verdeckte und schützte. In demselben Liwan fand sich das Bruchstück, von dem wir eine Skizze auf Taf. 61 h wiedergeben. Die Farben sind leider nicht sehr gut erhalten. Anscheinend ist eine Frau dargestellt. Das Gesicht ist um ein Geringes aus der Frontansicht nach links gewendet. Die Haartracht ist die gleiche wie bei der ruhenden Göttin auf dem Pithos Ass. 15843, Abb. 46, S. 109, und wie bei den Ritzzeichnungen Taf. 60. Die Haarwelle ist hier nicht so hochgezogen wie dort, sie legt sich mehr an die Kopfform an. Auf dem Kopfe sind die Haare zu einem Knoten zusammengenommen, über den Ohren saßen vielleicht lose Lockenbüschel. Die mit schwarzer Farbe gemalte Frisur scheint von einem roten Band durchzogen zu sein. Das Gesicht ist, obwohl stark zerstört, sehr lebendig geblieben. Auch hier scheinen die Augen verhältnismäßig groß zu sein. Der Hals war unbedeckt und ohne Schmuck; das grüne Gewand zeigt am Halsausschnitt einen breiten schwarzen Streifen. Die Zeichnung des Gesichts ist in schwarzer und roter Farbe gemacht. Über dem Kopf blieben noch die Reste einer Girlande erhalten.

## Die Ritzzeichnungen

Unter den Gipsputzresten aus dem kleinen Nordostliwan befanden sich einige Bruchstücke mit Ritzzeichnungen. Aus der verhältnismäßig primitiven Ausführung und aus der Tatsache, daß sie teilweise auf die Wandmalerei übergreifen, ohne mit ihr in einem Zusammenhang zu stehen, möchten wir schließen, daß wir es hier mit Sgraffiten von Laienhand zu tun haben. Kein einziges Mal blieb eine ganze Figur erhalten; daß es solche gab, beweisen die Bruchstücke mit Gewanddarstellung und mit Händen. In den meisten Fällen blieben Köpfe erhalten; ob sie alle auf Körpern saßen, kann nicht festgestellt werden, ebensowenig aber, daß nur Köpfe allein gegeben waren. Bei allen unsern Darstellungen (Taf. 60 a bis g) waren die Köpfe in Frontansicht gezeichnet. Bis auf eine Ausnahme (Taf. 60a) haben alle die gleiche von der Darstellung der ruhenden Frau auf dem Pithos (Abb. 46) her bekannte Haartracht: eine breite, große Haarwelle, die meistens oben auf dem Kopf noch einmal mit einem Band zu einem runden Knoten hochgenommen wird. Die Gesichter sind ungleichmäßig durchgeführt; charakteristisch für alle sind die verhältnismäßig großen Augen, deren Pupillen manchmal durch kleine Löcher, manchmal durch Kreise deutlich gemacht werden. Die Nasen sind meistens ziemlich lang und gerade gezeichnet, der Mund ist, wenn er nicht ganz vergessen wurde, nur durch einen Strich angegeben, aber die Schwingung dieses einen Striches gibt dem Gesicht oft die eigentliche Note; er ist auf allen Darstellungen verschieden. Die Gesichtsform ist fast immer rundlich, das Kinn wird mehr oder weniger vorgezogen, so daß man bei der sonst unvollständig gebliebenen Zeichnung Taf. 60f fast annehmen möchte, daß ein Bart angedeutet werden sollte. Ob Männer oder Frauen dargestellt werden sollten, ist schwer zu sagen, nach Haartracht und Ohrgehängen möchte man auf Frauen schließen, jedoch ist die Haartracht auch bei Männern möglich, wie die Tonfigur eines parthischen Reiters (I. 3684) und die Tongußform eines parthischen Fürsten (I. 3686) der Sammlung Sarre der Islamischen Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin zeigen. (Vgl. F. Sarre, Die Kunst des alten Persien Taf. 54l und Taf. 65).

Von den bisher besprochenen Zeichnungen verschieden ist der Kopf auf Taf. 60a. Eigenartig und sonst in der parthischen Kunst unbekannt ist seine turbanartige Kopfbedeckung, die aus mehreren mit Fischgrätenmustern bedeckten Streifen aufeinandergetürmt ist. Für Arbeit durch Laienhand scheint mir zu sprechen, daß der Haaransatz, der eigentlich vom Kopfputz verdeckt sein müßte, durch diesen hindurchgezeichnet ist. An der rechten Gesichtshälfte hängt ein breiter Streifen loser Haare, an der linken Hälfte sind sie zu einem Zopf zusammengeflochten. Das Gesicht selbst hat wieder, wie bei den sonst bekannten Zeichnungen aus Assur, die rundliche Form mit den großen Augen, der geraden Nase und dem strichförmigen Mund. Ob Bart und Schnurrbart ursprünglich zur Zeichnung gehören, bleibt fraglich, die gekräuselten Barthaare sind mit einem viel feineren Stift geritzt als die ganze übrige Zeichnung. Der größte Teil des Kopfes steht auf schwarzem Grund; daß dieser Grund aber kaum für die Zeichnung angelegt ist, beweist die rechte Seite des Turbans, die ungefärbt geblieben ist.

Taf. 60 i, k zeigen Bruchstücke mit Händen, deren eine einen Palmenzweig hält, an der anderen sind die Finger unproportioniert wiedergegeben.

Wie das Stück Taf. 60h zu deuten ist, ist uns unklar. Wir möchten es für einen Gewandrest halten, vielleicht mit einer Schwertscheide.

Eine einwandfreie Datierung für die Malerei kann nicht gegeben werden. In dem Verfallschutt, den die erste Ausbesserungsperiode des Nordostliwans überbaut, fanden sich die meisten Bruchstücke der Wandgemälde (s. S. 36, 48). Im Südliwan waren die

Reste einer Wandmalerei durch eine Mauer, die ebenfalls der ersten Ausbesserungsperiode angehörte, überbaut und verdeckt. Man geht deshalb wohl nicht fehl, wenn man für ihre Entstehung die erste Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts in Anspruch nimmt. Die Ritzzeichnungen müssen der gleichen oder der unmittelbar darauffolgenden Zeit angehören, in der zum mindesten noch Spuren der einstigen Bemalung auf den Wänden zu sehen waren.

# Verzeichnis der Textabbildungen


Seite

1. Parthisches Stadtbild von Osten . . . . . 6
2. Hof Y . . . . . 10
3. Kalksteinmörser . . . . . 10
4. Basalt-Mühlsteine, $^1/_{10}$ d. nat. Gr. . . . . 11
5. Steinerne Zettelstrecker, $^1/_2$ d. n. Gr. . . . . 11
6. Henkelkrug, $^1/_{10}$ d. n. Gr. . . . . 11
7. Basalt-Mühlsteine, $^1/_{20}$ d. n. Gr. . . . . 11
8. Fußbodenprofil, $^1/_{40}$ d. n. Gr. . . . . 11
9. Tonfaß, $^1/_{20}$ d. n. Gr. . . . . 13
10. Kalksteinmörser . . . . . 13
11. Kalksteinmörser . . . . . 13
12. Handmühlenunterstein, $^1/_{10}$ d. n. Gr. . . . . 14
13. Kalkstein-Altar (?), $^1/_{10}$ d. n. Gr. . . . . 14
14. Ziegelverbände . . . . . 28
15. Südwestecke des Palasthofes. Nach einer Zeichnung von H. Lenzen . . . . . 31
16. Ziegelverband des Liwanbogens von oben gesehen; Erhaltenes gestrichelt. $^1/_{40}$ d. n. Gr. . 32
17. Senkrechter Schnitt durch die Zwischennischen über dem Liwanbogen, $^1/_{40}$ d. n. Gr. . . . . 32
18. Grundriß des Nischenfrieses über dem Liwanbogen, $^1/_{40}$ d. n. Gr. . . . . 32
19. Ost-West-Korridor an der westlichen „Vierung“ 37
20. Einblick in den Pfeilersaal *18* . . . . . 43
21. Gekippte Wandschichten des Pfeilersaales *18* . 43
22. Gewölbe des Pfeilersaales *18* . . . . . 44
23. Gewölbe des Taq-Eivan, nach M. Dieulafoy . 44
24. Ziegeltreppe in Raum *34* . . . . . 46

Seite

25. Fassadenrest am Nordostliwan . . . . . 47
26. Fußbodenhöhe im Nordostliwan, Ansicht . . 47
27. Fußbodenhöhe im Nordostliwan, Schnitt . . 47
28. Troganlage und Fußboden am Korridor *21* . . 48
29. Küchenanlage in Raum *40* . . . . . 49
30. Übersicht der Pfeilerstellung des Peristyls . 51
31. Kapitellstück . . . . . 51
32. Kapitellrest in Fallage . . . . . 51
33. Bogen- und Viertelsäulenrest in Fallage . . . 52
34. Bogenstellung des Peristyls. Ergänzung . . 52
35. Hellan-Profilstück mit Inschrift . . . . . 56
36. Die Ellenmaße des Peripteros nach R. Koldewey . . . . . 66
37. Der obere parthische Tempelhof an der Zikurrat. Ergänzungsversuch . . . . . 67
38. Gipsstuckkapitell Ass. 2577 und 2606 . . . 69
39. Gipsstuckkapitell Ass. 2583 . . . . . 69
40. Gipsstuckkapitell Ass. 5224 . . . . . 69
41. Die Freitreppenanlagen des parthischen Assor-Tempels . . . . . 75
42. Die Front des spätparthischen Liwanhauses über dem assyrischen Asur-Tempel, Herstellungsversuch von A. v. Haller . . . . . 86
43. Schematischer Grundriß und Schnitt des Festhauses . . . . . 90
44. Lageplan des Karawanserai . . . . . 102
45. Sockelinschrift Ass. 16942 . . . . . 108
46. Pithos-Zeichnung . . . . . 109

# Verzeichnis der Tafeln


1. Assur 1917. Deutsche Kriegsflieger-Aufnahme von Norden her.
2. Assur, die parthische Stadt, nach den Aufnahmen der Assur-Expedition gezeichnet von H. Lenzen. 1:5000.
3. Parthische Wohnhäuser über dem assyrischen Nabu-Tempel. Aufgenommen von J. Jordan. 1:400.
4. Wohnhaus Y nördlich des Palastes. Doppelhaus T über dem Ostflügel des Palastes. Bauliche Einzelheiten.
5. Spätparthisches Haus V nördlich der Ostgasse im Palast. Das große Wohnhaus in h 10. Bauliche Einzelheiten.
6. Einzelfunde aus der Südstadt.
7. Großes Wohnhaus westlich des Palastes in h 10. Aufgenommen von W. Th. Hinrichs. 1:500.
8. Großes Wohnhaus westlich des Palastes in h 10. Schematischer Plan und Westostschnitt durch den Liwan. 1:200.
9. Der Palast. Aufgenommen von W. Th. Hinrichs. 1:400.
10. Der Palast. Schematischer Gesamtplan. Gezeichnet von C. Preußer. 1:400.
11. Der Palast. Schematischer Plan der altparthischen Anlage. 1:400.
12. Der Palast. Schematischer Plan der spätparthischen Anlage. 1:400.
13. Der Palast. Schnitte. 1:400.
14. Der Palast. Die Westfassade des Hofes. 1:50. Gezeichnet von W. Th. Hinrichs und W. Andrae.
15. Gipsstuckplatten der Nordwestfassade des Palasthofes. 1:10.
16. Stuckornamente vom Palast. 1:10 und 1:5.
17. Stuckornamente vom Palast.
18. Bauglieder von der Westfassade des Palasthofes aus Ziegelmauerwerk und Gipsstuck.
19. Bauglieder aus Gipsstuck vom Palast.
20. Stuckornamente vom Südkorridor des Südliwans im Palast.
21. Stuckornamente vom Südkorridor des Südliwans im Palast.
22. Bauliche Einzelheiten im Palast.
23. Ostflügel des Palastes. Nordwestecke des Peristyls, ergänzt. Gezeichnet von H. Lenzen. Ausgrabung am Peristyl, Blick nach Nordwesten.
24. Tempel A, Zingel und Tor I. Plan und Schnitt. 1:200. Fassadenrest an der Westfront bei Tempel A. 1:50. Aufgenommen von J. Jordan.
25. Zingel, Tor II und III und Pfeilerhallen. Schnitte und Ansichten von W. Andrae, Aufnahmeplan von J. Jordan. 1:200.
26. Der Peripteros. Aufnahmeplan von J. Jordan. 1:200. Südnordschnitt. 1:200.
27. Freitreppenbau. Aufnahmeplan 1:200. Bauformen der Front. 1:20.
28. Die parthischen Reste über dem assyrischen Asur-Tempel. Aufnahme von W. Bachmann. 1:200.
29. Die Bauten über dem Asur-Tempel. 1:500.
30. Tempel A und Zingel. Bauliche Einzelheiten.
31. Bauliche Einzelheiten von der Südfront des Nordostplateaus.
32. Peripteros. Pflaster und Mauerreste der Cella und Vorcella. Südecke des Vorplatzes.
33. Peripteros. Schwellenplatten. Ziegelrundpfeiler.
34. Bauglieder von den Gebäuden des Nordostplateaus. 1:10.
35. Die Halle mit der Freitreppe. Bauliche Einzelheiten.
36. Parthische Kalkstein-Altärchen.
37. Assor-Tempel. Mauer und Pfeilerreste. Freitreppe.
38. Assor-Tempel. Bauglieder und Stelenrest aus Kalkstein.
39. Assor-Tempel. Bauglieder aus Gips- und Kalkstein, Profile und Inschriften.
40. Assor-Tempel. Bauglieder aus Kalkstein. 1:20. Steinmetzzeichen 1:2.
41. Assor-Tempel. Bauglieder aus Gipsstuck.
42. Parthisches Festhaus. Das Postament im Kultraum. Ziegelpfeiler der nordöstlichen Halle.
43. Ornamentierte Tonsärge.
44. Gräber und Grabbeigaben.
45. Tonsärge.
46. Grabbeigaben.
47. Grabbeigaben. Tonsärge. Ziegelgräber.
48. Gruft Ass. 13971 und Ass. 13972.
49. Beigaben der Gruft Ass. 17699. Glasierter Tonsarg Ass. 14723.
50. Grüfte. Grundrisse und Schnitte. 1:100.
51. Grabbauten I bis V. Aufnahmen und schematische Pläne von W. Bachmann. 1:200.
52. Grabbau in f D 13 III. Aufnahme, schematischer Plan und Schnitt von W. Bachmann. 1:200.
53. Grabbau in fD 13 III, von Südosten gesehen.
54. Grabbau in fD 13 III. Innerster Bau, von Osten gesehen. Ausgrabung des Karawanserai von Süden.
55. Karawanserai südlich außerhalb der Stadt. Aufnahmeplan und schematischer Plan. 1:400.
56. Karawanserai. Einzelfunde.
57. Sgrafitti auf Pflasterplatten des Assor-Tempels.
58. Steinbildwerke.
59. Steinbildwerke. Stelen und Herkules.
60. Ritzzeichnungen auf Wandputz.
61. Reste farbiger Wandmalerei.
62. Reste farbiger Wandmalerei. Nach Aquarellen von P. Maresch und H. Lenzen.

Veröff. DOG. 57

ASSUR 1917
Deutsche Kriegsflieger-Aufnahme
von Norden her

ASSUR
DIE PARTHISCHE STADT
Flutbett des Tigris
FESTHAUS
GRÜFTE
Not For Reproduction

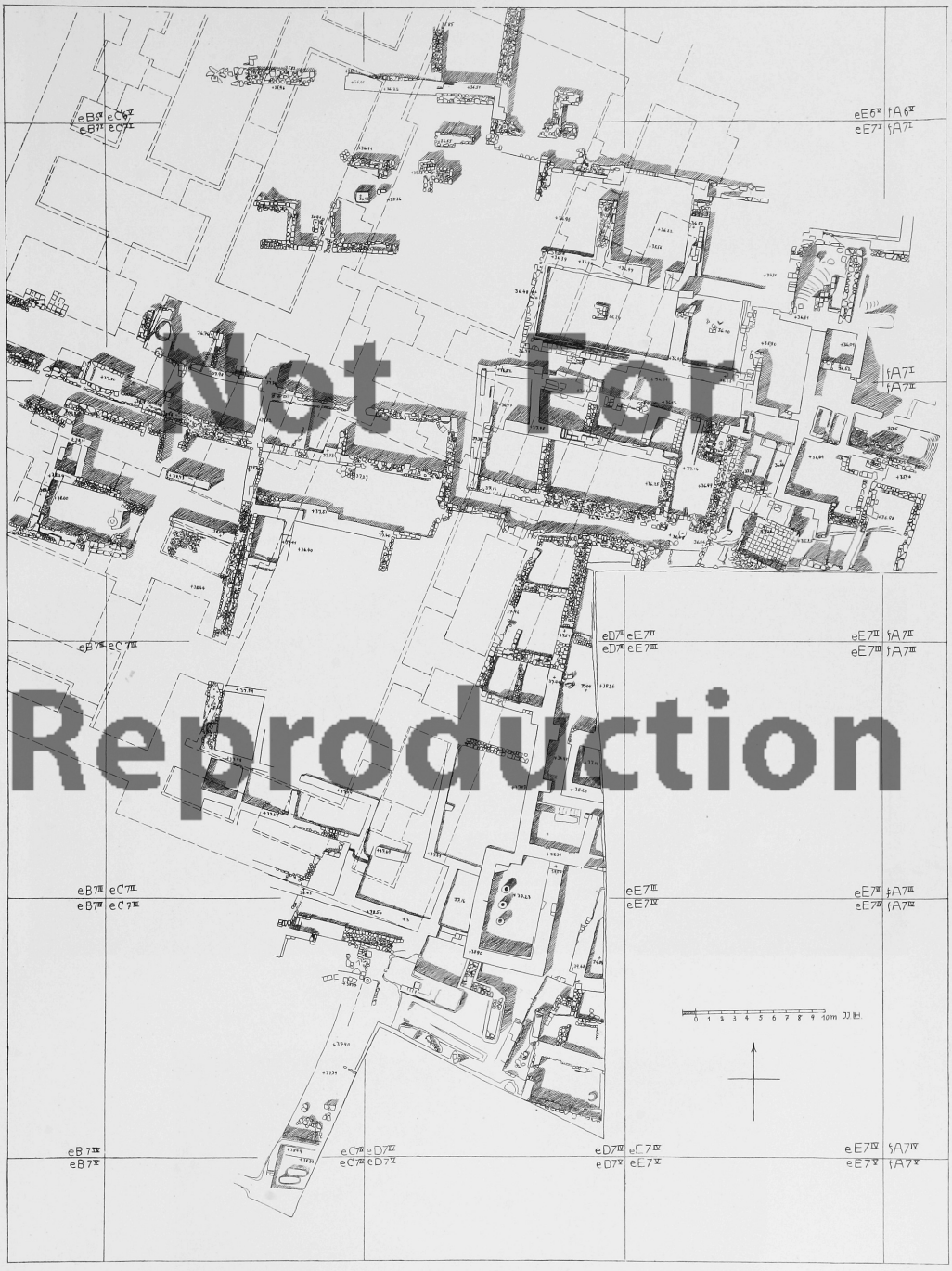
Not For Reproduction

STADTPLAN MIT DEN PARTHISCHEN BAUWERKEN

nach den Aufnahmen der Assurexpedition

gezeichnet von H. Lenzen

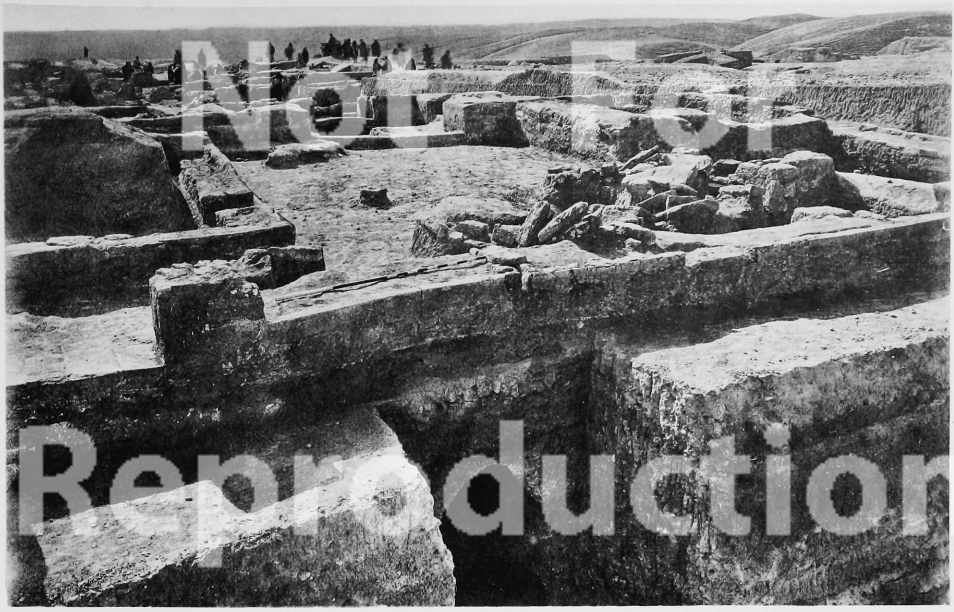
Tafel 2




Not for Reproduction

PARTHISCHE WOHNHÄUSER ÜBER DEM ASSYRISCHEN NABU-TEMPEL

Aufgenommen von J. Jordan



von Norden gesehen, vorn rechts die Trümmer der Treppe

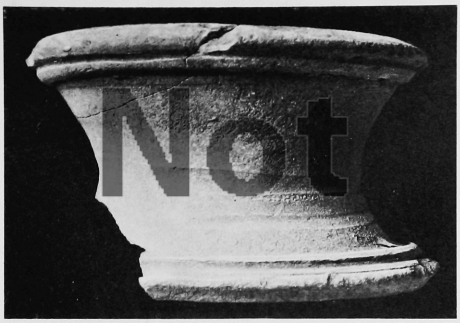
die Räume östlich des Hofes von Westen gesehen
Wohnhaus Y nördlich des Palastes

Doppelhaus T über dem Ostflügel des Palastes
Treppenrest im Hofe

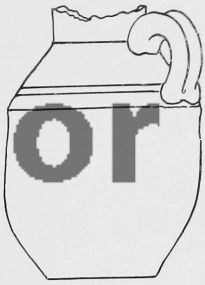
Spätparthisches Haus V nördlich der Ostgasse im Palast
links die Küche, rechts die Gasse

Das große Wohnhaus in h 10
von Südwesten

Eingang zum großen Wohnhaus in h 10
von außen gesehen



a) 18139



b) 18032

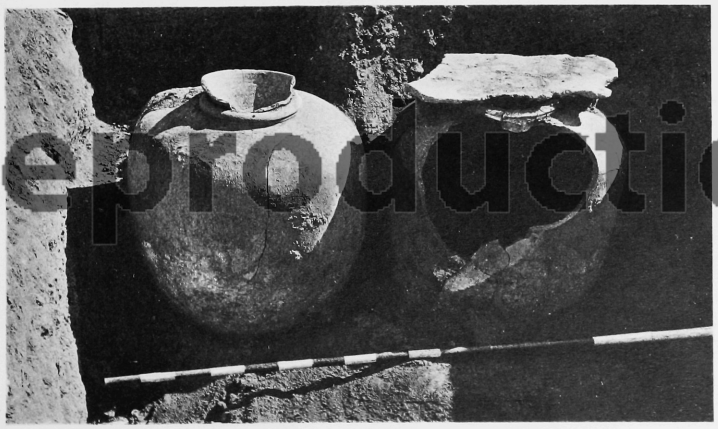
c) 15400

d) 15445

e) 15408

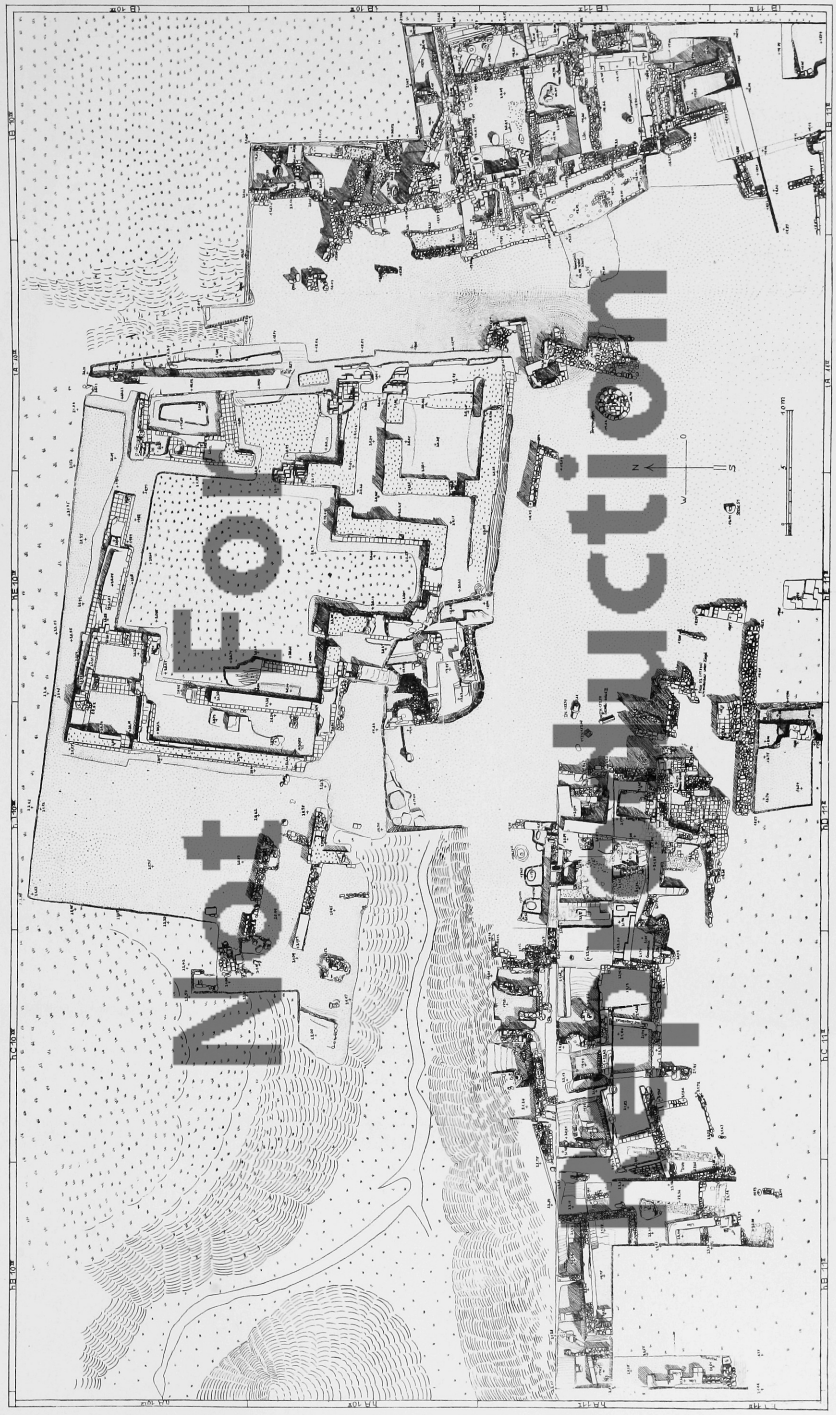
g) 15402

f) 15427



h) Aus iE 10 II

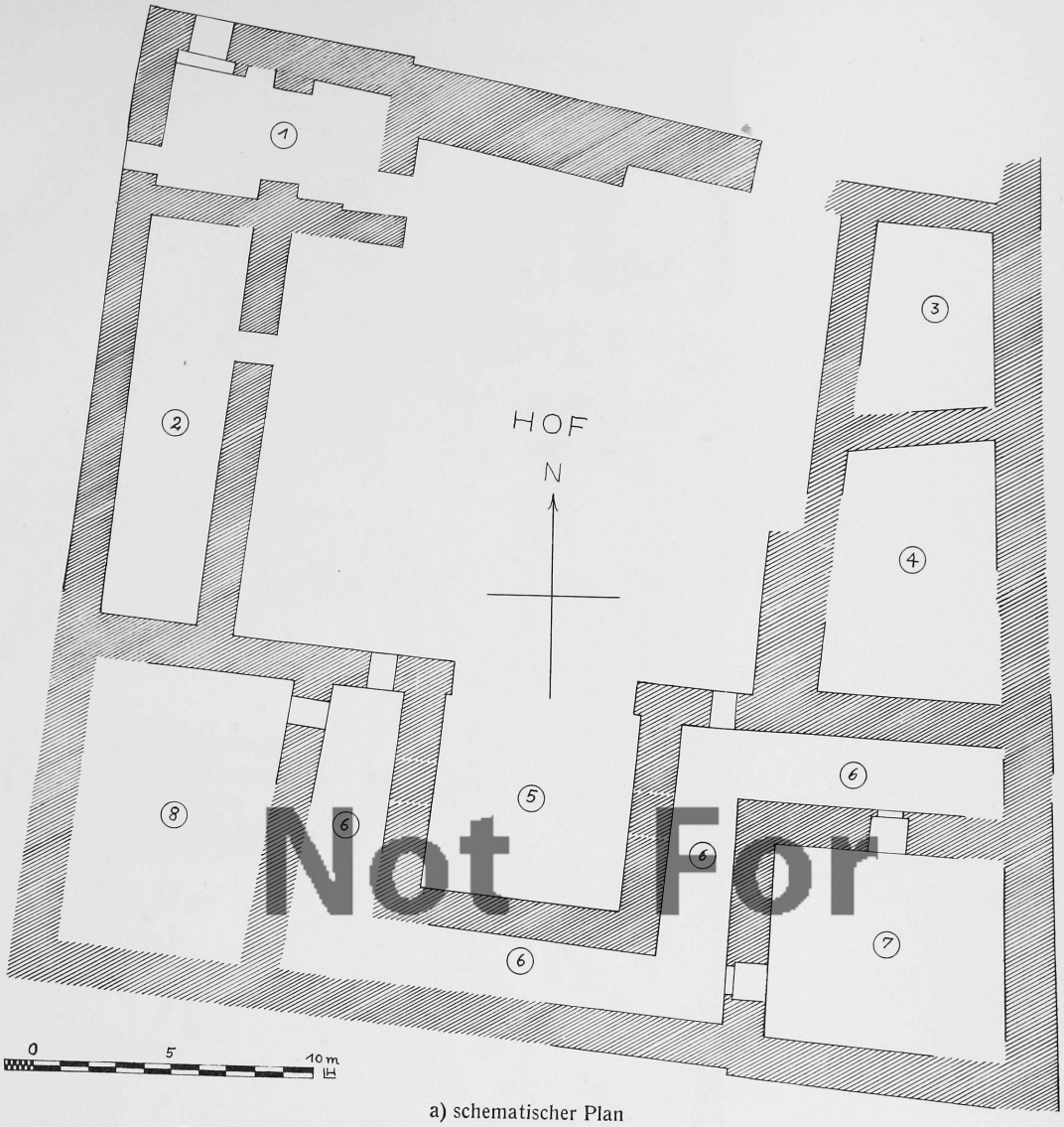
EINZELFUNDE
aus der Südstadt



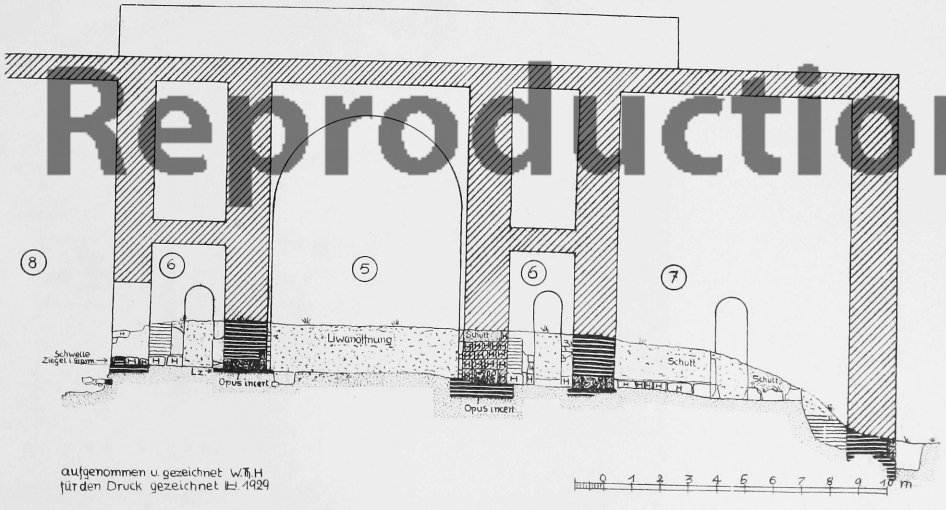
GROSSES WOHNHAUS WESTLICH DES PALASTES IN h 10

Aufgenommen von W. Th. Hinrichs

Not for reproduction




a) schematischer Plan

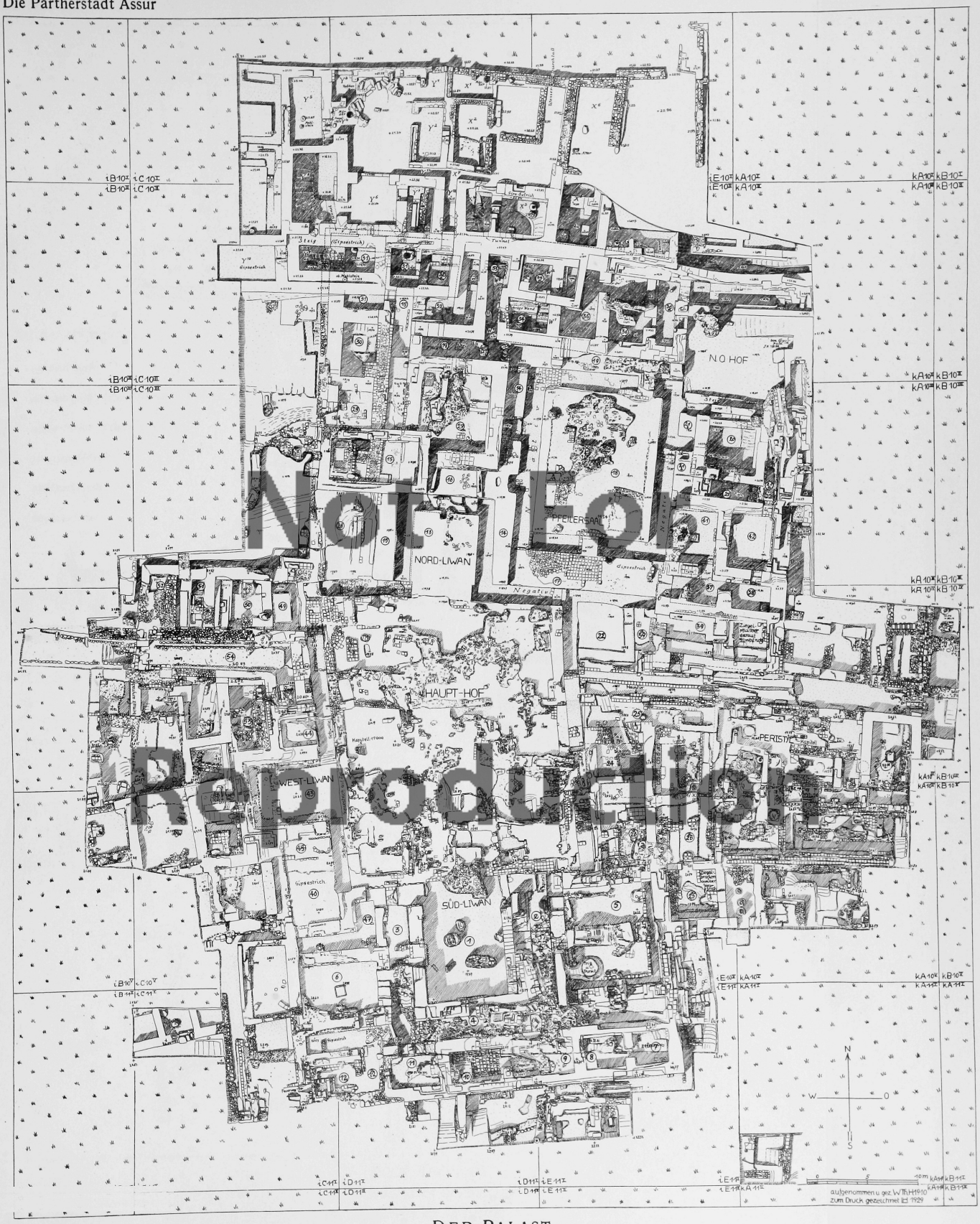



b) Westostschnitt durch den Liwan

Not For Reproduction



GROSSES WOHNHAUS WESTLICH DES PALASTES IN h 10




Not for Reproduction



DER PALAST

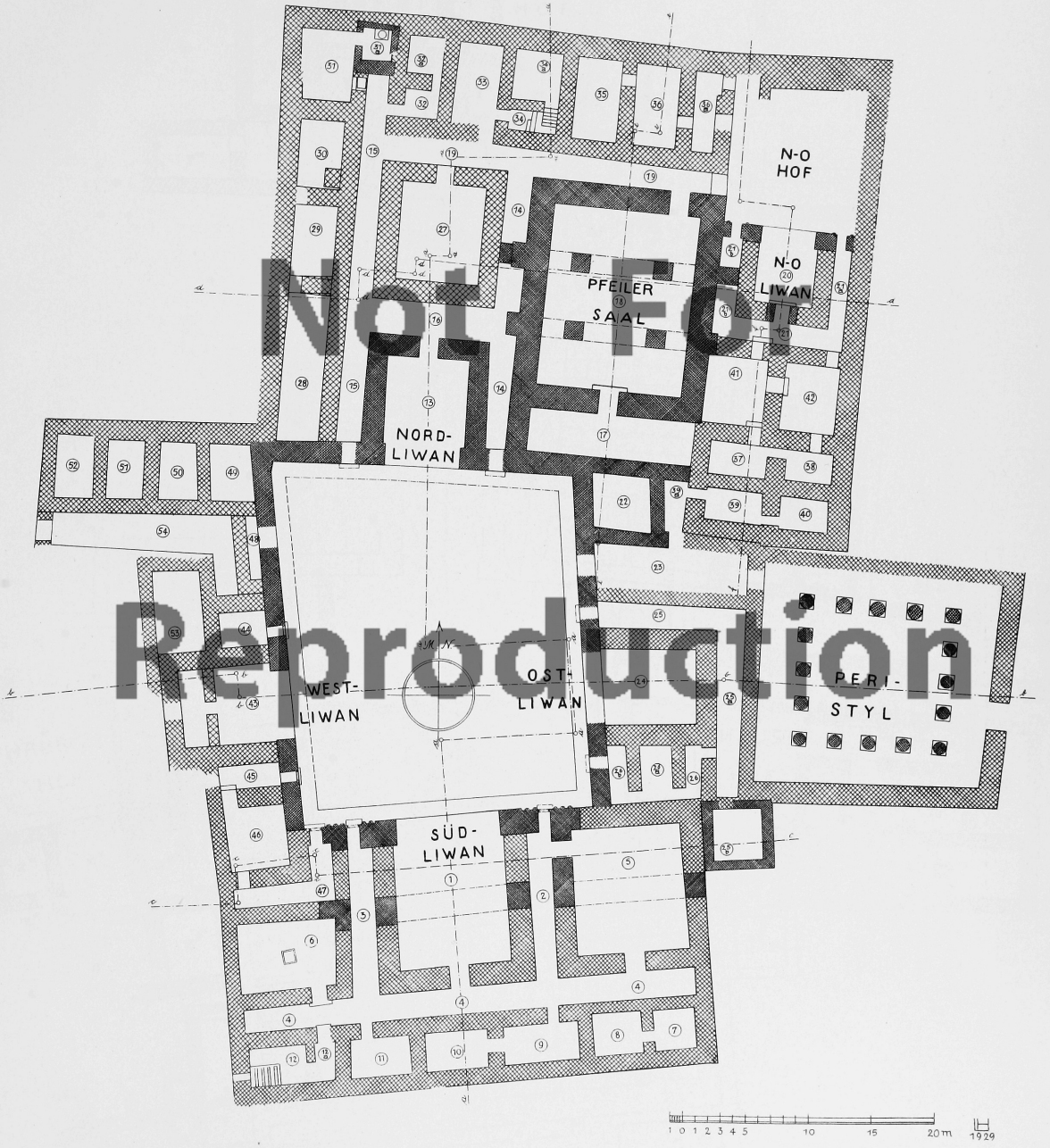
Aufgenommen von W. Th. Hinrichs

Not For Reproduction

DER PALAST

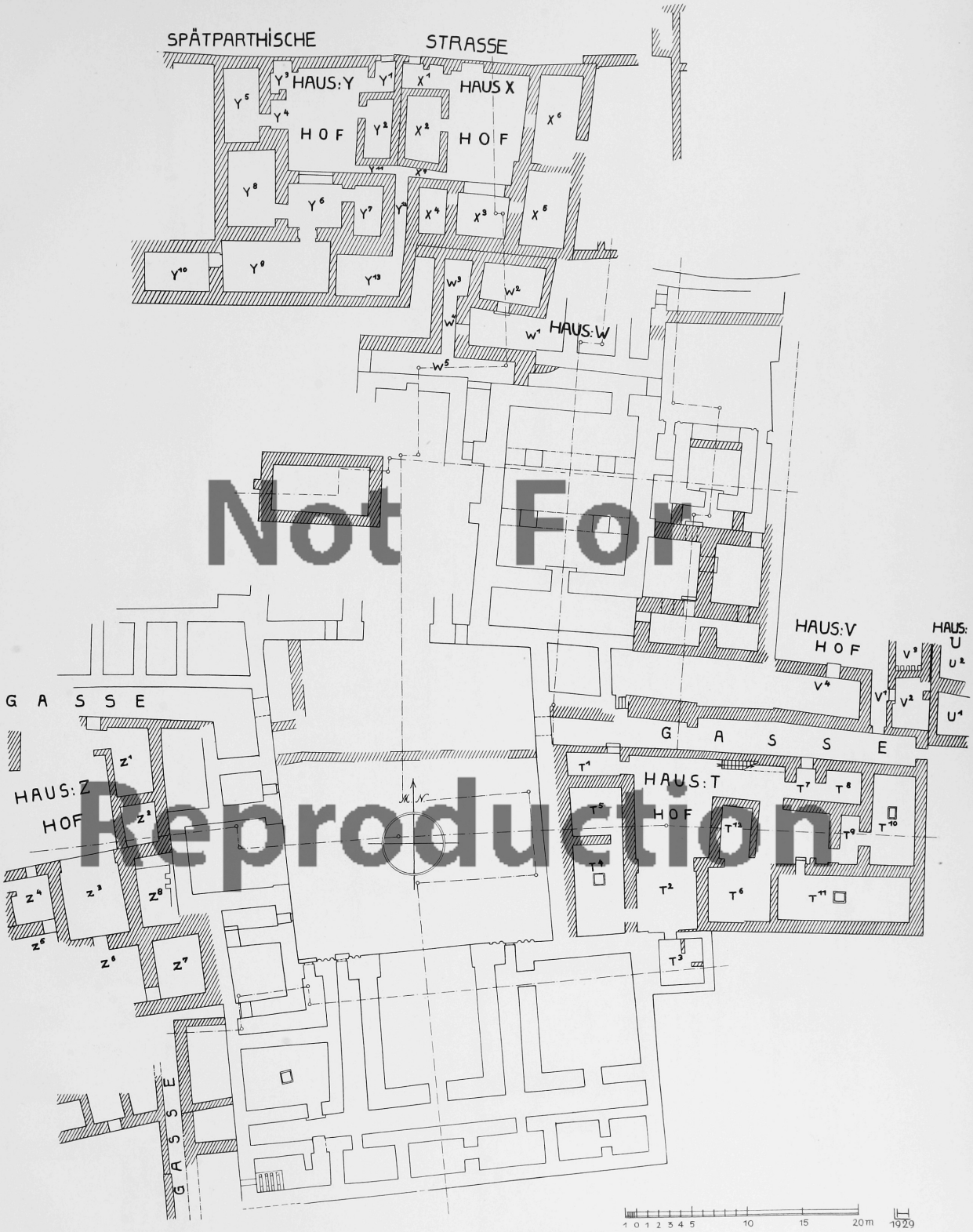
Schematischer Gesamtplan

Gezeichnet von C. Preußer




Not For Reproduction

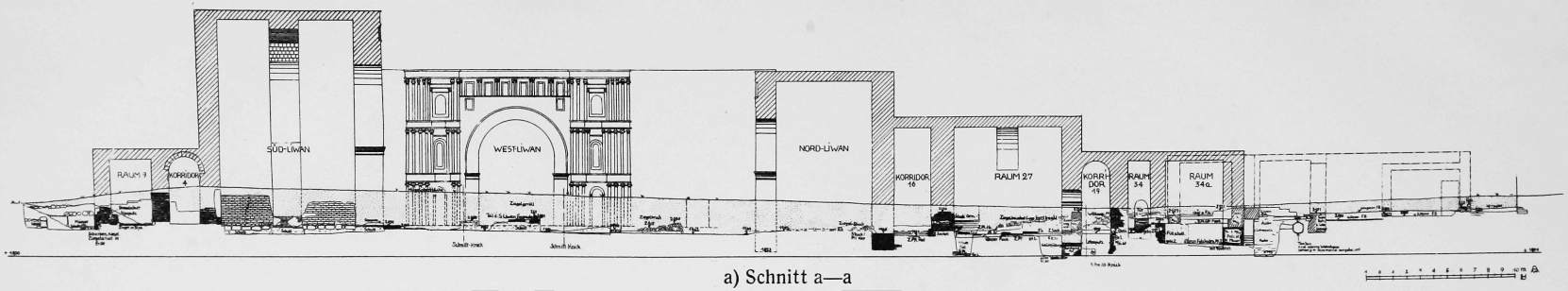
DER PALAST
Schematischer Plan der altparthischen Anlage



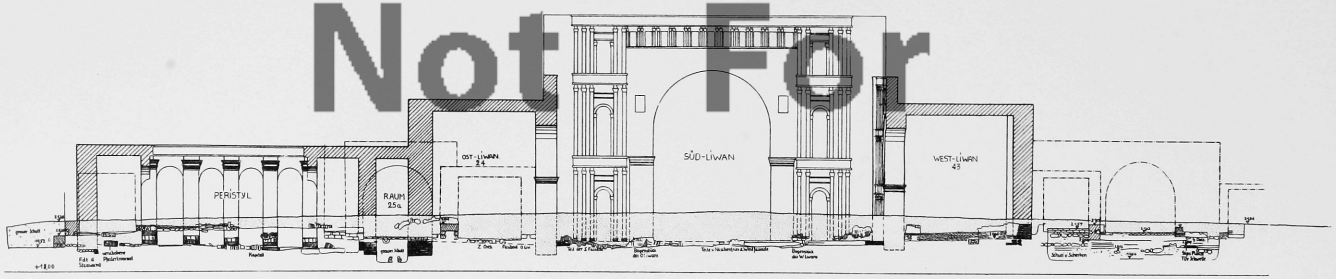

Not For Reproduction

DER PALAST

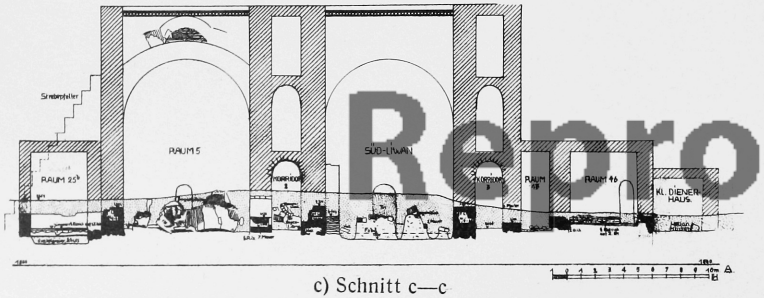
Schematischer Plan der spätparthischen Anlage



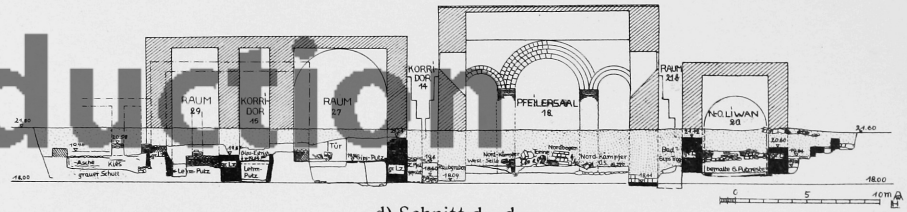

a) Schnitt a—a



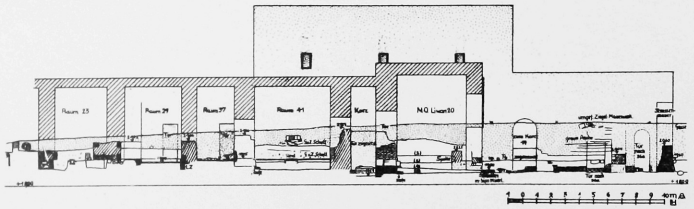

b) Schnitt b—b



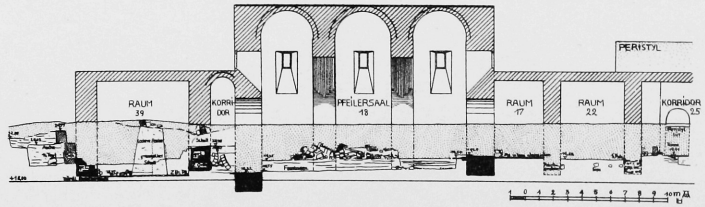

c) Schnitt c—c




d) Schnitt d—d



e) Schnitt f—f




f) Schnitt e—e

SCHNITTE DURCH DEN PALAST

vgl. Tafel 11

Not For Reproduction

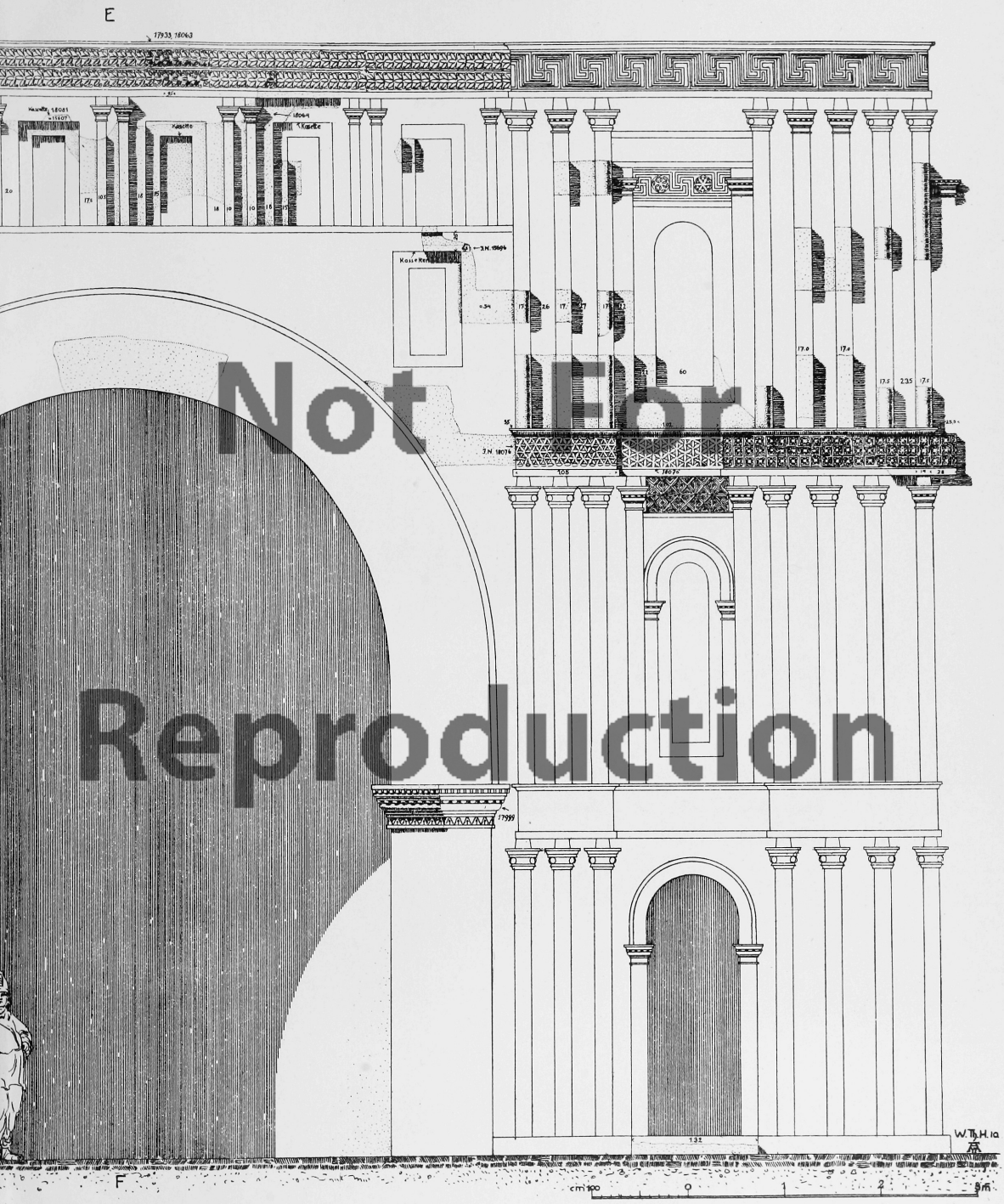
Not For Reproduction

DIE WESTFASSADE

1:50 na

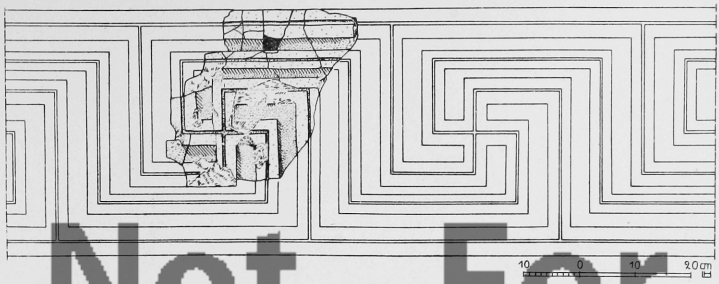
Die gepünktelten und schattenwerfenden Tei

Aufgenommen von W. Th. H

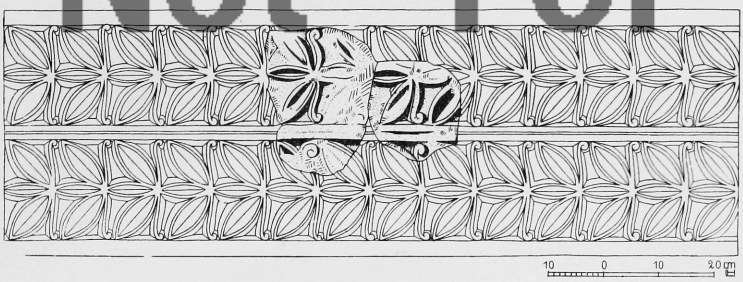



Not For Reproduction

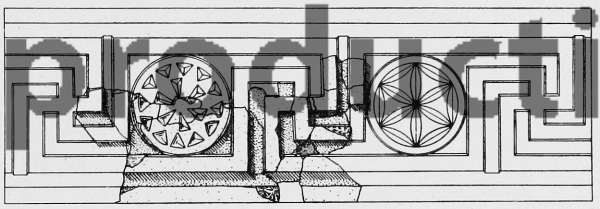
S PALASTHOFES
größe
in der Grabung der Lage nach festgestellt
gezeichnet von W. Andrae



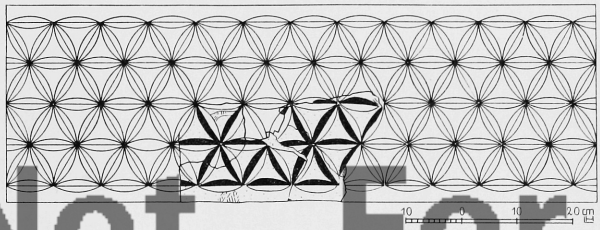

a) 17931



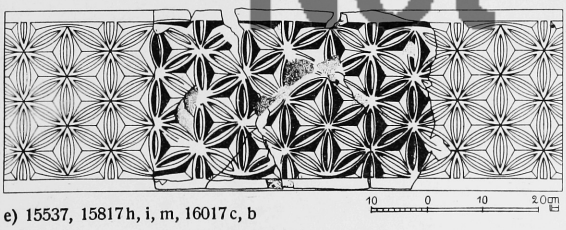

b) 17933, 18036



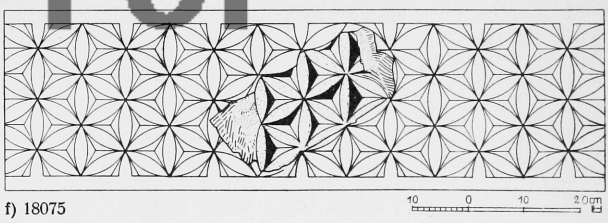
c) 17932, 18073



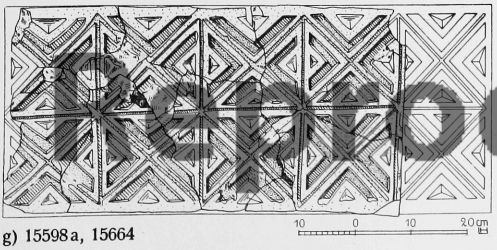

d) 15597, 15799, 18076



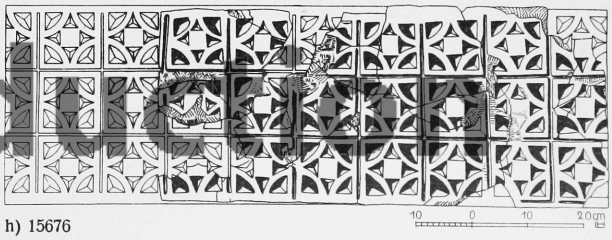

e) 15537, 15817h, i, m, 16017c, b




f) 18075




g) 15598a, 15664



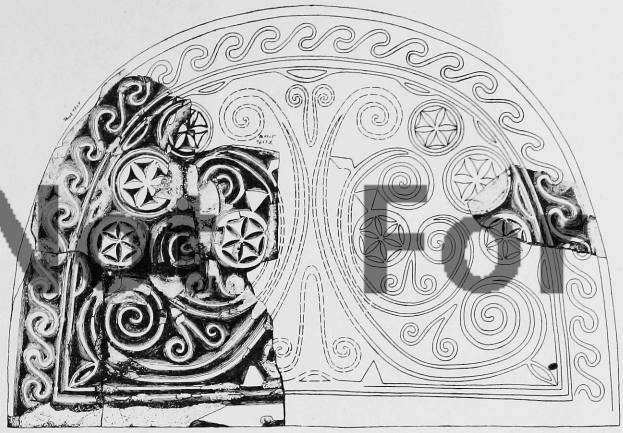

h) 15676

GIPSSTUCKPLATTEN DER WESTFASSADE DES PALASTHOFES

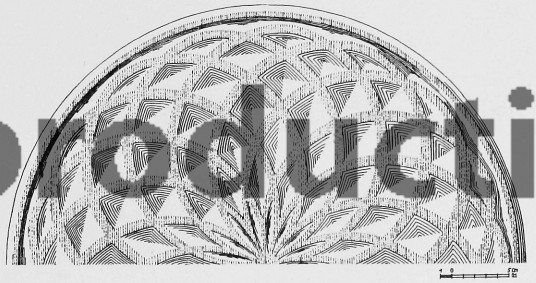
1:10 natürl. Größe



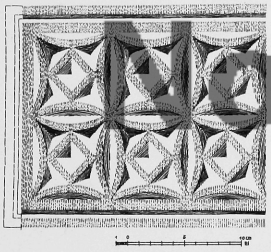
Not For Reproduction



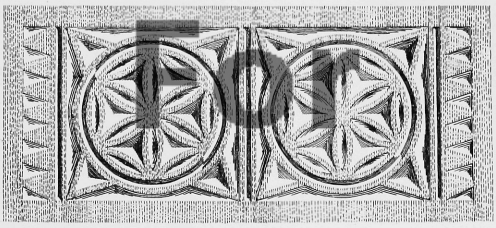
a) 15837, 15857a, e, 16017a, b, d, $^1/_{10}$ der natürl. Größe



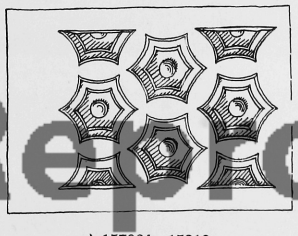
b) 15853, 15941, 15817, 15747, 15694
$^1/_5$ der natürl. Größe



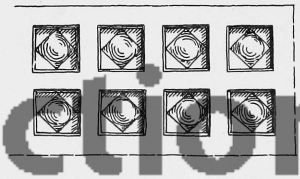
c) 15817, 15520, 15763, 15910



d) 15770



e) 15799b, 15819



f) 18073

STUCKORNAMENTE VOM PALAST

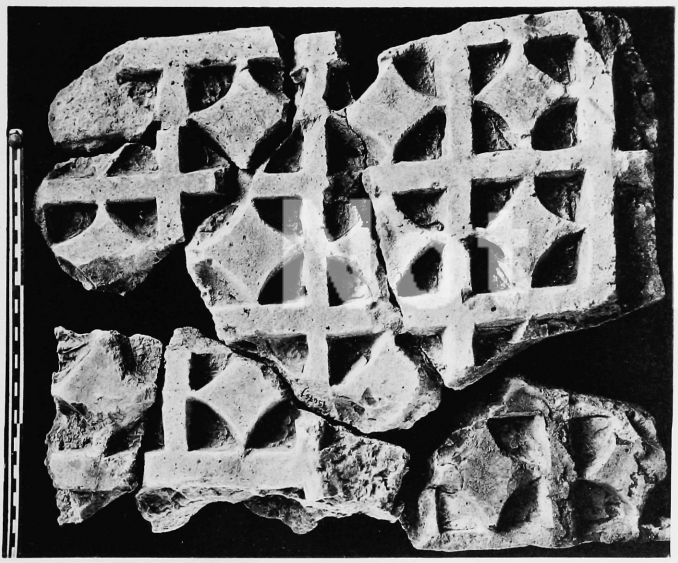
d) 17781

e) 18027

a) 15810i

f) 18080

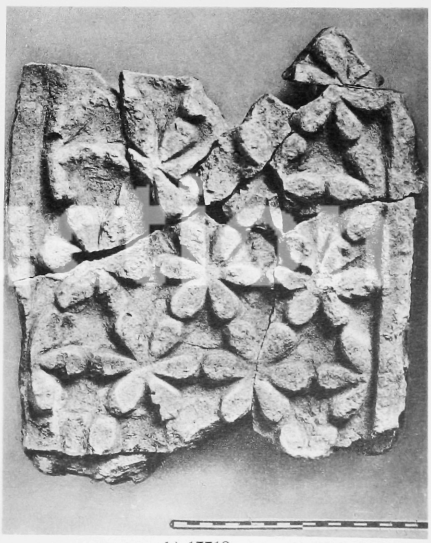
b) 15853c



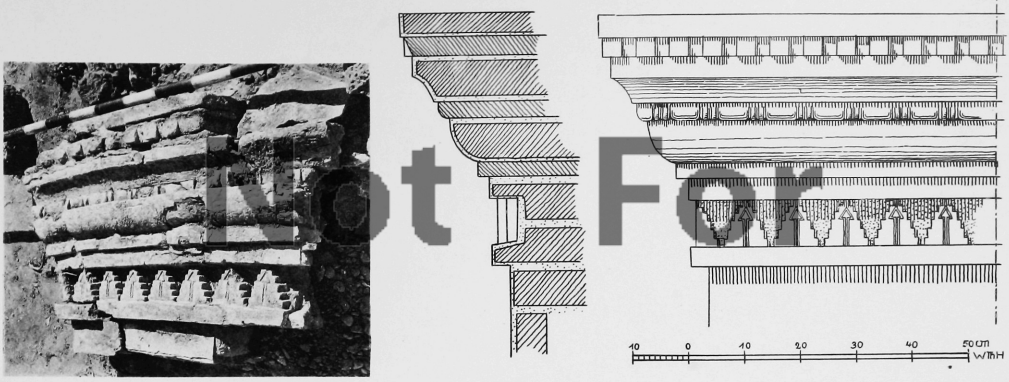
g) 15676

c) 15910

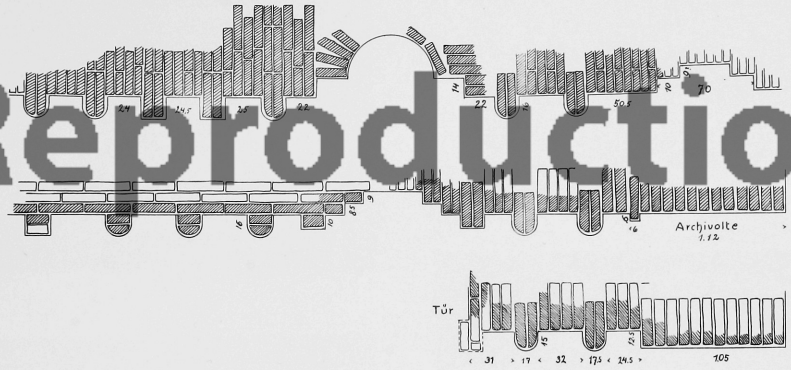
i) 15888, 15857d, 15772, 15779c, a



h) 17712



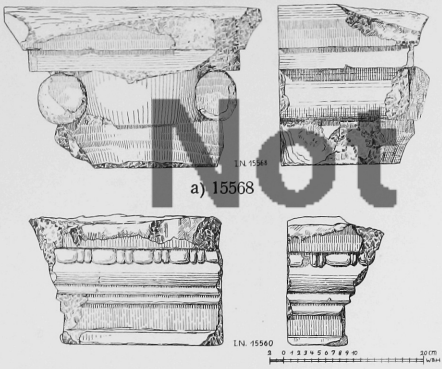

a), b) Kämpferkapitelle des Liwanbogens; 7999




c) Grundrisse der drei Stockwerke links des Liwans

d) Teile der Bauglieder des Mittelgeschosses links des Liwans

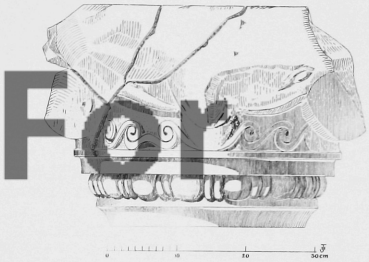
BAUGLIEDER VON DER WESTFASSADE DES PALASTHOFES
aus Ziegelmauerwerk und Gipsstuck



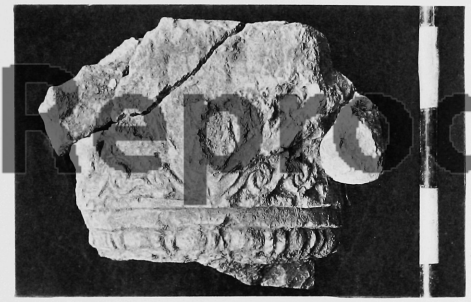
a) 15568



b) 15560



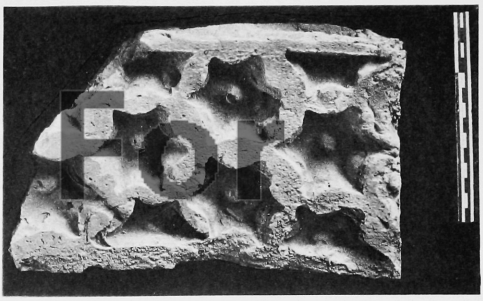
c) nach 18161 a und b



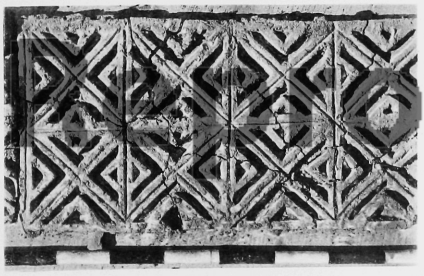
d) 18161 a

f)

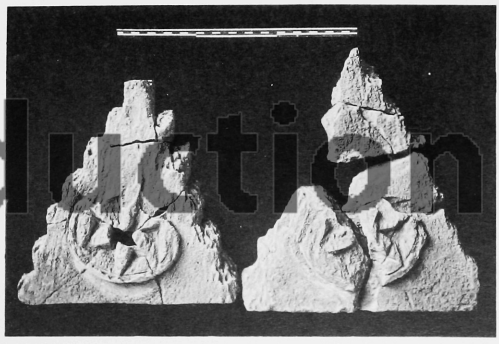
e) 18161 b



g) 18109



h) 15664

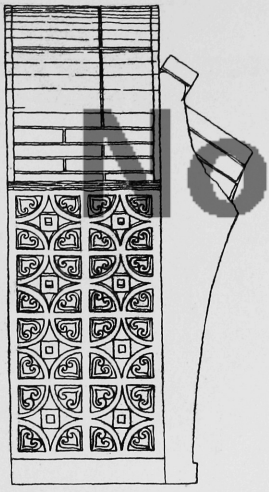


i) 18004 k) 18113

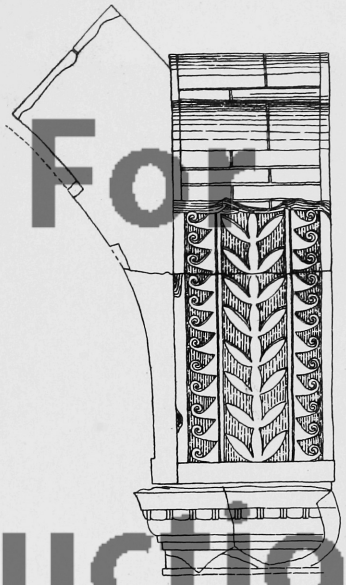
## Bauglieder aus Gipsstuck vom Palast

a), c), d), e) Säulenkapitelle; b) Pilasterkapitell; f) Säulenbasen in situ an der Süd-Liwan-Front; g) Kassettierung eines Nischensturzes; h) Stuckplatte über den Nischen des Mittelgeschosses; i) Zinnenornament von der Südfassade, k) vom Archivoltenkämpfer der Westfassade

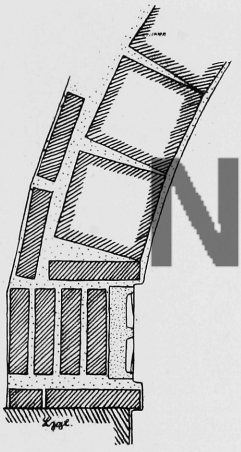
Not For Reproduction



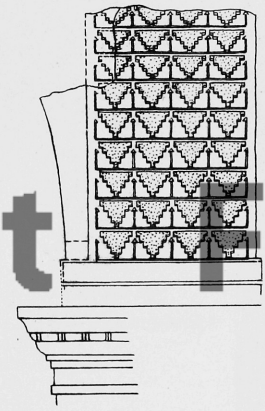
a) 18001



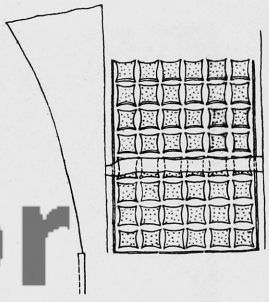
b) 18003



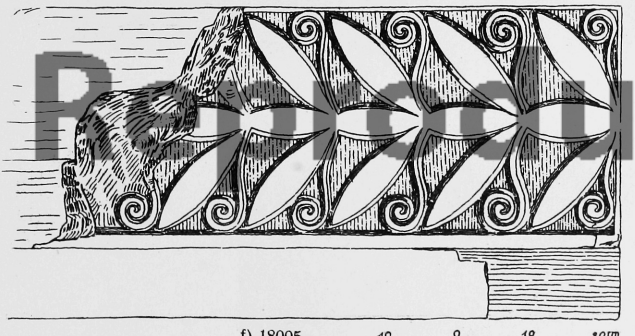
c) 18005



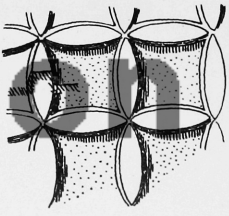
d) 18000



e) 18002



f) 18005

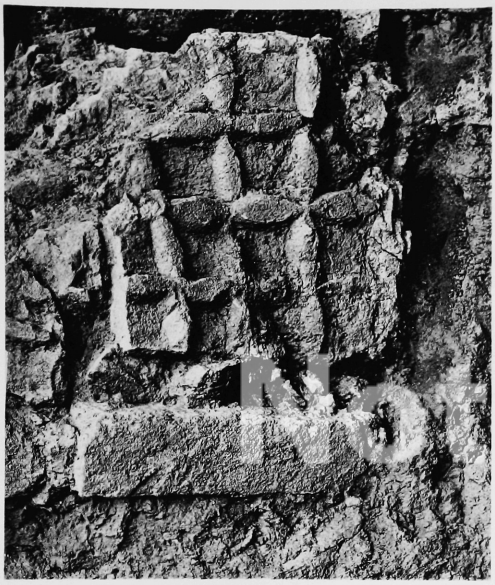


g) 18002

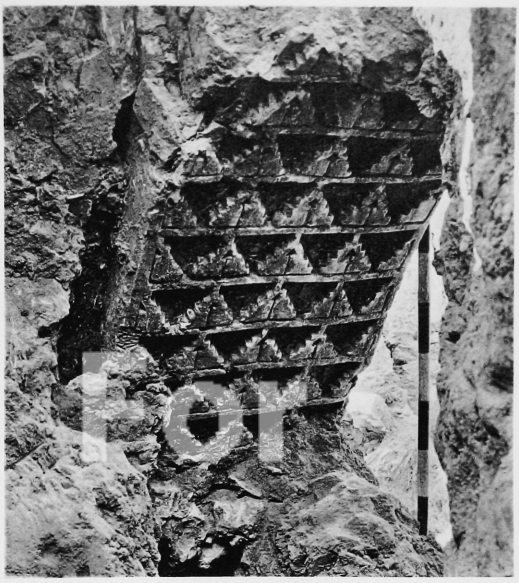
STUCKORNAMENTE VOM SÜDKORRIDOR DES SÜDLIWANS IM PALAST

a), b), d), e), g) an den Gurtbogenleibungen; f) Kämpferfries; c) Schnitt durch Kämpferfries und Tonnenansatz

Not For Reproduction



a) 18002



b) 18000

c) 18003

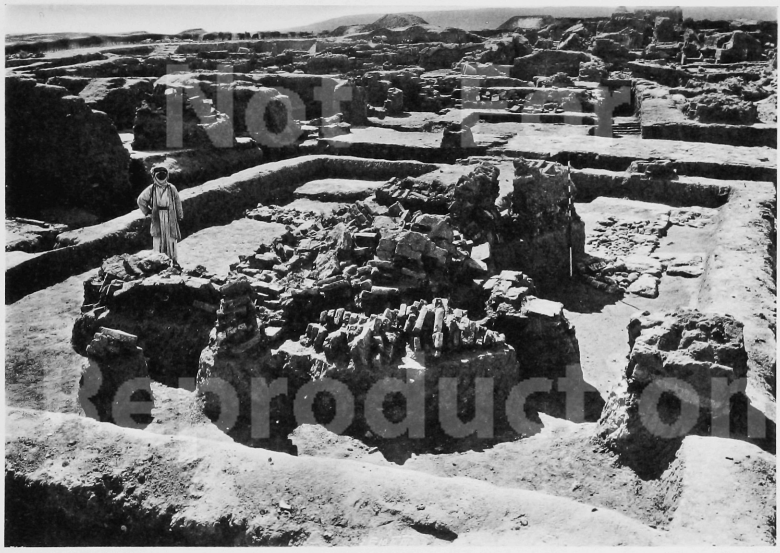
a) bis d)
an den Vierungsbogen

d) 18001

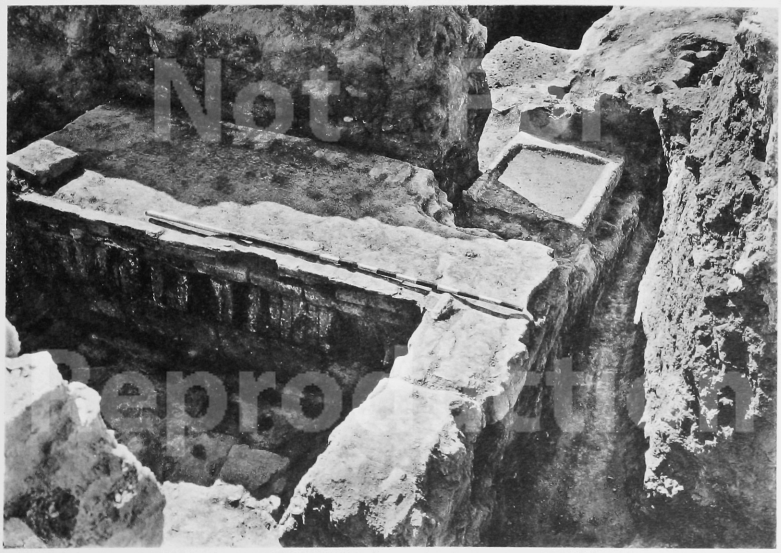
e) 18005 Blattfries vom Kämpfer des Korridorgewölbes

STUCKORNAMENTE VOM SÜDKORRIDOR DES SÜDLIWANS IM PALAST

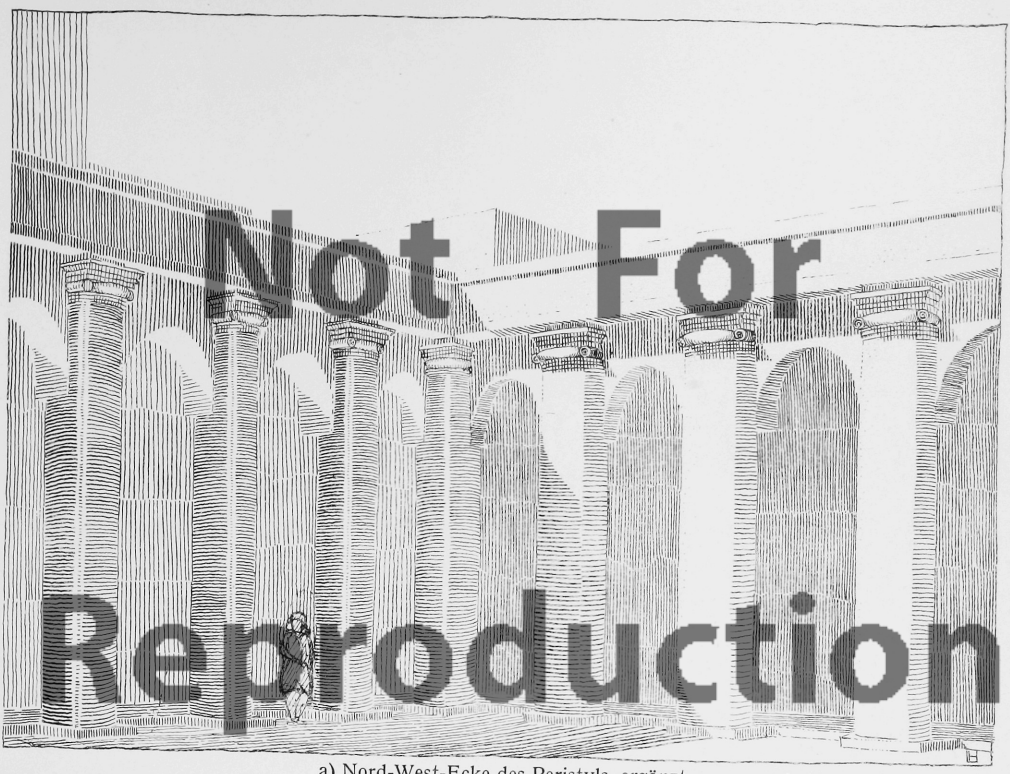
a) Ost-West-Gasse durch das Palastgebiet
bei der Westtür



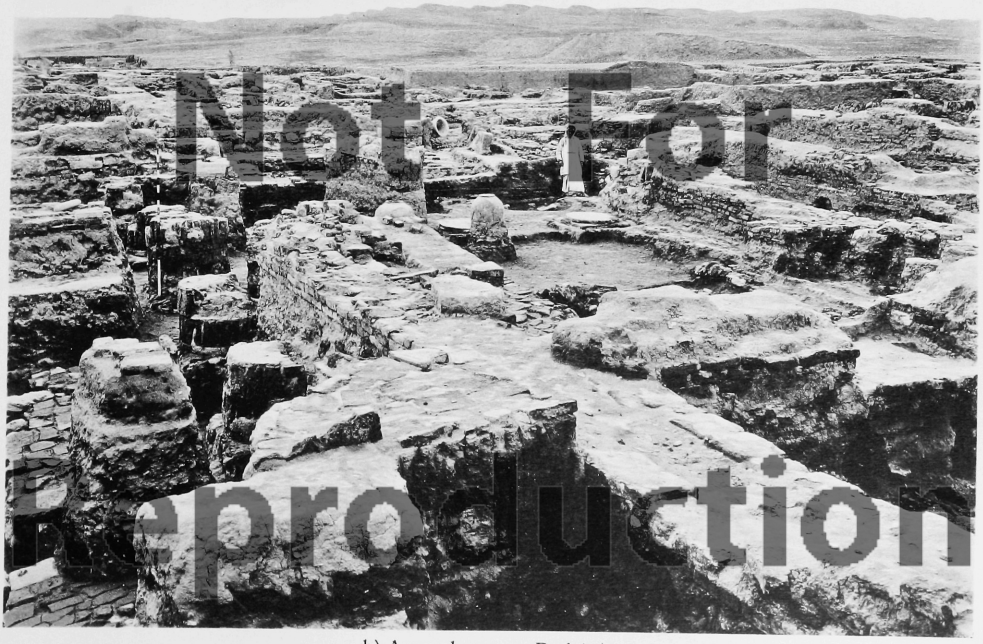
b) Pfeilersaal im Nordosten des Palastes
Blick von Norden



c) Badanlage im Palast, Raum 31
von Süden gesehen

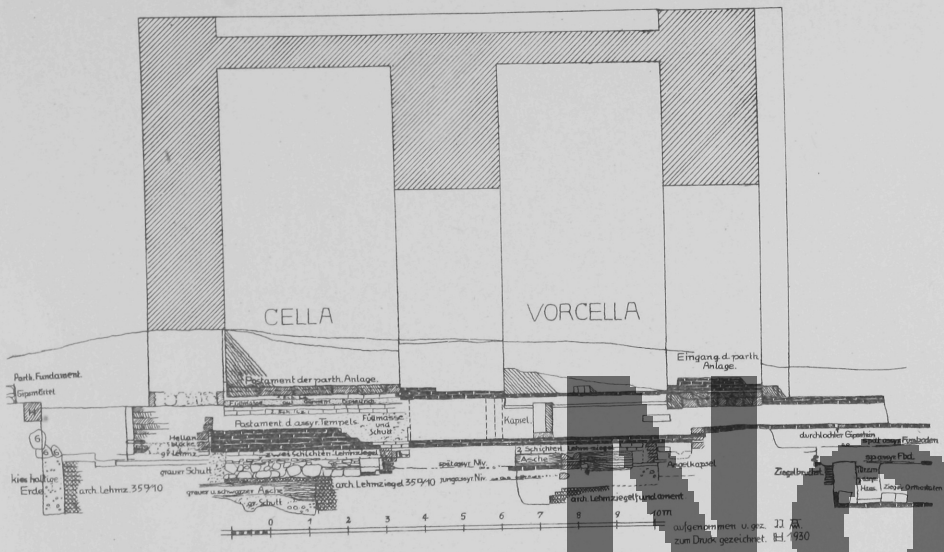


a) Nord-West-Ecke des Peristyls, ergänzt

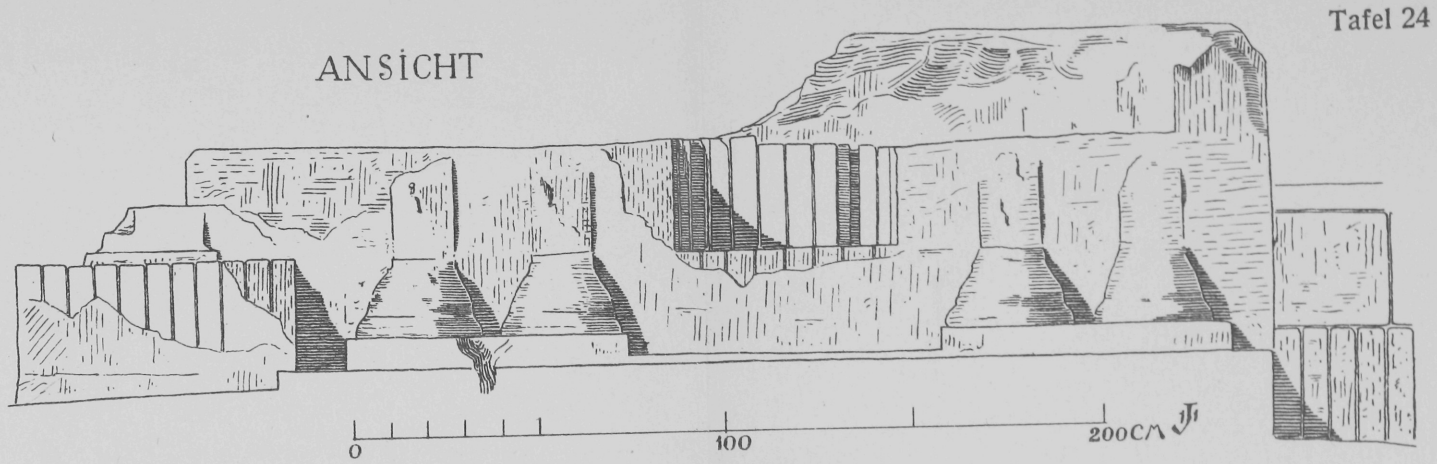


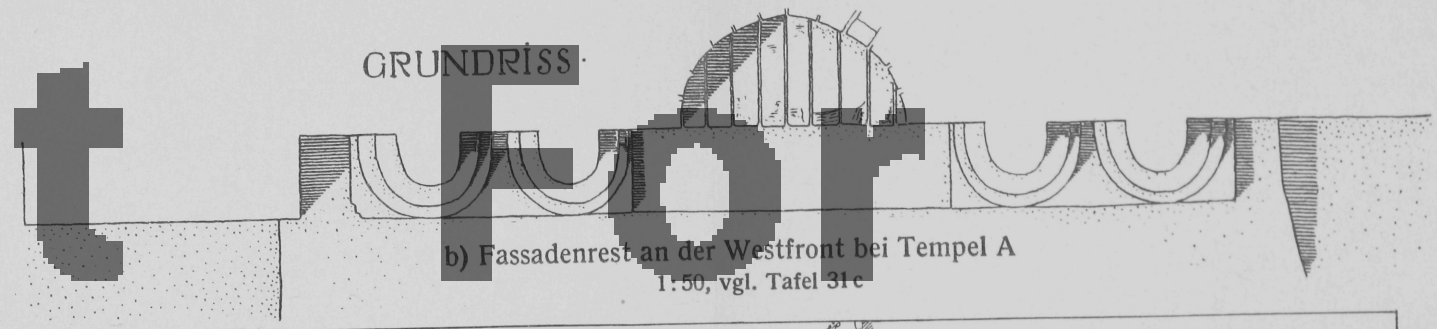
b) Ausgrabung am Peristyl
Blick nach Nordwesten

OSTFLÜGEL DES PALASTES




a) West-Ost-Schnitt des babylonischen und des parthischen Tempels A
1:200

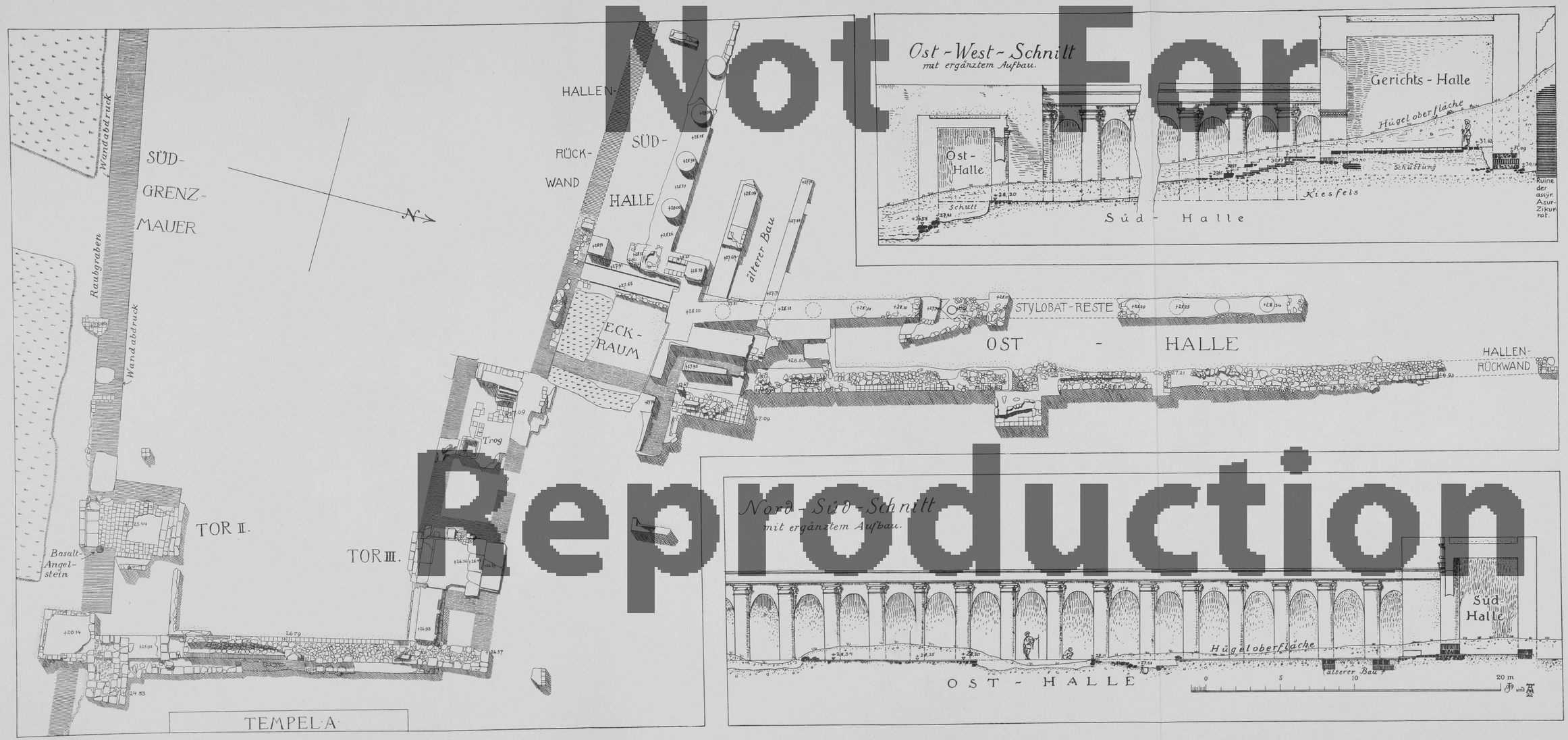



b) Fassadenrest an der Westfront bei Tempel A
1:50, vgl. Tafel 31c

c) Tempel A, Zingel und Tor I
Aufnahmen von J. Jordan. 1:200

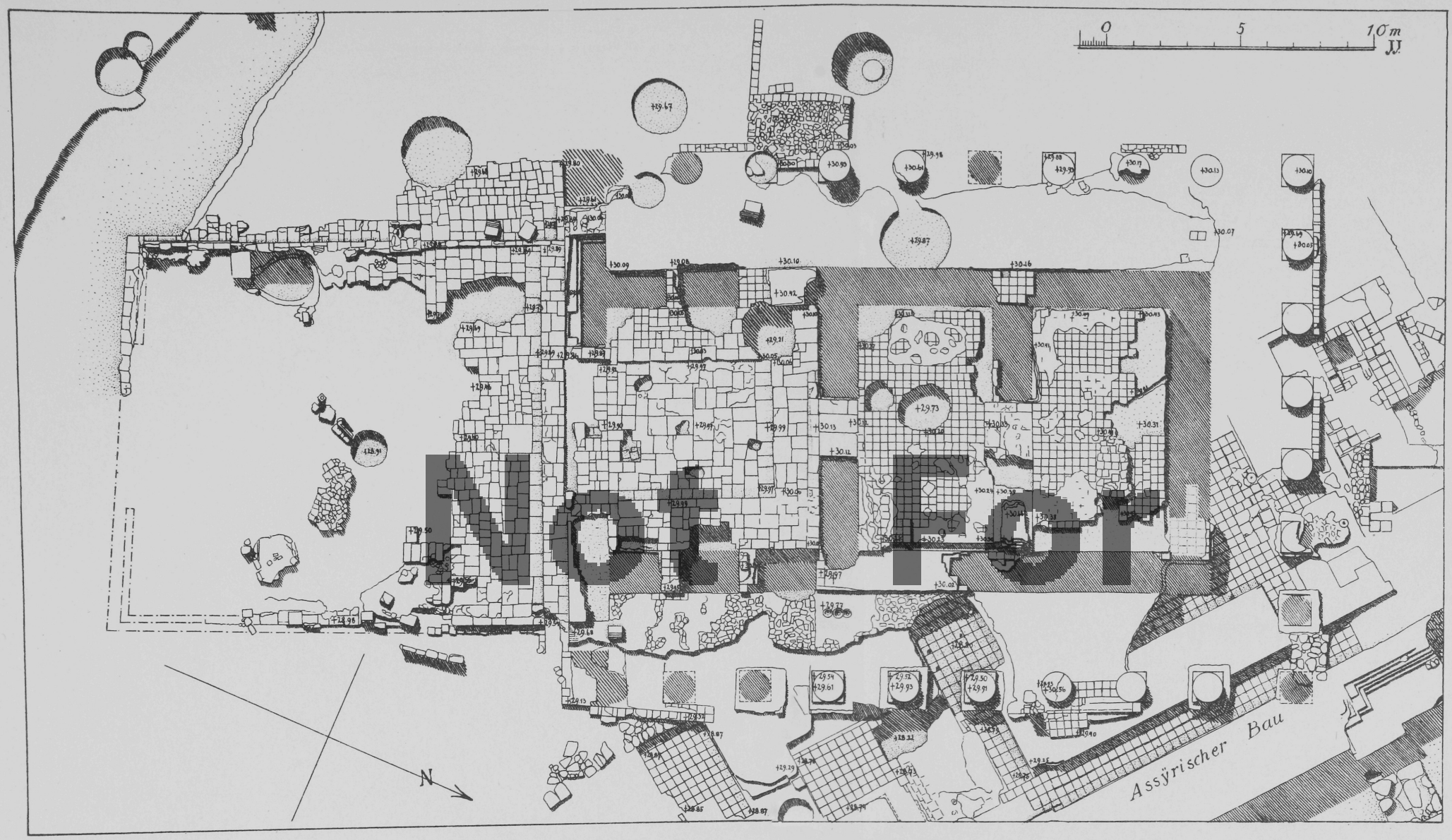
Not For Reproduction




Not For Reproduction

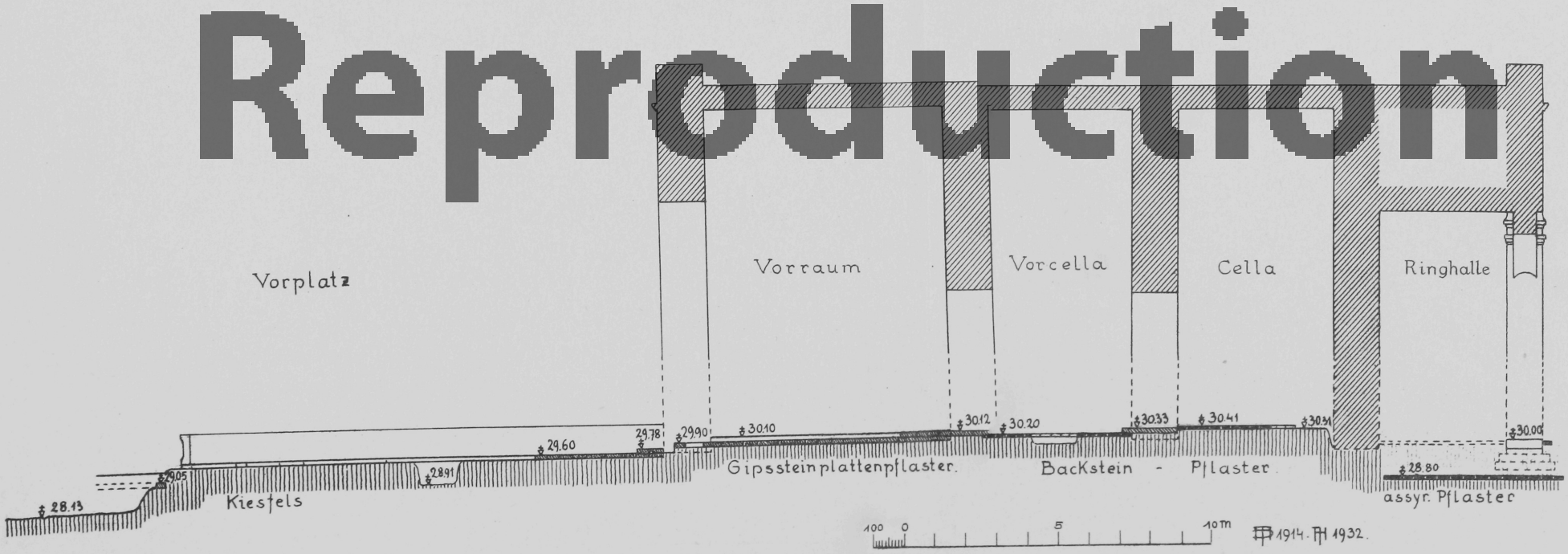
ZINGEL, TOR II UND III UND PFEILERALLEN

Schnitte und Ansichten von W. Andrae, Aufnahmeplan von Jordan



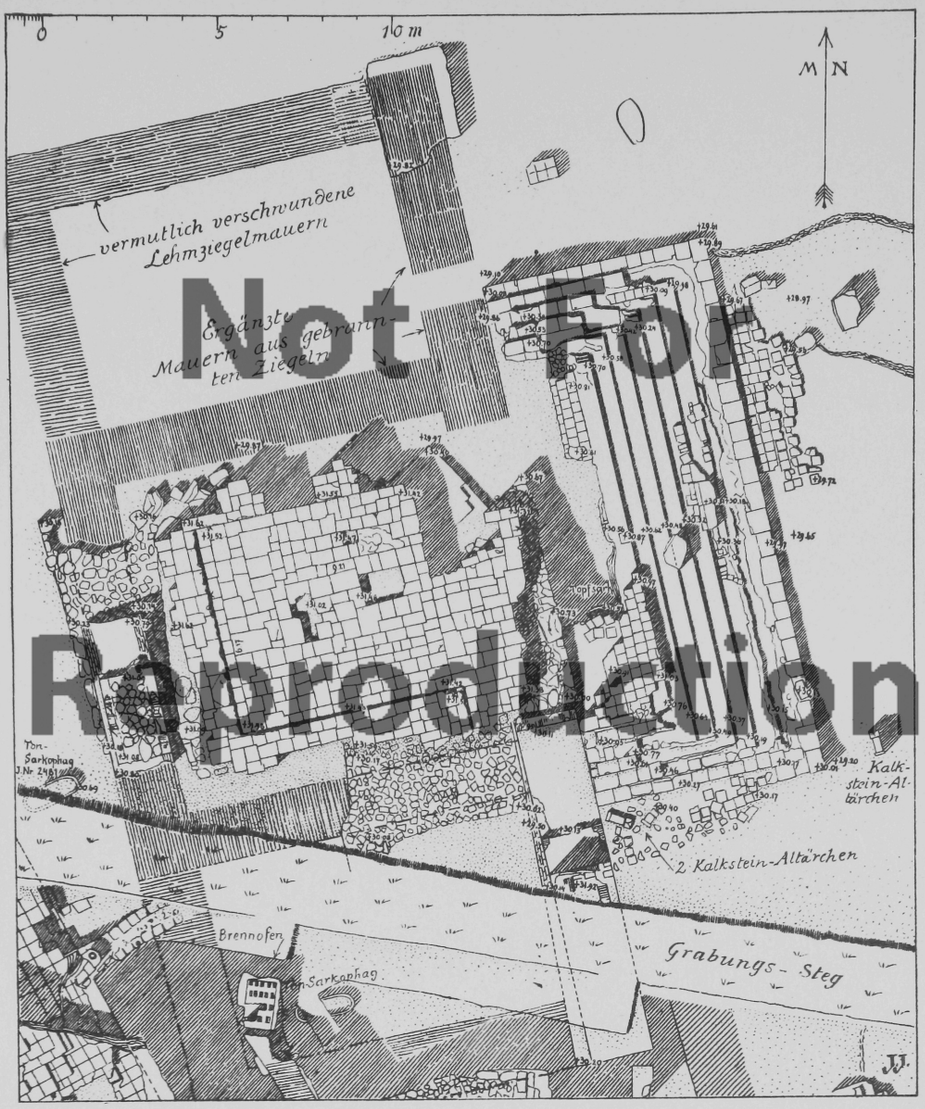

a) Aufnahmeplan. 1:200
von J. Jordan

Reproduction

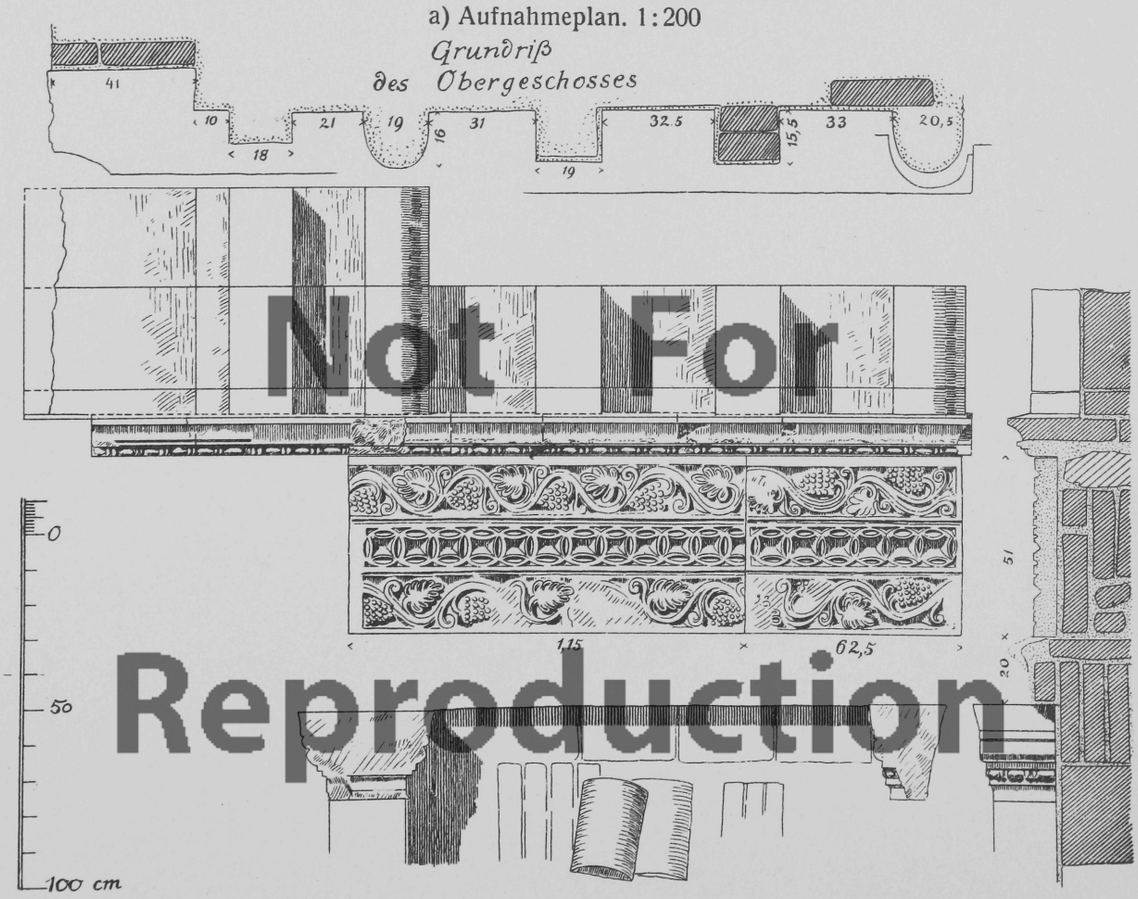



b) Süd-Nord-Schnitt. 1:200

DER PERIPTEROS




a) Aufnahmeplan. 1:200




b) Bauformen der Front. 1:20

Not For Reproduction

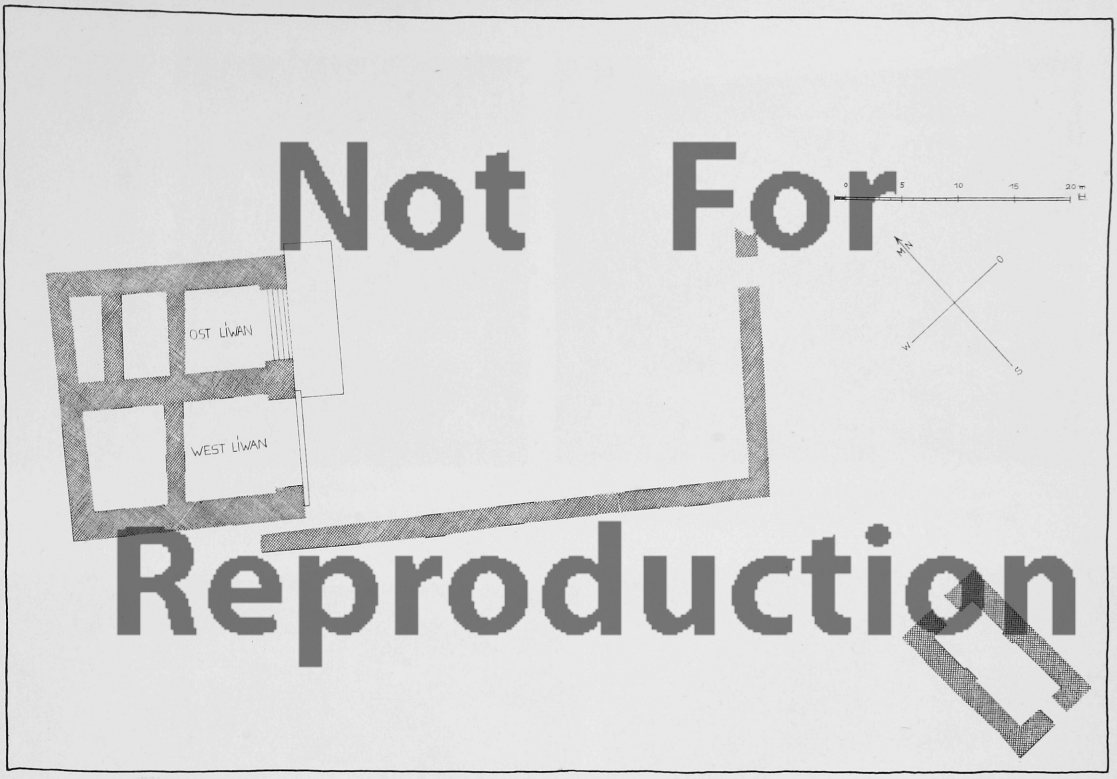
Not For Reproduction

Veröff. DOG. 57

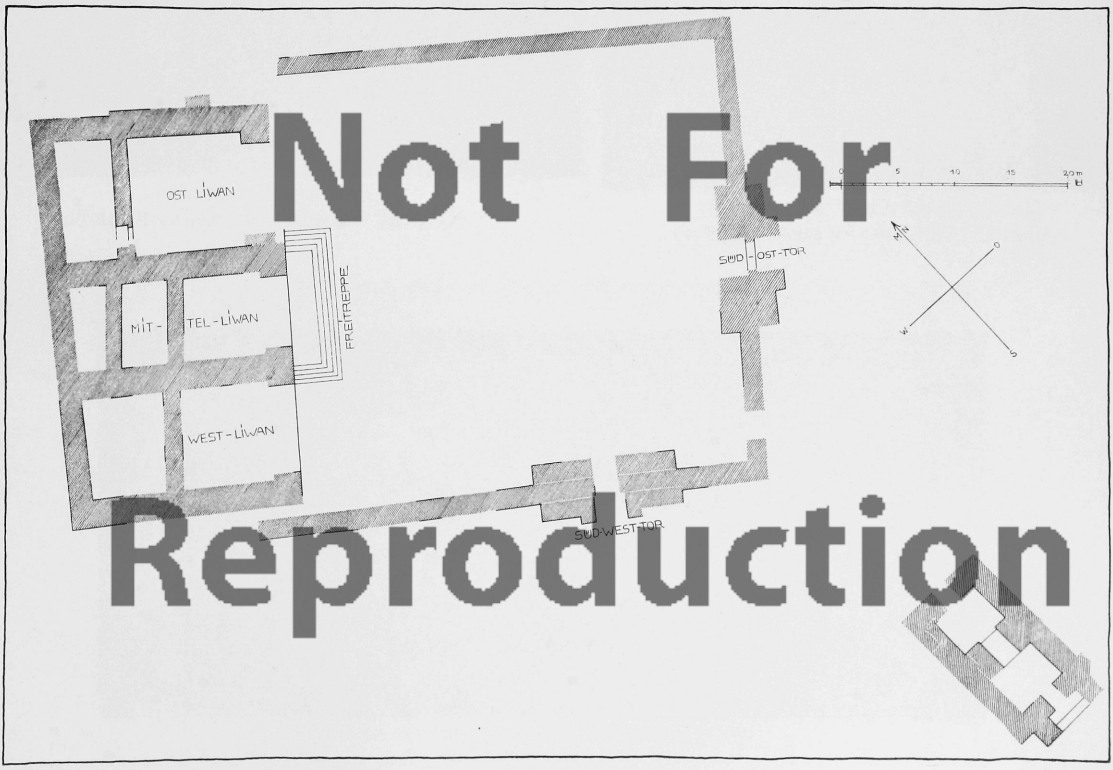
DIE PARTHISCHEN RESTE UBER DEM ASSYRISCHEN ASUR-TEMPEL

darüber das türkische Karakol

Aufnahme von W. Bachmann



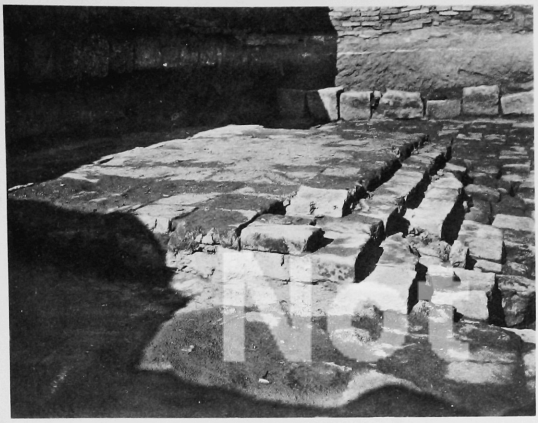

a) Die altparthischen Bauten über dem Asur-Tempel



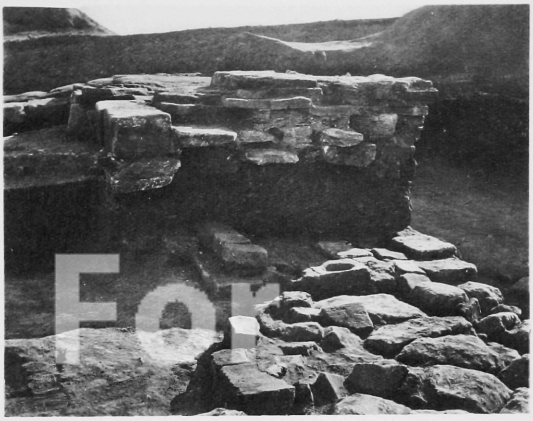

b) Die jungparthischen Bauten über dem Asur-Tempel

Not For Reproduction

S



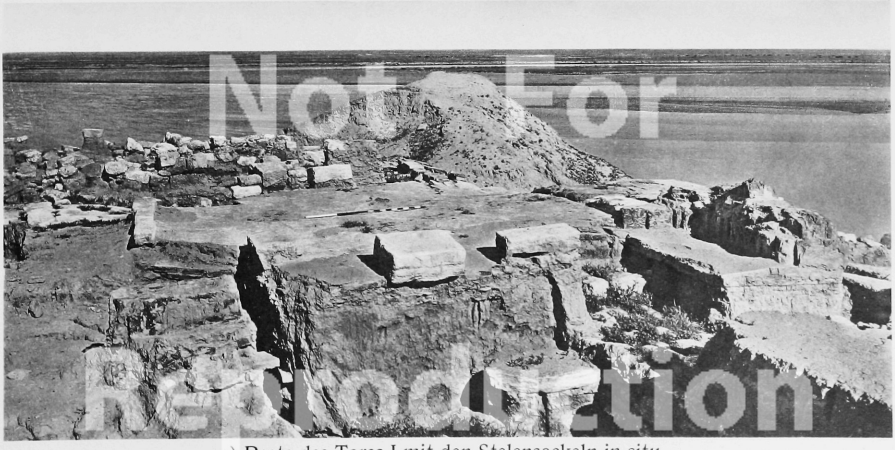
a) Parthischer Mauersockel (S)
über dem nachassyrischen Kultraum-Postament



b) Parthische Pflaster- und Fundamentreste
über den nachassyrischen an der Tempelfront

c) Außenfront von Tor I
mit der Steinrinne aus Stücken der Stele 1759

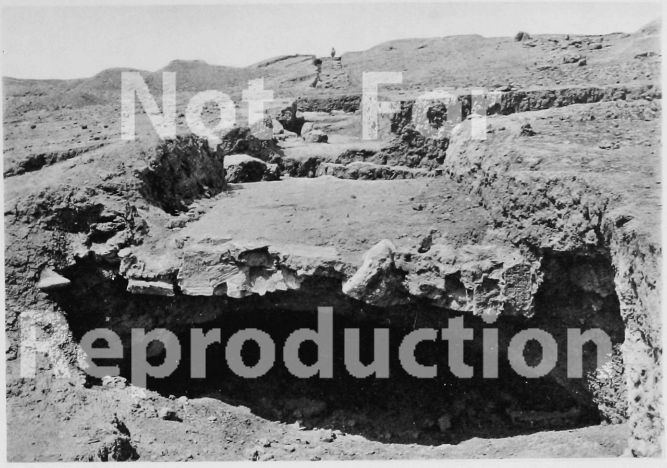
d) Inneres des Tores I, Gipsestrich und
die beiden Stelen 1071 und 1072 in Fundlage



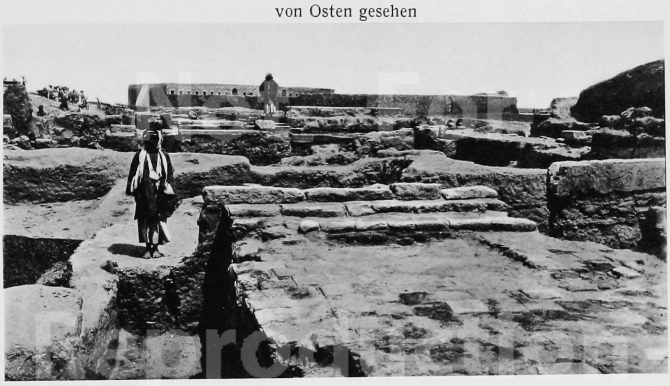
e) Reste des Tores I mit den Stelensockeln in situ
von Westen gesehen

Not For Reproduction

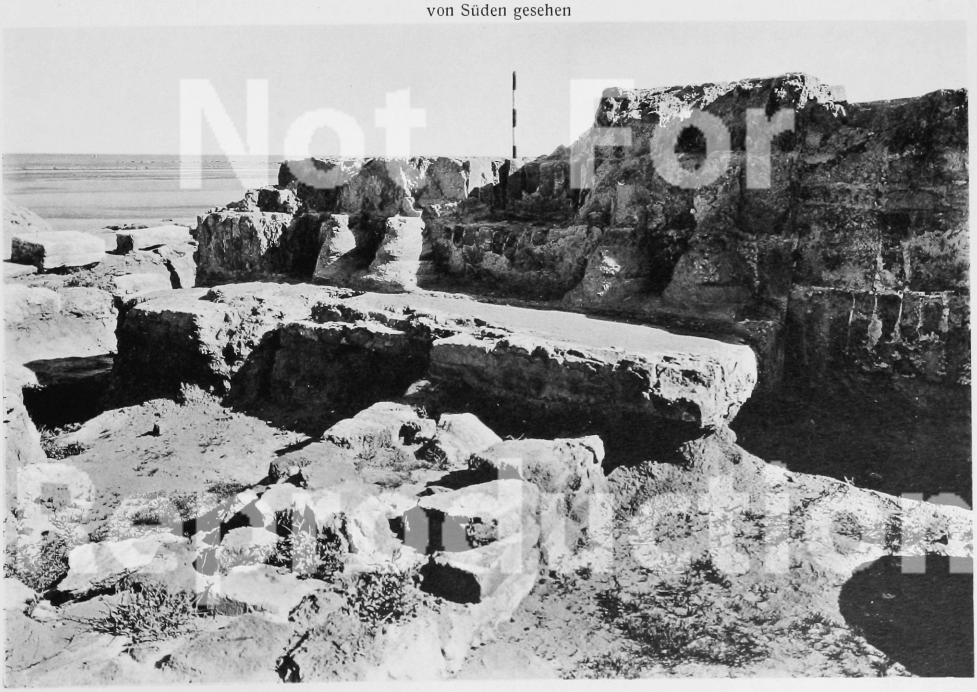
TEMPEL A UND ZINGEL



a) Fundamentreste der Südmauer des Zingels zwischen Tor II und IV
von Osten gesehen



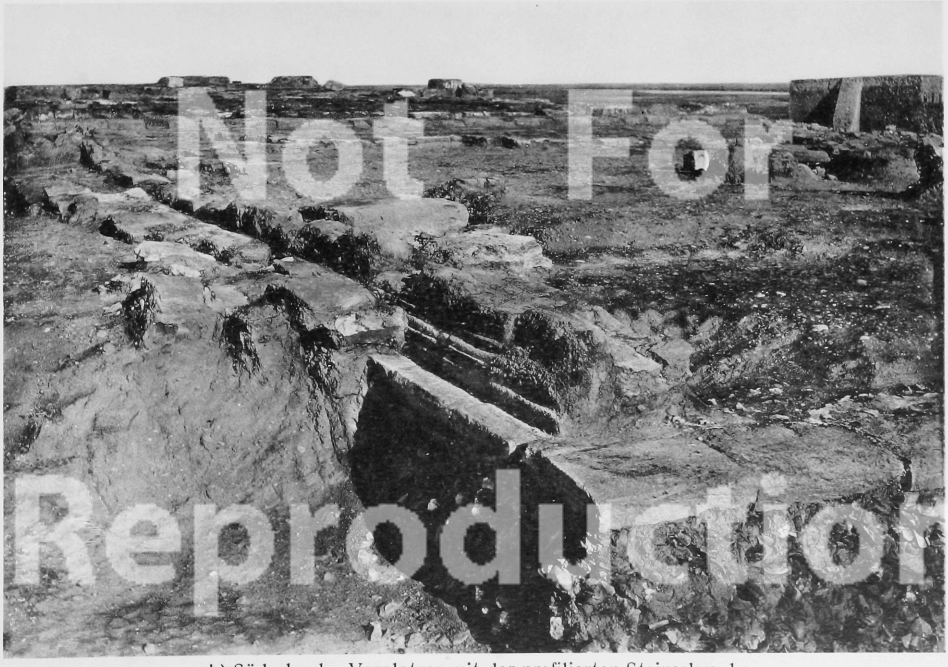
b) Pflaster- und Stufenreste von Tor III
von Süden gesehen



c) Nischenfront an der Hofseite des Zingels bis Tor I

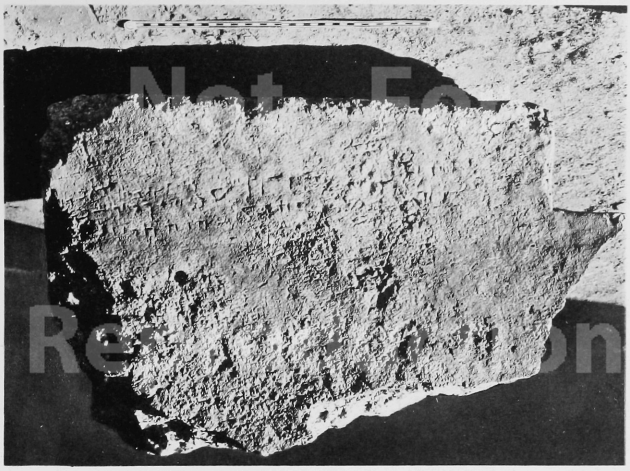
VON DER SÜDFRONT DES NORDOST-PLATEAUS

a) Pflaster- und Mauerreste der Cella und Vorcella
von Westen gesehen



b) Südecke des Vorplatzes mit der profilierten Steinschranke

PERIPTEROS

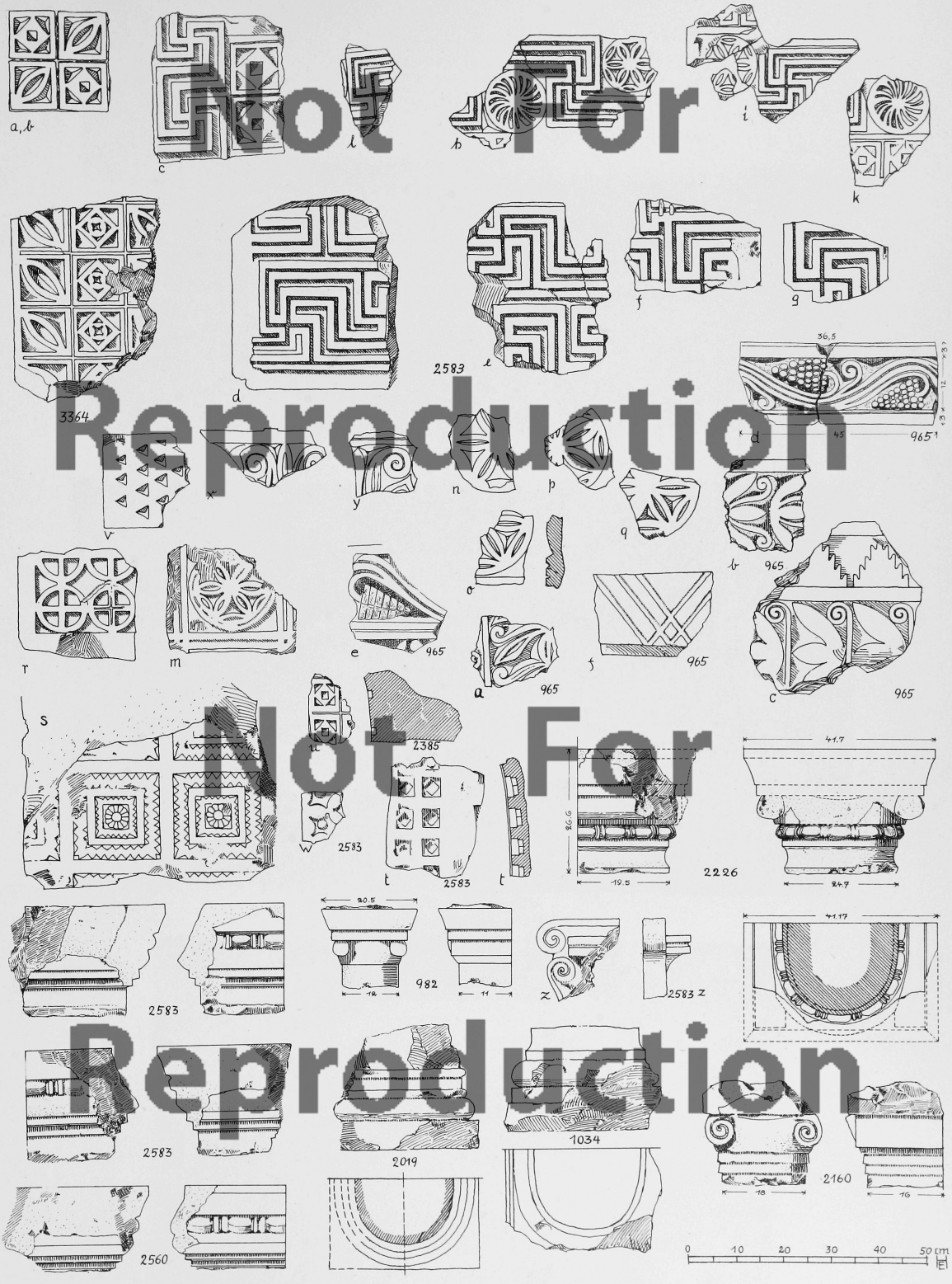


a) Schwellenplatte 2075 vom Eingang des Vorraums

b) Inschrift auf der Schwellenplatte 2075

c) Ziegelrundpfeiler an der nördlichen Hallen-Ecke
darunter assyrisches Ziegelpflaster

PERIPTEROS



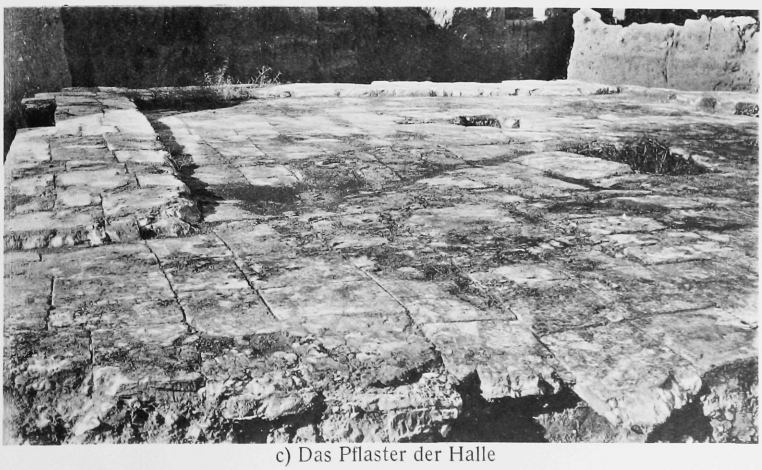

BAUGLIEDER VON DEN GEBÄUDEN DES NORDOST-PLATEAUS



Not For Reproduction

a) Die Freitreppe von Osten
links oben die assyrische Zikurrat

b) Reste der Halle
von oben (Westen) gesehen



c) Das Pflaster der Halle
aus Osten

DIE HALLE MIT DER FREITREPPE

a) 15

b) 964

c) 975

f) 20032

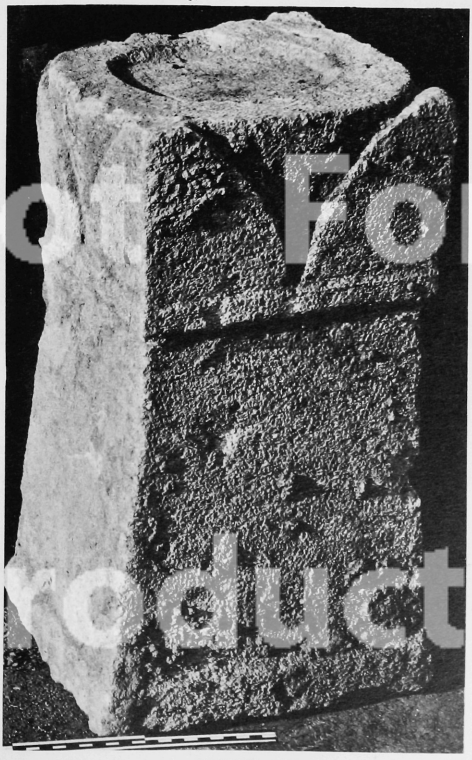
d) 12365

e) 1604

g) 16890

h) 12633

i) 12544

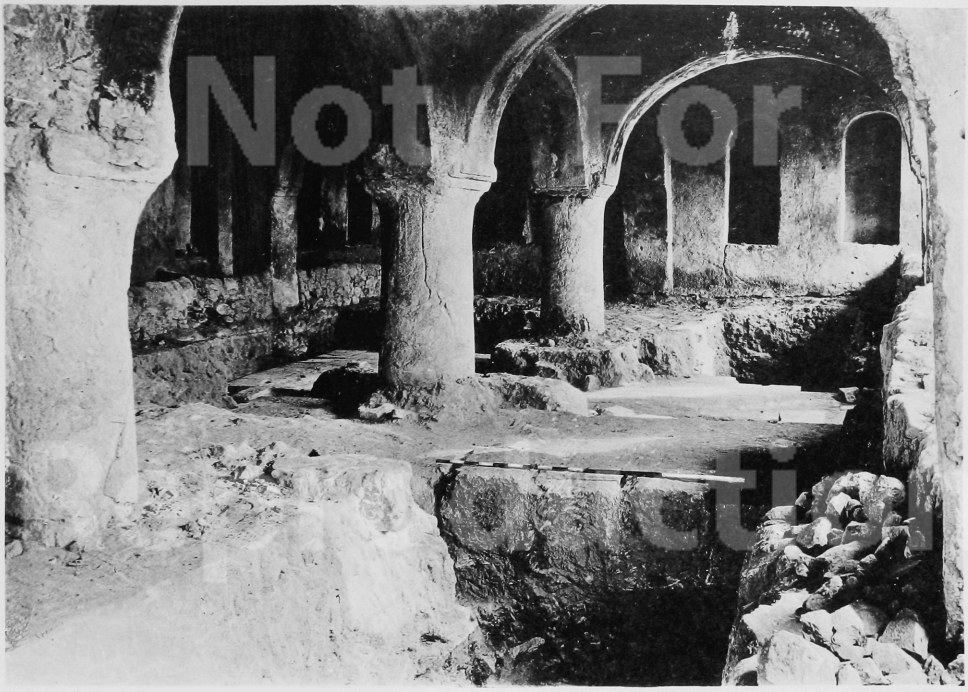


k) 12695

l) 19042

m) 17996

Not For Reproduction



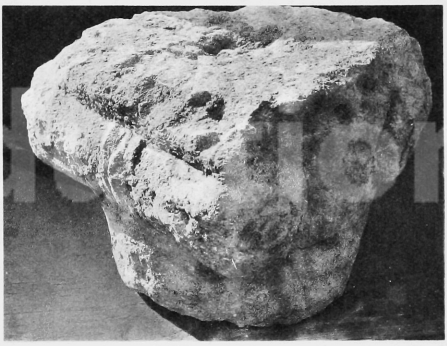
b) Mauer und Pflasterreste der jüngeren parthischen Anlage
im Stall des Karakol

a) Reste der beiden Bauperioden an der Freitreppe
von vorn gesehen

ASSOR-TEMPEL

a)

b) 16942



c) 16176

d)

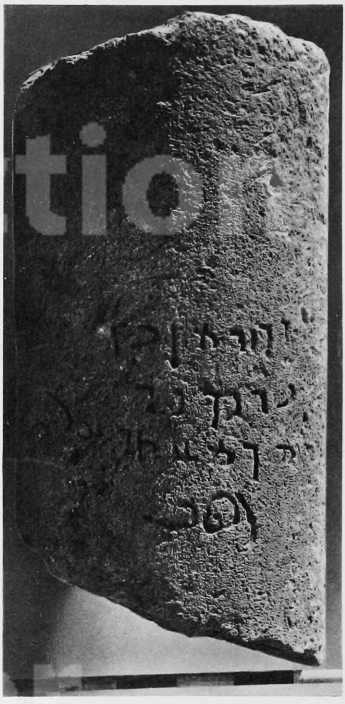
BAUGLIEDER UND STELENREST AUS KALKSTEIN AUS DEM ASSOR-TEMPEL

a) S 17243a und b, mit Bleieinlage, 1:3

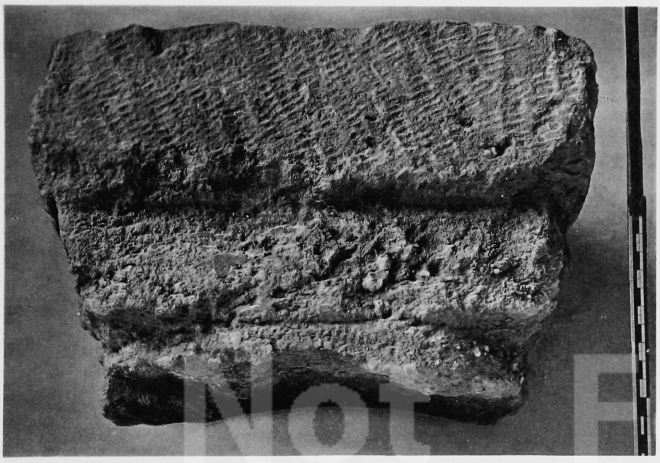
b) 16373

c) 17201

d) 16177



f) 12851

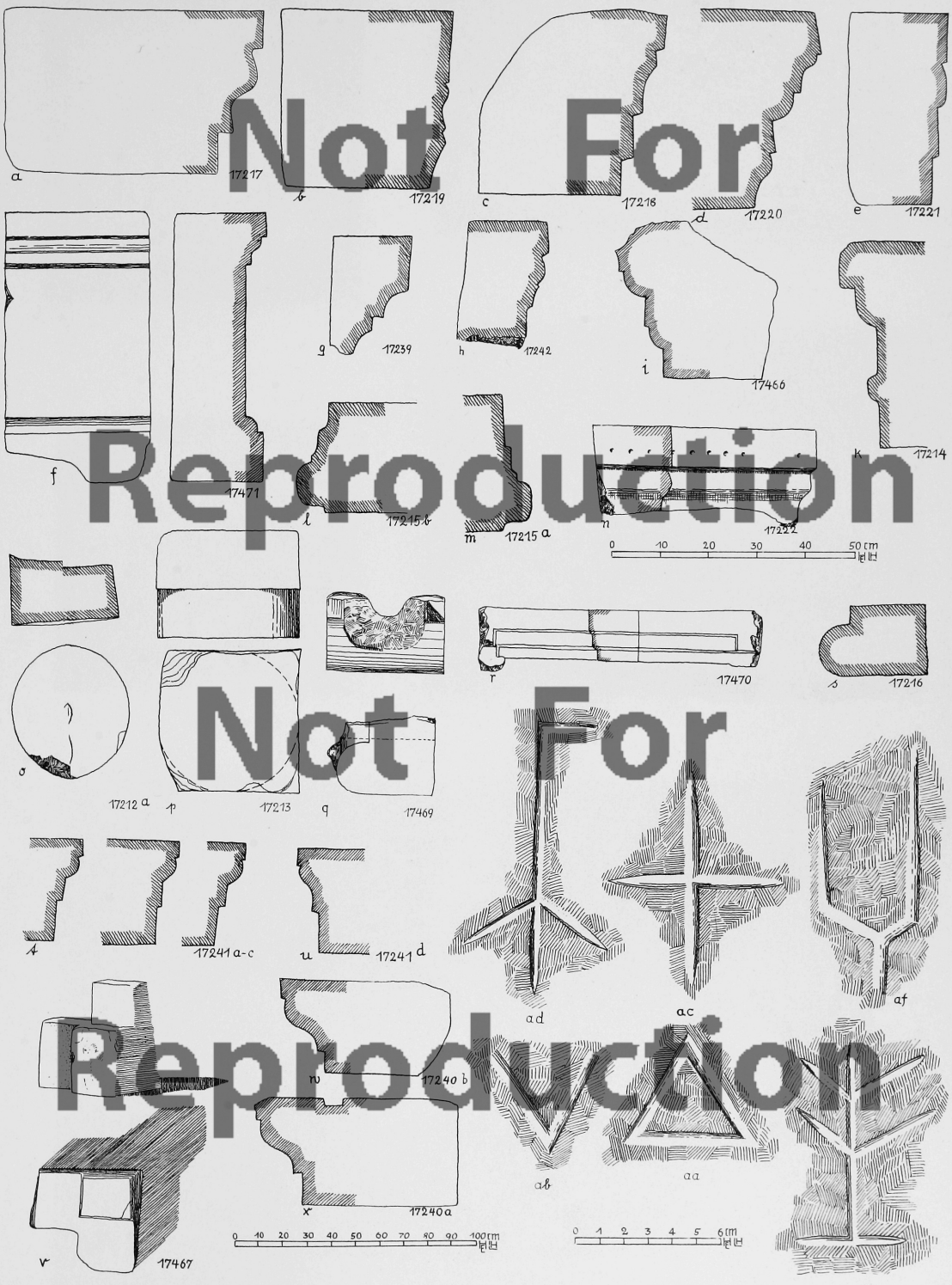


e) 17260

g) 17275

h) 17205

BAUGLIEDER AUS GIPS- UND KALKSTEIN, PROFILE UND INSCHRIFTEN AUS DEM ASSOR-TEMPEL




BAUGLIEDER AUS KALKSTEIN UND STEINMETZZEICHEN AUS DEM ASSOR-TEMPEL



Not For Reproduction

a) 16527

b) 16201

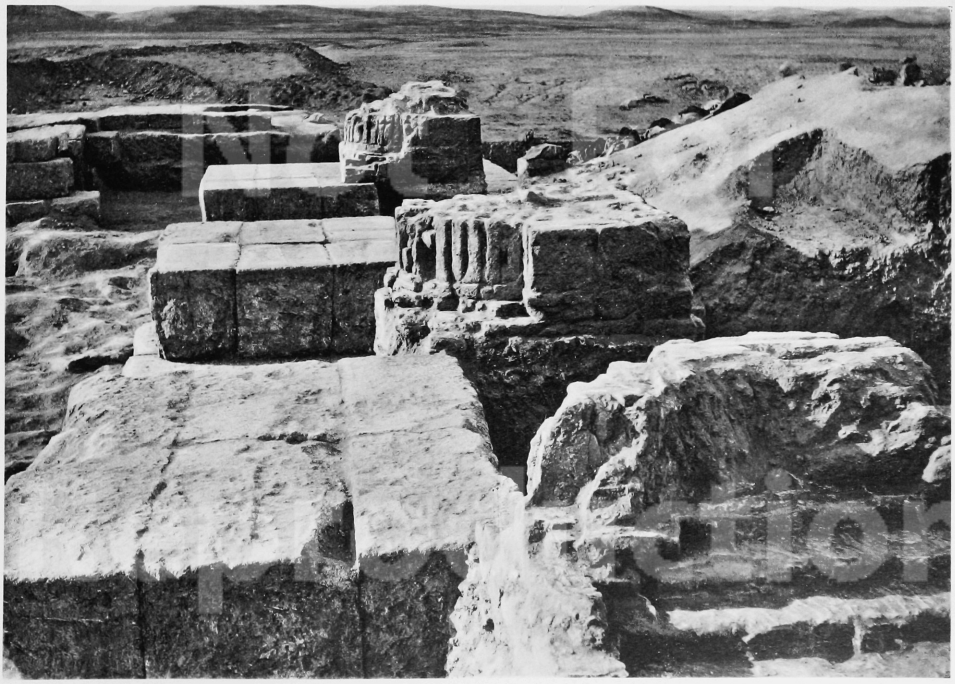
c) 16554

d) 11022

e) 17145

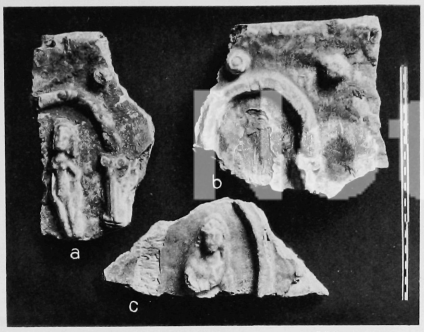
BAUGLIEDER AUS GIPSSTUCK AUS DEM ASSOR-TEMPEL

a) Das Postament im Kultraum

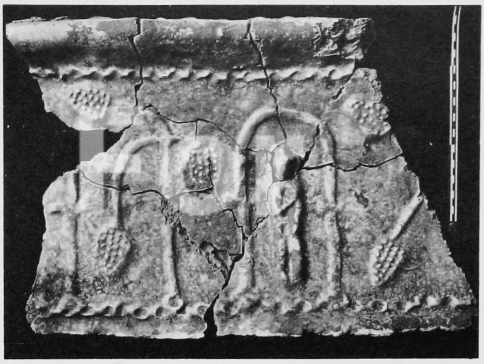


b) Die Ziegelpfeiler der nordöstlichen Hofhalle

RESTE DES PARTHISCHEN AUF DENEN DES ASSYRISCHEN FESTHAUSES

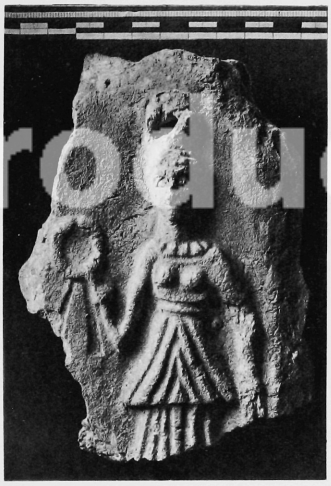



a) 15181 b b) 15181 a c) 14603



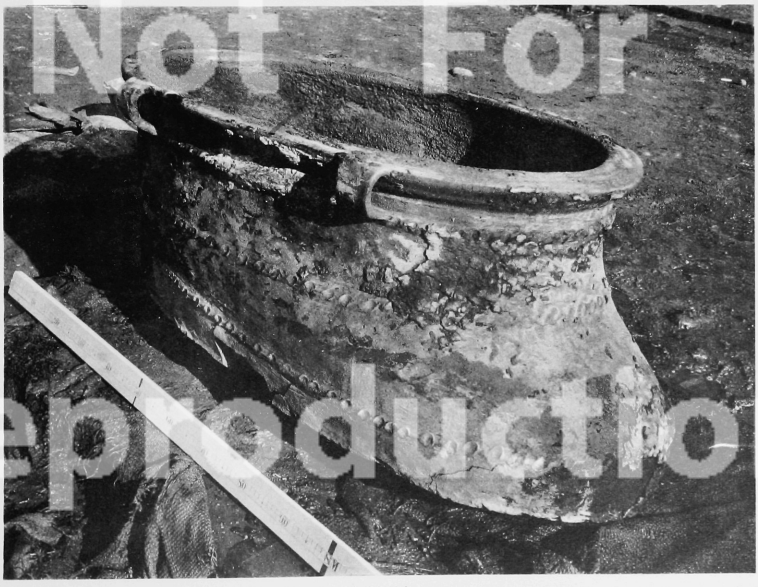
d) 13180

e) 19367 a



g) 14073

f) 19367 b

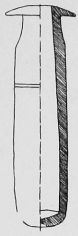


h) 20714

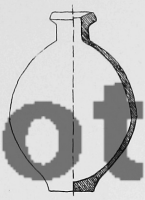
ORNAMENTIERTE TONSÄRGE

a, b, c, d, h glasiert; e, f, g unglasiert

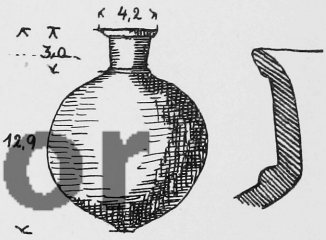
Not For Reproduction



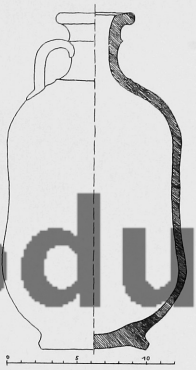
a) 1040



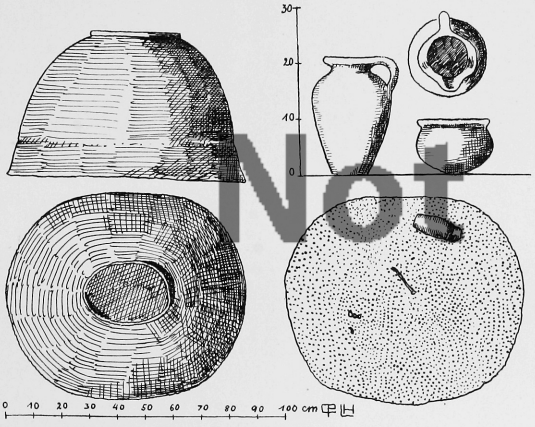
b) 1044c



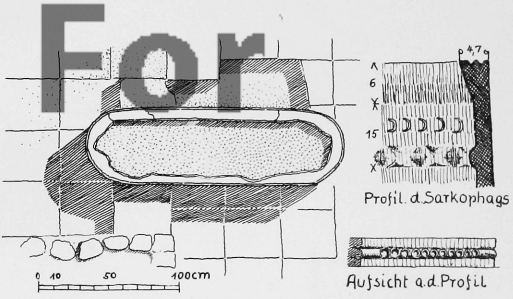

c) 15755b



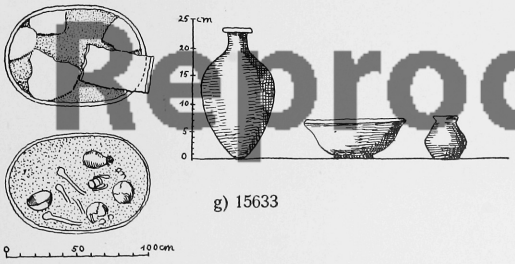
d) 15755a



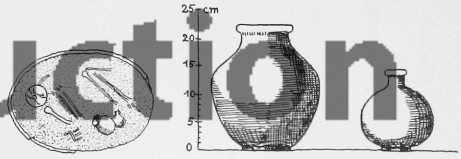

e) 14722




f) 12009



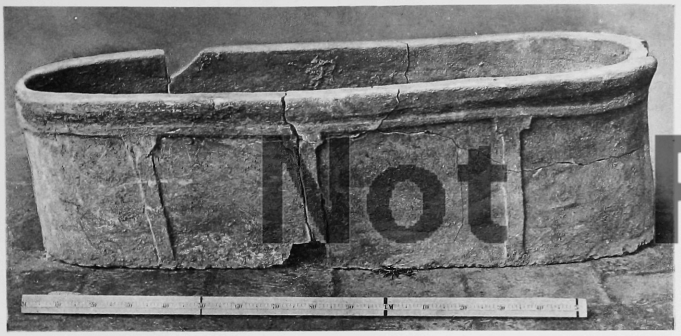

g) 15633



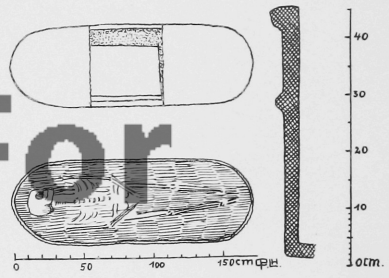

h) 15754

GRÄBER UND GRABBEIGABEN

a) Alabastron; b) bis d) Tongefäße; e) bis h) Stülpgräber und ihre Beigaben

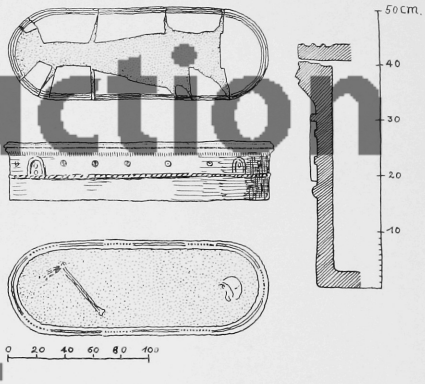


a) 20908



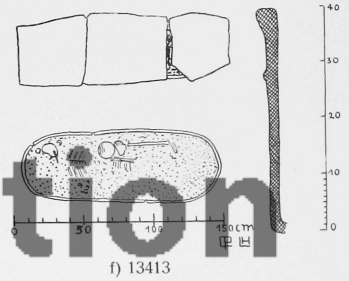

b) 13303

c) 13395




d) 13395

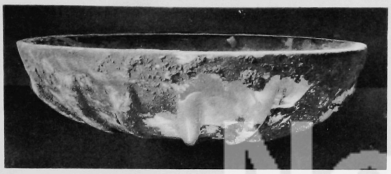
e) 13368




f) 13413

Not For Reproduction

TONSÄRGE

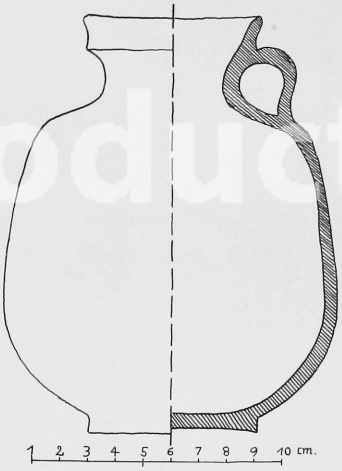


a) 13413c

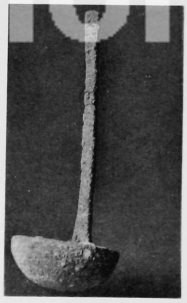
b) 13413a

c) 13413h

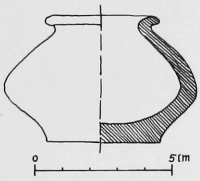
f) 14706g



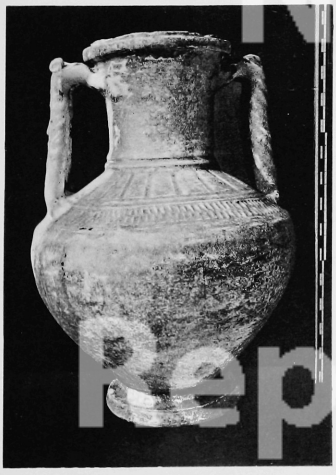

e) 14057a



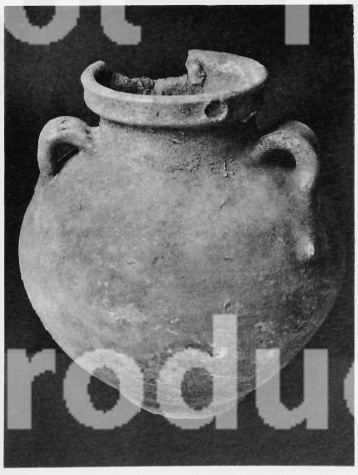
g) 14706b



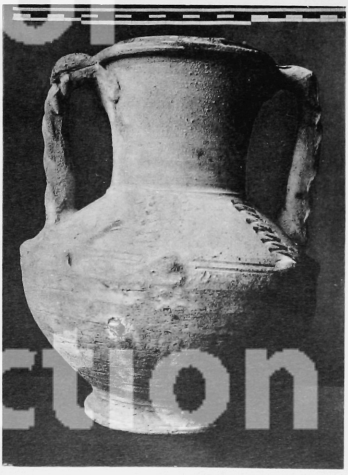

d) 13478b



h) 15487



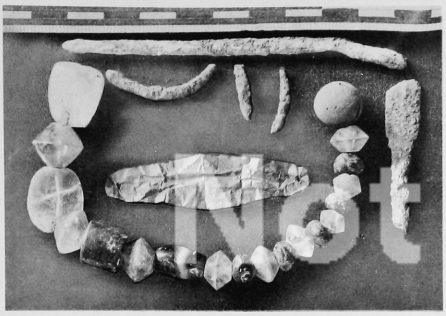
i) 18007d



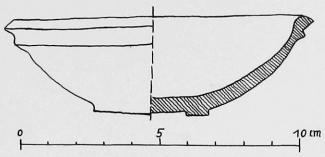
k) 13480a

GRABBEIGABEN

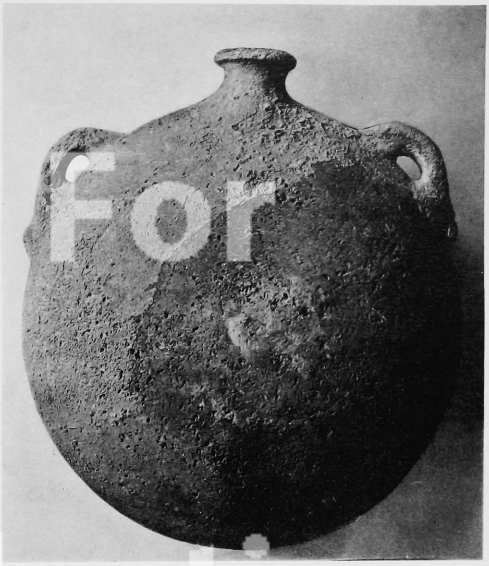
a) bis c) Glasgefäße; d), e) Tongefäße; f), g) Bronzegeräte; h) bis k) Tongefäße



a) 15865 d—g




b) 15865 b

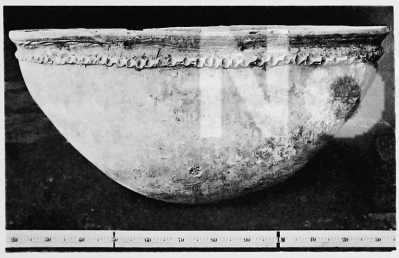


c) 15865 a

d) 13892

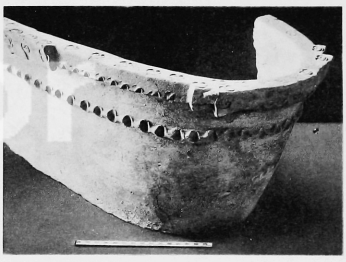
e) 20678 a

f) 13895



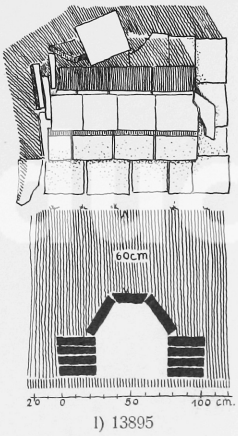
g) 14705

h) 13500

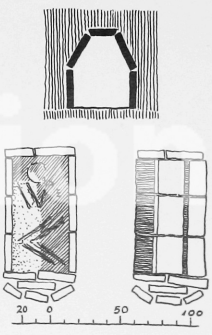


i) 1125

k) 13895




l) 13895

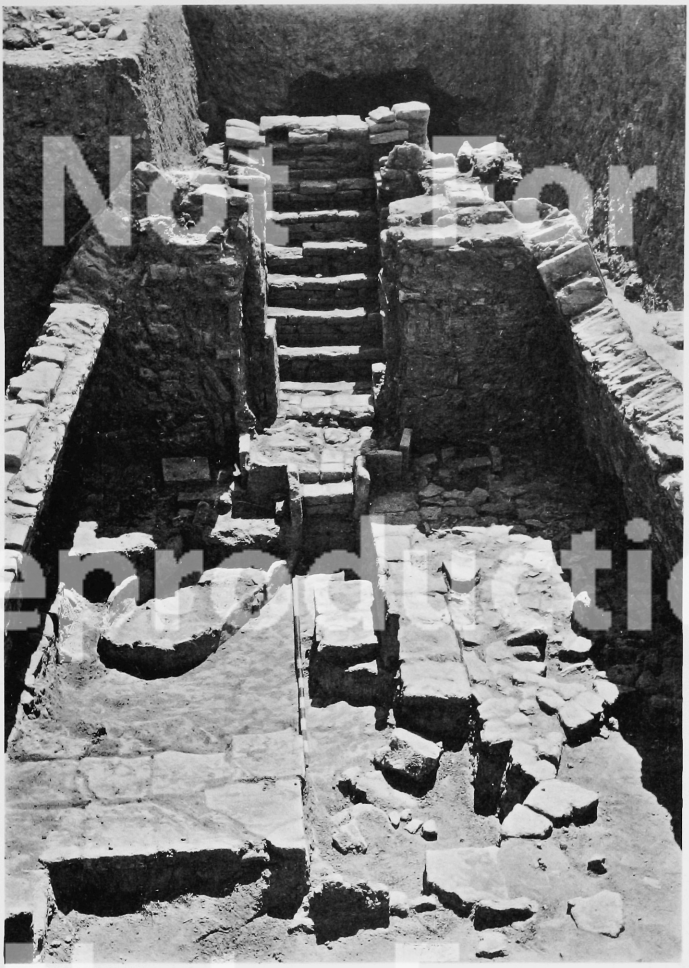



m) 13905

GRABBEIGABEN
a) bis f)

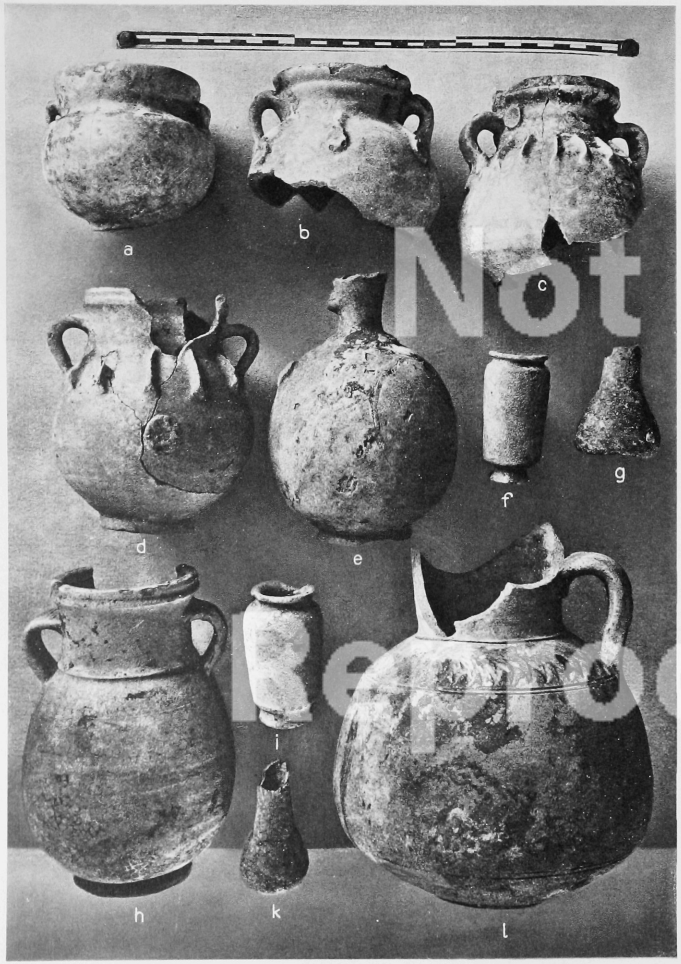
TONSÄRGE
g) bis i)

ZIEGELGRÄBER
k) bis m)

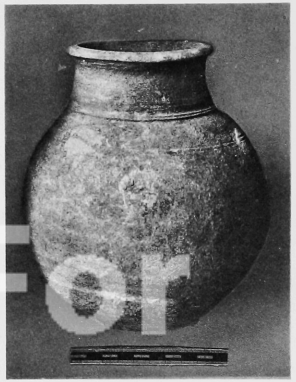


a) Gruft 13971
von Westen gesehen

b) Gruft 13972
von Süden gesehen

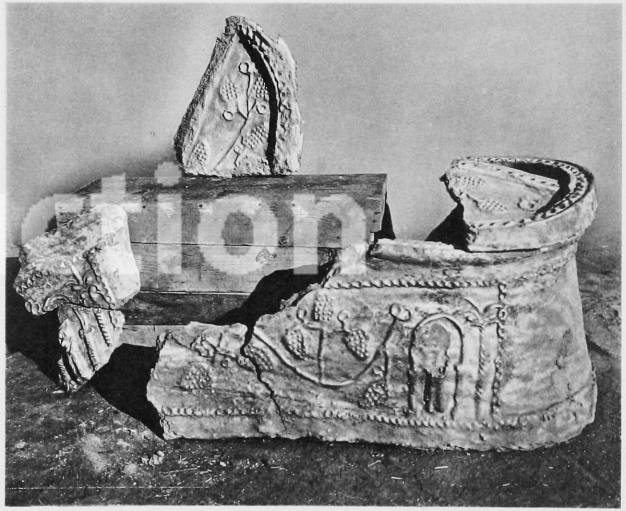



a) bis l)



m)

n)

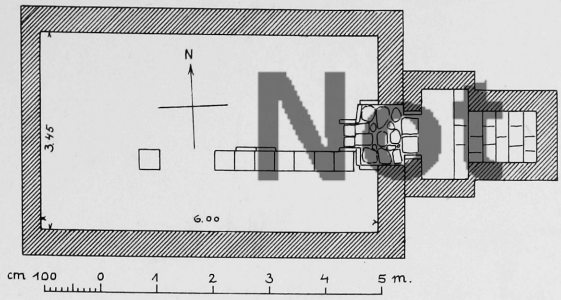


o)

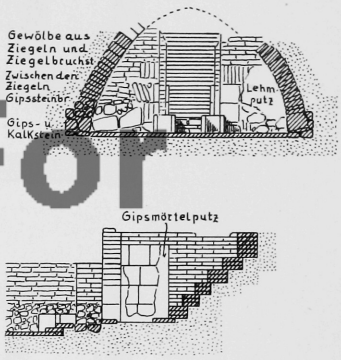
a) bis n) Beigaben aus der Gruft 17699; o) glasierter Tonsarg mit Deckel 14723

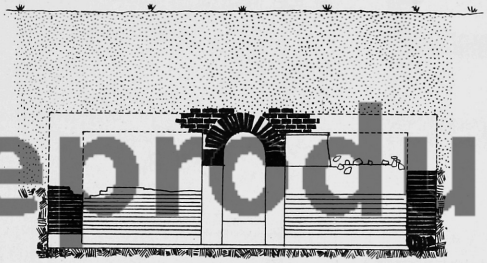


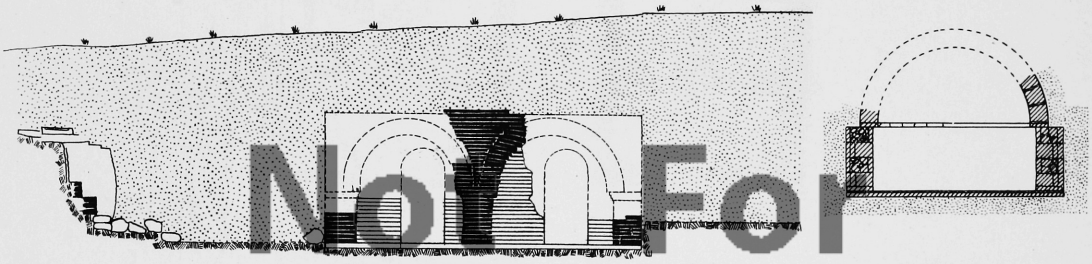
Not For Reproduction

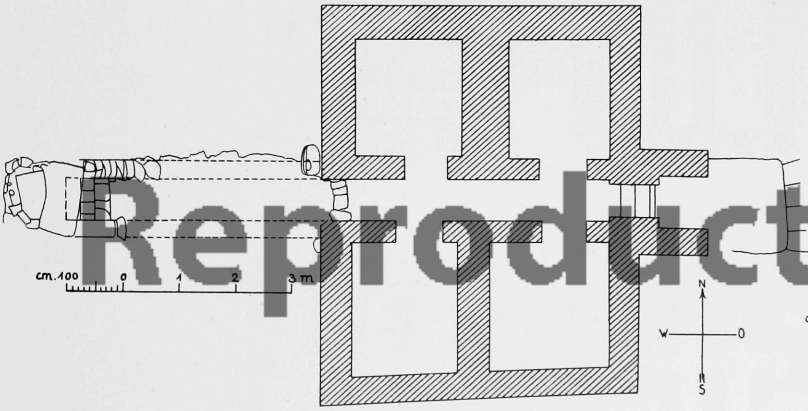



a) 13971

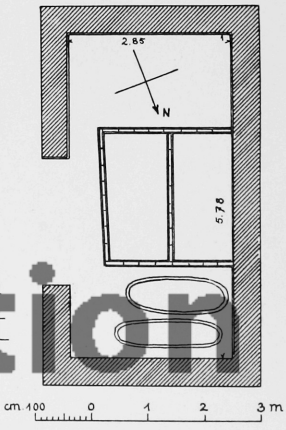



b) 17699

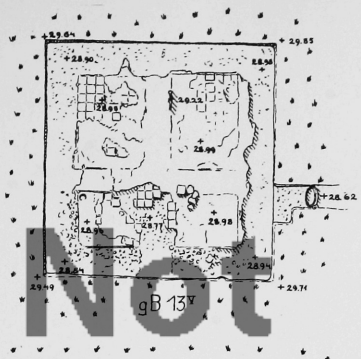


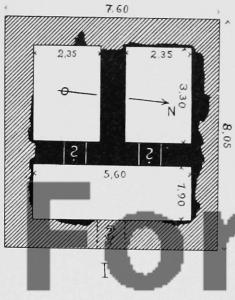

c) 13972

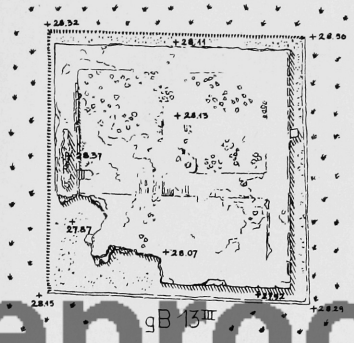
GRÜFTE
Grundrisse und Schnitte

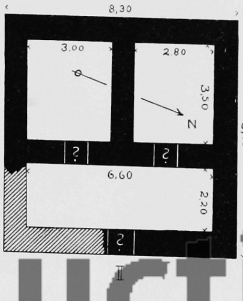


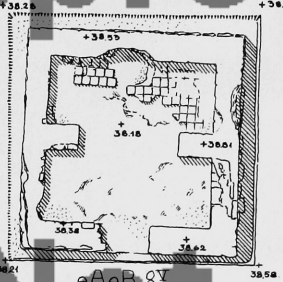
Not For Reproduction

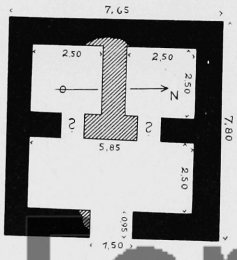


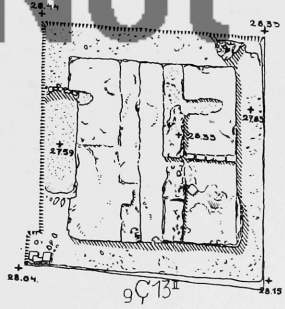



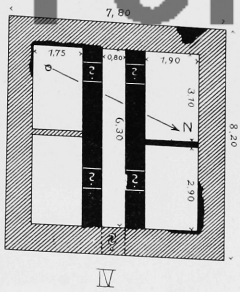



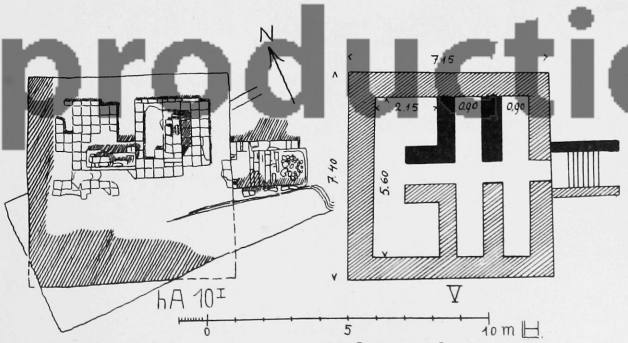



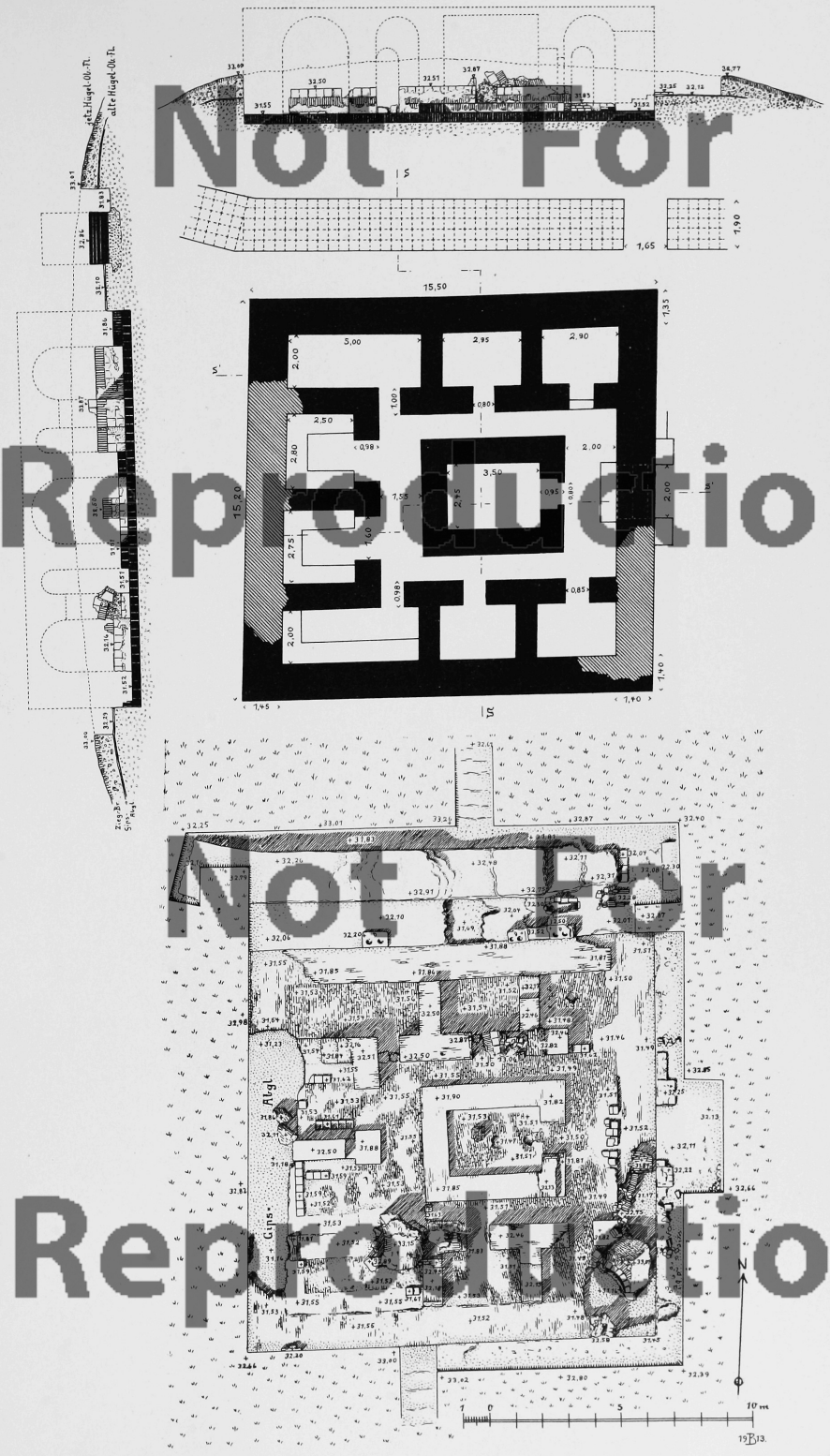




Not For Reproduction
Not For Reproduction

GRABBAUTEN I BIS V

Aufnahmen und schematische Pläne

von W. Bachmann

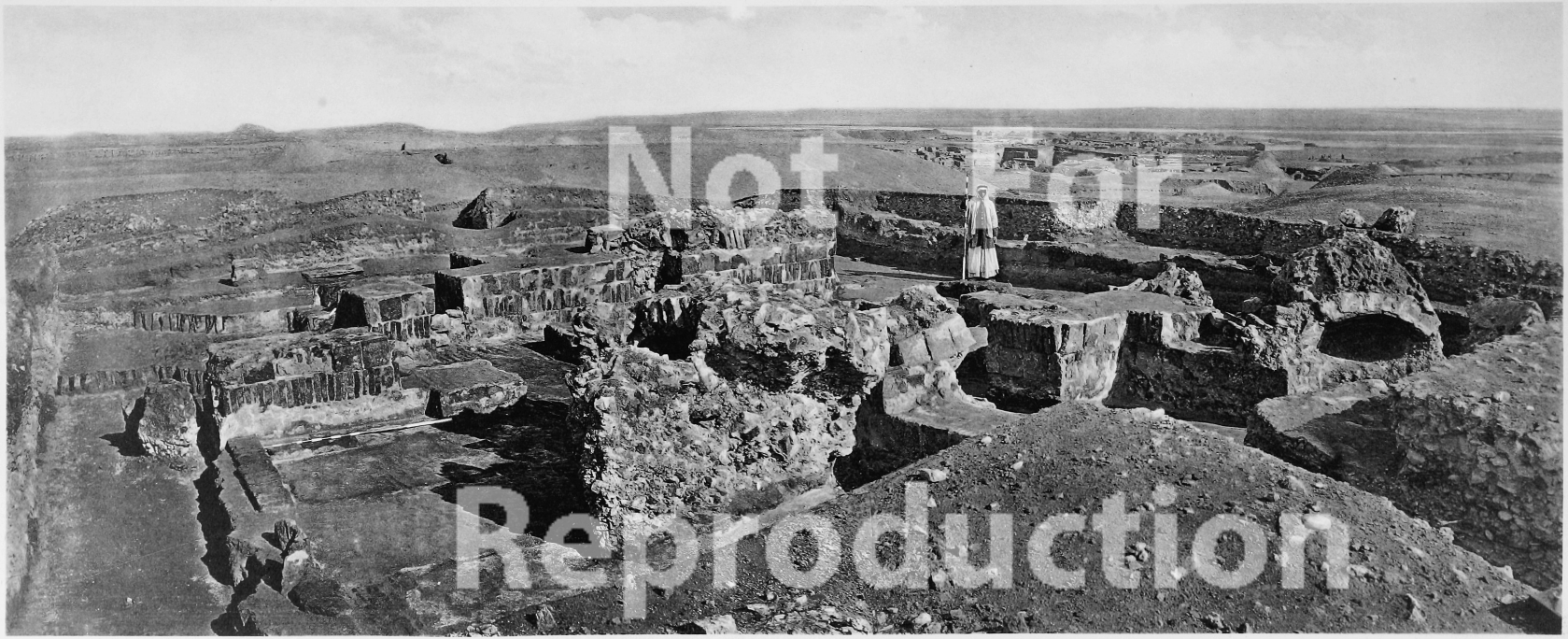



Not For Reproduction

GRABBAU IN fD 13 III

schematischer Grundriß, Schnitte und Aufnahme

von W. Bachmann



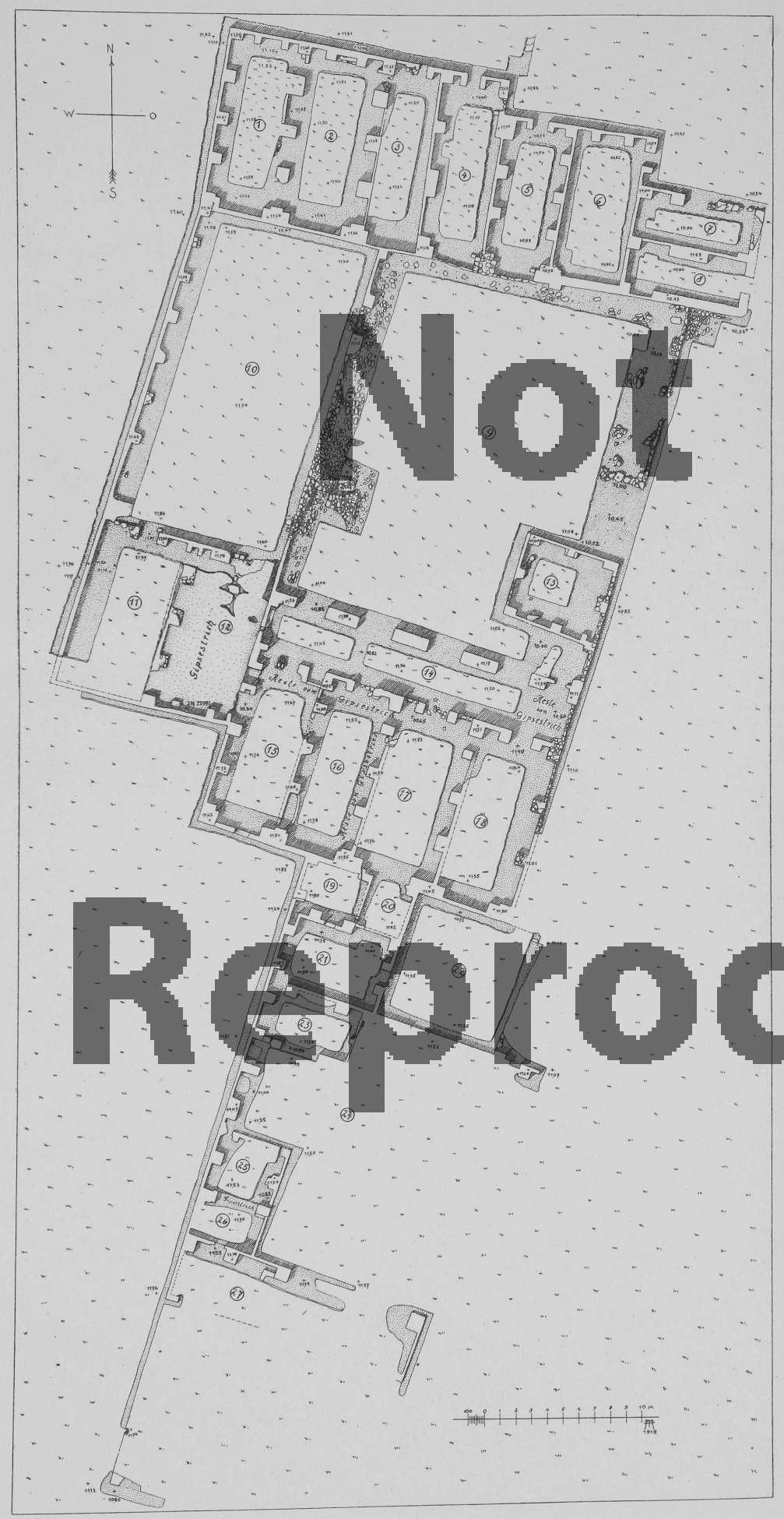
Not for Reproduction

GRABBAU IN fD 13 III
von Südwesten gesehen

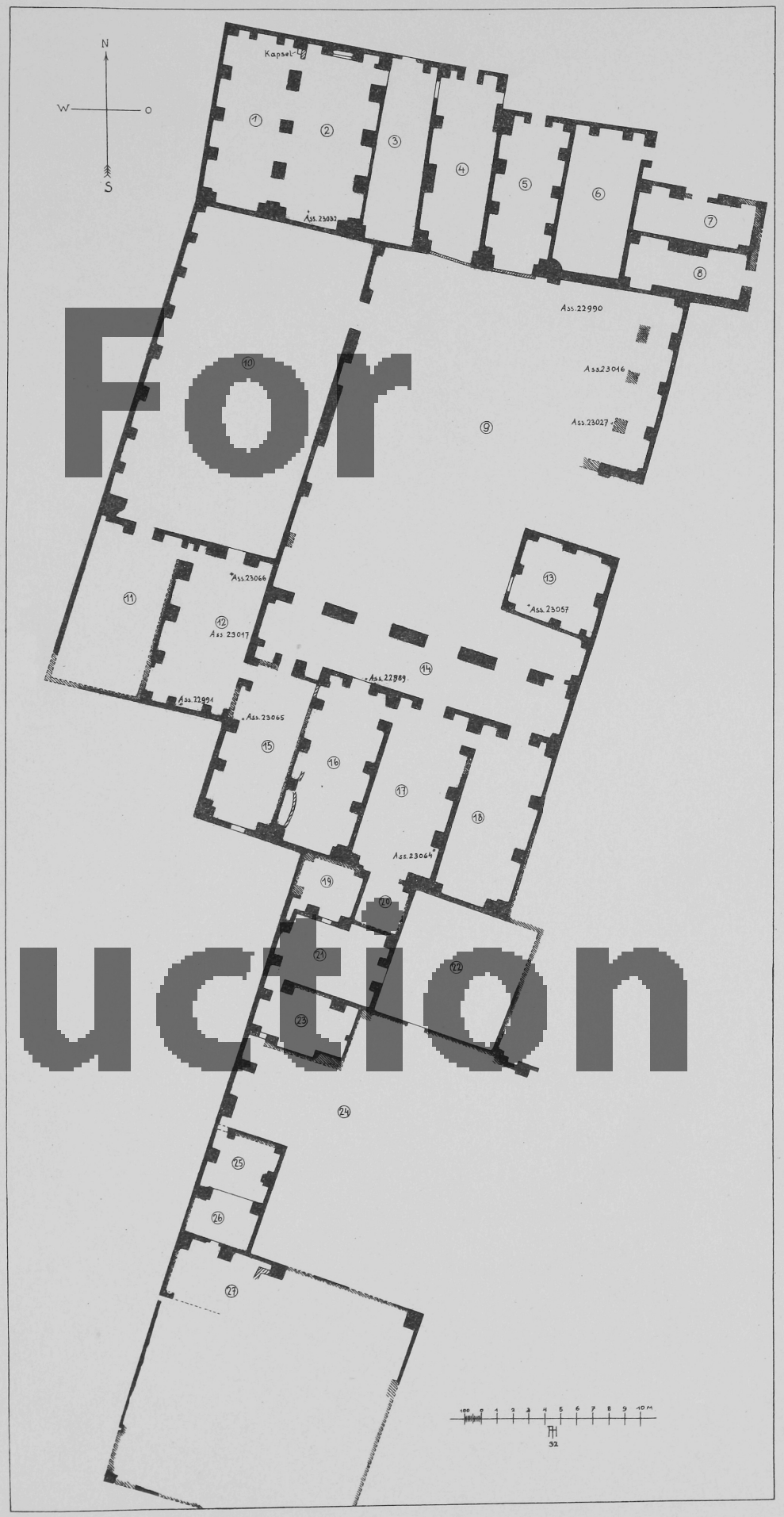
b) Ausgrabung des Karawanserai von Süden

a) Grabbau in fD 13 III

Innerster Raum mit Korridoren von Osten gesehen




Aufnahmeplan

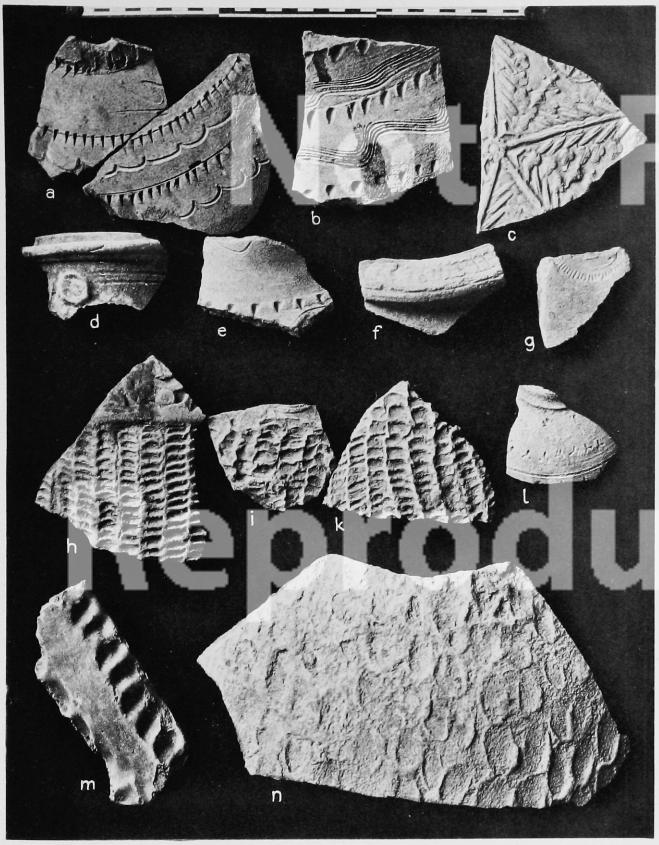



Schematischer Plan

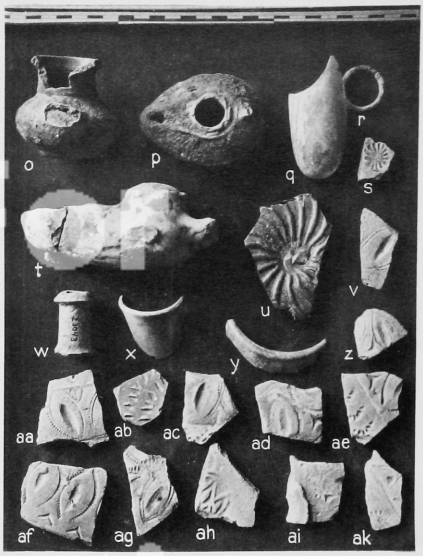
Not For Reproduction



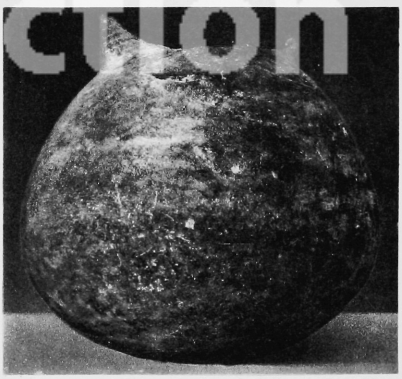
KARAWANSERAI SÜDLICI AUSSERHALB DER STADT




a) bis n)




o) bis ak)

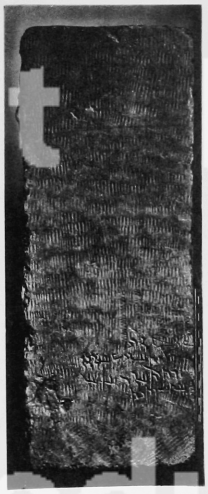


al)

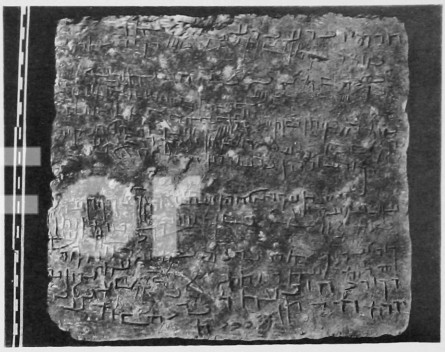
am) bis ap)

Not For Reproduction

a) 17070

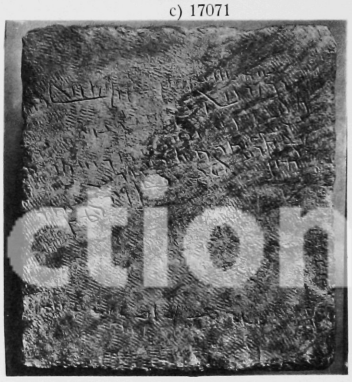


b) 17065

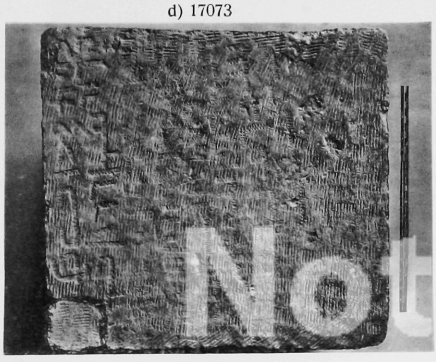


c) 17071

d) 17073



e) 17061

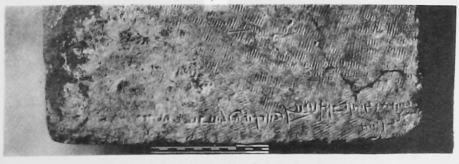


f) 17066

g) 17069

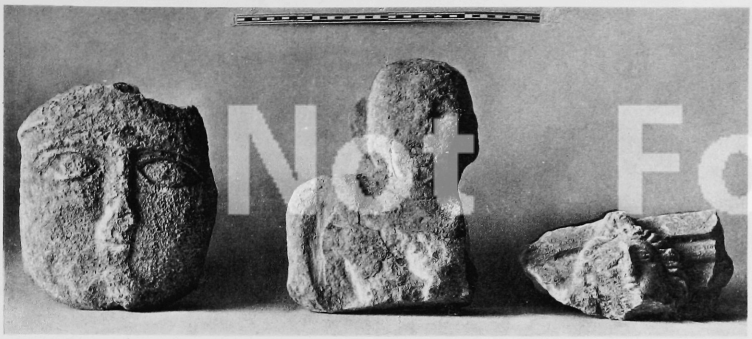
h) 17067

i) 17072



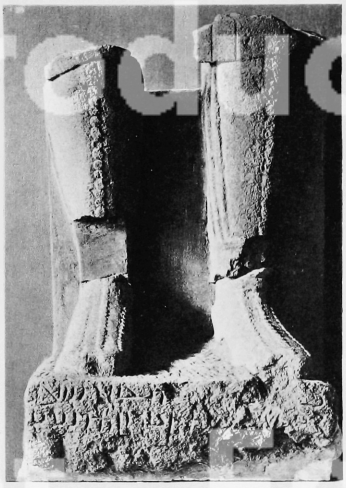
k) 17064

l) 17068



a) 2605 b) 2648 c) 2577

d) 1819

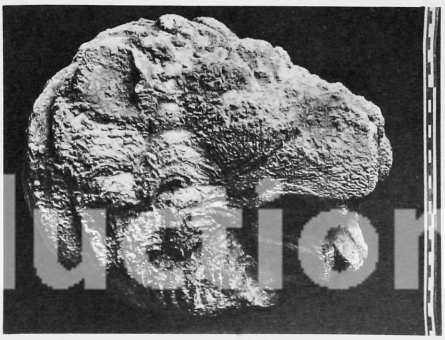


e) 974, 764, 758, 976, 750

f) 18716

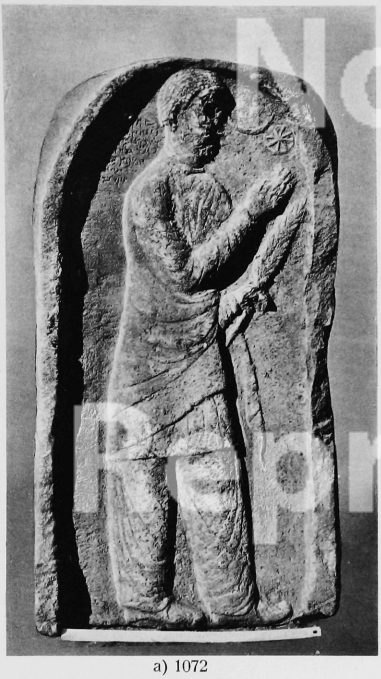
g) 18716

h) 16922



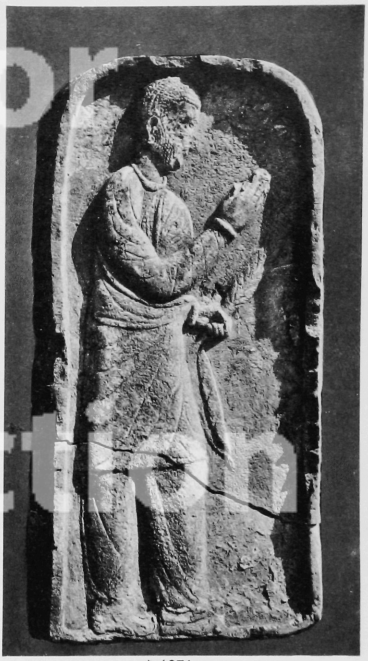
i) 16922

STEINBILDWERKE

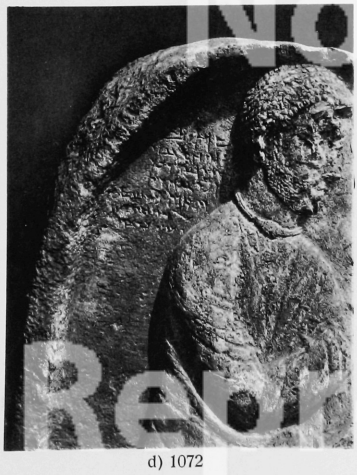


a) 1072

b) 1759

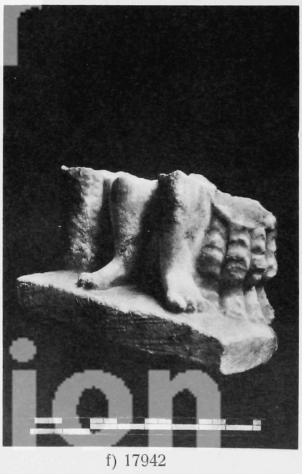


c) 1071



d) 1072

e) 801



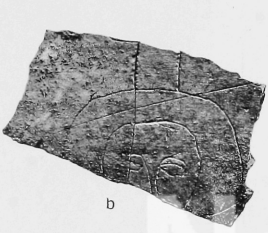
f) 17942

STEINBILDWERKE

Stelen und Herkules

Not For Reproduction

a



b

c

d

h

f

g

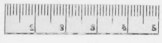
m

l

e

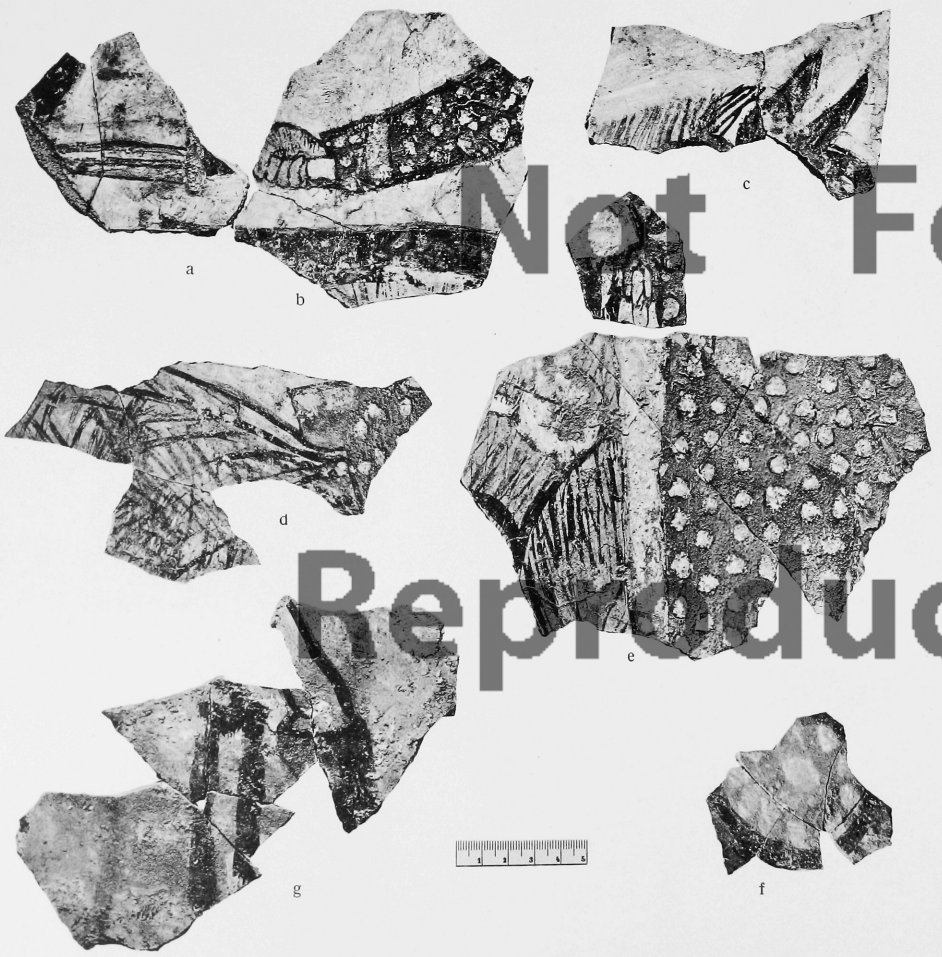
i

k



RITZZEICHNUNGEN AUF WANDPUTZ

a) bis m) 18167




a) bis g) 18167

h) 15580

Not For Reproduction

RESTE FARBIGER WANDMALEREI

RESTE FARBIGER WANDMALEREI

a) bis o) Ass. 18167, p) bis s) Ass. 15835



Not for Reproduction

UNIVERSITY OF PENNSYLVANIA LIBRARY